Ex Libris
Aloys: L. B. de Preysing Cathe
dralis Eccl. Ratisb. Can. Capitul: et
Electoral. Eccl. Colleg. S.S. Jacob. et Fi-
burt. Straubing. Præpos. Infulat. Ser. Elect.
Bav. Consil. Intim. Inclyt. Ord. Equest.
S. Georg. Commendat. et Trinj Decani

Hom. 1350-3

<36621513450018

<36621513450018

Bayer. Staatsbibliothek

~~M. 6353.~~

Hom. 7350

Sailer

Des ehrwürdigen

P. Sebastian Sailer

Chorherrn von Prämonstrat, und des unmittelbaren freyen Reichsstifts Marchtall an der Donau in Schwaben Capitularen

Geistliche Reden,

bey mancherley

Gelegenheiten

und über

zerschiedene Materien

gesprochen.

Dritter Band.

Mit römisch. kaiserl. allergnädigster Freyheit.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne,
1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Hochwürdigen
des
heiligen römischen Reichs
Prälaten und Herrn
Herrn
Ignatius
Herrn der Herrschaften
Obermarchtall, Uttenweiler und
Bremelau ꝛc. ꝛc.
des
unmittelbaren freyen Reichsstifts
Obermarchtall an der Donau
in Schwaben
des
heiligen exempten kanonischen Ordens
von Prämonstrat
würdigsten
Prälaten und Herrn,

meinem gnädigen
Herrn und Mäcenaten.

Hochwürdiger des heiligen römischen Reichs Prälat!

Gnädiger Herr, Herr!

Keine von dem Schmäuche-leygeiste strotzende Lob-schrift, nur eine von De-muth, kindlichem Zutrauen, und aufrichtiger Hochachtung kurz ver-faßte Weihung gegenwärtiger Blät-

ter legt sich da unter die Augen Euer Hochwürden, und Gnaden hin. Es würde mir eine Ungnade ganz gewiß zugewendet seyn, wenn ich das Persönliche Dero hohen Characters, welcher Sie jener Würde mit größter Billigkeit zuführte, in welcher Sie unter der Insel unsers marchtallischen Reichsstifts glänzen, mit einem ausgedehnten Lobspruche behandeln sollte. Ich weis, daß Euer Hochwürden und Gnaden an den Fürneißen der Schmäucheley einen großen Eckel füh-

fühlen, und eben so nur an der un-
verfälschten Redlichkeit ein besonders
Gefallen tragen, weil Sie selbst
mit einem ganz abgeebneten großen
Gemüthe, worinn kein Winkel des
Betruges steckt, begabt sind.

Ich würde nur auf den Wap-
penschild Euer Hochwürden,
und Gnaden schauen, wenn ich
auf lange panegyrische Umflatterun-
gen zu sehen hätte. Nur dieser gä-
be mir einen hinlänglichen Stoff zu
einer Ehrenrede, so ich ohne Ver-

dacht eines Fuchsschweifes, ohne Widerrede eines Menschen, ohne Aufruhr einer feindlichen Krise verfertigen könnte.

Das Feuer auf dem Altarsteine würde mir die Andacht, den Eifer, die geheiligte Hitze ihres gottseligen Herzens, die Lilie würde mir die Unschuld, die Reinigkeit Dero unbefleckten Gesittung, und das mit einem offenen Herzen in der Mitte bezeichnete Pectoralkreuz die Zuneigung, die Liebe, die Sorge gegen

ihre Kloster- und Herrschaftskinder zum deutlichsten versinnbilden.

Allein, schon gesagt, ich er-scheine hier nicht als ein Ruhmred-ner, der sich einer Abweisung zu befürchten hätte, sondern als ein Sohn, als der mindeste aus allen, der seinem theuren Vater von seinen geringfügigen Arbeiten ein kleines Opfer der schuldigen Ehrfurcht zu einem neuen Jahrsgeschenke zu gnä-digen Händen reicht.

Schon die Römer gebrauchten sich der Xenien, oder Strenen in den ersten Kalenden des Jahres. Schon Tatius der König sendete sie dem Romulus, als er aus dessen Feind ein Mitregent ward; und schon August empfieng sie von dem Volke in dem Kapitol; sie bestunden in vergoldten Lorberblättern, und gedörrten Feigen, welchen die feyerlichsten Glückwünsche beygelegt waren (*). So kam der Gebrauch der-

(*) Sueton. in Aug.

derselben bis auf unsere Zeiten durch so viele Jahrhunderte herab.

Sehen Sie hochwürdiger gnädiger Herr! mich mit einem Büchgen vor ihnen erscheinen? Es ist eine neue Jahrsgabe von einem kleinen Werthe, und von einem größern Zutrauen, daß Sie es nicht von sich stoßen werden. Es hält in sich etliche Reden, die mir der heilige Gehorsam zu sprechen auferlegte; und weil ich weis, daß Euer Hochwürden und Gnaden ein außerordent-

ordentlicher Schätzer der geistlichen Redekunst sind, selbst als ein geübter Meister in unsern kapitularischen Versammlungen mit von Schrift und Vätern hergeleiteten Geiste auftreten, und nach ruhmvoller Vorlesung der Weltweisheit, und Gottesgelahrtheit viele Jahre in den zwoen unserm Gotteshause einverleibten Pfarreyen Saulgart, und Kirchbienlingen zu Trost, und Nutzen anvertrauter Seelen in derselben sich eifrigst beschäfftigten, so beängstigen mich keine Zweifel mehr,

Euer

Euer Hochwürden und Gnaden möchten mir und meinen Blättern ungeneigte Blicke zuwerfen, und die Porte des abteylichen Zimmers verschließen.

Ich wiedme also mit kindlichster Hoffnung meine schwache Arbeit Euer Hochwürden und Gnaden zu. Ich setze meinen unterthänigen Glückswunsch kurz verfaßt bey, daß der höchste Regent der Zeiten die von Gott allein zu Marchtalls Segnung bestimmte Regie-

Regierung Hochderoselben mit geistlicher und zeitlicher Wohlfahrt überhäufe, die noch besten Lebensjahre in spate Monden hinaussetze, mir und meinen Mitbrüdern einen liebvollesten Vater in unbekränkter Gesundheit erhalte, und nach der Sterblichkeit unter den großen Prälaten Marchtalls den Lohn einer glückvollen Ewigkeit ertheile.

Zweifeln Sie hochwürdiger Gnädiger! an der Aufrichtigkeit mei-

meines Herzens nicht, welches, ich danke dem Himmel darum, nicht falsch denken mag. Mein Glücks-wunsch ist auf ebendenselben Accent mit jenen gestimmt, so ich in andern Zuschriften Dero vortrefflichen Vorfahr Edmund sprach, dessen großer Name bey guten Seelen immer zur Lust und Dankbarkeit auftönen wird. Schließlich verehre ich in wahrer kindlicher Gesinnung, in tiefester Ehrfurcht Dero abba-

tia-

tialischen Ring mit einem Kusse, und verbleibe bis in meine kalte Asche

Hochwürdiger, Gnädiger! Vorsteher, und Vater

Dietrichskirchen,
den 16 des Christmondes 1769.

Dero unterthänig gehorsamer
demüthigster Sohn
P. Sebastian Sailer
der Zeit Pfarrverweser allda.

Vor-

Vorrede.

Fort in die offene Welt mit euch, schüchterne Kinder meiner Arbeit! Furchtsame Geburten meiner Lesung! Fort mit euch unter die Augen eurer Gönner! Gehet zu Freunden hin, die euch eine Herberge nicht verweigern, und eine gütige Aufnahme zusagen werden.

Verwunderteſt du dich, Werthester! daß ich dem dritten Bande meiner Reden, einen Muth zuspreche. Wisse, daß es in itzigen Zeiten ein jeder Author es zu thun hat. Kenneſt du keine Cyniker, keine Zoilen, die auf neue Werke ihre Kiele spitzig zuschneiden, ihre Zähne wetzen, damit sie dieselben nur recht empfindlich anbeißen, mit einer neidischen Kritik Ausstellungen machen, und an ihnen mehr tadelhaftes, als an ihren eigenen Hirnfratzen, die sie wie eine thörichte Mutter närrisch lieben, ausfindig machen? Ihre müßigen Stunden, denn sie haben zum Lästern sehr viele, lassen

ihnen Raum genug, daß sie ohne Menschenliebe fremde Versuche bissig behandeln, und wenn es in ihrer Gewalt stünde sie, ihre eigenen Chartequen sichtbar zu machen, aus der Welt hinweg zu räumen sich alle Mühe geben würden.

Sie, diese tolle Sklaven ihres thörichten Wahnwitzes, diese unbarmherzigen Splitterrichter, diese boshafte Blutsauger schnauben in Stolz und Misgunst wider fremde Blätter, und scheinen, daß sie ihre Talente zu nichts anders, als satyrischen Beurtheilung derselben gebrauchen. Sie gleichen den Seeräubern an den Küsten von Afrika, deren Brigantinen immer vor Anker liegen, damit sie auf fremde Schiffe auskreuzen, und weil sie alles für Contraband halten, ihre Waaren an sich bringen, und aufzehren möchten. Ihre Gelahrtheit ist Misgunst, ihre Spitzfindigkeit Tadelseuche, ihre Macht Schimpfsagen. Sie wollen sich die Ehre geben, dem Juvenal Deutschlandes, dem großen Rabner gleich zu seyn; und sie sind von ihm so entfernet, als der eselhafte Marsyas in den Fabeln von der Singkunst des Apollo. Wie verdienten sie aber, daß man ihnen von rechtswegen die Häute eben auch von den Beinen ablösete, und ihre Schmähschriften mit denselben wohlgegerbt einbände.

Es ist das böse Volk der Tadler zu einer solchen Menge angewachsen, daß sie in Gemeinde sich sammeln, und mit vereinigter Macht auf von der Druckerey kommende Schriften losgehen. Sie lesen keine Vorrede, mit welcher ein Author öfters die Fehler seiner Arbeiten selbst bemerkt. Sie muthen ihm Dinge zu, an welche er nicht einmal in dem Traume dachte. Sie misgönnen ihm die Geneigtheit freundlicher Zensoren, und gehen mit ihrem schwülstigen Eigendünkel in niedergeschriebenen Werken so grausam um, daß sie ihre Gestalt verlieren, und in Zerstörung schmachten.

Einige, besonders wenn sie Gegenglauber sind, werden von den Wahrheiten der ächten Religion aufgebracht, die ihre Irrthümer zur Schande stellen, und schmähen einen jeden Satz in ihren hochmüthigen Journalen grimmig an. Die Worte sind außer dem Tone, wie sie sprechen. Der Zusammenhang der Sätze ist ein Hysteronproteron, und alles Lesens unwürdig. Einige Katholiken, die sich von dem gewichtigen Amte eines Bibliothekars in einer sehr eingeschränkten Gemeinde brüsten, schreiben der ganzen Welt Gesetze vor, jagen aus ihrem unbekannten Schreibstübgen Grammatiken in die Welt aus, und fordern von männiglich,

daß man so, wie sie, schreiben soll. Woher bekamen sie doch die Gewalt, so groß zu thun? Woher das Ansehen, daß man diesen Sprachmonarchen huldigen soll? Sie werden mit der größten Billigkeit als Großsprecher ausgehöhnt, als eigenmächtige Schiedrichter der Ortographie belacht, und kein Vernünftiger wird sich ihren Vorgebungen, ihrem syntaxischen Decalog zum sklavischen Beobachter machen.

Die Belarvung ihres Frevelmuths, ihres eigentlichen Namens ist das beste Zeugniß, daß sie öffentlich zu erscheinen sich zitternd fürchten, ihrem Handel nicht vieles zutrauen, und ihrer persönlichen Beschimpfung vorbeugen wollen. Sie sind wie die Assassinen, oder Meuchelmörder, welche die Reisenden entweder in einer Vermummung oder hinterrücks anpacken, um ihre Mörderstreiche ohne ein Kenntniß des Thäters anzubringen. Wollen sie von dem beleidigten Theile eine Vertheidigung haben; wollen sie sich mit ihm in ein Federduell einlassen, das Visier zurück! wenn es auch eine Mönchskappe wäre, das Antlitz gezeigt! auf daß man sie als ehrliche Fechter kennen möge. Schamlos lassen sie es doch bleiben, und ehrlos verdienen sie nicht einmal, daß man ihnen nur eine Sylbe entgegen schreibe.

Die Reden der Prediger, besonders die panegyrischen, machen sie unruhig. Ihr sonderheitlicher Geschmack ist das einzige, was sie zur Sammlung derselben bewaffnet. Die Metaphoren, und Allegorien sind ihnen Flittergold. Die wörtlichen und sinnsprechende Figuren dünken sie Spielwerke. Die Bewunderung nennen sie eine Dummheit des Pöbels. Die Anthiteten oder Gegensätze Rappiere auf der Fechtschule. Aposiopese oder Stillschweigung eine Häucheley. Die Apostrophe, oder Anredung lebloser oder abwesender Gegenstände eine lächerliche Kurzweilung, einen Fanatismus. Die Epanorthose oder verbesserte Uebereilung ein Bekenntniß des eigenen Fehlers. Die Aufrufung O! den Ruf eines Fuhrmannes. Die Hypotipose, die Prosopopeye, und Ethopeye ein Kanzeltheater, das Polysintheton ein rhetorisches Gehäck, u. s. w. hat der Demosthen, hat Isocrat, hat Hortensius, hat Tullius, haben diese Erz- und Stammväter der edeln Redekunst sich derselben nicht gebraucht? Und wenn sie aus ihrer Sprachlunge noch einen apostolischen Athemzug heraushauchen, wenn sie in den heftigsten Geburtsschmerzen ihrer unförmigen Satyre kreischen: Ach! wie soll doch der Pöbel aus dem Gemischgemasch so übertriebener Verzierungen der Rede für sich eine nützende Lehre hervorsuchen? Wie, wissen sie nicht, daß man

anders zu reden, und anders zu schreiben im Stande ist. Stellt man nicht manchmal hölzerne Bilder dem Volke in den Tempeln in ihrer natürlichen Farbe nicht zwar zur Anbethung, sondern zur Betrachtung vor, die man hernach mit Golde oder Firneiß beschönet.

Welcher Zutitel, welche Benamsung solle wohl einer Hohenschule der Beschnarcher zugelegt werden? Die Akademien des gelehrten Italiens nennten sich selbst von außerordentlichen Dingen. Die zu Anfang legte der ihren den Namen der Finstern, die zu Bologna der Gefrohrnen, die zu Brescia der Heimlichen, die zu Cäsena der Benebelten, die zu Florenz von den Kleyen, die zu Genua der Schlafenden, die zu Padua der Aufgeflammten, die zu Rom von Arcadien, und die zu Viterbo der Halsstarrigen bey (*a*); wie soll man aber die Versammlung unserer überklugen deutschen Sprachwardeinen bemerken? Soll man sie nicht von groben Stockschlägen betiteln (*b*)?

Wahrhaftig sie treten mit Spazierstöcken auf. Sie stellen sich in Wände die neue Schriften durch die Gasse laufen zu machen, und ihnen derbe Schlä-

ge

(*a*) Caliginosi, Gelati, Occulti, Offuscati, della Crusca, Addormentati, Infiammati, dell'Arcadia, Ostinati.

(*b*) Delle Bastonade.

ge beyzubringen. Der Lieferant der Spazierstöcke kramet seine beknopfte Bengel in dem Gefilde eines großen Stromes zur Züchtigung der Redner, die seinem Phlegma zuwider sind, aus. Er thut schon recht, daß er seiner blinden Schmiererey Holz zusetzt, damit man seinen harten Beurtheilungsgeist in der Vignette kenne. Wie schändlich aber thut er bey dem schönen Thurme, wo er anstatt der unbefleckten Mutter des Herrn einen Knopfstock, sein Sinnbild, aufstellt. Vieleicht hat der ehrliche Mann auf dem Schellenberge noch einen Stock von einem französischen Korporal gefunden, und seiner Raritätenkammer einverleibt, von dem er die Zeichnung seiner Devise entlehnet hat. Der Artige! der Poßierliche! Warum setzt er, wie jener Erzschmäher in Frankreich, der einen ziemlichen Bengel in sein Wappen einstechen ließ, dessen Verse nicht auch bey (c)? Itzt weis er, daß man auch der französischen Sprache nicht zum Stolze, sondern zur Nutzbarkeit kündig ist.

Stöcke, Holz, und Knöpfe genug (d)! und wie tauglich ist er, wenn er schon der nächste Blutsfreund

(c) Voici un gros bâton! Helas! allons! pour battre, pour combattre, pour abbattre tout ce, que nous mal à propos trouvons.

(d) Stipitibus duris agitur fudibusque præustis.

freund des ehrwürdigen Beda, oder ein Erzdiacon bey der Leipziger oder Frankfurter Messe wäre, daß er selbst dem heiligen Christoph zu einem schön schwarz lackierten Spazierstock würde, welcher nach dem Entwurfe der Maler eine Hageiche war. Wie wäre es, wenn man ihm zur Ehre eine Rede auf die Perückenstöcke verfertigte, worauf man keinen aus der Lockenordnung gebrachten Haardeckel, sondern eine Mönchskapuze sähe. Doch ich kenne den Einsehenden nicht; und würde es mir leid geschehen, wenn ich nur seinen Namen wüßte. Trete er auf! Entlarve er sich! Der weise Ecclesiast! Der Erbarmungswürdige! Dann haben wir, und andere mit ihm, mit diesem Löwen (e) noch mehr zu sprechen, widrigenfalls keine Sylbe, und bereue ich wirklich schon, daß ich seiner nur in dem Dunkeln gedachte.

Ich bin ein großer Liebhaber von moralischen Apologen; und sind hierinn ein Haller, ein Lichtweer, ein Gellert die besten Aesopen unserer Zeiten; doch gefiel mir jener nicht wenig, den mir einer meiner Freunde vor wenig Tagen zuschickte.

Der

(e) Herr Leo Stadtgratulant, ein Hohlaut, wie Adambedabayrheiro von Santa Crux aus der Provinz Traslos Montes der ein Schalksnarr des König Sebastian in Portugall war.

Der Löwe, und der Esel in der Sprechschule.

Ein großer Löw in einem dichten Wald
Berief die Thiere insgesammt,
Als ein Sprachlehrer in dem Amt.
Und sie erschienen alsobald,
Wie es, wenn Große rufen, immer geht.
Der Löw, er steht
Von seinem Throne ganz erbittert auf,
Und brüllte fürchterlich darauf:
Ihr Thiere, so sprach er,
Komint alle näher zu mir her,
Und höret meine Lehre an,
Ein jedes ist von euch mein Unterthan,
Ihr werdet euch nach meinem Willen kehren,
Denn ich will euch die beßre Sprache lehren,
Der Bock, er meckere nicht mehr,
Das Schaf soll nicht mehr blöcken,
Sonst werd ich sie, ich schwör bey meiner Ehr,
In meinen Wanst und Magen stecken.
Der Wolf stell alsobald das Heulen ein,
Sein Wieheren das Roß, der Hirsch sein Schreyen,
Von meiner Wuth sich zu befreyen,
Das Schnurren auch der Elephant,
Sonst, wie es euch sehr wohl bekannt,
Gleich sollen sie zu meinem Raube seyn.

Der Bär nicht brumme fort, das Tieger nicht
mehr ranze,
Sonst treff ich sie mit meinem Schwanze.
Der Fuchs stell gleich sein Belferen zur Ruh,
Das Schwein nicht grunze mehr,
Sonst hoch und theur ich schwör,
Sie werden sehen, was ich thu.
Von diesem freß ich Speck, von jenem sinn ich tiefer,
Ich zieh den Pelz ihm ab, und mach mir einen
Schliefer.

ss ss ss ss ss

Ist auch der Esel da?
Der Langohr kam aus Oberschwaben!, langsam
doch, herbey,
Und schrie Jha!
Der Löw sprach alsogleich, welch schändliches
Geschrey!
Gemache!
Auch du sollst änderen deine Sprache.
Der Esel lehnte sich an einen Baume hin,
Und sagt: Herr König Löw!
Was drohet ihr uns doch mit Ach! und Weh!
Ich bleib schon, wie ich bin.
Sobald ihr werdet nicht mehr brüllen,
So werden ich, und jedes Thier
Zu einer neuen Sprachezier
Das majestätische Geheiß erfüllen.

Der Löw mit einem fürchterlichen Blick,
In seine Zelle gieng, in seine Höle gleich zurück,
Und klagte:
Daß ihm der Esel doch so frech die Wahrheit sagte.

Sittenlehre.

Bist in der Mundart du noch kein so großer Mann,
Was gehen dich doch andre an?
Daß du sie schmähest,
Und toll an ihre Sprache gehest,
Wie? Wenn ein andrer dich so plagte?
Denk! was der Esel doch dem Löwen sagte.

Aedepol! Dieser Apolog gefiel mir recht wohl. Doch es lohnt der Mühe nicht, daß man solcher Schlechten nur gedenke. Waren nicht in dem Alterthume schon Momen der besten Schriftsteller? Wie weit gieng nicht Neid, und Ehrsucht in dem Asinius Pollio, wie es Quintilian erzählt? Er stellte dem Ciceron tausend Dinge aus. Er beschimpfte die Commentarien des Cäsars. Er sagte der Schreibart des Livius Hohn; und er blieb der Asinius, welcher seinen Namen, daß er besser laute, dem vorletzten Selbstlauter mit einem Düpfgen allein zu danken hatte. Litten nicht Homer, und

Virgil

Virgil die verbesten Unbilden? Wenn solchen Männern die Ehre geschwärzt wird, die Väter der reinen Sprache Latiens waren: wie sollen jene frey seyn, die nur Stammler, nur Nachahmer sind, und nur zur Ehre Gottes, zum guten Gebrauche der Zeit etwas von ihrem Pulte in die Welt schicken?

Nur keck der Verachtung alle und jede gewidmet, die nur spotten, und niemals ihren Nebenmenschen mit Liebe belehren. Hieronymus weiset seinen Anschmähern die Feige mit diesen Worten: Es soll mein freyes Bekenntniß ihnen zum Ohre kommen: Es soll niemand einen Zwang leiden, daß er mich lese. Ich schrieb nur jenen, die es begehrten, nicht den Beschnarchern, den Dankbaren, nicht den Beneidern, den Geflissenen, nicht den Höhnenden (*f*). Der Spazierstock könnte mich überhaupt bezahlen, wenn er in diesem Bande einen heiligen Dionysius mit einem dreyfachen Epithet seines Kopfes belegt findet. Ich stutzte selbst darob; doch waren die Umstände so, daß sie alles forderten. Endlich sage

(*f*) Audiant me liberi proclamantem: nemo cogitur legere, quod non vult: Ego petentibus scripsi, non fastidiosis, gratis non invidis, studiosis non oscitantibus. S. Hier. L. 2. contra Ruff.

ge ich mit allen andern, was Martial seinem Tadler Lälius (g): und empfehle, Wertheſter! meine geringe Bemühungen, ohne Anſchmähung anderer, deiner Hulde. Ich bin theurer Freund!

dein ergebenſter Knecht
P. Sebaſtian Sailer,
Chorherr von Prämonſtrat.

Dieterskirchen, nächſt Marchtall an der Donau in Schwaben den 16 des Chriſtmondes 1769.

Meine beſte Heimath liegt ohne Scham da. Denn mein Name ſcheuet das Licht nicht, oder iſt in einem Anagrammatismus deutlich zu leſen; das heißt Ehrlich gehandelt.

(g) Cum tu non edas, carpis mea carmina Læli!
Carpere vel noli noſtra, vel ede tua. Mart. L. 1.

NB. Seite 271. Lin. 11. O daß ſie in heutigen Zeiten, lies: Bis an der Welt Ende.

Licentia Ordinis.

Josephus Imperialis, & Exemptæ Ecclesiæ Urspergensis Abbas, nec non per Sueviam, Alsatiam, & Grisoniam Vicarius Generalis, ac Visitator, concedimus Facultatem, ut Tomulus tertius, sub titulo: P. Sebastian Sailers ꝛc. Geistliche Reden ꝛc. dritter Band. Typis publicis committi possit. In cujus fidem hæc propria Manu subscripsimus, & Sigillo nostro Abbatiali munivimus. Urspergæ, 25. Novembr. 1769.

(L. S.)

JOSEPHUS, ABBAS.
Vicarius Generalis & Visitator, mppr.

Appro-

Approbatio.

Cum incomparabilis divini Verbi Præco R. P. Sebastianus Sailer tertiam jam Sermonum panegyricorum collectionem Publico Ecclesiastico Typis consecrare cupiat, eosdem a Me perlectos luce publica tanto digniores existimo, quia Merita, virtutes, & facta sanctorum heroica ad incitamentum imitationis, & ad ostensionem veritatis in eis ita expressa exhibentur, ut in his servorum Dei Imaginibus non solum a Regulis Orthodoxæ Fidei nullus appareat ductus alienus, sed divinæ gratiæ virtus, & sapientia sanctorum in quavis linea vivis coloribus exprimatur. Augustæ Vindelicorum die 6. Novembr. 1769.

JOSEPHUS HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. ac Seren. Archiep.
Trev. & Episc. Aug. Consil. Eccles.
Visitator Generalis, Consistor. Assessor,
& Librorum Censor.

Imprimatur.

JOANNES HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. ac Seren. Archiep.
Trevir. & Episc. Aug. Consil. Eccles.
Fiscalis, Visitator Gener. & Can. ad
S. Gertrudem.

Anzeige,
der Lobreden dieses dritten Bandes.

Erste Lobrede.

Auf den heiligen Erzpatriarchen und Ordensstifter Benedict. Seite 1

Zweyte Lobrede.

Auf den heiligen claravallensischen Abten und Kirchenlehrer Bernhard. 63

Dritte Lobrede.

Auf das hohe Titularfest des heiligen schwarzen Servitenscapuliers. 137

Vierte Lobrede.

Von dem Worte des Kreuzes unsers göttlichen Erlösers Jesu Christi. 203

Fünfte Lobrede.

Auf den heiligen Bischof und Märtyrer Dionysius, Kirchen- und Stadtpatron der vorderösterreichischen Stadt Münderkingen. 243

Sechste Lobrede.

Auf das Fest der heiligen Jungfrau Ursula, mit ihren Gesellinnen. 291

Siebente Lobrede.

Auf die Heiligsprechung und allgemeine Verehrung des heiligen Laienbruders Seraphin, von Ascoli, oder de Montegranario, aus dem Kapucinerorden. 343

Achte Lobrede.

Auf die feyerlichst vorgestellte Heiligkeit der Elisabeth von Reuthe in Schwaben, mit dem Beyworte, die Gute. 405

Neunte Lobrede.

Auf den heiligen Blutzeugen Tiberius, Schutzpatronen des befreyten unmittelbaren Reichsstiftes Marchtall an der Donau. 479

Lobrede

auf den

hohen Festtag

des heiligen Erzpatriarchen und heiligen
Ordensstifters

Benedictus,

gesprochen
in dem uralten und sehr berühmten Reichsstift
Zwiefalten, des heiligen Benedictinerordens,
den 21. März.

Sirach 38, 28.

Ein Werkmeister ꝛc. wird sich ganz auf die Nachahmung der Malerey legen; und das Werk, oder die Statue, durch seinen Fleiß aufführen.

Eingang.

Christus hat eine Kirche gebaut, welche bis an das Ende der Zeiten dauren wird. Sie ist wider den Sturz gesichert: und von der Zerstörung hat sie so wenig, als der Himmel von einem Sturme der Enceladen oder ihrer Feinde, zu befahren. Petrus war der Fels, auf welchen sie der Sohn Gottes setzte, und die Porten der Hölle der feindselige Rache, dem es eigen wider dieses schöne Gebäude die Wuth mit Schaum, und Geifer auszuwerfen. Es sind aber alle feindliche Absichten zu kurz, alle unfreundliche Rathschläge zu schwach, wenn dieselben auf Beschädigung der Kirche Gottes auslaufen. Sie besitzt ihre Ehre allezeit ungekränkt, daß sie eine allgemeine. Gegen die Zerdrümmerung steht sie sicher, daß sie eine einige: und ist sie wider allen Unrath genug verwahrt, daß sie eine heilige Kirche sey. Dieses sind die Merkmaale, mit denen sie schon in dem Vorzeichen verherrlichet war. Alle andere, so Menschen Hände aufstellten, sind keine Kirchen

des Höchsten, sondern Sammlungshäuser der Irrgeister. Die Inwohner wissen von keiner Einförmigkeit der Lehre, und ist das Band einstimmiger Gemüther allda so unbekannt, als die Verknüpfung Feuer und Wassers. Sie halten sich nur in finstern Weltwinkeln auf, ohne das Gebäude weiter ausführen zu können: und ist die Heiligkeit in Lehre, und Sitten von ihnen so weit, als das Licht von dem alten Chaos entfernet. Eine einige, eine allgemeine, eine heilige Kirche; die Geheimnisse des Glaubens haben sich in ihr noch niemals abgewechselt: wir bekennen in unsern Zeiten, was die ersten Apostel in Ländern, und Inseln verkündiget haben: und wenn sich schon Provinzen, und Königreiche von der Polushöhe untereinander verungleichen, ist das Evangelium Jesu Christi gleichwohl aller Orten einstimmig geblieben. Durch so viele Zeiten verharrte sie auf einem Grunde, und da sie durch so manche Erschütterungen niemals gefällt wurde, ist sie, die Kirche, nothwendig keine Erfindung menschlicher, wohl aber göttlicher Hände, wie Pacianus der Barcinonenser redet (*a*). Ihre Weitschichtigkeit hat kein anderes Ende, als den Himmel selbst. Es reicht dieser über die Erde, und Meere hinaus; die Kirche Christi erstreckt sich durchgehends dahin, wo jemals ein menschen-

(*a*) Epist. ad Sempron. bey Sylveira.

menschlicher Fuß gewandelt, oder eine Hand gerudert hat: das Gesetz von Sion, und das Wort Gottes von Jerusalem ist nach des Isaias Weißagung in alle Welt ausgegangen (*b*), und nach des Malachias Vordeutung ist der Name des Herrn in unserer Kirche vom Aufgange bis zum Niedergange angebethet (*c*). Der braune Mohr in Afrika wirft sich unter das Kreuz Jesu Christi: die fernen Abyssinen zählen unter sich Gläubige unserer Kirche. Die wilden Brasilier neigen sich unter dem Gesetze des Gekreuzigten: und wenn schon das untreue Japan, und das undankbare China dem angebrochnen Lichte die dummen Augen schlossen; so bleibt doch wahr, daß ihnen das Evangelium gepredigt wurde, und noch heute zu Tage dorten Mitglieder von uns Christen zu finden sind. Ephesus in Asien war nicht das einzige, in welchem eine boshafte Hand den Tempel der Diana mit Feuer anstel; und war Jerusalem vor Alters ein Vorbild alles dessen, was auf die Kirche Jesu in Zukunft sollte gemünzt werden, da Salomons kostbares Gotteshaus von dem rasenden Kaldäer mit Fackeln, und Sprengzeuge angefallen wurde. Kein Weltalter ist abgegangen, aus dem nicht unselige Menschen hervorgebrochen, die sichs zum Berufe

(*b*) Is. 2. (*c*) Malach. 1.

rufe machten, derselben mit Mauerbrechern nahe zu kommen. Die verworfenen Lehrsätze, und angesteckten Sitten setzten in allen Jahrhunderten an die Mauren der Kirche; es waren aber allemal andere entgegen, die, wie zu Nehemias Zeiten, in einer Hand die Maurerkellen, in der andern die Schwerter führten. Der Irrthum wurde von der Wahrheit ausgepeitscht, das Laster von der Tugend entwaffnet, die heilige Lehre von der Einigkeit vertheidiget.

Von der Heiligkeit unserer Kirche zu reden, wird man eher jene der Sonne, als ihre Stralen zählen können. Zion war der heilige Hügel genennt, weil ihn Gott zu dem Wohnorte der Bundeshütte aussah. Unserer Kirche gebührt dieses schöne Beywort füglicher, als dieser geweihten Anhöhe zu Salem: und ist der Vaticanerberg allen Opferfelsen in Palästinen vorzusetzen, auf dem Petrus seinen Stuhl gestellt hatte. Die Kirche muß nothwendig eine heilige seyn, weil sie von einem heiligen Geiste Gottes geleitet wird. Johannes der Apocalypt sah sie von dem Himmel absteigen, aus dem nichts Unheiliges kommen kann (*d*), alles was sie lehrt ist heilig: und so viele sie Gesetze ihren Kindern vorlegt, sehen alle dahin, dieselben heilig zu machen. Die Mittel, es zu erleichtern, hat sie in dem Ueberflusse. Sie reicht allen

(*d*) Apoc. 21.

len den Genuß der heiligen Sacramente an die Hand, aus welchen man die Heiligkeit eher, als die Gesundheit aus dem Jordan, oder die Goldkerne aus dem Tagus schöpfen kann. Soll man sich dann verwundern, daß sie aus den Ihrigen so viel Heiligen zähle? Dieses sind endlich die Kleinode, und Kostbarkeiten, mit denen sie sich als eine heilige billiger, dann Cornelia die Mutter der Grachen von ihren Leibeserben, rühmen mag. Die schönen Tugenden christlicher Seelen sind die beste Zierde, welche sie von den Secten unterscheidet: und hat Gott in allen Zeiten Menschen auserlesen, welche seine Kirche zu allgemeinem Beyspiele mit heiligem Wandel, als mit einem Pensel, beschönte. Er hatte auch deren nicht wenige vonnöthen: und obschon das Blut seines Sohnes das Langhaus der Kirche mit den theandrischen Thaten eines vermenschten Gottes herrlich machte, die Milch Mariä hierzu auch die Farben mischte, die zwölf Apostel die Galerien mit dem Predigtschweiße malten; mußten doch die übrigen Theile von mehrern Künstlern besorgt seyn. Die heiligen Ordensstifter waren hierinn die großen Meister: ihre sinreichen Köpfe arbeiteten allein die Kirche zum Gramen ihrer Feinde in größere Herrlichkeit zu bringen: und weil durch Unachtsamkeit vergangener Zeiten die Schildereyen nicht selten vieles litten, wollten sie mit

neuen Tugenden, als so vielen frischen Farben, zur Hülfe gehen.

Meine Herren! Wir befinden uns heute in einem Tempel, wo die Malerey mit der Bildkunst in die Wette streitet *. Die schöne Arbeit ergötzt unsere Augen, und das entzückte Gemüth, macht uns in Betrachtung dieses prächtigen Gotteshauses einen Entwurf des Himmels. Wir begehen aber zugleich das erstemal inner diesen anmuthigen Mauren das Fest des heiligen Erzvaters Benedictus, unter dessen Regel allhiesiges Reichsgotteshaus so lange Zeit in Glück und Himmelssegen stund. Ich nehme von dem Orte Anlaß zur Verblümung meiner Rede. Die Beurtheilung meines Vortrages läßt sich von den Vernünftlern itziger Zeiten so scharf nicht fühlen, daß ich derselben gleichwohl ohne Acht entgegen gehe. Der göttliche Geist, dessen feuerige Zunge an die Regeln der menschlichen Wohlredenheit oder Stammlung, nicht gebunden ist, gebraucht sich in der Schrift zerschiedener Verblümungen, wenn er die größten Männer unter den Sinnbildern bald einer Sonne, bald eines vollen Mondlichtes, da eines Sternes in Mitte

des

(*) Der gnädige, nunmehr hochselige, Herr Reichsprälat, damals Benedictus, war ein großer Kenner und Liebhaber der zwoen freyen Künste der Malerey, und der Bildschnitzung; und er zeigte beyde Kenntnisse in dem von ihm erbauten Muster daselbst.

des Nebels, dort eines ausdämpfenden Weihrauchs entwirft. Es ist wahr, daß man dem Guten zu viel thun kann, und mit ungereimten Ausdrückungen den Geschmack öfters verderbe. Wo aber das Aehnliche bleibt, und die Beweise ächt sind; kann man es einem Redner nicht verwerfen. Ich reiße ihnen Hochansehnliche! die Augen, mit denen sie heute Gemälde, und Bilder dieses herrlichen Tempels betrachten, ohne Unglimpf weiter auf, und stelle euch in demselben die Kirche Gottes selbst vor, in welcher alle Gläubigen auf Erden versammelt sind, in diesem soll euch Benedictus als ein zweyfacher Künstler von mir heute gepriesen werden; das ist der Inhalt meiner Worte. Ich gebe ihn stückweise:

Benedictus ein Künstler unsrer heiligen Kirche.

Denn

I hat er dieselbe als ein Maler mit seinen Tugenden gezieret.

II hat er dieselbe als ein Bildschnizer mit Heiligen angefüllt.

Und das Werk durch seinen Fleiß aufführen.

Cornelius a Lapide dollmetschet eine Statue (*e*). Ich gehe zu Werke mit Beystand Gottes, welchen wir anzuflehen haben, daß er meine Zunge fertig, eure Gemüther aufmerksam, und geduldig mache.

*

Ein Werkmeister = = = wird sich ganz auf die Nachahmung der Malerey legen.

Wer die Künste liebt, und auch davon ein Kenner ist, muß die Malerey unter die ersten setzen. Sie wird die Edle genennt, weil sie aus dem Pöbel menschlicher Uebungen sich heraus schwung. Griechenland erhob sie auf den ersten Stufen der schönen Wissenschaften. Gleichwie dieselbe zu erlernen allen adelichen Knaben befohlen war, also wurde deren Gebrauch den Leibeignen untersagt. Das weise Korinth achtete sie höher, als daß ein Mensch aus dem niedern Völkgen an die Staffeley sitzen sollte: und glaubten die vernünftigen Alten; ein Gemüth von besserm Schrote könne sich mit nichts schöners, dann mit Mischung der Farben beschäfftigen. Die Nachahmung der Natur ist nichts kleines, und die sichtbare Entwerfung der Gedanken etwas großes. Alles dieses ist der Malerey eigen. Man ist

(*e*) Cornel. in h. l.

ist noch nicht einig, wer sich derselben als ein Erfin-
der rühmen könne. Ob es Cleophant war, welcher
den Schatten des menschlichen Körpers mit Strichen
umzogen, und ihnen mit dem rothen Staube zer-
stoßener Ziegelscherben eine Farbe gegeben, liegt dem
Plinius ob darzuthun. Ob Sycione in dem Pello-
ponesus der Ort, wo sie gezeugt worden, ist eine
Ungewißheit: und ob Saruch, oder Seruch ein
Nachkömmling des Arpharad der erste Bildermaler
gewesen sey, haben Epiphanius, und Suidas
noch keinen allgemeinen Beyfall. Das ist wahr,
Gott sey der Urheber dieser trefflichen Kunst selbsten.
Er bediente sich zwar keines Werkzeuges, dergleichen
bey den Malern gefunden wird. Der einzige Pensel
war sein Wort, mit dem er diese allzeit entwarf, wo
Schatten, und Licht so schöne Meisterstücke vor Au-
gen legen. Der Purpur in der Morgenröthe, das
bunte Wesen des Regenbogens, die Farben der Blu-
men, der Schimmer in Metallen, und Edelsteinen
sind Dinge, deren Bewunderung einem vernünftigen
Geschöpfe nothwendig ist. Wie nun der ewige Werk-
meister einen Menschen erschuf, dessen Beruf den
Schöpfer in den Werken zu loben ist, also machte er
ihn auch tüchtig von ihm eine Nachahmung zu er-
greifen. Gott gieng fertigen Köpfen mit guten Ge-
danken zu Hülfe, und da die Erfindung einmal vor-

kam,

kam, hat sich die Sache mit Zusatze des Fleißes der Menschen von Zeit zu Zeit gebessert. Große Männer zählt die Malerkunst, von deren Fähigkeit ihr von undenklichen Jahren her so viele Ehre zuwuchs, wenn sie uns schon von der Sterblichkeit aus den Augen gerissen, und ihre Kunststücke von dem Alter zernichtet sind, leben sie gleichwohl noch in dem Gedächtnisse. Apelles von Coos steht an der Spitze dieses Heeres. Seine Venus war eine Seltenheit, welche Augustus der Kaiser für eine Unschätzbarkeit ansah, und sein gemalter Alexander aus Macedonien ein Gegenstand der Befremdung. Protogenes von Rhodus, Aristides von Thebe, Parrhasius von Ephesus, Zeuxes von Heracleen, und Apollodor von Athen zierten das Alterthum, und wir preisen sie noch als Stammväter einer so schönen Tochter. Es kann wohl seyn, daß sie damals noch nicht so vollkommen war, als wir sie itzt haben, und weil benannte Künstler allein den Gebrauch von vier Hauptfarben besaßen, muß man nicht ohne Grund urtheilen, die Maler unserer Zeit machen ihnen den Vorzug streitig, da die zerschiedenen Farbenverwirrungen in der Kunst nun alles vorstellet, was die Natur dem Auge zeigen kann. Von dem Materialischen in das Sittliche zu treten, gebühret der Gnade Gottes und der Seele des Menschen die Ehre, daß ihre Meister-

stücke allem vorzuziehen, was sonst in Kabineten, und Kunstschreinen Schätzbares verwahrt wird. Sie entwerfen solche Dinge, an welchen sich ein ganzer Himmel belustigt, und eine Kirche auf Erden sich schmückt. Eusebius der Emissener nennet sie die Farben der Tugenden (*f*). Die Gnade Gottes kann nichts ohne die Seele, die Seele ohne Gottes Gnade ist zu allem, was wahre Tugend heißt, unfähig. Gehen diese beyde zusammen, verfertigen sie nichts als Meisterstücke. Der Verstand ist die Hand, der Wille der Pensel, das Gedächtniß reibt die Farben, das Herz und Leben sind die Leinwande, die Zeit die Staffeley, der Glaube der Grund, die Liebe das Licht, die Demuth der Schatten, die Hoffnung endlich des Zukünftigen die Haltung. Dieses Vorraths haben sich alle Diener Gottes bedient, ihre Tugenden auszuarbeiten, und da wir solches in unserm heiligen Erzvater Benedictus finden, bleibt ihm der Name eines Künstlers eigen. Fodere man nicht von mir, daß ich sie, meine Herren, bey allen Kunstbildern Benedicts herumführe; eine Stunde ist mir zu kurz, und die Worte würden der Ausdeutung gebrechen. Vier Hauptfelder sollen uns begnügen; welche die vier Angeltugenden genennet sind. Augustinus von Hippon machte hierzu schon längst voran die

Beys

(*f*) *Pigmenta virtutum.* Eusebius Emissenus.

Beyschrift, und führet uns auf den Punkt, wo das Auge die Malerey unseres Heiligen am füglichsten sehen kann. Nichts lieben, als was der Liebe würdig ist, und dasselbe für sich wählen, ist die Uebung der Weisheit. Sich den Schwierigkeiten tapfer widersetzen, ist das Thun des Starkmuths. Weiche Gelüsten verscheuen rührt von der Mäßigkeit her, und von dem Hochmuthe sich nicht bemeistern lassen ist ein Werk der Gerechtigkeit (g).

Nichts lieben, als was der Liebe würdig ist, und dasselbe für sich wählen, ist die Uebung der Weisheit.

Die Vernunft adelt den Menschen. Sie erhebt ihn über alle Geschöpfe, so wir erblicken: und würden dieselben ihm schwerlich gehorchen, wenn die Vernunft des Menschen ihnen nicht geböthe. Nirgens äußert sich diese mehr, als in der Wahl eines Dings. Diese Erkenntniß der Sachen ist eine Wirckung der Vernunft, und wenn diese auf die Wesenheit eindringt, kann die Erkiesung nicht anders, als vernünftig seyn. Benedictus in der Höhle von Sublac

(g) Nihil diligere, nisi quod diligendum est, id eligere prudentiæ est. Nullis averti molestiis fortitudo est; nullis illecebris temperantiæ est, nulla superbia, justitia est. S. August. Epist. 52. ad Maced.

Sublac hat seine Klugheit so hoch getrieben, daß sie über alle Felsen des dasigen Gebirges hinaus gieng. Betrachten sie meine Herren! eine Wildniß, welche dem Auge Schrecken macht. Schauen sie eine Oeffnung, in deren heiligen Finsterniß Benedictus sich verschlof. Er floh von der Welt, und suchte Gott. Er begriff die Zergänglichkeiten der ersten, und das große Wesen des andern. Sein Entschluß war desto vernünftiger, als er die Welt zu einer Schmäuchlerinn hatte. Seine Vorältern waren Bürgermeister zu Rom, deren Axt, und Holzbüschel Kronen und Zepter sich mit Ehrfurcht neigten. Das alte Geschlecht der Anicier schrieb seinen Namen auf kein kleines Blatt des Stammenbaumes, und war ihm auch das Benamsungswort Benedictus, das ist, eines Gesegneten gegeben, dem weder der Thau des Himmels, noch die Fette der Erde gebrechen sollte. Die Tugend reifete in ihm nicht mit den Jahren; dieses Zweig war von Gott also begossen, daß es schon Früchte trug, wo die andern kaum blühen. Man schickte ihn nach Rom der Stadt von sieben Bergen, da er kaum sieben Jahre in dem Leben zählte. Man hatte das Absehen, ihn noch in frühen Stunden in die Wissenschaften, und von denselben in die Ehren zu bringen. Die Fähigkeit hatte er von der Natur, und die Triebe von dem Adel, zween

große

große Behufe in die Höhe zu kommen. Die Klugheit war aber die Hofmeisterinn, welcher er folgte. Er sah die unordentlichen Sitten auch bey jenen, welche den Lorber an der Stirne trugen: und da er nicht fassen konnte, wie ein Mensch nebst der Wissenschaft das Laster lieben könne, entschloß er sich ehender ohne Gelehrtheit zu leben, als bey derselben seine Unschuld zu verlieren. Die Gnade Gottes redete ihm zu, und er wußte ihr zu gehorchen. Sie rief ihm in das Ohr, wie die Braut in dem Hohenliede ihrem Geliebten, gleich einem Rehböcklein über die Gewürzberge zu eilen: und er erachtete weit vernünftiger zu handeln, wenn er mit den Paulen, Antoniussen, Macharien in der Wildniß gottselig lebte, als auf dem Ehrenstuhle der Gelehrten ohne Frömmigkeit sich befände. Die Liebe eines müssigen Lebens riß ihn wohl nicht aus den Schulen, sondern die billige Begierde war es, seinem liebsten Gott in der Einsamkeit zu dienen. Es war seine Unternehmung keine Wirkung eines düstern Geblütes, oder eines finstern Geistes, wohl aber die Großthat einer muntern Seele, welche die Ueppigkeiten als Wermuth, und Koloquinten, den Dienst Gottes als Zucker, und Hönig ansah. Er floh die Welt keineswegs um den Verfolgungen auszuweichen; sein Vorhaben hatte sich schon längsten Geißeln geflochten,

Buß-

Bußgürte gestrickt, an der unruhigen Natur ein heiliger Tyrann zu werden. Er riß sich seiner Säugamme aus den Händen, weil ihm fürohin keine Milch zur Nahrung, sondern das Brot der Starken zur Speise seyn sollte, mit dem ihn der Himmel so niedlich als vormals den Elias den Thesbiter an dem Bache Carith versehen würde. Die Felsenkruft zu Sublac war nun das geliebte Kanaan, wohin Benedictus entgieng. Da verzehrte er die schönsten Tage seines Lebens in dem Gebethe. Da vergrub er alle Hoheiten irdischer Dinge. Da ergriff er in der Zuchtschule des Romanus des Einsiedlers die Weise den Leib abzutödten, die Seele in die Vollkommenheit zu befördern, Gott der Welt vorzusetzen. Kurz vernünftig zu seyn.

Sich den Schwierigkeiten tapfer widersetzen ist das Thun des Starkmuthes.

Kein Mensch ohne Feinde, kein Leben ohne Verfolgungen. Der Himmel drohet uns oft mit Gewittern an eben dem Tage, dessen Morgenröthe uns in das Bett schien: und wachsen uns die Dörner aus eben dem Erdreiche unter den Fußsohlen hervor, auf dem wir weiche Blumen brachen. Will man von den Menschen reden, derer wir uns nicht entbehren können, haben wir zu wenige Finger in beyden Händen, unsere Widersacher zu zählen; reißt auch die

auffetzige Hölle wider uns los, ist unsere Ruhe von kurzer Dauer. Die Stärke muß uns da verpanzern, und die muntere Großmuth den Rüstzeug anwerfen. Ein großer Geist besitzt das Geheimniß sich gegen den Verdrießlichkeiten zu setzen. Er kann seine Feinde entwaffnen, und wider die Fürsten des finstern Reiches in offenem Felde das Gezelt aufschlagen. Benedictus hatte mit allem diesem Ungemache zu kämpfen. Die Schwierigkeiten stunden ihm auf der Strasse. Ungünstige Gemüther prellten an sein heiliges Beginnen hin, und der schlimme Engel war sein offener Feind. Er wurde aus seiner Höle von einer Mönchengemeinde mehr gerissen, als berufen, ihnen vorzustehen. Die verdorbenen Sitten schrien von selbsten nach einem Verbesserer, und die kranken Seelen hatten eines Arztes nöthig. Er that, was beyder Pflicht erfoderte. Die nutzbare Schärfe aber wurde als ein Unglimpf aufgenommen; und konnte die zu empfindliche Wunde das Pflaster nicht gedulden. Der Heilige sollte einen Becher ausfürfeln, in welchen die boshafte Undankbarkeit Gift eingeschüttet hatte. Der Himmel war sein Schützer, und das Kreuzzeichen seine behende Rettung. Das Glas sprang nicht so geschwind zu Drümmern, als Benedictus in seine Höle zurückeilete: und wollte er lieber außer den Menschen leben, als unter jenen, welche keine gottselige Menschen seyn wollten. Florentius

war

war Benedict ein gehässiger Mann. Aman der Assyrier sah den Mardochäus kaum mit so verbitterten Augen an, als dieser böse Mensch unsern Heiligen. Er widersprach seiner heiligen Lebensart ohne Scheue, und was Benedictus Gutes stiftete, das suchte dieser unartige Gegner zu verschlimmern. Gleich den Wespen, und Hummeln, welche der süssen Arbeit der Bienen gehäßig sind, oder den Spinnen, derer häßliche Gespunst die Blumen zu einem Eckel machet. So sehr Saul getroffen ward, als das frohlockende Israel dem siegenden David lobsang, so scharf stach ihn in die abholde Brust der Ruhm, welcher Benedict von allen Orten zuflog. Ein vergiftetes Brot sollte dem unschuldigen Gottesmanne der herbe Bissen des Todes seyn. Es erkannte aber der Heilige den verborgenen Sauerteig der Misgunst: und wußte nur gar zu wohl; es sey dasselbe nicht bey der Glut einer aufrichtigen Liebe, sondern bey der Hitze eines wilden Herzens gebacken worden. Er trat es einem Raben ab: und befahl diesem schwarzen Bothen, das unbarmherzige Almosen in die Wüste zu werfen, wo es Vipern, und Eidexen, nicht aber Menschen mehr, zur Kost seyn sollte. Der Haß gab sich noch nicht zur Ruhe. Der unwürsche Mensch jagte eine ganze Rotte entkleideter Weibsbilder in den Garten. Es kam darauf an, die Jünger des Heiligen in die Sünden zu locken.

Benedictus sah ganz gut, es sey da kein Paradies, wo man ohne Gewand in der Unschuld hereingehe, sondern der Vorhof der Hölle, wo man die Ehrbarkeit mit den Kleidern ausgezogen hatte. Die Sicherheit rieth ihm, mit den Seinigen abzuwandern, der Platz von solchen Gespenstern war ihm gräulich; und wollte er mit Joseph dem Aegypter nicht nur den Mantel, sondern auch das Haus, und die Wohnung eher zurück lassen, als mit Gefahr der Seelen ferners den Aufenthalt verzögern. Florentius ergötzte sich an dem Abzuge, weil er den Heiligen, wie Gestank, und Unflath das Hermelin, in die Flucht brachte. Sein Lachen war aber von kurzer Dauer, da der Einsturz seines eigenen Hauses ihn zerquetschte, und die boshafte Seele ihm aus dem erdrückten Körper gestoßen war. Was erlitt nicht Benedictus bey Erbauung seiner Klöster? Wie viele Verhindernissen hatte er nicht zu übersteigen? Mit was Gegenständen zu fechten? Seiner Stärke hatte er es nach Gottes Hülfe zu verdanken, daß er alle mit der Schaufel aus dem Wege geräumet, und, wie der Eisvogel, in Mitte der Wellen seine Wohnung zurecht gebracht hatte. Die Hölle verfuhr mit ihm nicht gelinder, als die Menschen. Es hatte das Ansehen, als wollte das ganze Geschwader der verfluchten Engel wider ihn zumal ausbrechen. Der große Belial sah vor, was üble Schläge er einstens

stens von diesem jungen Einsiedler werde zu gedulden haben: und eben daher wurden tausend der Anschläge auf dem Amboße des Acherons wider ihn geschmiedet. Benedictus war allemal dem Absehen gewachsen: und weil wider solche Feinde das Vertrauen auf Gott die beste Lanze ist, blieb er des Sieges allemal gesicheret. Es beneidete ihn der arge Feind wegen des kleinen Vorraths, so Romanus ihm an einer Schnur mit einem Glöckgen beybrachte. Er zerschmetterte den klingelnden Tafeldecker mit einem Steinwurfe, und glaubte, wenn die Glockenspeise aus dem Wege geräumt wäre, werde die Tafel bald ein Ende haben. Allein Benedictus zeigte dem Böswichte, daß er älter an Tugenden dann an Jahren, und schon öfter von der Vorsichtigkeit Gottes sich zu Mittage läuten gehöret hätte. Ein Seufzer zu dem freygebigen Himmel dienete ihm so fort an statt einer Schelle, daher kam es, daß ihm von seinem Ernährer nicht weniger, als zuvor, gereichet war. Bey einem Klosterbaue fand sich eben ein unerbethenes Höllengespenst ein. Es verdingte sich zwar zu keinem Taglöhner, weil es nur zur Störung der Arbeiter aus der ewigen Nacht kroch. Es setzte sich auf einen großen Stein, welcher eben in die Höhe gezogen wurde. Das Quaderstück hieng in der Luft ohne weitern Fortgang: alles Bemühen war vergebens, das Seufzen des Grams hatte keine Wirkung; und

schien es, als hätte man Belion, und Ossa an dem zitternden Seile des Zugrades hängen. Der Heilige erkannte sogleich die Ueberlast auf dem harten Brocken; er zeichnete das heilige Kreuzzeichen in die Luft. Der Stein eilete ohne fernere Weigerung an den angewiesenen Ort über sich, und der arge Geist in die Tiefe, wohin er vorlängsten aus den feurigen Steinen nach Ezechiels (*h*) Ausdrückung herunter sank. Auf dem Berge Cassino litt Benedictus die meiste Ungelegenheit von dem Heere der Teufel. Er wollte diese Anhöhe Gott widmen, und das Haupt seines Ordens dahin setzen. Die Sache foderte eine allgemeine Aenderung. Der Berg war ein Platz, wo die Hölle sich eine Burg, die Abgötterey einen Tempel gebauet hatte. Der Gipfel war mit Lastern bevölkeret, und mit heydnischem Unwesen besudelt. Benedictus ließ weder die Arme sinken, noch den Muth fallen. Er griff das Werk mit Ernste an, und vollführte es auch nach Wunsche. Die Götzenbilder schlug er zu Stücken und setzte an derselben Stätte Jesum den gekreuzigten. Er riß dem Apollo seine Leyren aus der Hand, und verschaffte, daß dorten bis heute zu Tage Davids Harfe zur Ehre Gottes gehöret wird.

(*h*) Ezech. 28.

Weiche Gelüsten verscheuen rührt von der Mäßigkeit her.

Kein Feind ist verdächtiger, dann jener, welcher sich unter einer freundlichen Larve vermummet. Die Grausamkeit versteckt sich unter die Schmäucheley, und das wilde Wesen unter das Liebkosen, wie die Scorpionen in Quito unter die Blumen. Wir tragen ein Fleisch an uns, welches mit Wohlleben will gezärtelt seyn; und das Geblüt unsrer Adern strudelt, wie die Wasserteiche in Japon, von gefährlichem Schwefel. Große Behutsamkeit ist uns nöthig, daß uns jenes keinen Nachtheil, dieses keinen Schaden bringe. Der sich übler Folgen befreyen will, nehme die Mäßigkeit zur Hand. Diese Tugend ist es, welche den Gelüsten gebiethet, wie Seneca redet (*i*): und wer sich dieser recht zu gebrauchen weis, lebt seiner allezeit Meister, wie Tullius spricht (*k*). Von Benedict unserm Heiligen sind wir dessen überzeugt. Er hatte seine Natur unter dem Gebothe, und den Leib in dem Gehorsam. Er wollte sich zwar mit der Strenge das Leben keineswegs verkürzen, wohl aber sich selbsten also halten, daß er das Ewige nicht verscherzte.

(*i*) Temperantia voluptatibus imperat. Sen. Ep. 88.

(*k*) Temperantia si in te est, non sinet te quidquam immoderate facere. Cic. Lib. 2. Tusc.

scherzte. Seine Nahrung war eine Nothhülfe des Lebens, und eine Labung wider den Tod. Das steinerne Lager, die kalte Wasserflasche, das harte Brot, rohe Krautwurzeln waren die unerbittlichen Zuchtmeister seines Leibes: und wußten die Anachoreten in Nitrien, und Thebais von mehrer Erfrischungen, als er in seiner Katacombe zu Sublac. Daher kam die Verstaltung seines Antlitzes, daß ihn eines Tages die Hirten als ein wildes Thier ansahen, weil sie an seinem ausgemergelten Körper wenig Menschliches mehr muthmassen konnten. Dieses war die Ursache, daß er in seiner Beschaulichkeit der Zeit selbsten vergaß, da er den Vorgang des heiligen Osterfestes von einem Priester hören mußte.

Die Hölle wollte ihn prüfen, ob noch etwas Menschliches an ihm wäre, oder ob er, wie die Seidenwürme, das Eingeweide abgezehret, und mit Flügeln wirklich behangen sey. Christo in der Wüste both der Satan einen Stein an, ihn in Brot zur Aufweckung des Frasses zu verwandeln. Benedict legte er einen Honigseim vor, mit fleischlicher Empfindlichkeit an demselben zu lecken. Ein schwarzer Vogel war der Abgesandte, und zeigte er an den Federn, wo er ausgebrütet war. Er hatte die Gestalt einer Amsel. Benedictus merkte sogleich, es sey dieses keine Taube mit dem Zweige, sondern ein

mislicher Halbvogel, auf welchen in Bälde ganze folgen würden. Das gemachte Kreuz jagte zwar den Schwärmer in die Ferne; es erhob sich aber in seiner Einbildung eine solche Empörung, welcher auch die lüsternde Anmuthung beyzutreten begann. Die Bildung eines vor Jahren erblickten Frauenbildes staltete sich so lebhaft in dem Hirne, daß ihn die umfressende Anfechtung, ehe er sie recht wahrnahm, in eine Unordnung brachte. Er erschrack so heftig an diesem Entwurfe, als wir immer an einem Poldergeiste. Die nahe Gefahr eines Beyfalles trieb ihn aus der Höhle, und weil er mit einem wundgeschossenen Hirschen keinen Brunnen fand, mußte ihm ein Dornstrauch zum Mittel dienen. Er stürzte sich in die stechende Nadeln, und wälzte sich so lange in dem bewaffneten Gesträuse, bis das gefährliche Fieber der unruhigen Empfindlichkeit gedämmet war, und der kranken Einbildung mit so manchem Aderschlage die gesunde Vernunft zurück kam. Die Dörner waren dem sündigen Adam zur Strafe zuerkannt; Benedict dem Unschuldigen dienten sie zu einer Leibwache: und da der erste Mensch als ein Verbrecher dieselben nicht selten unter der Fußsohle fühlte, wollte sie unser Heilige zu einem Beystande erkiesen, um kein Sünder zu werden. Dem brennenden Dornbusche zu Moses Zeiten gebührte die Ehre, daß ein Hirt aus Madian sich ohne Ablegung der Schuhe

ihm nicht nähern dorfte: der Dornhecke Benedicts bleibt der Ruhm, daß sie das Feuer gedämmt, und uns die Lehre, daß alle Versuchte mit abgeworfenem Gewande sich in denselben stürzen sollten.

Von dem Hochmuthe sich nicht bemeistern lassen, ist ein Werk der Gerechtigkeit.

Wer jedem läßt, was ihm zum Eigenthume kömmt, ist ein gerechter Mensch. Der sich fremder Sachen anmasset, schlägt der Gerechtigkeit die Wageschüsseln aus der Hand. Auch Gott hat seine Rechte, und wer ist endlich, dem ein größeres Eigenthum zusteht, als jenem, dessen alle Geschöpfe Lehenträger, auch Leibeigne sind. Was der Mensch besitzt, hat er von Gott; und ist auch in dem Gebrauche seiner Freyheit alles, was gut genennet wird, hauptsächlich Gott dem Allerhöchsten zuständig. Eine demüthige Seele ist eben darum gerecht, weil sie sich allein die Gebrechen, das Bessere aber Gott zuerkennt. Apelles der Maler, wenn Plinius die Wahrheit schreibt, war in einem Stücke nicht nachzuahmen. Er überzog seine Gemälde mit einer Gattung schwarzer Dinte, ohne dieselben zu verderben: und da er mit diesem dunkeln Fürneisse die grellen Farben brach, erhielt er zugleich das Bild, wider Staub, und Verwüstung frey. Kein Tugendwerk schirmet sich besser gegen die Gebrechlichkeit, als mit

der

der Demuth. Wer das Kostbare dem Himmel zuschreibt, sich das Wenigere zumißt, macht seine Werke unverbrechlich. Benedictus nebst dem, daß er die Tugend übte, war er auch ein Wunderwirker. Jene verhüllte er vor den Augen der Menschen, auf daß sie Gott allein erkenntlich blieben; mußte er auf Antrieb seiner Liebe auch als der letztere auftreten, wies er männiglich zu dem Finger des Allmächtigen hin. Er hat aus einem Steine eine Brunnquelle erweckt, wo die Natur keinen Tropfen hinderlegt hatte. Die Todte hat er mit dem Gebethe in das Leben zurückgerufen: und als der Höllenfeind einen Knaben unter dem Maurenschutt getödtet hatte, brachte er die ausgedrückte Seele wiederum heim, und den zerquetschten Leib heilte er ohne Band und Pflaster. Unter den Füßen des Maurus hat er die weiche Wasserfluthen befestiget: und so hurtig die Wundergerte des Moses das nasse Element zerschnitt, so behend härtete der Segen Benedicts solches zu einem trocknen Pfade, einem zu des andern Hülfe eilenden Jünglinges die Arbeit zu beschleinigen. Mit gegen Himmel erhabenen Augen hat er das Oel vermehrt, und wußte Elisеus nicht allein das Geheimniß, ohne Pressung der Oliven die leere Geschirre mit diesem Safte zu füllen, sondern Benedicts Zuversicht auf Gottes Hülfe that ein gleiches in Angesicht des kargen, und eigensinnigen Großkellers, oder Schaffners.

ners. Mit bösen Geistern spielte er zur Kurzweile: er jagte sie aus den Besessenen, wie die Vögel von den Fenstern. Einmal versetzte er einem also Geplagten einen Backenstreich, nicht zwar ihn, sondern den halsstarrigen Teufel zu züchtigen. Der widerspänstige Böswicht empfand den Schlag ohne sich ferner der Flucht zu weigern, und erzählte in der Hölle, wie es erträglicher auf das Kreuzzeichen des Benedicts, als auf seine Ohrfeigen abzureisen wäre. Zukünftige Dinge wußte er so vorzusagen, wie man sonst vergangene in den Jahrbüchern lieset: und von den Abwesenden hatte er ein so gutes Erkenntniß, als wir von Menschen, die uns an der Seite stehen. Er sah die Aufführung der entferneten Brüder mit allen Umständen: und waren seine Gemüthsaugen so eindringend, daß er entdeckte, was hinter Steinen und Mauren geschah. Dem Riggon, dem Waffenträger des Königes Totila, sagte er alsobald, das angelegte Gewand habe ihm der Kleiderschneider nicht angemessen, weil es ein entlehntes wäre. Der Spötter fand sich verrathen: und an statt daß er als ein verkappter Fürst von Benedict eine Ehrenbezeugung erlangte, mußte er sich dem klugen Abte als ein Knecht zu Füßen werfen. Dem Totila selbst kündete er den Tod an: und daß er daran nicht zweifeln möchte, setzte er ihm das Jahr des Hinscheidens aus. Rom deutete er die Verheerung von den Gothen vor: und

seinem

seinem Cassinenserkloster zeigte er die Verwüstung von den Longobarden an. So groß alles dieses, war doch die Demuth Benedicts das größte Wunder. Er sah das ganze Wunderwirken als einen fremden Zettel an: und begriff er nur gar zu wohl, daß in solchen der Mensch allein der Werkzeug, aber nicht der Meister zu nennen sey. Er suchte mit seinen Tugendübungen, wie die Pomeranzen mit ihrem Safte, die Tiefe: und neigte sich mit den erworbenen Verdiensten, wie die reife Waizenähren zur Erde. Gott legte er alles zu, was immer durch ihn seltnes geschah, sich aber nennete er einen unnützen Knecht, dessen Schuldigkeit nach dem Befehle des Herrn brauchbar seyn sollte. Recht, und gut! Itzt finden wir den Namen der Künstler. Gott hat den Grundriß, Benedictus die Malerey verfertiget (*l*).

Sittenlehre.

Wenn die Heiligen Gottes mehrer als Menschen gewesen wären, könnte von Menschen die Nachfolge mit Vernunft nicht begehrt seyn. Da sie aber in gleichen Umständen lebten, worinn wir uns befinden, meine Herren! wer wird unserer Trägheit eine Entschuldigung ausfinden; wenn wir der Nachahmung uns entziehen wollen? Benedictus hat

(*l*) Deus delineavit, Benedictus pinxit.

hat seine Tugenden in eben dieser Welt ausgeübt, welche uns trägt. Er wanderte unter eben der Sonne, die da uns Tag und Licht anzündet. Blut, und Fleisch hiengen an seinen Beinen, wie wir dieselben itzt tragen. Gleiche Beschwerden stelleten sich in der geschwächten Natur wider seine Arbeit, die uns beschränken: und eben den Gott hatte er zu seiner Hülfe fertig, der uns Gnade, und Steurung alle Augenblicke anbiethet. Fleiß, und Aemsigkeit in gutem Gebrauche alles dessen machte ihn zum Meister: und werden die Kunststücke seiner Tugenden so lang frisch, als die Ewigkeit, und in derselben Gott dauren. Ach! was schöne Gelegenheit haben wir, eben auch Künstler zu werden. Was Vortheile, den Pensel unseres Willens zu ergreifen, weil ja heilig zu seyn unsererseits nichts nöthig ist, als daß wir wollen. Wir wissen, daß sich Gott sein großes Herz allein durch Tugenden abgewinnen läßt; und sind wir versichert, daß der Himmel allein die Tugend belohne. Warum beschäfftigen wir uns dann um Dinge, welche die Eitelkeit abfrißt, und der Tod endlich ohne unsern Nutzen mit einem Striche vertilget? Rubens ein Herzog der Maler, und Ehre unsers Deutschlandes wurde von einem Alchymisten, oder Goldsieder, zu seinem Tiegel geladen, um an dem Gewinne des ausgesottenen Metalles mit ihm Theil zu nehmen. Der vernünftige Mann wies den albern Kaminver-

golder

golder mit diesem wenigen ab: Mein Freund! ihr kommet zu spat. Mein Pensel hat mir bisher genug Gold zu machen gedienet. Ich begnüge mich mit ihm, und lasse euch eure Kunst ganz gerne allein über. Wer sich seines Willens recht gebraucht, machet sich genug Vorrath für das Zukünftige: und niemand kann sich dessen recht gebrauchen, er setze ihn dann zu Tugendwerken an. Wer wird die Tugenden alle zählen können, welche wir ohne Unterbruch wirken mögen. Es liegen vor uns die sogenannten theologischen, oder göttlichen, derer Vorwurf, und endlicher Gegenstand Gott allein ist. Wir haben alle Minuten Gelegenheit an einen Gott zu glauben, dessen Wort die Weisheit und die Wahrheit selbst ist. Einen Gott zu lieben, dessen unendliche Güte alles übergeht. Auf einen Gott zu hoffen, dessen Allmacht getreue Verheißung, und Barmherzigkeit uns Pfand, Brief, und Siegel in die Hand wirft. Die vier Angeltugenden haben vor uns die Leinwand immer aufgespannt, damit wir auf dieselbe die Farben beherzt auftragen. Die Stärke in den Versuchungen, die Mäßigkeit in dem Genusse irdischer Dinge; die christliche Weisheit in dem Geschäffte unseres Heils; die Gerechtigkeit in dem Umgange mit Gott und dem Nächsten. Was Vortheile für uns, Künstler zu werden, wenn wir nur wollten. Lassen wir einen Blick auf die sittlichen Tugenden, welche nicht nur

die

die Beschäfftigung eines Christen, sondern auch eines ehrlichen Mannes seyn sollen. Was für ein Ueberfluß der schönsten Zeichnungen, derselben uns zugebrauchen. Ach! Wie wenige sind es, die nach der Politte greifen, und an die Arbeit gehen; und wenn auch etwas verfertiget wird, was für elende Stümper findet man. Zwey Dinge sind es, welche das Gemälde einer bankmäßigen Tugend schänden, daß es dem Auge Gottes nicht gefallen kann. Das erste ist der Sündenstand, in dem sich ein Mensch befindet. Das andere die Meynung der Welt zu gefallen. Jenes betreffend, ist unläugbar, daß ein Feind Gottes außer Stand sey, etwas zu thun, was der Himmel schätzen kann. Er trägt den Rus der Hölle an dem Pensel, mit dem er alles verderbt, und der schwarze Schatte des Todes der Seelen machet es vor den Augen Gottes unerkenntlich. Ich will da unter den Gottesgelehrten die Sache nicht entscheiden, ob ein Mensch in dem verwerflichen Stande einer Todsünde etwas ausüben könne, welches wenigst sittlicher Weise gut sey? Wäre es auch, giebt ihm dennoch Augustinus, ein Schätzer ächter Bilder, allein den Namen eines armseligen Schmierers, da er ihn, einen unfruchtbaren Guten (*m*), einen Guten ohne Frucht, und Nutzen nennet. Der Höchste würdiget sich

(*m*) Steriliter bonum. S. Aug.

sich nicht einmal seine Werke anzusehen, und erkennet sie niemals als etwas Gutes. Es widerfährt dem Unglückseligen, was jenem plumpen Maler, welcher seinen Thierstücken, so er verfertigte, jederzeit das Erkenntniß mit einer Beyschrift: das ist ein Ochs, das ist ein Esel, und also weiter geben mußte; weil es sonst niemand errathen hätte. Wer in wirklicher Ungnade Gottes ist, arbeitet vergebens. Seine Werke, so gut sie ihm selbsten immer scheinen, bleiben vor Gott allezeit wie unerkenntlich, also unbelohnt. Auf den andern Irrthum zu kommen, welcher das menschliche Ansehen genennet wird, läuft solcher ebenfalls wider die richtige Kunstregeln der Tugend. Paulus der Apostel, welcher mit den Wundmaalen an sich selbsten eine gute Kopey des gekreuzigten Originals, oder Urbildes verfertiget hat, will von uns als Lehrlingen durchaus die Absichten auf die Welt, und deren Urtheile ausgemusteret wissen.

Macht euch der Welt nicht gleichförmig (*n*), ruft er allen zu. Wer eine Tugend bilden will, muß ihr von der Welt nichts anstreichen. Menschliche Augen, menschliches Schätzen, menschliche Gunst, mensch-

(*n*) Nolite conformari huic Sæculo. S. Paulus. Rom. 12.

menschlicher Lohn sind viel zu gering, als daß ein Christ wegen ihnen an die Staffeley sitze. Das Auge erblindet, die Hochachtung verschwindet, die Gunst änderet sich, der Lohn ist zu schlecht, weil er zergänglich ist. Apelles konnte niemals dahin gebracht werden, daß er ein Gemälde einer Mauer auftrug. Er pflag zu sagen: meine Malerey ist zu gut, als daß sie mit dem Laufe der Jahre, unter einem Steinhaufen unsichtbar werde. Ich male der Ewigkeit: und würdige ich meine Bilder einer längern Dauer. Dumme Gleißner! Wie thöricht handelt ihr, da euch äußerlich tugendsam zu scheinen mit dem Lobe sterblicher Zungen geholfen ist. Hirnlose Häuchler! Wer wird euch eure Arbeit bezahlen, da ihr euch mit einem in Luft, und Rauch verschwindendem Zurufe begnüget? Ich will zwar der Tugend nicht entgegen seyn, wenn sie zur Erbauung auch unter die Augen der Menschen gehenkt wird; das muß ihr aber zur Warnung seyn, daß sie sich von menschlichem Lobwesen nichts, von Gottes Gutheißen alles anhoffe. Denn also wird sie von nichts Gefahr leiden. Sie wird mit den Tugenden Benedicts den Bildersaal des Himmels eine ganze Ewigkeit zieren; da in dem Gegentheile was irdische Absichten entwarfen, von dorten wird ausgemusteret bleiben, wie David (o) sagt:

(o) Imaginem eorum in civitate tua ad nihilum redíges. Pf. 72.

sagt: Du wirst o Gott! ihr Bildniß in deiner Stadt zu nichten machen. Nunmehr von dem Maler zu dem Bildschnitzer.

* *

Er wird das Werk, oder die Statue, durch seinen Fleiß aufführen.

Wechsle nun den Werkzeug, großer Heiliger! laß den Pensel aus der Hand, und tritt mit Knipfel, und Schneideisen vor unsern Augen auf. Laß dich als einen Bildhauer beschauen, da wir dich als einen Maler bewunderet haben. Die Kirche hast du mit deinen Tugenden gezieret: du hast sie aber auch mit Heiligen angefüllet.

Die Malerkunst kann so lobreich nicht seyn, daß ihr die Bildhauerey das Gleichgewicht nicht halte. Was jene in das Flache setzt, giebt diese in dem Erhabenen: und da ein Maler ein körperliches Ding allein mit Lichte, und Schatten entwirft, stellt der Bildschnitzer mit haltbaren Gliedmassen vor. Stein, Marmorholz, Metall, Perlmutter, und Elfenbein gehorchen seiner Hand. Er giebt den Statuen die Gestalt der Dinge, Leben, und Stimme ausgenommen; und er treibt die Kunst so weit, daß, ob ihnen schon die Rede mangelt, die artige Stellung dieselbe zur Befremdung der Beschauer ersetzt. Die Stirne

der Paläste schmückte er mit seinen Werken. Die Lustgärten, und Blumenauen schmücket er mit Bildern auch zur Wind und Regenwitterung: und haben ihm es Könige und Fürsten zu danken, daß, da sie in ihren Sargen in Staub zerfallen, ihr Gedächtniß sammt den Großthaten auf Trauergerüsten und Grabmaalen in Erinnerung spater Zeiten erhalten seyn. Gott war schon wiederum der erste, welcher dieser Kunstübung den Grund setzte. Ein Erdscholle, wo Damascus steht, war es, aus dem er das Bildniß des ersten Menschen staltete. Auf dem Wege nach Segor wechselte er das neugierige Weib Loths in eine Salzsäule: und auf dem Berge Sina gab er dem Moses die Zeichnung der zweenen Cherubim, welche die Bundeslade zieren sollten. Wer unter den Menschen der erste sich an Steine, und Erz gewagt, ist auch da aus dem Dunkeln nicht gehoben. Phidias hat sich vor andern hervorgethan. Das Alterthum sprach ihm vieles Rühmliche, und soll er, wie Gregoras hinterließ, mit Schnitzung einer Biene, und Heuschrecke das Lobgeschrey von ganz Grächen erworben haben. Myrmecides, Lysippus, Praxiteles, Pyrgoteles, Polycletus, und Aristonidas sind gar zu bekannt, als daß man ihre Werk und Kunststätte mit einer Weitläuftigkeit besuchte. Rom war eine Liebhaberinn dieses Volkes. Wer sich bey dieser Stadt des Romulus in Kriegs und Staats-

ämtern

ämtern hervorthat, hatte zu seinem Lohne eine Statue in dem Capitol oder Rathshause. Mit diesem wurden die Helden zur Tapferkeit aufgemuntert, und zu kühnen Unternehmungen gereizt. Sie kämpften nicht mehr um einen Kranz von Eichenlaube bey dem Fuße des Olympusberges, sondern giengen zu Felde eine Bildniß in der Burg der Ehren zu erhalten. Unsere heilige Kirche thut eben dieses. Sie belohnt ihre Bekenner mit Bildnissen, und da ihren Seelen Gott in dem Himmel einen Platz einräumete, vergönnete sie denselben auf ihren Altären ein geschnitztes Angedenken. Die Ketzer, so darwider bellten, sind meistens an die Kette gebunden: und ist von dem elenden Schwarme der Iconoclasten wenig mehr zu hören. Wir bethen sie nicht an, weil sie keine Götzen sind, sondern wir achten sie der Ehre würdig, weil sie uns der Diener Gottes erinnern.

In sittlichem Verstande mag man auch jene Bildschnitzer nennen, welche mit der Lehre die Menschen ändern, und mit dem Beyspiele in Heilige stalten. Dem Gesichte nach, so uns die Natur unter der Stirne bildete, scheinen wir Menschen zu seyn, wir sind es auch, daß wir aber Christen, das ist gute Menschen sind, ist mehr, dann die Geburt, nöthig. Die Sorge derer, so uns die Zucht geben, muß allererst das Beste thun: und wenn man Heilige ver-

fertigen will, muß die rauhe Natur Splitter, und Schiefer lassen, bis gleichwohl Christus nach den Worten des Paulus in uns gebildet werde (*p*).

Benedict schickte der Himmel in die Welt, da dieselbe einer großen Aenderung bedorfte, und die verboste Sitten der Menschen unter das Eisen eines scharfen Meisters sollten genommen seyn. Das Priesterthum vergaß seiner Würde, und Hoheit. Man sah Menschen bey den Altären, welche mit ungesegneter Glut, wie Nadab und Abiu, den Himmel erbitterten, und das Heiligthum, wie Ophni und Phinees, mit unsaubern Händen betasteten. Die Klosterstrenge riß die Schranken zu Drümmern, und hatten die Ordensversammlungen in dem Niedergange das Ansehen eines Gartens, dem nach aufgesprengtem Thore, Flor und Frucht geraubt wird. Unter den Weltleuten war übel ärger, und das Saure bitter geworden. Die Lehre Jesu Christi zählte wenige Liebhaber. Das wilde Gewässer der ungehaltenen Bosheit spielte Dämme, und Wälle hinweg: und hätte es wenig gefehlt, daß man den Gekreuzigten mit Götzenbildern nicht vertauschet hätte. Gott in dem Himmel, der seine Kirche niemals aus dem Auge verliert, und wie vor Zeiten sein werthes Israel auch im

nahen

(*p*) Donec formetur Christus in vobis. S. Paulus Galat. 4.

nahen Untergange aufrecht erhält, sendete Benedict in die Welt. Er gieng an das Werk mit allen Nerven: und fiel seine Bemühung so gut aus, daß er die streitende, und siegende Kirche mit Heiligen anfüllte.

Die Geistlichkeit nahm er zu erst unter den Hammer. Er lebte in sicherer Gewißheit, daß gleichwie aus einer gesunden Wurzel gute Früchte erwachsen: also aus der Gottesfurcht der Geistlichen die Genesung der ganzen Welt zu hoffen sey. Jerusalems Unstern war damals auf das Höchste gekommen, als die Steine des Heiligthums in öffentlichen Gassen zerstreuet lagen; und konnte die Kirche Jesu keine derbere Zerrüttungen zu gewarten haben, als wenn der Eifer in jenen abgieng, welche zu dem Dienste Gottes allein bestimmt waren. So bald die Gipfel der Berge von der Sonne nicht mehr beleuchtet sind, bricht die blinde Nacht vollends in die Welt ein, und wenn in dem Priesterthume, auch geistlichen Ordensständen das Feuer der Heiligkeit erlischt, leidet das Christenthum eine große Finsterniß. Alles dessen hatte unser Heilige eine vollkommene Einsicht, daher schmäuchelte er sich der christlichen Gemeinde bald ein anderes Aussehen zu verschaffen; so bald aus der Zunft Levi der Leviathan ausgejagt, und aus den Klöstern die laue Saumseligkeit würde gestöret seyn.

Was er in der Einöde in dem Geiste versammelt, ließ er wie einen Brunnen aus dem verborgenen Kanal in das Offene ausbrechen. Die Städte leereten sich von Menschen aus, diesen neuen Bußredner anzuhören. Er sah in seiner Lehre eine Menge derer, welche zur Unterrichtung der theuren Seelen von der Amtspflicht angehalten waren. Er ehrete zwar ihre Inseln, wenn sie Prälaten der Kirche, und küßte ihnen die gesalbten Hände, mit denen sie nicht nur die hohen Altarsgeheimnisse verrichteten, sondern auch das evangelische Brot den Hungernden brachen: allein er erinnerte sie zugleich ihrer großen Schuldigkeit die Heerde Jesu zu weyden; nicht nur Lehre, sondern auch Beyspiele foderte er von ihnen. Es war sich zu verwundern, daß Benedictus, ob schon kein Priester, den geweihten Altardienern die anklebenden Pflichten wie deutlich, also unerschrocken verwies; die Entziehung von weltlichen Geschäfften rieth er allen, die sich einmal in das Gewerb des Himmels einließen: und sagte er ihnen: ein Geistlicher sey des Namens unwürdig, welcher die edle Zeitstunden mit irdischer Sorge verschwende. Die Sterne des Himmels haben mit den Erdschollen die wenigste Gesellschaft, obwohl sie derselben ihre Einflüße nicht versagen, und müsse sich ein Priester der Welt gänzlich entschlagen, wenn er schon auch für sie zu bethen hat. Die Betrachtung gab er ihnen meistens als den größten

Behuf

Behuf ihrer Obliegenheiten zur Hand, und wollte er, sie sollten wie die Wächter auf den Mauren vor Zeiten auf die Wohlfahrt Jerusalems (q), also in der Höhe der Beschaulichkeit für das Aufnehmen der Kirchenzucht wachen. Die Gemeinschaft mit den Weltmenschen misrieth er mit Vorstellung ihrer Würde; Gold, und Edelsteine haben nur darum ihren Werth, weil sie nicht so gemein, als Bley, und Kieselsteine; das Ansehen eines Priesters leide nur deßwegen, wenn er der Gesparsamkeit mit dem Umgange der Leyen vergißt. Sehr groß war die Frucht dieser Zureden Benedicts. Der Eifer der Geistlichkeit brach in helle Flammen aus; man sah die Kirchen in bälde mit geistreichen Männern, und die Gemeinden der Christen mit tüchtigen Seelsorgern verwaltet. Die Andacht der alten Apostel kam wiederum aus dem Elende zurück; und waren es Benedicts Zeiten, in denen die tugendliche Eingezogenheit durchgehends unter den Nachfolgern Petri scheinbar geworden. Moses, und Josue waren zu dem Vorhange des Heiligthumes nicht geheiliget. Sie waren Leyen ohne Ephod, und Rauchfaß. Ihre Augenmerke schaueten gleichwohl dahin, daß jenes von Unwürdigen nicht getragen, dieses von Boshaften nicht geschwungen wurde. Die Besorgung eines

herrli-

(q) Super muros tuos Jerusalem constitui custodes. Jes. 62. v. 6.

herrlichen Gottesdienstes war ihnen so nahe an dem Herzen, als die Einrichtung der Polizey. Benedicts gottseliger Kummer für die Geistlichkeit war nicht kleiner, wiewohl er ohne Weihung lebte; und da er ihr nichts befehlen konnte, wollte er dennoch die Worte nicht sparen, mit welchen er das Abgängige ersetzen, und die Fehler zu verbessern suchte. Was er an Weltpriestern mit Worten, das übte er an den Ordensmännern mit seiner Regel. Minos beredete die Welt, daß er seine Gesetze aus dem Munde der Götter geschöpfet. Lycurgus machte Lacedämonien weis, er habe die Seinige unter dem Dreyfuße zu Delphos hervorgezogen. Pompilius fabelte seine Ordnungstafeln aus dem Gespräche mit einer Göttinn verfasset zu haben: und Pythagoras log, seine Lehre sey in den Klauen eines Adlers von dem Himmel gekommen. Benedictus kann mit Wahrheit behaupten, jener Geist habe ihm in Verfassung seiner Ordensregel die Feder geführet, dem es Kinder Abrahams aus den Steinen, oder Heiligen zu schnitzen eines ist, wie dieses Petrus Damiani (r) aus den ersten Regelwörtern betrachtet. Zwölf Klöster errichteten sich in hälde: und wo zuvor eine öde Wildniß, pflanzte er ein Paradies für Heiligen. Die Wohnung wilder Bestien wurde gählling in eine Behausung eingefleischter

---

(r) Petrus Dam. opusc. 13.

ter Engel umgewendet: und wo man sonst nichts, als das Pfeifen der Schlangen, oder Winseln der Drachen gehöret, ließ er das Lob des Allerhöchsten anstimmen. Rom schüttete beynahe auf einmal seine Inwohner zu aufgerissenen Porten aus. Auch Rathsherren und Geschlechter verließen die Mauren des Romuls, und sehneten sich nach der Regel Benedicts. Sie warfen Purpur und reiches Gewand von den Schultern, und schätzten sich in der Cucullen Benedicts glücklicher, als in den Friedens, und Kriegsröcken dieser prächtigen Weltstadt. Die Gesetze des Numa wurden in die alte Rüstkammer verwiesen: und der Regel Benedicts Ohr, und Ehre gegeben. Es war diese der Werkzeug, mit dem er so viele Heiligen unter jenen gebildet, welche sich nach derselben zu leben glücklich entschlossen. Seine Tugenden leuchten aus diesen Gesetzblättern, wie die Sonne aus einem reinen Wasserteiche: und wer Benedict von Angesichte nicht gekennet, kann ihn in diesem schönen Werklein nach der Natur erblicken.

Ach! wohl eine heilige Regel, welche die erste war, so die Kirche gut hieß. Die Päpste verfaßten oft nach derselben ihre Entschlüsse, und es scheint, daß sie etlichen Verfassungen der Kirchenräthe als ein Muster vorgetreten sey. Die schöne Bescheidenheit führt in ihr die Herrschung, und die einem Ordens-

geist-

geistlichen vorgeschriebene Vollkommenheit stellt sich jedem zu einem gewissen Preise vor Augen. Sie beträgt sich mit allen Ständen, und richtet sich nach allen Zeiten, wie die Luft ober unsern Häuptern. Der Zärtling hat an ihr keine zu scharfe Aufseherinn, und der Starke keine zu gelinde Hofmeisterinn. Fern sey es von mir, daß ich die Planeten mit dem Maaßstabe auseinander messe, oder von jenen Künstlern mein Urtheil gebe, derer Ruhm Gott allein begreift. Der heilige Basilius stiftete eine Lebensordnung oder Regel: sie ist trefflich, jedoch etwas außer dem Zusammenhange. Der heilige Augustin setzte seine Feder zu eben solcher an. Sie ist mit der Wohlredenheit geschmückt, allein zu allgemein, und ohne sonderheitliche Anmerkungen. Der heilige Franciscus verfertiget den Seinigen eine schriftliche Verhaltungsart. Sie vergißt nichts, gleichwohl giebt sie alles in Kürze. Die Regel Benedicts schließet vor andern allen Abgang aus, und sämmtliche Vollkommenheiten in sich. Der Einfältigste ist tüchtig sie zu verstehen. Zu ihrer Einsicht ist anders nichts nöthig, dann ein helles Auge, und gute Gesinnung. Sie verbreitet sich zu den mindesten Umständen der Klostergeschäffte, ohne überflüßige Weitläuftigkeit. Daher kam es, daß dieselbe so viele zur Besserung der Sitten vor andern erkiesten. Das war die Ursache, daß durch sie so viele Heiligen in der Kirche Gottes

geschnitzt wurden. Was für eine Menge heiliger Orden, als da die von Cluny, Cisterz, Camaldula, Vallumbrosa, der Cälestiner, und Karthäuser mit noch mehr andern sind, ist unter der Regel Benedicts zu der Vollkommenheit gewanderet? Wer wird die Heiligen insgesammt in Zahl und Ziffer bringen, so da aus allen diesen Versammlungen mit den Lichtstralen der Heiligkeit auf die öffentlichen Altäre hinaufstiegen? Lasse man den großen Haufen dieser Auserwählten aus der Bücherkammer von Cassin, oder dem Italien zu ferne ist, von dem Trithemius einem deutschen Abte auseinander bringen. Wer noch darzu den Unterschied ihrer Ehrenkränze der Märtyrer, Beichtiger, und Jungfrauen wissen will, der warte gleichwohl bis es ihm der offene Himmel, wie dem Johannes in der Insel Pathmos die aufgezeichneten Heiligen aus den Zünften Israels, zeige. Wir müssen uns nicht einbilden, als hätte Benedictus heute zu Tage seine Werkstätte abgebrochen, und, da er in vergangenen Zeiten mit seiner Regel so viele Heiligen aufgestellt hat, sey er der Kunst heute überdrüßig. Weit gefehlt! auch unsere Jahre bewundern aller Orten, wo Benedictus Orden blühet, große Geistmänner, denen das Recht zu der Lichtscheibe der Heiligkeit, wie den Edelsteinen zu Glanz, und Schimmer gleichsam angebohren ist. Das einzige la Trappe in Frankreich zu nennen, was schöne Meisterstücke

künstelt

künstelt nicht da die Regel dieses großen Patriarchen? Nicht nur die Welt unserer Tage bewundert sie, sondern die Engel des Himmels ergötzen sich an ihnen; weil es Büßer sind, derer Bekehrung, wie das Evangelium (s) sagt, die größte Freude der obern Welt ist. Seelen, welche ihres großen Werthes vergaßen, in viehisches Unwesen sich stürzten, machen sich da aus dem Moraste, und säubern sich mit Erkenntniß ihrer Bosheiten. Menschen, die sich als kühne Waghälse wider Gott selbsten vergriffen, kriechen aus Harnisch, und Panzer, und schliefen in stechende Bußsäcke, ihre Verwegenheiten mit der strengsten Schärfe zu züchtigen. Weltkinder, denen es von dem Himmel nicht einmal träumte, richten sich aus der Tiefe ihrer sträflichen Blindheit zur Beschauung ihres Ziels und Endes empor. Sünder, deren Begierden sich in Wohllüsten des Fleisches badeten, in garstigen Schandthaten umwühleten, reinigen sich mit der Schärfe unabläslicher Thränen in den Schimmer des kostbaren Gnadenstandes zur Verwunderung aus. Leibeigne der Hölle, welche Gott allen Dienst aufkündeten, sich selbsten freywillig an das herbe Joch des Sathans schmiedeten, reißen die Ketten ihrer erbärmlichen Gefangenschaft ents

---

(s) Gaudium erit in cælo, super uno peccatore pœnitentiam agente. S. Luc. 15.

mitzwey, und eilen mit tausend Bußseufzern in die Arme des so sehr beleidigten, doch barmherzigen Vaters heim. Das ewige Stillschweigen muß die ungehaltenen Zungen peinigen, Geißeln, und Bußgürte die freche Beine züchtigen, Fasten und Hunger die Zärtlichkeit strafen, verächtliche Dienste den Stolz des auch höchsten Adels erniedrigen. Ihre Unterredung von dem Himmel ist der einzige Unterhalt der Erquickungsstunden. Geringe Kost, wo das Salz allein die Stelle des Gewürzes vertritt, der schmale Vorrath ihrer Speisekämmern: und abgeschmacker Zider, oder Birnsaft der bäurische Reichthum ihrer Keller. Kein anderes Ende des Bußlebens für sie ist da zu hoffen, als der Tod, welchen der Kranke in ungewechselter Strenge auf Stroh und Asche erwarten muß. Büßer von Ninive! David auf deinem Zährenbette! Manasses in den Ketten! so treflich euch Jonas, Nathan, und Gefangenschaft zu Büßern ausmachte, so unverholen stelle ich euch die gebesserten Sünder von la Trappe an die Seite, welche ihre meisterliche Lebensänderung der angehörten Gottesstimme, und der dem Buchstaben nach beobachteten Regel des heiligen Benedictus unseres Erzvaters zu verdanken haben.

Nunmehr in die Welt aus dem Kloster. Er gieng dort an das Werk, wo er kaum etwas Gutes

hoffen

hoffen konnte. Nämlich an Weltmenschen, deren Aufführung vollends außer der löblichen Art kam. Ich finde zwar nirgends, daß er vorsätzlich das Evangelium predigte, oder ihm die Stohle der Apostel an dem Halse hieng. Doch hatte er eine Sprache, welche nicht die Ohren, sondern die Augen traf; und war diese auch von größerer Wirkung, weil jenes hurtiger an das Herz geht, was wir sehen, als was wir hören, wie Horaz (*t*) sagt. Es war dieses das schöne Beyspiel seines erbaulichen Wandels. Er wurde in seiner Einöde von einer Menge der Weltlichen besucht. Die Ungleichheit ihrer mit den Sitten Benedicts machte sie zu Büßern. Sie änderten ihre Mängel bey Ansicht seiner Tugenden, wie wir vor einem Spiegel die wilde Flecken des besudelten Antlitzes abstreichen: und machte sie der einzige Anblick dieses heiligen Einsiedlers zu eifrigen Christen. Es kam ihm zwar sothaner Besuch allemal ungelegen, weil er der Welt so unbekannt, als das alte Chaos, seyn wollte: und wünschte er in seiner Kruft mit den Weltkindern so wenig Gemeinschaft zu pflegen, als die Perle in der Muschel mit den Meerwässern. Gab es aber Gelegenheit die Bedrängten aufzurichten, die Zweifelnden zu leiten, die Unwissenden zu unterrichten, war er zum Seelennutzen allezeit fertig. Er

war

(*t*) Segnius irritant animos demissa per aures, quam quæ sunt oculis subjecta fidelibus - - - Horat.

war der Rathgeber der Weisen, welche mit Hingebung eigener Meynung dem Gutachten Benedicts den Kopf neigten: und ein Orakel aller Stände, denen er in Rathspflegung an die Hand gieng.

Dädalus von Athen hatte unter den Bildschnitzern keinen gleichen. Man giebt ihm zu, daß er die edle Kunst so weit gebracht, den Bildern auch eine Bewegung zu geben. Benedictus war mit dem nicht zufrieden, daß er die Heiligen aufstellte. Er wollte, daß sie auch in alle Welten auf den schönen Gewinn unsterblicher Seelen ausliefen. Es ist wahr, daß das beschauliche Leben der Hauptzweck dieses großen Ordens ist, und reißt der bissige Neid von darum seine Schmähgosche östers aus der Lage. Man will dem Eifer der Ordensleute Dämme, und Mauren setzen, sich in der Seelsorge nicht zu beschäftigen. Ein altes Lied ist es: wer sich in das Kloster versperrt, soll sich mit der Einsamkeit begnügen. Das Licht in der Ampel, nicht der Leuchter des Evangeliums sey ihrer Beschaulichkeit gewidmet: und stehe es nicht wohl, daß jene mit der Sichel zur Aernte auslaufen, welchen der Mönchsstand allein das Bethbuch in die Hände gegeben hätte. Pfaffen aus den Mauren machen sich als Stümper in der Seelsorge zum Gelächter, und als Broträuber deren, welche in Menge von dem Petrus zu Beichte, und Predig-

stühlen verordnet seyn, zu Frevlern. Große Vorsichtigkeit Gottes! Wie anders bist du gesinnt; du weißt, daß Seelen zu bekehren Worte, ohne Thaten, Geschrey ohne gründliche Frömmigkeit, Mühe ohne Wirkung sind. Das Gold, welches der ganzen Welt nützt, wächst in dem Gebirge, und wer weis nicht, daß die Flüße, von deren Gutthaten alle Provinzen reden, in der Einöde entspringen. Moses war aus der Wüste, Israel zu helfen, berufen, ohne daß einem Helden dortiger Zeiten dieses große Werk anvertrauet wurde; die Propheten waren oft aus finstern Hütten zur Bußrede hergeholet, da der gewöhnlichen Priester in dem Tempel nicht einmal gedacht wurde: und was waren endlich die Apostel selbsten, als Einsiedler in dem Speisesaale, ehe sie in alle Welt ausgelaufen? Wer andere entzünden will, muß vorher selbst brennen; die Frömmigkeit theilt sich von keinem in den andern aus, sie habe dann in dem ersten ihren Sitz gemiethet: umsonst wagt man sich andern zu predigen, wenn das Herz selbst durch die Versammlung des Geistes nicht überzeugt ist. Und bekenne man es nur frey, ob hierzu das Geräusch der Welt, oder die Stille des Klosters mehr tauge. Zuletzt! brennet alles, oder will alles ersäufen, fraget man nicht wer dorten zu erst löschen, da vor andern mit einem geschwinden Fahrzeuge zur Hülfe eilen solle.

Geschichten, und Zeitläufte sind die besten Proben, wen der Himmel in Seelennöthen erkiesen habe. Der Berg Cassin stund mit dem Vatican in einem Bündnisse, wie Hiram, und Salomon, mit diesem Unterscheide, daß Hiram der Berg- und Waldfürst diesem das Zederholz von dem Libanus für den Tempelbau überließ, Cassin entgegen Rom Männer gab, die Kirche zu befestigen. Trithemius zählet achtzehn, Genebrardus vier und zwanzig, andere noch mehr römische Päpste, welche aus der Flocke Benedicts zu dem Purpurmantel der höchsten Kirchenwürde übertraten. Ihre Herrschung gerieth so wohl, daß die mehresten selbst heilig für die Heiligkeit der Christen sorgeten, es mußten nämlich, da die Brunnen in der Stadt austrockneten, Wasserbäche aus der Einöde herzueilen, das durstige Volk zu tränken. Ich würde ermatten, wenn ich der Kardinäle, Erzbischöfe, und Bischöfe hier insonderheit gedenken sollte. Nicht nur Europen ist es, wo Benedicts Orden ämsige Arbeiter des Evangeliums aufgestellet hat. Er ruderte auch über die weiten Meere: und haben die Ausgeschickten mit der Taufschaale schon vielen tausend Mohren, nicht zwar die braune Haut, wohl aber die schwarze Seele gewaschen. Eines macht noch, daß Benedictus seine kunstreiche Hand aller Orten darinn hat; weil viele der größten Ordensstifter unter der benedictinischen Zucht den

Grundriß ihres Unternehmens austrugen. Von meinem heiligen Vater Norbertus weis ich ganz gewiß, daß er nach dem glückseligen Wetterstreiche zu Sigeberg in Westphalen sich zu einem dem Nächsten so nutzbaren Leben erholte, und unter Anleitung dasiger Benedictiner auf die Einsetzung seines apostolischen Prämonstratenserordens das erstemal dachte. Der Berg Serrat behält noch das Schwert des Ignatius von Loyola, so er nach dem gesegneten Stückschusse allda aufhieng, und die Waffen eines neuen Krieges wider alle Irrthümer mittelst des Unterrichts benedictinischer Geisthelden in die Finger faßte. Viele andere darften die Wahrheit hierinn nicht verbergen, wenn sie befragt werden: und da alle so vieles in der alten und neuen Welt ausübten, soll man nicht von gesammten Lehrjüngern zu dem ersten Meister gehen, ihm überhaupt das Lob zu sprechen: er habe durch so viele tausend Hände die Kirche und die Himmel mit den Heiligen angefüllt.

Ist es nun an dem, nach dem Lohne dieses großen Künstlers zu fragen, haben wir dessen ohne Verschub unseres Vorwitzes die besten Nachrichten. Eines muß ich vorherschicken, dessen ich mich eben da erinnere. Sebastian Ziani, Herzog zu Venedig (*u*), ein

(*u*) Egnat. Hist. Venet.

ein Mann großer Gedanken, und noch größerer Thaten, gab sich viele Mühe, die Marcuskirche daselbst prächtig zu erbauen. Das Geschäfft lief durch Köpfe, und Hände der berühmtesten Baumeister; und als es auch zu der Auszierung kam, fand man in dem sonst fruchtbaren Italien keinen Bildhauer, welcher die hierzu benöthigten Statuen künstlich genug verfertiget hätte. Byzanz, oder Constantinopel mußte einen abfertigen, dem damals der Namen eines der trefflichsten Meister eigen war: die angeschafften Stücke stunden auch zur Zeit in ausbündiger Schönheit an dem angewiesenen Orte; nebst der Belohnung foderte er, daß man zum ewigen Angedenken auch sein Bildniß in den Tempel setzen sollte. Der Senat bewilligte ihm das Verlangte; weil aber der unbehutsame Grieche sich eines Tages unbedachtsam heraus ließ: er hätte eben nicht alle seine Kunst angewendet, sondern wäre noch zu größern Dingen fähig, wurde sein Bildniß zwar aufgesetzt, aber außer der Kirche in dem Vorhofe, auch mit dem Finger auf dem Munde: als sollte Hochmuth, und Geschwätzigkeit bestraft seyn, mit welchen er sich selbst den Eingang zu dem Ehrenraume gesperrt hatte.

Meine Herren! Gott war der Lohnzahler Benedicts, dessen Arbeit er wie erkennt, also geschätzt hat. Benedictus war zwar viel zu demüthig,

daß er selbst eine Erkenntlichkeit begehren sollte, und da er auch seine ganze Möglichkeit wirken machte, war er außer Kräften das Verfertigte höher zu treiben. Sein Tod war also die Gelegenheit der Bezahlung. Der Himmel wollte sein Bildniß in dem Tempel der Ehre, das ist, in sich haben; und weil er dem Leibe nach dahin nicht eingelassen wurde, traf es seine edle Seele, als den besten Theil. Er starb in der Kirche, weil er der Kirche mit so viel Heiligen zur Zierde gearbeitet hatte. Der Tod brach ihm keinen Fuß, und keine Ohnmacht hatte ihm die Kniegelenke geschwächt. Der aufrechte Leib zeigte an, wie gerad sein Geist in dem Orte ewiger Herrlichkeit gesetzet sey. Eine Straße von aufflammenden Lampen war der Weg, wodurch dieser unvergleichliche Künstler in Himmel eingieng; und eine fröhliche Ewigkeit wird seine Belohnung seyn, weil eine bessere weder ein Mensch verlangen, noch Gott geben kann.

Die Sittenlehre fließt nun wiederum auf uns, meine Herren! Wir können zu dem, daß wir heute in der Malerey zu Meistern werden, auch als Bildhauer das Lob erwerben. Die Nachfolge unseres Heiligen ist der einzige Kunstgriff. Wir sind aus keiner andern Ursache in dem Leben, als uns zum Nutzen, den Nächsten zu erbauen. Wir haben den Werkzeug in uns selbsten. Die Zunge in dem Munde,

de, das Beyspiel in dem Wandel. Ein christliches Wort in dem Gespräche kann oft vieles Gutes schaffen; es dringt durch das Ohr in das Herz des Hörenden; und gleichwie wenige Geisttropfen einen Schwachen aus der Ohnmacht erholen, also kommen wenige Sylben eines gottseligen Menschen manchmal einer schmachtenden Seele zur Erquickung. Ein guter Rath bringt den Zweifelnden auf rechten Fußsteig; und eine christliche Erinnerung läuft niemals ohne Nutzen ab. Zeit und Gelegenheit müssen beyhelfen, und wo der Anhörende bereitet ist, wird bald etwas Gutes erscheinen. Ein zu rechter Zeit angebrachtes Wort, sagt der heilige Geist (x), gleicht goldenen Aepfeln an silbernen Betten, oder wie der Kaldäer dollmetschet, an silbernen Bildnissen. Sind die Worte in sich selbst Früchte von kostbarem Metalle, was werden jene werden, welche sie auffangen. Jesus Christus hat mit wenigen Sylben seine Jünger berufen. Er wechselt sie, also zu sagen, in einem Augenblicke aus Fischern in Apostel der ganzen Welt. Der heilige Geist kam an dem Pfingstfeste über sie in Gestalt feuriger Zungen. Jerusalem sah alsobald, was eine Zunge vermöge, da Petrus mit

andern

(x) Mala aurea in lectis argenteis, qui loquitur verbum in tempore suo. Prov. 25.

andern nicht mehr furchtsam und erschrocken die Synagoge scheuete, sondern mit verwunderlichem Großmuthe, mit Verachtung aller Lebensgefahren Christum verkündete. Petrus führte allein das Wort, weil er das Haupt der Kirche war. Jenen liegt es vor andern ob, mit kräftigem Zureden, und feuriger Zunge auf die Besserung der Menschen bedacht zu seyn, welche vorstehen. Der Seelsorger auf dem Lehrstuhle, der Obere in der Gemeinde, der Hausvater unter seinem Dache. Was Benedictus bey seinen Ordenskindern mit der heiligen Regel nützliches wirkte, können alle obige mit dem Evangelium Jesu Christi ausführen. Dieses ist die Richtschnur aller Gläubigen, die Regel der ganzen Welt. Phidias schnitzte das Bild des olympischen Jupiters nach der Beschreibung des Homerus: und Christen werden nach der Vorschrift, nach dem Zeugnisse des heiligen Evangeliums, gebildet.

Noch größere Macht hat das Beyspiel als die Worte. Wolken ohne Wasser, und klingende Zymbeln ist jener, nach der Aussage Jakobs des Apostels, dem zwar eine wohlsprechende Zunge in dem Munde, aber zugleich ein schlechter Wandel in der Gesittung haftet. Das Werk ist, was jedermann zur Nachfolge zieht, da die Rede allein locket. Julius Cäsar wurde bey Ansicht des stummen Bildnisses des Alexan-

xanders zu einem Helden, und dieser lernete die Tapferkeit in Betrachtung der Großthaten des Achilles, an dessen Grabmaale, wo sie nicht mit Worten, sondern Bildern entworfen hiengen. Die Worte verschwinden in der Luft, das Werk bleibt zur Nachfolge in den Augen. Wir leben, sagt Seneca, nach dem Exempel, nicht nach dem Vernünfteln anderer (*y*). Wenige Eindrücke hätte der Heiland seinen Gläubigen gemacht, wenn er mit dem wirklichen Leben nicht bekräftiget hätte, was er lehrte. Die Blutzeugen schauten auf seinen Kreuzestod mehr, als sie an dessen Ermahnungen zu standhafter Geduld sahen: und war ihnen in Pein, und im Tode der Essig und Gallschwamm eine größere Labung, als der Saft seiner obschon göttlichen Worte. Der Heiland wollte die Blutzeugen nicht nur mit der Zunge, sondern mit seinem Beyspiele aufmuntern, sagt Augustinus (*z*). Ein schweres Geboth erhielt Abraham von dem Himmel, da ihm die Beschneidung befohlen wurde. Die Natur stritt wider dieses mit der Schamhaftigkeit, und die Empfindlichkeit zückte an diesem Geheiße, ehe sie das steinerne Messer erblickte.

(*y*) Vivimus ad Exempla, non ratione componimur. Senec. Epist. 23.

(*z*) Parum erat Domino hortari martyres verbo nisi firmaret Exemplo. S. August. in Homil.

blickte. Niemand glaubte, daß dieser Blutschnitt so hurtig und allgemein sollte vorgenommen werden; und dennoch gieng er in einem Tage vorbey (*a*); Ismael, das gesammte Mannsgeschlecht, Knechte, und Diener entschlossen sich zu der gebothenen Wunde. Was war die Ursache? Abraham empfieng sie zu erst. Er setzte das Werk, zu dem Worte, und die Nachfolge der Unterthanen trat ihm behende bey (*b*): giebt die Ursache der gelehrte Oliva. Wer mit dem Messer nicht die Sylben, sondern die Sitten zuschneidet, kann sich mit guter Hoffnung an die andere wagen. Ach! wer wird jene entschuldigen, die mit Lastern und boshaftem Vorgange ihren Untergebenen zum Aergernisse werden? Das Haupt der Meduſa in den Fabeln war so fürchterlich, daß wer dessen ansichtig wurde, von dem Schrecken sogleich in ein steinernes Bild sich verkehrte; wohl ein schlimmer Bildschnitzer um das böse Beyspiel, es wirft denen, die es betrachten, seine arge Gestalt an, und bringet sie endlich zu der Verstockung. Die schönsten Unschulden macht es zu Abenteueren; und es verheeret die englischen Schönheiten reiner Seelen.

Ein

(*a*) Genes. 16.

(*b*) Se primum conciderat Abraham, ne quis cruore principis ſtillante cultrum horreret: Oliva in Esdram cap. 33. fol. 256. nov. edit.

Ein kleiner Stein von dem Berge zermalmete die glänzende Statue des träumenden Nabuchodonosors in Staub; zur Vertilgung der Kunstbilder göttlicher Gnade dienet der Hölle nichts füglichers, als das Aergerniß der Vorgesetzten. Ach Unglückselige! Das erschreckliche Weh! ist euch von Christo schon vorlängst angedroht (*c*); und da Benedict, dem Verbesserer so vieler Seelen, der Himmel auf ewig eingeräumt war, ist euch die Tiefe des Höllenpfuhls zu einem Wohnorte ohne Ende als Verderbern der Menschen angewiesen. Ein besseres Glück steht jenen bevor, welche mit Benedict die Zunge zur Unterweisung, frommes Leben zur Nachahmung geflissentlich anwenden. Die schimmernde Gemeinde der Auserwählten, als die Galerie der Ehren, wird ihnen, wie Benedict, der Ruheplatz, Gott selbsten die unermessene Belohnung seyn.

(*c*) Væ! homini, per quem scandalum venit. S. Matth. 18.

Beschluß.

Beschluß.

Benedictus, ein Maler, und ein Bildhauer der Kirche Jesu Christi, war nun heute das Lob dieses großen Ordensstifters. Ich sammle zu dem Ende meiner Ehre und Sittenrede Pensel, und Eisen dieses doppelten Meisters zusammen; und ich lebe gesichert, sie werden ihn, meine Herren! auch als einen solchen erkennt haben. Es wirft sich heute die ganze Welt zu den Füßen dieses Künstlers: und zinset ihm die Kirche den jährlichen Ehrentribut, zu dem sie sich verbunden erkennt. Wir werden außer Zweifel jenes nicht mehr vergessen, was wir heute in seiner Lehre begriffen, nämlich die Kirche Gottes, in welcher wir, dem Himmel sey unendlicher Dank gesprochen, gebohren sind, mit christlichen Tugenden zu zieren, mit erbaulichem Wandel die Seligkeit unseres Nächsten zu befördern. Ach! was für eine Freude wird der Seele dieses großen Patriarchen heute in den Himmeln zugehen, da eben heute das erstemal in diesem prächtigen Tempel sein Ehrentag begangen wird. Es sind zwar, von der Zeit an, da der allhier glorwürdigst regierende gnädige Herr Reichsprälat diese Mauren einsegnete, schon zerschiedene Dinge vorbey gegangen. Hochwürdige Priester haben inner ihnen bereits das erste Opfer entrichtet: und angehende Ordensjünglinge sich mit

feyer-

feyerlicher Abstattung heiliger Gelübden zu Gottes Ehre selbsten geschlachtet: die Uebersetzung des uralten marianischen Gnadenbildes war ein scheinbares Merkmaal, wem nach Gott dieses unschätzbare Gebäude gewidmet sey: und heutiges Fest, welches das hochwürdig gnädige Oberhaupt mit gesammter Geistlichkeit in brennendem Eifer begeht, ist eine mittaghelle Probe, wem es nach beyden obigen zu einer Wohnung bestimmet ist. Nämlich Benedict, dem ich unfähiger aus Gelegenheit der trefflichen Maler- und Bildstücke, mit welchen dieses herrliche Münster herausgeputzt ist, das Lob als eines Malers, und Bildhauers in sittlichem Verstande, sprach. Ich bin weder eines, noch das andere; meine Finger sind weder des Pensels, noch des schneidenden Werkzeuges gewohnt, sonst würde ich mir nur einen kleinen Raum von diesen weiten Mauren gewählt haben, um dahin ein kurzes Angedenken dieses Tages anzuhängen. Ich gebe aber meine Gedanken mit der unschicklichen Feder; wer sie an die Propyleen dieser Kirche heften wird, wird mich zur Dankbarkeit verpflichten; sie sind diese:

En! Sacrum matri *Benedictæ* a numine templum,
Quod tibi Dive simul sit *Benedicte* Sacrum.
Hoc Abbas *Benedictus* opus construxit, & inde
Fit *benefacta* domus, fit *Benedicta* domus.

Der Murter Jesu, die Gott selbst gebenedeyet,
Auch Benedicto wird der Tempel eingeweihet,
Abt Benedict hat ihn erbaut, gezieret aus,
O! dann ein wohlgemacht, gebenedeytes
Haus.

A m e n.

Lobrede

auf den

heiligen claravallenſiſchen Abten und Kirchenlehrer

Bernhard,

geſprochen

in dem unmittelbaren freyen Reichsſtifte Kaiſersheim, des heiligen Ordens von Ciſterz,

den 20 des Auguſtmonats,

1765.

Sprichwört. 8, 14.

Bey mir iſt der Rath, und die Billigkeit, bey mir iſt Klugheit, und Stärke.

Eingang.

Keiner Sache bedarf die Welt mehr als der Weisheit. Sie wird eher ohne Gold und Silberschätze, als ohne diese vortreffliche Tugend bestehen. Ich rede nicht von dem materialischen Gebäude dieser Allheit, dessen oberer Theil sich in seinen ungeheuren Zirkeln drehet, und der untere in seinen Angeln hängt, sondern von dem sittlichen Wesen. Es ist wahr, daß die Weisheit des Schöpfers auch in jenem ein wundervolles Meisterstück erdacht habe. Die Abwechselungen der Jahreszeiten, das freundschaftliche Betragen der sich so widrigen Elemente, der ordentliche Planetenlauf, die Einflüsse der Gestirne, und der Ab- und Zugang der Geschöpfe sind unläugbare Beweisthümer eines allerhöchsten Wesens, aus dessen Weisheit die sichtbarliche Welt in allen und jeden Theilen entsprungen ist, und durch dieselben noch erhalten wird. Die Weisheit Gottes war in allen Dingen die behende, und vollkommenste Werkmeisterinn. Sie wirket ohne

Beyhülfe eines Gesellen; und fragt ja Paulus der Apostel, wer ihr Rathgeber gewesen sey (*a*)?

Befindet sich die Sache der Welt, wie sie in ihren körperlichen Eigenschaften besteht, nach den Maaßregeln der Weisheit also, wie größere Absichten müssen von ihr auf die sittliche Beherrschung derselben gerichtet seyn. Das Thun der Menschen, welche Bürger der Erde sind, muß davon abhangen, wenn es nicht fehlen will; und wird ein Schiffer zur See nicht so gewiß ohne Magnetnadel mit Segeln und Rudern irrlaufen, als die Menschen ohne Anleitung der allerhöchsten Weisheit in Abwege gerathen.

Die Menschen theilten sich in Völkerschaften. Sie stifteten große Staaten von Königreichen, und Republiken, sie schrieben Gesetze, sich in ihren Bezirken mit weisen Verordnungen fest zu setzen; und ihren Feinden in der Nähe und Ferne Trotz zu bieten; die klügsten Männer arbeiteten mit Herz und Hirn daran. Die Namen Minos, Solon, Lycurgus und Numa sind uns zu Genügen bekannt. Woher aber alles dieses, als von der ewigen Weisheit, welche sich mit Recht rühmet, daß sie in dem Rathe wohne (*b*), von welchem alles was schön und löblich ist,

(*a*) Quis consiliarius ejus fuit? Röm. 11.
(*b*) Ego sapientia habito in consilio. Sprichw. 8.

ist, wie die Stralen aus der Sonne, und das Was-
ser aus der Quelle, entspringt.

Gott hat zwar dem Menschen die strengsten Ge-
bothe geschrieben. Er legte sie ihm theils in den na-
türlichen Begriffen vor, welche er bey dem funkeln-
den Lichte der Natur deutlich lesen kann; und andere
schrieb er auf die Stirnblatten des Mosis, sie auch
bey der glänzenden Fackel des Glaubens öfters einzu-
sehen. Jedoch beruft er ihn dennoch auch zu sich, ei-
nen Rath einzuholen, wenn er in seinem Thun ver-
ständig und klug, und in seinen Geschäfften, wovon
sein Leben für sich selbst, und andere wimmelt, sicher
handeln wollte (c).

Er setzte Männer auf die Welt, welche die ächten Dollmetscher seines Rathes seyn sollten. Er machte sie in dem Geiste erhaben, und in Vorschlägen klug. Er bereicherte sie mit den vernünftigsten Gedanken sich, dem Nächsten, und seiner Kirche in Verwirrungen, und zweifelsvollen Umständen aufzuhelfen. Bey diesen sollten sich die Zweifelnden und Unentschlüssigen befragen; und weil er sie mit Tugend und Aufrichtigkeit ausstaffierte, sollte an gutem Rathe,

(c) Accipe consilium intellectus, & ne abjicias consilium meum. Sirach 6, 24.

Rathe, und gedeilicher Auskunft sich kein Mangel äußern können.

Das Christenthum kann sich von solchen großen und ersprießlichen Rathgebern vor allen andern brüsten. Der Geist Gottes wachet immer für dasselbe, um es mit großen und erleuchteten Seelen gegen dem Irrthume zu versichern; und wenn wir seine Jahrschriften durchwandern, finden wir von denselben ein großes Verzeichniß. Es behält sie in einem fortdaurenden Gedächtnisse. Es setzt ihnen besondere Ehrenfeste an; und bekennt, daß sie ihren Räthen seine Wohlfahrt zu danken habe.

Wir dörfen, meine Herren! über die Gränzen des heutigen Tages nicht hinausgehen, und auch keinen andern Morgen erwarten. Die heilige Kirche verehrt heute mit Frohlocken und Dankbarkeit einen Heiligen, welcher zu Nutzen des Christenthumes in Burgund gebohren war. Er war ein Sohn tugendsamer Aeltern. Der Vater nennte sich Tecelinus Herr von Fontaines, und die Mutter Aletha, aus dem Hause von Montbar. Er erbte die Tugend mit dem Geblüte von seinen Erzeugern, wie die Blume Farbe, und Geruch von dem Erdensafte. Ein geheimnißreicher Traum bildete ihn der Mutter, als er noch unter ihrer Brust lag, als ein bellendes Hündlein, welches wie dem Menschen ein geselliges, also

oft

oft auf gewisse Weise ein rathgebendes Thier ist. Ich muß diese kleinere Dinge vorausschicken, weil ich von ihm nichts denn großes sagen kann. Wer ist er aber anders als Bernhard, dessen Namen die streitende, und triumphirende Kirche mit güldenen Buchstaben in ihre Bücher eingeschrieben hat. Die christliche Welt wird heute eine erstaunliche Menge der Ehrentitel aus dem Munde der Redner hören, welche ihm zu Dank und Ehre dort zukommen werden, wo der große Orden von Cisterz immer seine gesegneten und herrlichen Stiftungen beyderley Geschlechts hat; und mir stammelnden Sprecher hat das allhiesige befreyte, unmittelbare vortrefflichste Reichsstift Kaisersheim ebenfalls den gnädigsten Befehl aufgetragen, diesem heiligen ersten Abte von Claravall und Kirchenlehrer einen Ehrenspruch auf diesem ruhmwürdigsten Redestuhle zu verfertigen. Ich weis, daß meine Kräfte zu schwach, und mein Verstand zu blöde ist, dem hohen Begehren Genügen zu thun; und ich bin vorläufig überzeugt, daß ich außer Stande bin etwas neues von Bernhard auch mit Zerbrechung meines Kopfs aufzubringen. Die fähigsten Redner erschöpften schon alles, was man von diesem großen Kirchenvater nur sagen kann. Es ergeht mir wie einem Maler, welcher an neuen Erfindungen vergebens arbeitet, und von seiner Politen etwas aus dem Alterthume auf die Staffeley und Leinwand bringt. Bern-

hard war schon Zeitlebens, wie die Verfasser seiner Großthaten melden (*d*), das Orakel der ganzen Welt genennt, und ich sage, daß er der beste Rathgeber war, welches eben eines ist. Der Allerhöchste flößte zwar seiner Seele alles Große, wie die Sonne dem Golde in dem Erdenschooße, zu. Er besaß alles, was man treffliches nennen kann, doch hat man angemerkt, daß er in Ertheilung des Raths etwas vorzügliches von dem Himmel erwarb. Ja, ich darf sagen, daß Gott den Räthen **Bernhards** die drey unschätzbare und zu einem ächten Rathe erforderliche Eigenschaften seines eignen Raths zugetheilt habe. Sie sind die **Billigkeit**, die **Klugheit**, und die **Stärke** oder **Tapferkeit**. Nun bleibt mir nichts übrig, als meine Worte mit Beweisthümern zu erläutern, und meinen Vortrag in seinen Theilen fest zu setzen. Ich thue es ohne Säumniß; und nenne

Bernhard einen besten Rathgeber,

welcher seinen Rath

I Für sich selbst mit Billigkeit;

II Für seinen Nebenmenschen mit Klugheit;

III Für die Kirche mit Tapferkeit

abfaß-

(*d*) P. Giry in vita. *Oraculum universi.*

abfaßte. Er konnte sich mit Recht jener Worte bedienen, welche Gott in den Sprichwörtern und Kernsprüchen Salomons von sich selbst aufzeichnete. Bey mir ist der Rath und die Billigkeit, bey mir ist Klugheit und Stärke. Der Geist Gottes, welcher Bernhard den Rathgeber erleuchtete, setze meine Gedanken in das nothwendige Licht, und jene benetze meine trockne Lefzen mit ihrem Milchsafte, welche ihn Bernhard nicht nur einmal an die Lippen spritzte, da er sie mit dem Erzengel grüßte: Gegrüßt seyst du voll der Gnaden.

*

Bey mir ist der Rath und die Billigkeit.

Man kann fragen, ob sich ein Mensch selbsten zum Rathgeber seyn möge? Es hat seine Richtigkeit, daß er ohnehin das zu thun verbunden ist, was ihm von dem natürlichen Vernunftlichte als etwas Gutes gezeigt wird. Die Gebothe, so er von Gott hat, binden ihn schon so, daß er keines Raths mehr bedarf, ob er ihnen zu gehorchen, oder entgegen zu handeln habe. Wollen wir die Eigenliebe noch betrachten, welche sich selbsten zur boshaftesten Schmäuchlerinn ist, so ist es ein gefährlicher Handel; und soll man glauben, daß der Mensch eher von andern, als sich selbsten einen ersprießlichen

Rath einholen soll (*e*). Ein Uhrwerk bewegt sich nicht selbsten, sondern wird von einem fremden und auswärtigen Gewichte in den Gang seiner Räder gebracht; die Wassertropfen in Flüssen und Brunnen werden nicht von sich, sondern immer einer von dem andern fortgetrieben; und kann eine Kugel ohne Zuthun einer äußerlichen drückenden Gewalt nicht fortlaufen.

Uneracht dessen behaupte ich doch, daß ein jeder nicht nur sich recht rathen könne, sondern daß er auch darzu gänzlich verpflichtet sey. Die Freyheit des Menschen, das Gute oder Böse zu wählen, muß von Vernunft und Billigkeit geleitet seyn; und ist ein jeder sich in gute Fügungen zu bringen, nützliche Anschläge vorzukehren, um von dem Bösen ab: und dem Guten zugeführt zu seyn, schuldig. Es sagt ja die Schrift in dem Buche Sirachs ganz deutlich, Gott habe dem Menschen Wasser und Feuer vorgelegt; und ihn zugleich in der Hand seines Rathschlags gelassen, sich eines oder das andere zu erkiesen. Ja er kann und muß sich selbsten zum Rathgeber werden, um was gedeilich scheint zu nehmen, und was schädlich ist hinweg zu lassen (*f*).

Die

(*e*) In corde duplex lepra est, propria voluntas, & *proprium consilium*. S. Bernard. Serm. 3 de Resurrect.

(*f*) Reliquit eum in manu *consilii* sui - - - appositit tibi ignem, & aquam, ad quod volueris porrige manum tuam. Sirach 15.

Die Eigenliebe muß da die besten Absichten hegen. Sie ist mit der Billigkeit zu paaren, ohne welche sie in keine gute Verfassungen kommen kann. Es ist dem Menschen nicht erlaubt, sich von seiner Eigenliebe, wenn sie eine boshafte Täuscherinn ist, verblenden zu lassen. Bernhard pflegte zu sagen, daß die Eigenliebe, wenn sie nicht ächt ist, die Beurtheilung des Menschen verwirre, und daß ein jeder wer er ist, oder wie er seyn werde, von dar ganz sicher merken könne, wie er sich selbsten liebt (g).

Vernunft und Billigkeit sind also die besten Gefährten des Raths, so sich ein Mensch selbst geben soll. Es ist in dem Wege der Sitten, und dem Erkenntnisse der Sachen nicht wohl zu fehlen, wenn die Weisheit die Fackel voran trägt, sagt Bernhard (*h*); und hat der Mensch keine strengere Billigkeit für sich, als daß er sich nicht nur für das Wohl der andern, sondern erstens, und besonders für sein eigenes seiner Weisheit gebrauche, wie schon wiederum Bernhard erinnert (*i*).

Zween

(g) Amor tui tuum contra te Judicium fallit, qualem te amas, talem te vel putes esse, vel speres fore. S. Bern. de 12 grad. humil.

(*h*) Quis in via morum seu rerum notitia errare timebit duce sapientia? S. Bernard. Serm. ad milites templi.

(*i*) Etsi sapiens aliis sis, deest tibi sapientia, si tibi non fueris sapiens. S. Bernard. Lib. 2 de consid.

Zween gute Räthe soll sich ein Mensch zu eigener Wohlfahrt immer zu Gemüthe nehmen: Erstens, die mindeste Gelegenheit Böses zu thun nach Billigkeit zu vermeiden: Zweytens das Gute und Heilsame billig zu wählen.

Bernhard unser Heilige ließ sich von diesen Räthen nicht entfernen. Den ersten betreffend, haßte er von Kindesbeinen nicht nur die Sünde, sondern auch die geringste Gelegenheit, welche ihn zu derselselben führen könnte. Er war wie eine Taube, welche nicht nur der Habicht in der Luft, sondern auch dessen Bildung in dem Wasserteiche schüchtern macht. Die gottseligen Aeltern Tecelinus und Aletha beeiferten sich in die Wette ihm die besten Grundsätze schon damals einzuflößen, da er unter Tugend und Laster noch keinen Unterschied merkte. Er lernte unter der Obsorge der frommen Priester zu Chatillon die Sünde fliehen, als er in den Gebrauch seiner Vernunft kam. Die gottseligen Lehrmeister entwarfen ihm dieses verruchte Gespenst mit so scheußlicher Farbe, daß seine Unschuld allemal, wie Tobias der jüngere bey Ersehung des großen Fisches in dem Flusse Tigris, also auch nur an dem Namen des Lasters zitterte. Er rieth sich täglich alle Gesellschaften zu vermeiden, wo die Ungebühr und Ausgelassenheit zu finden wäre; und er sprach sich selbsten dreistig zu, bösen Beyspielen,

len, Augen und Ohren, wie Loth zu Sodom seine Hauspforte dem Aergerniſſe der boshaften Bürger, zu verſperren (*k*). Er entſchloß ſich zu nichts, was ihm wegen einer böſen Folge verdächtig ſchien. Seine natürliche Gemüthsſchärfe beobachtete alles, um ſeiner Unſchuld gegen einer mindeſten Wunde vorzubeugen. Die Gottesfurcht nahm er als ſeinen beſten Schild; ſich gegen die andringenden Gefahren zu vertheidigen. Böſe Jünglinge, und unartige Buben höhneten ihn öfters; allein er rieth ſich immer eher auf ſeinen Gott, als auf das thörichte Beurtheilen der wahnwitzigen Menſchen zu ſchauen. Er ſchrieb nachmals, daß der Abgang der Furcht Gottes der unfehlbareſte Untergang einer Seele, die Quelle der Ausgelaſſenheiten, und die fruchtbareſte Wurzel der Sünde ſey (*l*); und er gieng mit ſich ſchon in ſeiner wohlbeſtellten Jugend zu Rathe alle Mittel handzuhaben, die heilige Gottesfurcht, welche er die vollkommenſte

---

(*k*) Periculoſum eſt vitam cum hominibus malis ducere, pernitioſum eſt vitam cum his, qui pravæ voluntatis ſunt, ſociare, melius eſt habere malorum odium, quam conſortium. S. Bernard. Serm. 60 ad Soror.

(*l*) Ubi timor Domini non eſt, ibi perditio eſt animæ, ubi timor non eſt, ibi diſſolutio vitæ eſt: ubi timor non eſt, ibi eſt abundantia peccatorum. S. Bernard. Serm. 4 ad Sor.

menſte Glückſeligkeit nennte, aus ſeinem Herzen niemals zu entlaſſen (*m*).

Man traf ihn mehr in der Einſamkeit ſeiner Bethkammer, als auf der Gaſſe und in dem Getöſe muthwilliger Jünglinge an. Er rieth ſich die Perle ſeiner Reinigkeit in geſchloßner Muſchel zu verwahren; und das Gold ſeiner gegen Gott tragenden Ehrfurcht in den Schachten der Felſenwände zu ſichern. Bernhard war ein kleiner Einſiedler in ſeinem väterlichen Hauſe, und wenn er auch ausgieng, verſorgte er ſich nach der ſchönſten Billigkeit mit heilſamſten Räthen keinen Schritt zu thun, der ſeiner Unſchuld zu einem geringſten Nachtheile käme. Seine Klugheit war das Auge ſeiner behutſamen Seele (*n*); und da er von Gott und Maria, denen er ſich vollkommen überließ, die beſten Räthe in geheim erhielt; rieth er ſich auf das ernſthafteſte davon niemals abzugehen.

Wir müſſen nun zu der wirklichen Nutzbarkeit ſeiner ſich ſelbſt gegebenen guten Räthe kommen. Bernhard ward noch in der Welt, und in zärtern Jahren von einer ſchweren Unpäßlichkeit zu Bette geworfen. Sein Leben lief mit der hartnäckigen Krankheit

Ge-

(*m*) Tota beatitudo eſt timere Deum. S. Bernard. Serm. 5 feſto OO. SS.

(*n*) Animæ oculus intelligentia eſt. S. Bernard. Serm. 5 de aſſumpt. B. V. M.

Gefahr. Die scharfsinnigen Aerzte fanden in dem Archiv ihrer Recepten keines mehr für den Kranken ein Rettungsmittel vorzuschreiben; und die Apotheken hatten in ihren Büchsen nichts mehr übrig, dem Tode zu widerstehen. Es war von einigen eine Zauberinn bestellt, welche aus der Materialienkammer der Hölle, und aus dem Kräuterbuche des Teufels einen Versuch wagen sollte. Er dachte nichts wenigers, als daß man wegen seiner auf so unzuläßige Dinge verfallen sollte. Die giftige Vipper von Endor kroch kaum in seine Kammer, da er sich nicht zu rathen wußte, wie ein Weib in dem Galenus und Avicenna studiert hätte. Er war nicht gewohnt, die Weibsleute mit geheften Blicken anzusehen; doch mußte er da wider Willen das Thun und Lassen der seltsamen Aerztinn genau beobachten. Er hatte auch weniger Gefahr, weil die betagte Unholde in ihrem verwüsteten Antlitze alles Reizende schon lange verlohren hatte, und ihr gerunzeltes Alterthum ein Meisterstück der Häßlichkeit war. Wie dachte nun diese außerordentliche Gesundheitsräthinn den kranken Bernhard auf gesunde Füße zu stellen? Mit was Säften und Tincturen rückte sie aus der Apotheke Beelzebubs des Abgottes zu Accaron hervor? Mit was chymischen Wassern, so sie aus den Retorten des Satans bey der Höllenglut schwitzen machte, zog sie an? Sie äußerte sich mit den verdächtigsten Zeichen des Aber-

glau-

glaubens. Sie zeichnete die verworrensten Dinge auf die Erde, und in der Luft, und murmelte aus ihrer öden und geifernden Mundhöhle die fremdesten Worte. Bernhard nahm die Aufführung der Hexe kaum gewahr, da er sich rieth der Gottlosigkeit ein hurtiges Ende zu machen. Er gab seinen matten Gliedern die strengsten Befehle sich gemeinschaftlich aus dem Bette zu machen; und gegen der Sünde zu kämpfen. Er jagte die Zauberinn mit einem heiligen Zorne aus der Kammer; und wollte lieber an dem Körper, als an der Seele erkranken. Gott belohnte ihm den guten Rath, und war für ihn wegen seiner vertheidigten Ehre selbst der Arzt, da er ihn augenblicklich von seinen Wehetagen genesen machte; und Jesus Christus erschien ihm bald darauf in einem Gesichte als ein tausendschönes Kind, wie er zu Bethlehem in der Krippe lag, in den heiligen Weihnachtsstunden.

Niemals war ihm ein guter Rath für sich selbsten billiger, als da er seine Leibesgestalt wider jene zu bewahren hatte, welche der körperlichen Schönheit wie flatternden Sommervögel den Blumen und die räuberischen Krähen den glänzenden Juwelen nachstellen. Es sind die Weibsleute nach den gutgebildeten Antlitzen lüsterne Käfer. Sie sind Raubbienen, und Hummeln, welche den Balsaminenblumen nur wegen der Farbe zur Verwelkung schmäucheln. Er

erfuhr

erfuhr selbst, was er nachmals mit seiner Feder bezeugte: Ein nach dem Weltgeiste wandelndes Weib sey eine Orgel des Teufels; und ihre Worte eitel Sirenenlieder (*o*). Die Natur arbeitete in dem Antlitze Bernhards mit keinem schlechten Pensel; er war wohl gebildet; die Fläche seiner Stirne, die wohlgeordneten Wangen, die geistvollen Augen, mit einem Worte, die ganze leibliche Stellung hatte ihre Vollkommenheit einen schönen Jüngling vorzustellen. Es war ihm zwar der geringste Kummer, ob er anmuthig oder häßlich aussähe. Er setzte die wahre Schönheit nicht in die fleischliche Haut, und gutgestellte Gliedmaßen, sondern in die Frömmigkeit des Gemüthes, an welcher sich Gott allein ergetzet (*p*); und er glaubte ganz gewiß, daß ein Mensch, welcher wegen seiner körperlichen Gestalt stolz wird, sich von seinem Schöpfer ziemlich entferne (*q*). Die Gesellschaft der Unschuld mit der Schönheit Bernhards war

---

(*o*) Mulier fæcularis organum est Sathanicum. S. Bernard. Serm. 57 ad Soror. Quid sunt verba fæcularium mulierum, nisi cantus Sirenarum. S. Bernard. ibid.

(*p*) Deus non delectatur in pulchritudine corporis, sed in pulchritudine mentis. S. Bern. Serm. 64 ad Sor.

(*q*) Quando homo gaudet de pulchritudine corporis, mens ejus elongatur ab amore creatoris. S. Bernard. ibid. Serm. 9.

war die Vollkommenheit alles dessen, was holdselig seyn kann. Sie machten einander wie die Edelsteine an dem Schimmer erhabener, und wie die Rosen und Lilien in der Farbe ansehnlicher. Eine schöne Unschuld, und eine unschuldige Schönheit muß ja die Liebe des Himmels, und der Erde gewinnen. Niemand zweifelt daran. Nur das ist zu bedauren, daß nicht alle mit gleichen Augen auf sie schauen. Unreine Seelen, und garstige Gemüther sondern die Unschuld von der Schönheit ab. Jene macht ihnen keine Ergetzung, und diese allein ihre unerlaubte Belustigung.

Die üppigen Weltdocken dachten auf alle Liste sich die Schönheit **Bernhards** zum Genusse zu bringen. Sie waren auf die boshaftesten Erfindungen sinnreich, wie geile Weibsleute hierinn scharfsinnig sind, Bernhard seiner Unschuld zu entsetzen, und in die verruchte Sünde zu stürzen. Doch hatte er die Gnade Gottes, und seine guten Räthe immer bey sich, und er kam allen, wie Joseph der Aegyptier aus Putiphars Schlafgemache, und wie ein Joas aus der Gewalt der Athalia, ohne Verletzung davon. Dreymal besonders erwies er, mit was Ernste er die Sünde verfolge. Eine übelgesinnte Frau schlich sich ganz stille in sein Zimmer ein. Sie machte anfangs, wie die Schlangen, wenn sie hecken wollen, ganz unschuldige Umschweife,

und

und Wortkrümmungen. Das wilde Feuer brach endlich aus, und Bernhard las bey dieser stinkenden Fackel die Forderungen, so man an ihn machte, ganz deutlich. Er rieth sich, dem Ansehen der Reizerinn zu schonen, und sich gleichwohl von der Gefahr zu sündigen auf die klügste Art zu erretten. Er besprach sich mit ihr von unschuldigsten Gegenständen, und gleichgiltigsten Dingen; und da er das schöne Gespenst mit seiner Zunge unterhielt, setzte er seine Füße immer in fernere Schritte. Er gieng, sobald er die Thüre erreichte, flüchtig; und da er dieselbe mit Getöse hinter sich zuschloß, war dieses seine letzte Antwort, mit welcher er den Sturm seiner heftigen Reizerinn von der Festung seiner Unschuld abschlug. Sie stutzte über die Flucht des so gut entschloßnen Jünglinges; und glich einer hungrigen Wölfinn, welcher die Hirten ein Lamm aus den Zähnen abgejagt haben.

Ein andersmal begegnete ihm eine eben so holdselige Hyäne auf der Straße, sie heftete ihre Blicke so starr auf die Gestalt unsers Heiligen, als die giftige Kröten auf die Nachtigalle dieselbe zu tödten. Ein Sternseher kann sich schwerlich bey einem neuen Gestirne so begierig aufhalten, als diese lüsterne Venus durch das Schaurohr ihrer frechen Augen die Milchstraße der bernhardinischen Schönheit beschauete. Sie wünschte sich nur einen Gegenblick von dem annehm-

lichen Bilde; um wie zween gegen einander aufgehenkte Spiegel die Gestalten, also die Gedanken die Gegenliebe zu vermehren. Sie trat ihm so nahe, daß er sie anzusehen genöthiget war. Bernhard merkte gleich, daß er in der Nachbarschaft eines Basiliskens sich befände. Die giftigen Geister rührten sich alsobald; er fühlte keine tödtliche Kälte, wie jene, welche das Schlangenhaupt der Medusa beschauten, und in Steine verwandelt waren, sondern er merkte einige gelinde Funken, welche dem weißen Wachse seiner Unschuld gefährlich waren. Er schaffte sich alsobald Rath, und sprang ohne weiters Ueberlegen in einen nahen gefrornen Teich, den bösen Schwefel bey guter Zeit zu löschen. Das erschrockne Weibsbild wollte nicht folgen; sie sah, daß ihre Liebestorsche da keinen Platz fände. Sie bewunderte, daß Bernhard zwischen den Drümmern eines schlüpfrigen Elementes sich von dem Glitschen in die Sünde auf dem schlüpfrigen Wege des Fleisches gerettet hätte; und sie war überzeugt, daß die nahe mit Schnee bedeckten Bäume der Unschuld einen weißen Triumphbogen zurecht machten.

Auf eine ganz gleiche Weise entkam er, als er von seiner Gastgebinn auf einer Reise in den dunkeln Nachtstunden zu dreymalen in die Sünde gelockt war. Sie war von ihren gott- und zaumlosen Begierden

der-

dermaßen bemeistert, daß sie einen dreyfachen Versuch auf die Unschuld Bernhards that. Mörder! Mörder! war allemal das Losungswort Bernhards, mit welchem er seine Feindinn dreymal in die Flucht trieb. Sie getrauete sich einen fernern Anfall nicht zu wagen, weil das Hausgesinde auf die Stimme Bernhards wache war. Sie mußte ihren bösen Brand mit Unmuth und Gram in die kalte Asche zerfallen lassen; und schüttete den Milchscherben ihrer Schmäucheleyen mit Grollen aus, mit welchem sie unsern Heiligen, wie Jael den Sisara zum Tode, einschläfern wollte; und brachte der Rath Bernhards, dem Uebel mit einem Zettergeschreye vorzubeugen, die beste Hülfleistung.

Auch andere Sünden, von welchen die Welt so voll ist, vermochten keineswegs seiner sich zu bemächtigen. Er war allzu rathschlägig sich von allem loszumachen, was Gott, und dem Gewissen widerstrebte; und da er sich immer zu rathen wußte das Böse zu vermeiden, so rieth er sich auch das Gute zu wählen.

Wer findet keine Billigkeit alljenes aufzusuchen, was Nutzen und Vortheile hat; und müssen wir, weil wir Christen sind, jene Ersprießlichkeiten allen andern vorsetzen, welche unserer Seele zum ewigen Leben Beförderungen machen. Da ist ein jeder sich

wohl zu rathen verbunden; und ist die Eigenliebe niemals in löblichern Trieben, als da sie der Seele ewige Güter und Schätze in dem Himmel zulegen will. Christus selbst hat diesen heiligen Wucherrath gebilliget, da er uns die Reichthümer des Himmels zu sammeln geboth.

Bernhard hatte von der Welt kein kleines Kenntniß; und der Glaube sammt seinen guten Studien zeigten ihm auch von dem Himmel so vieles, daß er beyde gegen einander abwog. Seine Gedanken waren keine flüchtige Einfälle, welche die ungereimte Sprache der Leichtsinnigkeit sind. Der große Orden von Cisterz war ihm etlichemal als eine ruhmwürdige und heilige Stiftung sehr angerühmt. Das einsame Kloster daselbst hauchte von sich den besten Geruch eines irdischen Himmels in die ganze Welt aus; und Bernhard fühlte davon vieles; seine gerechte Seele machte unter allen Gegenständen einen vernünftigen Unterscheid. Sie sah in der Welt die zu so vieler Seelen ewigen Untergange ausgespannte Netze. Sie beobachtete die Nichtigkeit weltlicher Ehren, Reichthümer und Wohllüsten; und sie machte eine ganze Sammlung der Beyspiele, so er hierinn an andern bemerkt hatte. Sie beherzigte das hohe und vorzügliche Wesen eines Dieners Gottes, sie stellte sich die Sicherheit des einsamen Lebens mit größter Lebhaf-

tig-

tigkeit vor. Die Zeit einer Standeswahl rückte an. Die Billigkeit sagte ihm, er solle in Wählung einer Lebensart nicht zaudern. Die Jugend werde von dem männlichen Alter abgelöst, und müsse er von der Schule in einen beharrlichen Stand, wie alle andere, übergehen. Ich sage, seine Billigkeit erinnerte ihn davon, und daher wollte er auch mit Billigkeit zu Rathe gehen. Er stellte sich auf eine Wegscheide, welche ihm eine Straße in die klösterliche Einsamkeit zur Rechten, und eine andere in die Welt zur Linken zeigte. Er zog Gnade und Natur ebenfalls zu Rathe. Jene machte ihm die gründlichen Vorstellungen sich von der Welt zu entfernen; und diese wendete entgegen seine schöne Naturgaben, und Vorrechte der Geburt ein, der Welt zu dienen. Sein Gemüth war eine unruhige Rathstube, wo Gnade und Natur für sich sprachen. Er haftete in quälenden Zweifeln, zu was er sich entschließen sollte. Er glich zwoen bewegten Wagschaalen, welche sich bald auf, bald abwärts wenden. Er dichtete mit dem Finger an der Stirne der Entwicklung seiner verworrenen Gedanken tiefsinnig nach. Er rieth sich zu dem Gebethe zu gehen, und auch das Gutachten seiner gottseligen Mutter Aletha einzuholen. Die Billigkeit hatte ihn bereits schon damals unterwiesen, daß das Gebeth der beste Leitfaden eines Zweifelhaften wäre; und eben diese hielt ihm die Meynung seiner ganz heiligen Ge-

bährerinn als den besten Streichstein vor, auf welchem er seine Neigungen, wie das Metall, prüfen sollte.

Der Rath hatte seine unwidersprechliche Billigkeit. Er bath den Vater der Lichter, und Mariam die Mutter des wahren Lichtes, welches in die Welt gekommen war, ihm in seiner Gemüthsdemmerung einen Stern aufzustecken, und er bath ernstlich. Auf einer Reise, so er zu seinen Brüdern, welche mit dem Herzoge von Burgund das Schloß Grance belagerten, that, fand er auf dem Felde eine einsame Kapelle. Die stille Gelegenheit schien ihm sehr tauglich, sich mit dem göttlichen Geiste in ein entschließendes Gespräch einzulassen; er warf sich mit Thränen und Seufzern auf die Erde, und hielt um die Gnade an, für sich gut und billig zu wählen. Der Himmel sah die Aufrichtigkeit seiner Wünsche mit wahrer Zufriedenheit an; und redete mit ihm in solcher Deutlichkeit, daß er die Welt verlassen, und sich nach Cisterz wenden sollte; und da er von seiner tugendvollen Mutter ebendasselbe vernahm, änderte er seinen Rath in ein Geboth; und befahl sich selbst sogleich die Sache in die Wirklichkeit zu bringen.

Stephanus der große Abt von Cisterz, welcher den heiligen Robertus und Alberinus, Stifter davon, in dem Amte eines Obern gefolgt war, hatte

das

das Vergnügen unserm Heiligen die Klosterpforte zu eröffnen. Er merkte als ein erleuchteter Ascet, daß der Beruf Bernhards ein Werk des billigen Raths, und ein von Gott unterstützter Entschluß sey. Er empfieng ihn mit mehr Zärtlichkeit als Laban den jungen Jakob in seine Behausung, oder Raguel seinen Enkel Tobias in die Herberge. Er zählte ihn den seinigen als einen Ordensbruder zu; und beredete sich aus dieser frischen Pflanze in kurzem Früchte eines billigen Raths zu sehen.

Und wahrhaftig war er von diesem niemals verlassen. Er fand sich von der Sünde und Gelegenheit derselben gänzlich frey, weil Kloster und Sünde, Ordensmann und Beleidigung Gottes sich auf das äußerste entgegen sind. Die Räthe, so er sich, nach der Vollkommenheit durch die Tugendstrasse zu kommen, gab, erhielten ihn von Unvollkommenheiten und Sünden gänzlich befreyet. Er sah nicht mehr auf die Scheußlichkeit derselben, sondern auf die Schönheit eines tugendlichen Lebens. Ich muß die Wirkungen seiner billigen Räthe nur in Kürze anführen, weil ich noch mehr zu reden habe. Bernhard rieth sich, in dem Fußsteige der Vollkommenheit niemals stille zu stehen (*r*). Ein verzögerter Schritt schien

(*r*) Nulli in eodem ſtatu diu eſſe conceditur ſervo Dei, aut ſemper proficiendum aut deficiendum eſt: aut

schien ihm schon ein sträflicher Rückgang; und wenn er sich nicht alle Tage weiter darinn gekommen zu seyn erkennte, suchte er sich schon wieder an dem Fuße des Berges, da er gleichwohl nicht im geringsten so ferne von dem Gipfel wandelte. Er befragte sich daher immer: Bernhard! zu was bist du gekommen? Zirkel und Maaßstäbe aus der Asceten-schule lagen immer bey seiner Hand, seinen Fortgang allzeit zu bemerken. Er hatte nichts wenigers von einer Uhre, als von den großen Zahlen des Stundenblatts auf die kleinere zu kommen; und er ahmete einem Regenbogen nicht nach, welcher sich auf einer Seite in die Höhe treibt, und auf der andern wiederum sich zu der Erde neigt (*s*).

Die Demuth war der Grundstein seines geistlichen Gebäudes. Er achtete niemand weniger denn sich selbsten. Seine Ordensbrüder sah er als Riesen, sich aber als einen Zwergen in der Tugend an. Die Tiefe war der Aufenthalt seiner Seele; und die Geringschätzung die Wohnung seines ganzen Wesens. Diese der ganzen Welt beliebte Tugend war seine Speise, wie er selbst sagte (*t*). Diese war ihm zum

---

sursum nititur, aut in inferiora urgetur. S. Bernard. de vit. solit.

(*s*) Si aliquid perfectionis attigisti, te ipsum in temet-ipso metire. S. Bern. de vita solit.

(*t*) Humilitas habet suas epulas. S. Bern. de 12 grad. humil.

zum großen Gebäude seiner Vollkommenheit der schönste Vortheil (*u*): seine Obern prüften ihn öfters mit dem Gehorsame. Er gehorchte ihnen auf den Buchstaben. Er nahm von ihnen die verächtlichsten Aemter an, wie sich der Stundenzeiger so gern auf die kleinere Ziffern als die großen lenken läßt; und folgte er ihnen, wie die Schattenuhr der Sonne, ohne Geräusche und Widerrede auf die mindere Stundenzahlen. Trug man ihm größere auf, entschuldigte er sich wie Jeremias, der seine Unfähigkeit mit dem ersten Buchstaben des Alphabets dreymal vorschützte (*x*).

Auf die Abtödtung seiner selbsten gieng er mit sich in der strengsten Untersuchung zu Rathe. Ich will die Sinne seines Leibes nicht durch die Musterung gehen lassen. Genug, sie waren seine Leibeigenen, die er wider die Empörung theils mit Räthen und Gebothen zurück hielt. Seine Beschaulichkeit hielt ihn immer enger; und er wußte von Hören und Sehen das wenigste zu sagen, wie seine Lebensgeschichte

---

(*u*) Pretioſiſſimus fundus eſt humilitas, in qua omne ædificium ſpirituale conſtructum creſcit in templum ſanctum in Domino. S. Bernard. Lib. 2 de conſider.

(*x*) a a a Domine Deus! Ecce neſcio loqui. Jer. 1.

schichte davon die Probe giebt. Er gönnete seinem Munde die Asche, und ungeschmacke Kräuter. Auch diese hatten ihr Gewicht, Zahl und Maaß, dem Frasse kein ungeschmackes Futter im Ueberflusse zu werden. So oft er zu Tische saß, mischte er seine Nahrung mit Thränen; und bedaurete, daß der Mensch ein so edles Geschöpf mit den Thieren eine so materialische Tafel hätte. Er sprach deßwegen dem Schöpfer nichts zur Unehre, sondern beherzigte, daß eben der Mensch die Niedlichkeiten des Paradieses so schlecht verlohr, und durch den Fraß zu den Thieren in die armselige, und nur mit Schweiße gesuchte Kost kam (*y*).

Mit seiner Zunge handelte er in geheimstem Vertrauen. Bernhard gönnete ihr zwar ein vernünftiges Gewerb mit seinem wohl verwahrten Herzen. Er gab diesem seine billigsten Räthe, und jener rieth er ebenfalls alle Sylben nach der Gesinnung des Herzens von sich zu lassen (*z*). Seiner Gedanken zählte er viele Millionen mehr, als seiner Worte. Keines kam von seinen Lefzen ohne die Ehre Gottes, und

---

(*y*) Cibus hominis mutavit se in pabulum pecoris, homine mutato in pecus. Bernard. Serm. 35 in cant.

(*z*) Custodi cor, & retine linguam. S. Bernard. de ord. vit.

und das Heil des Nächsten vor sich zu haben. Er nennte das Stillschweigen die Leibwache eines Ordensmannes (*a*); und betitelte es als die größte That der einem Geistlichen so unentbehrlichen Schamhaftigkeit (*b*).

Wollen wir ihn in dem Kriegsrathe gegen sich selbst betrachten, so finden wir schon in seinen Armen das Zeughaus, den Werkzeug des leidenden Heilandes Jesu Christi. Geißeln, Bußgürte, und was erdachte er noch in seinem billigen Rathe? waren immer fertig, an seinem Körper den Gehorsam, und an seinem Fleische die Unschuld zu züchtigen. Er brachte sich durch dergleichen Strengheiten in eine erstaunliche Ausmergelung. Er verordnete seiner Seele nur Haut und Beine zu einem Unterhalte, und er glaubte, daß ein entfleischter Leib die beste sterbliche Hütte eines starken und gesunden Geistes wäre, der ewig leben sollte (*c*).

Nicht

(*a*) Silentium est custos religionis. S. Bern. Serm. 2 post octav. Epiph.

(*b*) Silentium maximus actus verecundiæ est. S. Bernard. de ord. vit.

(*c*) In corpore debili, & infirmo, fortior viget promptiorque Spiritus. S. Bernard. Ep. 253. ad Epiſc. Quar.

Nicht anders wirkten in unserm Heiligen die billigen Räthe das Gute zu wählen. Wie gut und nützlich käme es uns, wenn wir von uns selbsten verträuliche Räthe wären. Allein! O! Eigenliebe, und o! unbillige Eigenliebe. Diese nichtswerthe Räthinn dringt sich als eine geheime in das Cabinet des Herzens ein. Man erfährt von ihren Räthen die schlimmsten Folgen. Ich will es glauben, daß noch Menschen sind, welche sich mit Billigkeit eines guten Raths für ihre Seele, und deren Seligkeit versorgen. Der höchste liebenswürdigste Gott zählet noch getreue Diener, welche sich ihm zu gefallen die heilsamsten Rathgeber sind. Sehen wir aber den großen Haufen der Weltbürger an; wie boshaft rathen sie sich.

Unsere verschlimmerten Weltkinder, o! daß man auch keine geistliche fände, berathschlagen sich meistens mit was Gelüsten der schnöde Körper zu verpflegen sey. Es wird itzt am allerwenigsten gedacht, wie man das Böse, und dessen Gelegenheit meiden solle. Man denkt auf keine nützliche Vorkehrungen der Sünde vorzubeugen. Das süße Gift der Bosheit und Sünde wird nun zur Leibspeise aufgetragen. Die Wohllüstler zerbrechen sich die Köpfe, das Fleisch mit neuen Erfrischungen wohl zu halten. Findet man sich zu schwach etwas fremdes für den Körper, o! des schändlichen Lastthiers! zu erfinden, werden noch

aus-

auswärtige, und der Kützlung des Fleisches wohl erfahrne Räthe ausgesucht. Die Sinne müssen ihre Lüste alle Tage im Ueberflusse haben. Für das ewige, und eben darum wahre Gut findet man weder Räthe noch Anschläge; und ist es für Gott und die Frommen das größte Herzeleid, daß Bernhard keine Nachfolger hat, mit einem guten Rathe, und zur eigenen Wohlfahrt das Böse zu meiden, und das Gute, das Tugendliche zu wählen. Was klage ich aber, da unser Heilige bereits vorlängsten die bösen Räthe der thörichten Menschen mit Wehmuth bedaurete. Wollet ihr seinen Jammer aus seinen Worten vernehmen? Höret sie: Es fällt eine Eselinn, und da sucht man um Rath dieselbe aufzurichten; Es fällt eine unsterbliche Seele, und da ist der Rath ihr aufzuhelfen theuer. Die Menschen dienen der Welt so, daß die Seele getödtet wird. Ach! was für ein Rath, was für eine Bescheidenheit ist es wohl dem Leibe alles, und der Seele nichts gönnen wollen (*d*). O! daß wir einmal fasseten, wie Bernhard, sich mit Bil-

---

(*d*) Cadit asina, & est qui sublevat eam: perit anima, & nemo est qui reputet. S. Bern. lib. 4 de consid. Ita corpori servitur, ut anima juguletur: quæ discretio, totum dare corpori, & animæ nihil? S. Bern. in Apol. ad Guill. Abb.

Billigkeit zu rathen, dann würden wir nach seinem Beyspiele auch für andere kluge Rathgeber zu seyn die Ehre haben.

* *

Bey mir ist der Rath und die Klugheit.

Ein Rath ohne Klugheit ist eine Misgeburt von jenen, welche sich des Namens eines Rathgebers mit einem unerträglichen Frevel anmaßen. So wenig ein krummer Zirkel, und ein unrichtiges Winkelrecht einem Baumeister dienlich seyn kann, so unnütz ist dem Nebenmenschen ein Rath, der von der Klugheit nicht gezeugt wird. Die Liebe verbindet uns, dem Nächsten mit Rathen in den Zweifeln und Verwirrungen seiner Geschäffte nach unserm Vermögen beyzuhelfen. Der heilige Bernhard schilt alle, als Unnütze, welche ihrem Nächsten nichts zur Tröstung beytragen, wenn sie können (*e*).

Der Mensch hat insgemein eines guten Rathes nöthig. Seine Lebenszeit ist die Schaubühne, wo die Verwicklung der Sachen das meiste ist, wie man sie von allen Trauerspielen fodert. Die Gränzen seines Verstandes, und die Bezirke seiner Klugheit sind sehr eng eingeschlossen. Er mag unmöglich vorsehen,

in

(*e*) Parum proficit, qui proximo non prodest, cum potest. S. Bernard. Lib. II Medit.

in was Umstände seine Lebenshandlungen verfallen können, und wenn er dieselben auch vor sich hat, ist er für sich selbsten allein nicht genug, sich aus allen ohne Rathserholung bey andern hinaus zu bringen; Gottes Geist, der ein Geist des Raths ist, ist für ihn freylich schon genug, und hat er von ihm allein schon die nöthigen Lucernen aus der Finsterniß in das Licht zu treten. Doch zählet der Mensch in seinen Pflichten allezeit seinem Bruder recht zu rathen. Zwey Augen entdecken weniger, als mehrere, wenn sie schon die geschliffensten Augengläser vor sich haben; die Vorurtheile blenden leichtlich; und sind es die Worte **Bernhards**: man solle in zweifelhaften Dingen eher der Meynung eines andern, als seiner eigenen folgen (*f*).

Ich habe schon gesagt, daß die Klugheit wie einem Rathe, also einem Rathgeber unentbehrlich sey. Einsicht und Erfahrung sind die eigentlichen Ursprünge eines guten Rathes, weil sie eben die Klugheit selbsten sind. Wer wohl und nützlich andern rathen will, muß das Gegenwärtige aus dem Vergangenen, und das Zukünftige aus beyden mit der Vernunft schließen können. Die Alten malten den Janus mit zwey Gesichten; und einen Rathgeber soll man billig mit dreyen entwerfen. Ich

(*f*) In rebus dubiis plus alieno, quam proprio credendum est Judicio. S. Bernard. Ep. 82.

Ich muß meinen Worten getreulich beyhalten, daß Bernhard ein bester Rathgeber für seinen Nächsten mit Klugheit gewesen sey. Er rieth ihm erstens, wie er sich des Gegenwärtigen gebrauchen, und zweytens des Zukünftigen sich besorgen sollte.

Wenn der Mensch dem Leibe nach nicht von der Erde, sondern aus der Luft gekommen wäre, würde er mehr über, als unter sich trachten. Das Gewicht irdischer Dinge, und die schwere Liebe zu denselben beugen den Kopf mit den Gedanken immer abwärts, und daher entspringt der leidige Misbrauch der zeitlichen und gegenwärtigen Dinge, wie das Unkraut aus einem unangebauten Erdreiche. Bernhard hatte von dem Gegenwärtigen ein ächtes Erkenntniß; und war also fähig seinem Nächsten bestens zu rathen.

Es ist nicht zu sagen, wie er sich um dieses geistliche Werk der Barmherzigkeit von selbst beeiferte, und die Anzahl derjenigen ist zu groß, welche sich hierinn mit ihm berathschlagten. Er rieth Unzahlbaren, wie sie sich des Gegenwärtigen wohl gebrauchen sollten. Er wußte wohl, daß die Welt ihre Bevölkerung vonnöthen hätte; und nicht jedermann dieselbe verlassen solle. Man findet von ihr auch aus allen Weltständen eine Strasse in den Himmel; und

besteht

besteht sie nicht in dem, daß man aller, und gesammter Zeitlichkeiten sich entblöße, und den Klöstern zueile, sondern in der Welt mit einem guten Genusse derselben einen christlichen Weltmann vorstelle.

Bernhard drang auf dieses mit der dreistigsten Ernsthaftigkeit. Er sah viele, welche auf nichts denn Ergetzlichkeiten und Lüsten des Leibes sich beflissen. Sein Herz war gerührt, daß die edle Seele als eine Frau nur zur Magd, und die Leibesorge als die Magd zu einer Frau bestellt war (g). Er rieth diesen Leibesanwalden die Niederträchtigkeit ihres Thuns wohl zu erkennen, und die Gefährlichkeit der Wohllüste aufmerksam zu beherzigen. Er verboth ihnen keineswegs die ehrbaren Lustbarkeiten. Er misrieth ihnen Speise und Trank nicht, sondern brachte ihnen die anständige Mäßigkeit mit bescheidenen Räthen bey. Menschen, welche die Zeitvertreibe mit Lastern gesellten, hielt er ihr schlechtes Wesen mit eindringlichen Worten vor. Er nahm sie auf die Seite, und weil er ihnen ein geheimer Rath seyn wollte, suchte er von ihnen auch ein geheimes Ohr, wie er selbsten sagte (*h*). Er bildete ihnen die Wohllüste so abscheu-

(g) Qualis misericordia ancillam reficere, & dominam interficere? S. Bernard. in Ap. ad Guill. Abb.

(*h*) Secretum consilium secretum quærit auditum. S. Bernard. E. 107.

Bayerische Staatsbibliothek München

scheulich, daß sie dieselben als giftige Lamien verfluchten, da sie noch an ihren Brüsten den Tod sogen. Er fragte sie, ob man in Dingen eine Lust zu fühlen hätte, welche mit so vielen Bitterkeiten vermengt wären (*i*)? Er führte sie zu dem Bilde des Gekreuzigten, und befragte sich anstatt ihrer: **Mein Gott hängt an dem Kreuze, und wie soll ich mich den Wohllüsten wiedmen können** (*k*)? Der Rath **Bernhards** hatte die besten Folgen. Viele, ja sehr viele brachten ihre wohllüstige Lebensart in engere Schranken. Sie schafften den Misbrauch ab, und den guten Gebrauch herbey. Manchen verdeckte er Cilicien und Bußkleider unter Purpur und Seidenzeuge, und sie erfuhren, wie geschmäcker die Lustbarkeiten seyn, wenn sie nach den klugen Räthen **Bernhards** in christlicher Maaße nach den Gebothen des Allerhöchsten verkostet wären. Sie vergaßen seine Grundsätze nicht mehr, welche er ihnen mit diesen Worten tief in das Herz einlegte: **O! edles Geschöpf Gottes, o! kostbares Ebenbild desselben! menschliche Seele! was schlechters kann wohl für dich erdacht werden, als**

wenn

(*i*) Quæ voluptas, ubi totum sibi vindicat amaritudo? S. Bern. Ep. 310.

(*k*) Deus meus pendet in patibulo, & ego voluptati me tradam? S. Bern. in form. hon. vit.

wenn man dich und den Körper, worinn du wohnest, mit verächtlichen Gelüsten schändet, und von einer augenblicklichen Lust der Bach ewiger Freuden abgeleitet wird (*l*).

Mit den Hochmüthigen, und auf ihren Ehrenstufen Schnaubenden und Aufgeblasenen gieng er eben so zu Rathe. Sie hatten doch so viele Demuth, daß sie sich bey diesem heiligen Mönchen zu Cisterz, und Claravall um ihren Seelenstand befragten. Sie hörten von ihm durchgehends, daß sie von Gott nicht zu Würden erhaben seyn andern mit Verachtung und Bedrückung zu begegnen, sondern den Untergebenen nach den Maaßregeln des Christenthumes mild und väterlich zu gebiethen; und habe eine Würde keinen herrlichern Schimmer, als wenn sie ihre Stralen von der Demuth entlehne (*m*).

Auch die reichen, und von der Welt so ausgerufenen Mammonssöhne lerneten von dem gut rathenden Bernhard das Beste zu ihrem Seelenheile.

Sie

(*l*) O! nobilis creatura, imago Dei creatoris! quid vilius, quam carnem tuam illecebris carnalibus deturpare, & pro brevi voluptate torrentem perdere voluptatis? S. Bernard. Serm. de 7 grad. conf.

(*m*) Humilitas in dignitate est dignitas dignitatis. S. Bernard. l. 5 flor.

Sie waren ohnehin bey dem Besitze zeitlicher Habschaften, wie die großen Ameisen in Indien, welche Goldkerne sammeln, unruhig; und sie merkten ziemlich wohl, daß sie, wie die Atalanta in den Fabeln, von den goldnen Kugeln in dem Laufe zum Himmel gehindert wären. Sie lasen in dem Evangelium das wiederholte Weh! so der Heiland den Begüterten der Welt sprach. Bernhard sagte, und rieth ihnen ohne Zaudern, das Herz an dieselbe nicht anzuhenken. Er brachte ihnen die Schätzung der Tugend mehrer, als der Reichthümer bey; und beredete sie ohne viele Mühe, daß der wahre Schatzkasten eines Christen das gute Gewissen sey (*n*). Er schalt das Geld als einen Fallstrick des Satans (*o*); und er brachte sie zum eigenen Bekenntnisse, daß die Weltgüter mit Arbeit erhascht, mit Furcht besessen, und mit Leidwesen verlohren werden (*p*). Es äußerte sich bald eine größere Menschenliebe den Armen mit ergiebigem Almo-

---

(*n*) Veræ divitiæ non opes sunt, sed virtutes, quas secum conscientia portat, ut in perpetuum dives sit. S. Bernard. Serm. 4 de advent.

(*o*) Laqueus diaboli divitiæ sunt hujus sæculi. S. Bernard. Serm. 3 super Psalm. qui habitat.

(*p*) Divitiæ cum labore acquiruntur, cum timore possidentur, cum dolore amittuntur, quæris, ut acquiras, acquiris ut perdas, perdis, ut doleas. S. Bernard. Serm. de quinque Negot.

Almosen beyzuspringen. Die Kargheit erhielt bey vielen den Abschied, und die Barmherzigkeit gegen die Bedürftigen kam mit dem guten Gebrauche des Gegenwärtigen durch den klugen Rath Bernhards in allen Ständen in die schönste Uebung. Man sah die schönsten Stiftungen zur Ehre Gottes und der Kirche errichten; und öffneten auch jene hierzu den Beutel, welche zuvor die Kirchengüter mit scheelen Augen anblickten. Was man von den Räthen Bernhards ihnen zur größten Ehre sagen muß, ist, daß sie von dem Athem der Schmäucheley wie die Spiegelgläser nichts litten. Die Wahrheit, welche untrüglich ist, hatte sich unter seine Brust gelagert; und diese allein diente ihm zu einem Sprachrohre. Niemand zweifelte von der besten Meynung unsers Heiligen; und da er einmal die Herzen gewonnen hatte, fand er keine Noth, seinen Räthen die besten Wirkungen zu versprechen. Die um Rathfragende hielten ihn für ihren Freund, welcher zwar honigfließend, doch in dem den Bienen, so man ihm zumalt, ungleich wäre, daß er keinen Stachel einer Unart hätte; wie er von einem gutmeynenden Rathgeber selbst fodert (*q*), so that er. Er rieth ohne Furcht, was wahr ist. Wir

(*q*) Inter amicos contra veritatem nulla debet esse meticulosa palpatio. S. Bernard. Ep. 35.

Wir sind nun von Bernhards guten Räthen, den Genuß des Gegenwärtigen wohl einzurichten, überzeugt. Wie? sollen wir es nicht auch seyn, da er die Besorgung des Ewigen mit demselben nicht minder kräftig beybrachte? Diese zwo Sachen sind von sich freylich nicht zu scheiden; und auch Bernhard entzweyte sie nicht. Der gute und christliche Genuß des Gegenwärtigen zielet schon zur Obliegenheit an das Ewige zu denken; und ist eine Seele zu diesem wirklich aufgebracht, wenn sie jenes wohl gebraucht. Jedoch habe ich da besonders von unserm Heiligen zu reden, da ich seine Räthe dorten überlege, wo er mit seiner Klugheit auch alles Zeitliche hintanzusetzen, und nur auf das Ewige zu sehen gerathen hat.

Niemand dorfte Bernhard anders dann in der Beschaulichkeit ewiger Dinge suchen. Er stund zwar mit den Füßen auf Erden; allein sein empor reichender Geist wohnte immer dorten, wo keine Zergänglichkeit ist. Er pflegte zu sagen: Es sey unmöglich sich nach der Ewigkeit sehnen ohne beharrlich zu seyn (*r*); und war es sein Kernspruch: Eine Seele, welche nach ewigen Dingen dürster, müsse den Eckel und Widerwillen gegen

die

(*r*) Æternitas nisi perseveranter quæsita minime invenitur. S. Bernard. Serm. 2 ad fratres.

die zergänglichen Dinge immer empfinden (s). Dieß war die Ursache, daß er in dieser Glückseligkeit mehrere Gesellen zählte. Er trachtete mit seinen klugen Räthen gute und zahlreiche Werbungen zu machen; und wie er der Welt Gutgesinnte gönnete, so suchte er auch andere, welche von ihr abgesondert, nur nach dem Ewigen sich beflissen.

So viele er von seinem väterlichen Hause wußte, führte er alle in die heilige Einsamkeit. Seine Brüder konnten seinen klugen Räthen nicht widersagen, und seine Schwester Humbelina mochte sich denselben so wenig, als das Eisen dem Magnetsteine, widersetzen. Er zog sogar seinen Vater Tecelinus nach sich in das Kloster, wie die jungen Storche die ältern über Meer tragen; und wird man eine so gemeinschaftliche Befleißigung zu ewigen Dingen, und die davon herrührende Heiligkeit weder in den Häusern der alten Patriarchen, noch in andern Geschlechtern, wie eben in diesem finden. Die klugen Räthe Bernhards machten alle zu Gottesdienern, die ihm versippt waren; und sind sie noch ihm in dem Himmel ewig darum verpflichtet.

Seine

(s) Æternis inhianti fastidio sunt transitoria. S. Bern. Ep. III.

Seine Besprechung war ein heiliges Keder die Seelen der verdorbensten Weltkinder in seine Gewalt zu bringen; und schlofen nicht wenige auf sein Einrathen in die Cisterzienserecucull, die nur von Harnisch, und Purpurröcken wissen wollten. Er dorfte wenige Worte machen, da sie schon gefangen waren. Die Freundlichkeit machte sich in allen Sylben, wie der süße Morgenthau auf den Blumenblättern kundbar. Mit dieser überwand er auch die ärgsten Feinde des klösterlichen Lebens; und sagte er ja selbsten von vieler Erfahrung, daß man mit einem leutseligen Gespräche größere Beuten und Eroberungen, als mit dem Schwerte eines ungestümen Wesens machen möge (*t*).

Man wird mir nicht zumuthen, von dem Amte eines Predigers in jenes eines Geschichtschreibers zu übergehen. Die Zeit mangelt mir, was die klugen Räthe Bernhards von Seelen aus allen Völkerschaften zur Liebe ewiger Dinge an sich zog, ausgedehnter zu melden. Sein prophetischer Geist sah nur gar zu hell in ihr ewiges Verdammniß, weil sie das Gegenwärtige misbrauchen, und das Ewige verscherzen würden. Der in ihm brennende Seeleneifer lie-

(*t*) Non semper gladio, sed sæpe affabilitate vincitur inimicus. S. Bernard. de cura, & regim. rei Familiaris.

lieferte ihm die klügsten Räthe ihrem Verderben vorzubeugen, und sie Christo zu gewinnen. Es geschah, daß einmal eine ganze Schaar adelicher Jünglinge vor der Klosterpforte zu Claravall, wo er den Hirtenstab eines Abtes nach Verdiensten trug, erschien. Diese wahnwitzige Weltkinder stellten sich zur Faßnachtzeit mit der Larve der Betrügerey bey unserm Heiligen als wahre Gleißner ein. Sie äfften ihn, als hätten sie den festen Entschluß abgefaßt, sich seiner Unterweisung unter seinem Ordenskleide zu unterwerfen. Bernhard erkannte ihren Schalk besser, als ein erfahrner Juwelier die falschen Steine. Er begegnete ihnen mit den gelindesten Worten; er sah in dem Geiste, daß sie von Gott ihm zugeschickt seyn, aus spottenden Weltkindern ernsthafte Liebhaber ewiger Dinge zu werden. Er both ihnen die Hand, sie in das Kloster einzuführen; und sie zogen die ihre zurück, in einen so ungesuchten Vertrag keinen Finger zu legen. Die vermummten Candidaten behielten sich den Gebrauch der Faßnachtstage vor, und versprachen nach derselben Verlauf sich wieder einzustellen; sie wollen sich bey der Welt noch einmal verabscheiden; und dieselbe allererst an dem Aschentage in dem Staube der Vergessenheit begraben. Ihr adelicher Stand erheische von ihnen an Bälen und Redouten noch einen Theil zu nehmen; und werde es bey Ablegung der Larven mit einem Fastengesichte al-

lererst Zeit seyn, diese große Aenderung vorzunehmen. Mit diesen Ausflüchten suchten sie dem ernstlichen Spasse zu entweichen. Allein Bernhard versah sich mit einem Rathe, der ihm von der Klugheit zukam. Er hatte kaum zuvor ein Bier gesegnet; er rieth ihnen davon zu trinken. Sie tranken; und auf einmal wurden diese taumelnde Weltbursche so nüchtern, daß sie den Beruf des Herrn erkennten. Die Hefe des Weltgeistes verlohr sich aus ihren Gedanken; und da sie sich von dem Getränke der zaubernden Weltcirce in Schweine ändern zu lassen gesinnt waren; tauschte sie der mit dem heiligen Kreuzzeichen gesegnete Trank in Lämmer um, und wurden hernach bis in den Tod eine große Ehre der heiligen Heerde Bernhards zu Claravall.

Von den Früchten seiner guten Räthe bey den Ordensmännern seines eignen und anderer Klöster zu reden, will mir der einem Redner ausgesteckte Raum nicht verwilligen. Es ist schon genug gesagt, daß er mit denselben die Jungen zu einem baldigen Alter vollkommner Männer gebracht, und die Alten in der Beharrlichkeit zur Begierde ewiger Dinge erhalten habe. Er unterstützte die Klosterzucht mit seinen Räthen; und beharrete darauf, daß sie ohne Beharrlichkeit die schöne Krone der Ewigkeit nicht erobern werde. Mit dieser Tugend peitschte er die schädliche

Lauig-

Lauigkeit außer den Klostermauern; und erhielt den Eifer seiner Anvertrauten in dem Dienste des Herrn. Er sagte: die Beharrlichkeit verdiene allein die Herrlichkeit des ewigen Lebens, und die andern Tugenden gebührende Hauptzierde (*u*); und habe alles Gute eine ewige Vergessenheit zu befahren, wenn es von der Beharrlichkeit derselben nicht entrissen werde (*x*).

Predigte **Bernhard** außer dem Kloster, und gab er sich die apostolische Mühe, die an die Welt anklebende Menschen zu den ewigen Gütern aufzumuntern. Von was Nachdrucke waren auch da seine Räthe. Sie weckten die Schlummernden auf. Sie brachten die Irrende auf bessere Strasse; und sind die Bekehrungen der Sünder, so ihre Folgen waren, gemeiniglich die ansehnlichsten Meisterstücke. Sie steckten den Verzweifelnden die Fackel auf, das Ewige aufzusuchen; und führten sie mit augenscheinlicher Klugheit aus dem Verderben. Fand er zuweilen, daß die Rathstube seines heiligen Eifers erschöpft war, erholte er sich des Nöthigen bey Maria, welcher sich Bernhard ganz und vollkommen geei-

---

(*u*) Perseverantia sola meretur viribus gloriam, coronam virtutibus. S. Bernard. Ep. 129.

(*x*) Profunda oblivione virtutes illæ sepeliuntur, quas perseverantia non insignivit. S. Bern. Serm. de virt. obed.

geeignet hatte. Die heiligste Verträulichkeit der göttlichen Mutter mit Bernhard that ihm nach Gott die beste Hülfe allen Menschen mit ersprießlichen Räthen zur ewigen Seligkeit verhülflich zu seyn; und schlug er nicht gesammten Adamskindern die Zuflucht zu Maria als den besten Rath vor? Nennete er sie nicht den Meerstern, auf welchen sie in den Würbeln der Versuchungen, was immer sie für einen Namen hätten, schauen sollten? Sprach er ihnen nicht mit brennendem Eifer zu. Rufe Mariam. Sieh auf Mariam. Gedenke an Maria (*y*). O! des kräftigen Raths Bernhards, von dessen Wirkung wir alle selbst das beste Zeugniß darzulegen vermögend sind. O des klügsten Rathgebers, den wir an unserm Heiligen zum Nutzen des Nebenmenschen zu bewundern haben.

Sind wir für das Wohl, und das ewige Heil unsers Nächsten in gleichen Verfassungen? Liegt dasselbe uns auch so an der Brust, wie Bernhard? Biethen wir auch klugen Räthen auf, unserm Glaubensbruder in Nöthen und Zweifeln beyzuspringen? Wie viele laufen unter unsern Augen herum, welche einer Anleitung für ihre blinde Seele bedürftig sind. Sie sind an die Welt mit Leib und Seele angebacken.

(*y*) Voca Mariam, Respice Mariam. Cogita Mariam. S. Bernard. hom. 2 super missus est.

ken. Das Erkenntniß der großen Ewigkeit ist ihnen das allerdunkelste in dem Leben. Die Liebe sollte uns ihnen klug zu rathen aufführen; und der erbarmungswürdige Zustand ihrer Seelen sollte uns dahin anhalten. Es ist das Amt einer gesunden Beurtheilungskraft, das Erlaubte und das Verbothene zu entscheiden; und die Pflicht eines klugen Raths, das Ersprießliche und Schädliche darzuthun, sagt Bernhard (x). Beydes könnten wir unserm Nächsten öfters heilsam beybringen, wenn wir nur wollten. Ein kluger, und eben darum zur gelegenen Zeit wohl angebrachter Rath wäre nicht selten vermögend, ihm einen bessern Gebrauch des Zeitlichen, und eine ämsigere Besorgung des Ewigen einzurathen. Allein wo ist die Liebe? Wo hält sich die Klugheit auf? Wir rathen uns selbst, und zwar am wenigsten zum besten. Wir gedenken unsers Nächsten nicht, wenn unser Eigennutz nicht etwa der Rathgeber ist. Unsere Klugheit ist selbsten meistens, wie die Luft in den Herbsttagen mit Ausdünstungen der Erde, also mit eiteln Weltdämpfen benebelt. Der gute Rath unter Menschen ist theuer; und der kluge so kostbar als Diamanten und Topazsteine. Wenn er nicht bey geistlichen und zur gro-

(x) Sicut Judicii est discernere quod liceat, vel quod non liceat: sic profecti consilii est probare quod expediat, vel quod non expediat. S. Bernard. de grat. & lib. arb.

großen Seelsorge bestimmten Männern noch zu finden ist, wo will man ihn aufsuchen? Laufen nicht die meisten Räthe in dem Gewerbe der Menschen wider Gesetz und Gewissen? Sie rathen sich als die meisten Weltklüglinge thöricht, und zu größtem Nachtheile. Ist die Liebe keine wahre Liebe, welche, wie Bernhard sagt, die Bitterkeit der Aergernisse nicht hat (*a*); kann sie so wenig gut und klug rathen als eine erlöschte Fackel leuchten, oder ein verfälschter Compaß dem Piloten nützlich seyn. Die Räthe sehen nur auf irdische Dinge, und kriechen mit den Eidexen und Nattern in dem Staube der Erde herum. Sie reichen niemals über sich hinaus; und sie haben wie die Maulwürfe kein Auge den Himmel anzusehen. Die Schrift nennet sie die Milch der Sünder, von deren bösen Feuchtigkeit nichts zu sirfeln der heilige Geist einen jeden warnet (*b*). Es mangelt ihnen an Gutwollen und Klugheit, welche doch nach den Worten Bernhards einem Rathe, wie Farbe und Geruch den Rosen, eigen seyn sollen (*c*). Lieben sie einander nicht; dann ist unter ihnen ein guter Rath

ein

(*a*) Verus amor non habet amaritudinem scandali. S. Bern. Serm. 13 ad Sor.

(*b*) Fili! cum te lactaverint peccatores ne acquiescas eis. Prov. 10.

(*c*) Absque prudentia, & benevolentia non sunt perfecta consilia. S. Bern. Ep. 42.

ein Sonnenschein in den Mitternachtstunden; und ein Morgenstern in der Abenddemmerung. Haß und Grollen verfallen auf alles, was in das Verderben geht; und da ein feindliches Gemüth in gallsüchtigen Leidenschaften vertieft ist, kann die Klugheit so wenig als der gute Wille einen Rath für den Nächsten abfassen; wenn auch der Betrug und die Falschheit allen ihren Kräften aufböthen. Was mag man also anders von der heutigen Welt, als was Moses von dem erbosten Israel sagte, sprechen: Dieses Volk ist ohne Rath und Klugheit; o! daß sie doch einmal weise wären, und verstünden, und auf das Zukünftige schaueten (*d*). Ach! die Zeiten Bernhards sind nicht mehr, dem Nebenmenschen einen guten Gebrauch des Gegenwärtigen, und die Besorgung des Ewigen einzurathen; und sind sie es wohl, da man der Kirche selbsten zum Nutzen und zur Aufnahme mit Macht und Nachdruck Räthe geben sollte?

(*d*) Gens absque consilio est, & sine prudentia, utinam saperent, & intelligerent, ac novissima providerent. Deut. 32.

* * *

Bey mir ist der Rath, und die Stärke.

Die Welt zählte unter ihren Bürgern Menschen, welchen alles weichen mußte, was ihnen unter die Hände und Faust kam. Sie nennte sie Riesen und Starke. Von einigen dichtete sie nur, daß sie die Berge Pelion und Ossa, wie wir die Ziegelsteine, auf einander häuften, und von einigen erzählet sie wahrhafte Geschichten, wie wir von Milo dem Crotoniaten, dem Scävola, dem Lysimachus und andern wissen. Die göttliche Schrift selbsten thut von den Starken Israels, welche Salomons Bett bewachten, und von Samson, David und Banajas, welche Löwen zerrissen, die sicherste Meldung.

Von dieser Stärke habe ich keine Worte zu machen, weil sie lediglich in Nerven und Spannadern beruht, und nur allein an körperliche Dinge sich zu gehen getrauet. Die Stärke eines guten Rathes ist höher zu achten, da sie mit Beyhülfe der Wahrheit größere Wunder wirket. Wir dörfen sicher glauben, daß es mehr erfodere sich des Verstandes großer Köpfe, und des freyen Willens mächtiger und ansehnlicher Menschen bemächtigen, als Felsen zersplittern, Säu-

len in Schutt umstürzen, und eiserne Pforten aus den Angeln heben. Es heischet Mühe und Arbeit, Leute ihrer Schuldigkeit erinnern, und dieselben manchmal wider halsstarrige Grundsätze von dar bringen, wo der Irrthum sich eine feste Burg erbauet hatte; und man muß es Großthaten beyrechnen, wenn ein guter Rath mit der Wahrheit, welche Democritus in einem tiefen Sodbrunnen, und Anaxagoras in der äußersten Finsterniß wohnhaft zu seyn glaubten, die Meynungen zerschiedener auch scharfsinnig denkender Menschen abändert.

Und was nützt es endlich rathen, wenn der Rath keine Folge hat. Er wäre ohne Wirkung, wie der Grundriß eines Gebäudes, den man verwirft, und wie ein Maaßstab, welcher entzwey gebrochen wird. Die Wahrheit muß das beste dabey thun, welche unüberwindlich ist. Sie verbirgt sich nicht in Winkeln, sondern steht allemal in der Mitte sich männiglich erkenntlich zu machen, wie Bernhard sagt (*e*). Das Ansehen des Rathgebers trägt auch kein kleines bey, welches der Wahrheit große Dienste thut, daß man ihre Gründe, als unstreitige Beweisthümer erkenne.

Bern-

(*e*) Non amat veritas angulos, non ei diversoria placent, in medio stat. S. Bern. Serm. 6 Ascet.

Bernhard trat mit beyden auf, wo es auf die Vertheidigung der heiligen Kirche ankam. Seine Räthe steuerten ihrem Ansehen; und ob sie schon ohne Zuthun eines Menschen von dem Geiste der Wahrheit und des Raths mächtig beherrschet wird, stellet Gott dennoch auch Männer auf, desselben Dollmetschen, und wahre Dolmetschen zu seyn.

Er rieth zum besten der Kirche: Erstens den Großen sonderheitlich, und zweytens in ihren Versammlungen oder ihren Angelegenheiten allgemein. Das Christenthum ist keine verächtliche Gemeinde, wie es von den Heyden gescholten war. Der Heiland stiftete es mit Herrlichkeiten; und da sein Kreuzpanier durch die Verfolgungen unverletzt drang; setzte es sich auf eine Höhe, dergleichen noch keine Afterreligion erstiegen hat. Die dreyfache Krone der Päpste, der Purpur der Kardinäle, die Inseln der Erzbischöfe und Bischöfe, die Kronen der Kaiser und Könige, die Fürstenhüte der Herzoge und Fürsten, und die Peckelhauben der Helden gereichten der Kirche bis daher zu einer Pracht, welche allen Völkern zur Erstaunung, den Glaubensfeinden zur Beneidung, und der Hölle zum bittersten Grollen fiel. Goldne Zeiten für die Kirche! wo die Großen des Christenthumes der Spaltung das Genick brachen. Zäherwürdige Jahre! in welchen feindseli-

ge Gemüther unter ihnen Zwiste und Zwiespalt, wie die Winde auf dem Meere unter scherzenden und friedlichen Wellen Sturm und Raserey, stifteten.

Bernhard dachte auf die besten und kräftigsten Räthe, die Großen der Kirche sonderheitlich in gute Sitten und bessere Gedanken zu bringen, oder in denselben zu erhalten. Sein Ansehen brachte ihn bey denselben in eine ungemeine Schätzung, und seine bekannte Aufrichtigkeit, jedermann Gutes zu wollen, in eine sonderbare Hochachtung. Er war daher schon glücklich genug, seinen Räthen die Stärke allezeit beyzusetzen, daß man ihnen nicht widerstehen könnte. Furcht und Zittern befielen ihn niemals, wenn ihn die Großen der Kirche entweder beriefen, oder er von selbsten an sie schrieb, oder sie mündlich besprach (*f*).

Der Vaticanerberg war ihm nicht zu hoch, seine starken Räthe dahin zu bringen. Innocentius der zweyte, Cölestinus der zweyte, und Eugenius der dritte hörten sie ganz gelassen; sie fanden in seinen Gutachten, so sie auch von ihm begehrten, einen heiligen Zwang; und sie widersprachen ihnen auf keine Weise,

(*f*) Non est vir fortis, cui non crescit animus in ipsa rerum difficultate. S. Bernard. Ep. 256 ad Eug. Pap.

Weise, weil sie auf die Wahrheit gefußt waren. Er gab sie mit jenem Munde, mit welchem er ihre Füße, als der Statthalter Christi auf Erden küßte, und er schrieb sie zum Theil an den letztern in dem Buche seiner Betrachtungen mit eben derselben Feder, welche er nur nach dem Gutheißen der Kirche in die Finger nahm. Seine Gedenkensart war von jener des in unsern Tagen unter Wohlgesinnten so übel berufenen Justinus Febronius himmelweit abgelegen. Bernhard blieb in der Sittenlehre. Seine guten und kräftigen Räthe unterstunden sich niemals die päpstliche Gewalt herab zu setzen, die oberherrliche Gerichtbarkeit zu rauben, und den obersten auch einzigen Statthalter Christi mit andern Kirchenprälaten in gleiches Ansehen zu setzen. Er strafte nur die in der päpstlichen Burg, welche mit eitel Menschen besetzt war, menschliche Fehler; und rieth dieselben zu verbessern. Bernhard dachte besser, wie seine Schriften geben; und wenn wir nebst andern Gesinnungen nur jene überdenken, welche er an die widerspänstigen Mayländer äußerte, sind wir von der ächten Meynung des heiligen Bernhard überzeugt. Es ist, sind seine wohllautenden Sylben, es ist dem apostolischen Stuhle eine besondere Vollmacht über alle Kirchen der Welt von Christo gegeben; wer also dessen Gewalt widerstrebt, der ist wider die höchsten Verordnungen Gottes ein

heilloser Rebell (g). Und solle diese Vollmacht nur in dem beruhen, daß er nur der erste unter den Bischöfen gezählt; daß er von ihnen nur zu Gefallen um Rath befragt werde, und was immer noch andere geringe Vorrechte der ausgelaßne Lügengeist den Schlüßeln Petri aus höchster Gnade noch gönnet? Bernhards Meynungen waren Räthe, keine dreistigen Entscheidungen. Sie gründeten sich auf den Wohlstand der Sitten, nicht auf die Verminderung der apostolischen Gewalt. Sie waren kräftig, und bis daher von allen Nachfolgern Petri gutgeheißen.

Er stellte sich aber eben so rathschlägig unter die Augen der gekrönten Fürsten. Lotharius und Conradus römische Kaiser pflagen sich Raths bey ihm. Sie gaben ihm Theil von ihren Geschäfften. Sie hörten seine Worte als eines Propheten, und folgten seinen Räthen als eines Weisen (*h*). Er bestrebte sich, damit alle Mishälligkeiten des Reichs mit dem Priesterthume gehoben wären; Er sagte ihnen und allen

---

(g) Plenitudo potestatis super universas orbis Ecclesias singulari prærogativa sedi Apostolicæ donata est: qui igitur huic potestati resistit, Dei ordinationi resistit. S. Bernard. Ep. 13 ad Mediol.

(*h*) Sermo a Propheta, consilium a sapiente quærendum est. S. Bernard. Ep. 197.

allen Fürsten der Welt, daß sie ihrer Krone keinen größern Diamant einsetzen könnten, als wenn sie dem Ansehen der Kirche nichts benähmen (*i*). Und er erwies ihnen, daß der Irrthum eines Fürsten noch viele andere mit sich in Untergang hinreiße (*k*), nämlich wie ein von dem Sturmwinde gefällter Fichtenbaum auch das kleinere Gesträuse beschädiget; und ein großes Orlogschiff, wenn es zu Grunde sinkt, auch die kleinere an sich gebundene Kähne mit sich in die Tiefe schleppt.

Ludewig, mit dem Beynamen der dicke, König in Frankreich, las die bündigen Räthe Bernhards, welche zumal nach einer scharfen Bestrafung rochen, in dessen Briefen. Der heilige und unerschrockne Rathgeber rieth ihm den von ihm vertriebnen, und von seinem Sitze verstoßnen Erzbischof von Tours, und den eben von ihm verbannten Bischof zu Paris in ihre Sitze wieder einzusetzen. Männiglich besorgte für Bernhard die königliche Ungnade; allein der bestrafte Fürst hatte für diesen Rathgeber eine zu große Hochachtung, und getrauete sich nicht demselben eine Ungunst zu zeigen, obschon die Drohungen Bern-

---

(*i*) Authoritati Ecclesiæ matris non reluctari summus honor est, & gloria. S. Bernard. Ep. 185.

(*k*) Principis error multos involvit, & tantis obest, quantis præest ipse. S. Bernard. Ep. 127.

Bernhards mit dem plötzlichen Tode des erstgebohrnen königlichen Prinzen erfüllt waren.

Mit den Erzbischöfen und Bischöfen hatte er das erlaubte Recht freyer zu handeln. Ihre Pfallenzen zu Chartres, Meaux, Chalon, Dol, Mans, Bourges, Soisson, Angers, Terrouenne, Arras, Rheims, Bourdeaux, Valence und Lisieux stunden ihm allzeit, wie der Orient der Sonne, offen. Sie ehrten ihn als ihr Orakel; und ließen sich von seinen Räthen in allen Vorfällen belehren. Hilinus, Erzbischof von Trier, besuchte ihn selbst zu Claravall, um gegen die feindlichen Einfälle der Einwohner zu Metz sich bey ihm Raths zu erholen; und Malachias der Erzbischof von Irrland schätzte sich glücklich ihn als einen Rathgeber aufzusuchen und zu finden; Bernhard rieth ihm in seinen Kirchsprengel zurück zu gehen, da er sich unter die Gewalt Bernhards als ein gemeiner Mönch begeben wollte; und wenn er schon wieder vor seinem Hinscheiden nach Claravall kam, geschah es dennoch nicht ohne den Rath unsers Heiligen, damit er ihm selbst seine heilige Seele aussegnen möchte. Bernhard erinnerte die obersten Kirchenprälaten ihrem Berufe zur Ehre der Kirche getreulich nachzuleben. Er rieth ihnen den überflüssigen Pracht zu mäßigen, und nach der ersten Kirchenzucht eher in der Armuth, als in dem

Ueberflusse zu leben (*l*), und er beschwur sie mit einem kräftigen Rathe ein wachbares Auge auf ihre nachgesetzte Geistlichkeit zu haben, wenn sie derselben Ausschweifungen und meisterlose Aufführung sich nicht selbst auf das Gewissen zur strengsten Verantwortung nehmen wollten (*m*).

Theobaldus Graf von Champagne legte sich mit einem von ihm seiner Güter entsetzten Edelmanne alsobald zu Ruhe, da Bernhard ihm dießfalls die Aussöhnung rieth; und er stiftete zwischen eben diesem, und König Ludewig dem jungen durch seine vermögende Räthe ein haltbares Bündniß. Er rieth der Herzoginn von Lothringen Aleida die schleunige Bekehrung ein, und machte sie durch seine Vorstellungen aus einer Sünderinn zur Ehre der Kirche zu einer durchleuchtigen Büßerinn, und Ermengardis Gräfinn von Bretagne erhob sich auf sein Einrathen aus dem lauen Leben zu einem brenneifrigen Christenthume. Die Stadt Mayland verließ die gräuliche Spaltung auf sein triftiges Zureden; und Pisa tilgte mit Genua zum Besten der Kirche auf seine Vorstellungen die umfressende Mishälligkeiten.

Kurz

(*l*) Non magnum est, te Episcopum fieri, sed Episcopum pauperem vivere, id plane magnificum. S. Bernard. Ep. 24 ad Episc. Lond.

(*m*) Insolentiæ clericorum mater est negligentia Episcoporum. Ep. 152.

Kurz gesagt die Räthe Bernhards waren in diesen und noch mehrern Umständen niemals ohne Stärke. Er hatte alle Herzen in seiner Willkühre. Niemand widerstund seiner bezwingenden Meynung. Er lenkte die widerspänstigsten Köpfe, und sind die Wolken dem Winde nicht so gehorchend als die größten Häupter der Welt sich dem Wohlgefallen unsers Heiligen, wie es die Wohlfahrt der Kirche begehrte, ergaben.

Mit einem einzigen fand er mehr zu handeln. Guilielmus Herzog in Aquitanien setzte sich wider die Räthe Bernhards, wie Pharao gegen dem Gebothe Mosis. Er unterstützte den Afterpapst Anacletus; und verfolgte alle, welche sich gegen denselben erklärten. Bernhard verdoppelte seine Räthe, diesen feindlichen Polypus von dem Kirchenfelsen mit Milde abzulösen, wie der Fisch dieses Namens mit süssem Wasser von dem Meerschrofen abgetrieben wird. Allein Räthe, und Erinnerungen liefen fruchtlos ab, und schien es, sie hätten ihre Stärke verlohren. Bernhard wußte aber ein Geheimniß ihnen dieselbe mit jenem wieder zu geben, welcher sich den Engel des großen Raths nennet. Er zeigte Guilielm dem Trotzer Jesum Christum in dem heiligen Altarssacramente in den Händen; und rieth ihm von der Bekränkung dessen heiliger Kirche behend abzustehen. Die Räthe

Bernhards waren da die stärksten seines Lebens. Der gepanzerte Schnauber fiel sogleich wie das Hauptgezelt der Madianiter auf die Erscheinung des von einem Soldaten Gedeons in einem Gesichte erblickten Gerstenbrotes in dem Buche der Richter Israels, zur Erde (*n*). Und da Moses mit seinem Stabe die Wellen des rothen Meeres über den verstockten Pharao zu dessen Ersäufung zog; so machte er durch die Gerte aus der Wurzel Jesse die Halsstarrigkeit Guilielms in den Reuethränen ertrinken, und ihn zu einem der größten Büßer, von welchen sich die Kirche brüsten kann.

Nur Dumme oder Boshafte mögen da nicht schließen, daß die Räthe Bernhards bey sonderheitlichen Personen für die Kirche mit Macht und Stärke zu Werke giengen. Itzt auch dahin, wo sie in allgemeinen Umständen eben so wirksam waren.

Ich finde in der Lebensgeschichte unsers Heiligen hauptsächlich zween allgemeine Umstände, wo seine Räthe wie gehört, also angenommen waren. Die erste

---

(*n*) Videbatur mihi quasi subcinericius panis ex hordeo volvi, & in castra Madian descendere: cumque perveniisset ad tabernaculum, percussit illud, atque subvertit, & terræ funditus coæquavit. Jud. 7. v. 13.

erste Gelegenheit gaben hierzu die zu seiner Zeit gehaltenen Concilien, oder Kirchenräthe. Es ist wider die Irrlehren Luthers und Calvins, eine bestättigte Sache, daß diese Versammlungen in dem göttlichen Rechte, ja dem natürlichen selbst gegründet sind. Die Natur räth ja selbst, daß die Menschen in Untersuchung wichtiger Geschäffte und Entwicklung der Unrichtigkeiten zusammen treten sollen. Ja sie gebiethet es. Sie gesellet die Storchen und Schwalben mit andern Vögeln in den Herbsttagen in zahlreichen Schwarmen, ehe sie in ihre Winterquartiere abreisen; und warum sollen vernünftige Geschöpfe nicht in einer Berathschlagung sich einfinden, wenn es die Noth erheischet? Gewiß, die Welt ist hierinn sehr beflissen, wenn es nur zergängliche Gegenstände betrifft; und warum soll man dieses nicht eben der Kirche zustehen, wenn es das Ewige belangt. Es ist schon genug, daß Jesus Christus von dergleichen heiligen Versammlungen der Stifter ist. Er war seiner Kirche zum höchsten Muster. Wie oft versammelte er seine Apostel und Jünger, sich mit ihnen wegen Einrichtung des heiligen Christenthumes zu besprechen. Sie waren ja seine vertrautesten Räthe. Verhieß er nicht, daß wenn je zween oder drey in seinem Namen versammelt wären, er mitten unter ihnen stehen würde. Wie nützlich und nothwendig ist es also der Kir-

che, wenn sie von den heiligen Versammlungen gegen einschleichende Irrthümer und böse Sitten verwahret wird. Die Hebräer hatten ihr Sanhedrim, und wir Christen Kirchenräthe. Fragt man mich, ob es in der Gewalt des römischen Papstes allein beharre Kirchenversammlungen zusammen zu rufen? antworte ich mit ja; und will man von mir wissen, ob diese über den römischen Papst begwaltigt zu seyn sich zumessen können? antworte ich mit nein. Denn ich denke wie die besser Gesinnten. Es soll mir genug seyn, daß in den rechtmäßigen Kirchenversammlungen der göttliche Geist der oberste Befehlshaber sey, und er durch die Räthe gelehrter und frommer Männer das Beste der heiligen Kirche wider Glaubensirrungen, Spaltungen und verdorbene Sittenregeln besorge.

Die Zeiten Bernhards riefen auch nach Versammlungen der Kirche. Gleichwie das Christenthum kein Jahrhundert ohne von schlimmen Aufrührern eine Bedrängniß zu leiden, durchlief; also mußte sie auch in den Zeiten unsers Heiligen unbeliebige Perioden erfahren. Die Statthalter des Herrn, die römischen Päpste hatten theils in dem Mastkorbe des apostolischen Schiffes Leute, die Corsaren des Betrugs, und die Piraten oder Räuber der Wahrheit wahrzunehmen, und beobachteten sie auch selbst an

dem

dem Steuerruder, an welchem sie saßen. Sie ließen die Feinde nicht zu nahe kommen, sondern versammelten ohne Säumniß die fähigsten und heiligsten Männer. Bernhard hatte auch den Befehl zu erscheinen, und die Ehre durch seine kräftigen Räthe das meiste zu thun. Er wußte ohnedem, daß die obersten Kirchenhirten in dem theuren Seelengeschäffte ohne einen wirkenden Rath nicht wohl etwas schließen mögen (o); und er ergetzte sich von Herzen, wenn er zur Aufnahme der Kirche seine dienstfertigen Räthe beytragen könnte. Die Welt erstaunte, und die Väter stutzten selbsten, mit was Geiste und Dreistigkeit dieser unerschrockene Abt die Angelegenheiten der Kirche angriff. Alle und jede hörten seine Vorträge an. Sein Geist belebte alle, wie die Luft die Pfeifen einer Orgel, und war es Wunder, wenn die ganze Versammlung lediglich nach den Räthen Bernhards ihre Urtheile und Schlüsse abfaßte?

Durch seine Räthe waren in der Kirchenversammlung zu Sens die zween losen Schwärmer Petrus Abeillard, und Arnold von Brescia, welche aus der Asche der vermoderten Erzketzer Arius, Nestorius und Pelagius gefährliche Lehrsätze ausstreueten, verdammt.

(o) Sacerdotale onus, Episcopale onus, cura pastoralis digne non possunt administrari sine consilio. S. Bernard. Ep. 42 ad Episc. Senon.

dammt. Durch seine Räthe wurden die falschen Vorgebungen des sonst scharfsinnigen Bischofs von Poitu Gilberts von Poiret in dem Kirchenrathe zu Rheims abgewürdiget, und da der irrlehrende Prälat zur Buße griff, im Grünen abgebrochen. Durch seine Räthe war die sehr gefährliche, und in Langedoc grausam sich ausdehnende Ketzerey eines schwierigen und nichtswerthen Mönches Henricus zu Toulouse in die Hölle, woraus sie kam, zurück gewiesen. Durch seine Räthe behielt Innocentius der zweyte seinen Pabststhron, welchen ihm der von unruhigen Wirbelköpfen aufgestellte Afterpapst Anaclet strittig machte. Bernhard zeigte diesem unrechtmäßigen Mitwerber in dem Kirchenrathe zu Estampes, daß ihm zwar der Geburtsname Petrus, nicht aber die Nachfolge Petri eigen sey. Der Zuname eines Löwen tauge nicht zu Lämmern Christi, sondern für jenen, der nach den Worten Petri des ersten Papstes umher laustert, alles zu verschlingen; das ist dem Teufel (*p*). Und obschon diese Spaltung eine geraume Zeit die Kirche schwer und empfindlich traf, so war sie doch endlich durch die starken Räthe Bernhards zu Viterbo in dem Kirchenstaate gänzlich zernichtet. Die Nebensonne, welche sich in den Nebeln des Hochmuthes bildete, verschwand, und die einzige

erhielt

(*p*) Petrus Leonis.

erhielt an dem Horizonte der Kirche durch die Räthe unsers Heiligen ihre unangefochtene Stralen. Durch seine Räthe empfiengen die Tempelherren auf Verordnung des tricassinischen Kirchenraths eine heilige Regel. Er schrieb sie selbsten in schönster und heiliger Ordnung; und würde dieser große Orden in den Ruinen seines erbärmlichen Schicksals nicht geborsten seyn, wenn er den Räthen Bernhards allzeit, wie zu Anfange, gefolgt hätte. Durch seine Räthe kam der Orden der allerheiligsten Dreyfaltigkeit von Erlösung der Gefangenen, mittelst des gottseligen Felix von Valois, zu Stande; und sind ihm die aus den tyrannischen Sklavereyketten zu Algier, Tunis, Tripoli und Stambol losgekauften Christen vielen Dank schuldig.

Die in dem Allgemeinen arbeitenden Räthe Bernhards waren in dem zu seiner Zeit angestellten Kreuzzuge ebenfalls wunderbar. Die christlichen Fürsten verstunden sich mit dem apostolischen Stuhle zwar selbst dahin, das von dem Sohne Gottes im Leben und Tode geheiligte Palästinen aus den Händen der heydnischen Saracenen zu entreißen; jedoch waren die Räthe Bernhards hierinn die stärksten Triebfedern. Es läßt sich fragen, warum doch die ewige Vorsicht eine mit dem Schweiße und Blute Christi befeuchtete Erde zeither den wütenden Ottomannen unter das

Joch

Joch gab? Ich will da von den Sünden der Christen, welche sich dieses kostbaren Eigenthumes unwürdig machten, nichts sagen, sondern nur von der Treue des Allmächtigen sprechen. Gott verhieß dem Abraham dieses von Milch und Honig triefende Land seinem Samen einzuräumen. Isaak und Ismael waren der Same Abrahams, und da die Kinder des ersten, die Juden, es sehr viele Jahre besaßen, mußten auch die Söhne des andern die Araber und Saracenen, und ihre Nachkömmlinge die Muselmänner davon den Genuß haben, damit das Versprechen Gottes seine Erfüllung hätte. Genug! zu Zeiten Bernhards bewaffnete sich die Christenheit zu einem Kreuzzuge. Moses sehnete sich nicht so auf dem arabischen Gebirge nach Kanaan, und seufzete David nicht so heftig die Burg Sion den jebusäischen Unholden zu entreißen, als Bernhard von Begierden zitterte, Jerusalem, und das heilige Grab Jesu Christi in den Händen der Christen zu sehen. Er predigte in den meisten europäischen Ländern, ein mächtiges Heer von tapfern Kreuzbrüdern auf die Beine zu stellen. Seine Räthe wirkten mehr, als die Trummeln der Werber. Er besteifte sie mit großen und wahrhaften Wunderthaten. Die Anzahl wuchs in weniger Zeit erstaunlich an; und schwärmen die Bienen nicht so in den Frühlingstagen, als

die

die entschlossensten Menschen sich auf die Räthe Bernhards unter den Kreuzstandarten versammelten.

Waren sie aber auch so stark, da es zum Ernste kam? Ich behaupte es gegen die Feinde unsers Heiligen, welche nicht nur damals, sondern noch heute zu Tage wider Bernhard auftreten. Es ist wahr, viele tausend Christen starben an Hunger, Pest, und unter den krummen Säbeln der Barbarn dahin. Die Unternehmungen waren sehr übel ausgeführt; und hätte die Kirche aus Bestürzung, wie die Schnur des Hoheupriesters Heli einen Ichabod bey Verlurst, und der von den siegenden Philistern mishandelten Arche mit dieser Namenserklärung: **Die Herrlichkeit ist von Israel hinweg genommen**, gebähren können (*q*).

Doch sachte. Gott befahl, Israel sollte sich fertig machen aus Aegypten aufzubrechen, und nach dem versprochenen Kanaan zu ziehen, und er befahl es ernstlich. Er versprach ihm seinen Beystand. Das rothe Meer öffnete ihm einen trocknen Pfad in seinem Schooße; die Reise konnte in einer gemächlichen Zeit vollbracht, und Israel in weniger Zeit in dem Besitze Kanaans seyn. Doch mußte es vierzig Jahre in der

(*q*) 1. B. der Kön. 4.

der Wüste Sin umlaufen. So viele tausend Menschen mußten indessen an Pest, feurigen Schlangen, und unter dem Schwerte dahin fahren, und kamen aus allen, die aus Aegypten zogen, nur Josue, und Kaleb dahin. Waren die Befehle Gottes ohnmächtig? waren sie ohne Kraft? hatten sie ihre Stärke verlohren? O! nein. Murren, Mistrauen, Abgötterey, Sünde und Laster der Hebräer waren des Unheils die einzigen Ursachen.

Ich mache einen Zusatz; die Zünfte Israels zogen gegen der Zunft Benjamin in das Feld. Es begieng diese an dem Weibe eines Leviten von der Seite des Berges Ephraim eine gräuliche That, die man in dem Buche der Richter lesen mag (r). Es war beschlossen, das abscheuliche Laster mit der Schärfe des Schwertes zu züchtigen. Die übrigen Geschlechter entschlossen sich darzu einhällig. Sie waren so einmüthig wie ein Mann, wie die Schrift sagt. Sie kamen von Dan bis Bersabee, und von dem Lande Galaad gen Maspha. Sie fragten den Herrn zu Silo um Rath zu dreymal. Sie setzten sich auf die Gerechtigkeit ihrer Rache. Gott antwortete ihnen günstig. Das erstemal hörten sie: Judas soll euer Heerführer seyn (s). Das zweytemal sagte ihnen der

(r) B. der Richter 19.
(s) Judas erit dux vester. B. der Richter 20.

der Höchste: Ziehet zu ihnen hinauf, und thut ein Treffen (*t*). Und da sie das drittemal sich bey Gott Raths erholten, vernahmen sie: Ziehet hinauf, denn morgen will ich sie in eure Hände geben (*u*). Und dennoch verlohren sie das erstemal bey der Stadt Gabaa zwey und zwanzigtausend der Ihrigen. Das zweytemal waren von ihnen achtzehentausend streitbare Männer in die Pfanne gehauen; und das drittemal wurden sie mit einem kleinen Verlurste in die Flucht geschlagen, ob sie schon hernach obsiegten. Woher kam dieses unselige Fechten? waren die Räthe Gottes schnöde? waren sie thöricht? waren sie ohne Stärke? Wer sollte wohl sich in eine so gräßliche Gotteslästerung einlassen? O! nein! die Räthe des Höchsten, das Orakel zu Silo war untrüglich; und wäre sicher alles nach dessen Erklärung zu Werke gekommen, wenn unter den Zünften Israels keine Abgötterer zu Felde gezogen wären, wie Procopius bey Cartier anmerkte (*x*).

Ergieng es nicht so den Räthen Bernhards? Er erfuhr zwar, daß ein mislingender Rath dem Rath-

(*t*) Ascendite ad eos, & inite certamen. Buch der Richter 20.

(*u*) Ascendite, cras enim tradam eos in manus vestras. Ebendas.

(*x*) Cartier in h. l.

Rathgeber zur Last komme, wie er selbsten schrieb (y). Er litt die Unbilden gelassen, wie Gott das Murren der vernunftlosen Hebräer. Die eingelaufenen Berichte redeten ihm alles zu gut. Sie verkündeten, daß nicht die Räthe Bernhards, sondern die Sünden der Christen, die Falschheit der Griechen, die Eifersucht und schlimme Beyspiele der Befehlshaber an der unerwarteten Folge die Ursache, die wahre Ursache wären; und hatten die Räthe unsers Heiligen schon noch Stärke genug, weil so viele in Asien als Blutzeugen in den Himmel fuhren, welche vieleicht in Europen ihrem Vaterlande in die Hölle gesunken wären, und da gleichwohl die beträchtliche und fünfzig Jahre vergebens belagerte Stadt Ascalon in die Bothmäßigkeit der Christen kam. Bejahen wir nun ohne Zaudern, daß Bernhard für die Kirche ein starker und tapferer Rathgeber gewesen sey.

Beschluß.

Die zu Ende gelaufene Zeit ruft mich von dem Redestuhle; und erinnert mich das bevorstehende höchste Opfer nicht aufzuhalten. Ich habe in Bernhard einen besten Rathgeber nach meiner Unfähigkeit abzuschildern mich bemühet. O! was

(y) Facilius de malo exitu consilii redargutio sequitur, quam de bono laus. S. Bernard. Ep. de cur. & reg. rei Famil.

was bleibt den Rednern von diesem großen Kirchenvater zu sprechen noch übrig, wenn sie von ihm als einem Propheten, als einem Kirchenlehrer, als einem Wunderwirker, als einem Bilde der Sanftmuth, und wer will die schönen Eigenschaften Bernhards in eine Ziffer setzen, reden wollen. Ich habe aus den bunten Blumenbeetern seiner Lebensgeschichte nur eine einzige Blume gebrochen, da ich ihn als einen Rathgeber vorstellte. Es war dieses keine neue Erfindung, sondern das große und besondere Kenntnißmaal, welches ihm die ganze Welt in seiner Lebenszeit zugestund. Er war in der That in der Vollkommenheit. Er rieth sich selbsten mit Billigkeit, er rieth dem Nebenmenschen mit Klugheit; und der Kirche mit Stärke und Tapferkeit. Die Billigkeit hielt ihn an, das Böse zu meiden, und das Gute zu wählen. Die Klugheit gab ihm Worte, dem Nächsten einen vernünftigen Genuß des Gegenwärtigen, und eine gescheide Besorgung des Zukünftigen beyzubringen; und die Stärke seines Raths machte sich für die Kirche in besondern und allgemeinen Gelegenheiten offenbar. Wir priesen den ewigen Geist des Raths, und der Stärke in Bernhard an (z); welcher in ihm diese vortreffliche Gabe so meisterlich wirken machte. Werden wir aber uns mit diesem begnügen?

(z) Spiritum consilii & fortitudinis. Is. 11.

gen? Soll uns die Bewunderung heute allein zufrieden stellen? Wir würden seinem Festtage eine kleine Ehre erweisen, wenn wir ihn nicht ernstlich anflehten, uns die Gabe eines billigen, klugen und tapfern Raths von Gott auszubitten. Unsere Pilgerschaft auf Erden hat dessen sehr nöthig. Wir taumeln mit blöden Augen in Zweifeln und Ungewißheiten immer herum; und darben in dem beschwerlichen Kummer uns daraus zu setzen. Wir sind wie ein Meerschiffer in der Nacht, dem die Sterne von den Wolken bedeckt sind, und an dem Gestade die Pharuslaterne erlöscht ist. Die Gabe des Raths, welche uns Bernhard auf unser inbrünstiges Ansuchen erhalten wird, kann das beste thun, auf daß wir uns selbsten mit Billigkeit, dem Nächsten mit Klugheit, und auch, wenn es unser Beruf ist, für die Kirche mit Tapferkeit fürohin rathen mögen. Wie hurtig würden wir uns von den argen Räthen der Welt, des Fleisches, des Satans los machen, welche zu unserm Unglücke leider uns so nachtheilig waren; wir werden nach Davids Worten glücklich seyn (*a*).

Großer Rathgeber, heiliger Bernhard! sieh uns alle insgesammt bey deinen Füßen. Wir schicken unsere Seufzer zu dir, und rufen deine Fürbitte

bey

(*a*) Beatus vir qui non abiit in *consilio* impiorum. Pf. 1.

bey dem Allerhöchsten auf den Knien an. Erwirb uns die Gabe des guten Raths, welche in dir so viele Meisterstücke wirkte, und würdige dich uns auch mit deinen Räthen durch diese gefährliche Zeitlichkeit also zu führen, daß wir das Ewige, o! das Ewige! nicht verscherzen. Erhalte der heut zu Tage so nothleidenden Kirche gute Rathgeber. Beschütze den großen heiligen Orden von Cisterz, dessen du ein so trefflicher Rathgeber warst. Segne die Schlüsse und Verordnungen, welche heuer dessen geinfelte Väter in der Generalversammlung zu Cisterz zu Stande brachten. Wache mit deinen Räthen über das allhiesige weltberühmte unmittelbare Reichsstift Kaisersheim; und bewahre das hochwürdige gnädige Oberhaupt mit seinen würdigen Ordens- und Klostergliedern. Ich schätze mich sehr glücklich, daß mir Armseligen vergönnet war, und die hohe Gnade zukam, dich als einen Rathgeber auf diesem weltberühmten Redeplatze dieser hochansehnlichen Versammlung vorzubilden. Ja du warst es, da du dir selbst mit Billigkeit, dem Nebenmenschen mit Klugheit, der Kirche mit Tapferkeit riethest. Nämlich, alles nach den Worten meines Vorspruchs: Bey mir ist der Rath, und die Billigkeit, bey mir ist der Rath und die Klugheit, bey mir ist der Rath, und die Stärke.

Ich schränke die Bitte, so wir alle an dich abfertigen in dieses Wenige ein.

Consiliis, Bernarde, tuis Ecclesia, tuque,
Proximus, eximias obtinuistis opes.
Consiliarius es triplex: ah! *consule* nobis,
Quæ vitanda *manent*, quæ facienda *monent*.

Deine Räthe, o Bernharde! für die Kirche, und für dich,
Für den Nächsten große Schätze sammelten ganz sicherlich.
Dreyfach ein Rathgeber bist. Ach! auch uns fromm, gut zu leben,
Was zu lassen, was zu thun, kannst die besten Räthe geben.

Consilium Domini in æternum manet.
Psalm 32, 11.

Lobrede

auf das

hohe Titularfest des heiligen

schwarzen

Servitenscapuliers,

unter dem

Schutze und Schirme der schmerzhaften

allerheiligsten

Jungfrau und göttlichen Mutter

Mariä,

gesprochen

in dem unmittelbaren Reichsstifte Elchingen in Schwaben, des heiligen Benedictinerordens, den dritten Sonntag nach Pfingsten,

1766.

Luk. 15, 8, 9.

Welches Weib ist, die zehn Groschen hat, und wenn sie einen verlieret, nicht ein Licht anzünde, das Haus kehre, und fleißig suche, bis sie ihn finde; und wenn sie ihn gefunden, beruft sie ihre Freundinnen, und Nachbarinnen zusammen, und spricht: Erfreuet euch mit mir.

Eingang.

Man muß von der Liebe sagen, daß sie der wahre Ursprung wie der Freuden, also der Schmerzen sey. Sie hat zerschiedene Umstände zu erwarten, die ihr beyde hervorbringen; und so süß das Lieben schmeckt, fällt dennoch nicht allemal Honig, sondern auch Galle auf die Lippen, deren es sich wechselweise zu gewöhnen hat.

Wie der Dornstrauch den Saft der Rosen, und das Abgeschmacke der Dornen an einem Stammen trägt, und wie die Perlenmuschel von außen das gesalzene Meerwasser, und von innen die Thaumilch ihres eveln Schatzes hat, also fühlet ein liebendes Herz bald das Annehmliche, bald das Bittere in dem Gewerbe seiner Anmuthungen.

Der gute Wohlstand des Geliebten träufelt von den Morgentropfen aus den hüblaischen Auen; und wo das Verhängniß gegen denselben wüthet, da ist ein wildes Arabien zu finden, welches nichts dann

Eckel,

Eckel, und Grauen macht. Gestehe es doch eine jede Seele, bekenne es ein jedes Herz, welche der Liebe erfahren sind, ob ich nicht die Wahrheit rede.

Das Herz Jakobs schwamm in Trost, da er nach einem müheseligen Zeitraume die wohlgestaltete Labanstochter zur Braut bekam. Es fühlte aber auch tausend Schmerzen, da es sie zu Bethlehem in dem andern Wochenbette verlohr. Die Brust Davids war der Aufenthalt des besten Vergnügens, als sie sich an jene des liebwürdigsten Jonathans drückte. Wie wurde sie aber mit Wehmuth befallen, da dieser holdselige Prinz auf dem Gebirge Gelboe in Blut, und Wunden seinen Heldengeist aufgab. Die Mutterseele der Anna konnte nicht anders denn getröst seyn, als sie ihren theuren Sohn Tobias unter dem sichern Geleite des Azarias mit hundert Segnungen von sich in Medien entließ. Wie kummervoll hingegen war sie, wie weinte, und klagte, wie seufzete sie, da er seine Rückkehr verzögerte, und sie denselben bereits als verlohren hielt. Empfand die Braut in dem hohen Liede den Wechsel von Freude, und Trauer nicht eben so? Jene äußerte sie, da sie ihren Geliebten in den Lilienbeeten, in den Blumenfeldern, in den Weingärten bey sich hatte; und diese war rege gemacht, da sie ihn verlohr, und unter den Schaarwachen mit unzahlbaren Sorgen nicht ohne derbe Stöße, und Wunden suchte.

Verlieren, suchen, und finden, wenn sie ein geliebtes Gut betreffen, sind merkliche Beschäfftigungen eines liebenden Herzens; und wie das erste schmerzlich, das andere sorgenvoll, also ist das dritte trostreich. Wir haben in dem heutigen sonntäglichen Evangelium selbst davon das sicherste Beyspiel. Der Heiland wollte seine Liebe gegen uns sündhafte und verlohrne Adamskinder bilden; er bediente sich zweyer schönen Gleichnisse, welche rührend sind. Ich mache nur des letztern eine Erwähnung. Ein Weib, sagte er, verlohr einen von ihren zehen Groschen, die sie liebte. Ich will dessen Werth hier nicht berechnen. Doch der Verlurst war ihr schmerzlich. Sie suchte ihn mit größter Sorgfalt; und da sie ihn fand, vergaß sie der vorigen Beklemmungen und frohlockte. In solchen Umständen trug sie ihr Herz in dem Busen herum; und so kostete dieses Schmerzen, Sorgen und Ergetzungen.

Sehen wir, meine Herren! dieses evangelische Weib nicht in einer ganz gleichen Aehnlichkeit allhier? Ist uns alles dieses in dem vortrefflichen Gnadenbilde, in jenem Schatze des allhiesigen weltberühmten freyen Reichsstifts Elchingen, jenem Troste der ganzen anliegenden katholischen Nachbarschaft, jenem reizenden Gegenstande unsrer Andacht, und unsers Vertrauens nicht auf die lebhafteste Art vorgestellt?

Was

Was sehen wir? Ach! Maria die schmerzhafte Mutter unsres Heilandes, und auch unsre Mutter, welche uns der Gekreuzigte in Johannes seinem geliebten Jünger übergab. Ja, Maria! dein Herz, welches uns mit sieben Dolchen auf einmal durchstochen vorkömmt, ist durch das Herz des heutigen evangelischen Weibes auf das vollkommenste entworfen.

Man hat mich blöden Redner berufen, dich deinen zahlreichen Pflegkindern an dem Haupttage deines schwarzen Trauerscapuliers zum Mitleiden und Troste vorzustellen. O! wie gern würde ich es thun, wenn mir die nothwendigen Kräfte nicht gebrächen. Doch erleichtert mir die Sache das heutige Evangelium, welches die heilige Kirche dem wirklichen Sonntage anschreibt. Ich finde in ihm das Herz eines leidenden und fröhlichen Frauenbildes; und ich finde zumal die Beschaffenheit deines mütterlichen Herzens gegen deinem Sohne, und gegen uns deine Pflegkinder trefflich abgeschildert. Erlaube mir schmerzensorgen- und trostvolle Mutter! daß ich meinen hier versammelten Zuhörern und Verehrern deines Gnadenbildes mein Vorhaben entdecke.

Meine Herren! vernehmet den Satz meiner folgenden Ehr- und Lehrrede; ich sage ihn kurz, und ohne Umschweif.

Das

Das Herz des evangelischen Weibes das Herz Mariä unsrer schmerzhaften Mutter in Elchingen.

Denn es war, wie jenes

I Schmerzenvoll in dem Verlieren.
II Sorgenvoll in dem Suchen.
III Trostvoll in dem Finden.

Da haftet nun alles, was ich heute zur höchsten Ehre Gottes, und Mariä, und zu unsrer tröstlichen Erbauung zu erörtern habe.

Großer Gott! der du in dem Herzen deines edelsten Geschöpfes, welches jemals nach der Menschheit deines eingefleischten göttlichen Sohnes deine Allmacht hervorbrachte, Maria verstehe ich, so große Dinge wirktest, verleihe mir den Beystand deines göttlichen und den Predigern deines Wortes unentbehrlichen Geistes, ohne welchen die Zunge keine Worte, die Worte keine Eindrücke, die Eindrücke keine Folge haben. Du aber schmerzen- sorgen- und trostvolle Mutter Jesu Christi, segne uns mit deinen Gnadenhänden, weil wir dich mit dem bothschaftenden Erzengel von Herzen grüßen: Gegrüßt seyst du voll der Gnaden.

✻

Welches Weib ist die zehen Groschen hat, und wenn sie einen verlieret.

Das schmerzenvolle Herz Mariä.

Der Verlurst hat von Schmerzen mehr, oder weniger, nachdem das verlohrne Gut mehr, oder weniger geliebt war. Wie man in Besitzung desselben vergnügt lebte, so herb fällt allemal die Beraubung; und wie das Herz an etwas sich heftete, da es in dem wirklichen Genusse zugegen war, also weis es von Schmerzen zu sagen, wenn es durch einen Misfall entgeht, und verlohren wird. Ein aus einem Ringe, oder anderm Geschmeide entfallner Diamant wird so hoch bedauret, als der Inhaber ihn zuvor schätzte; und ein vermißtes Kleinod wird in gleicher Maaße bejammert, als es mit Sorgfalt in den innersten Schreinen verwahrt wurde.

Nathan der Prophet dichtete auf eine Parabel, David dem Sünder einen ächten Begriff der ausgeübten Missethaten zu machen. Er kündigte sich dem gekrönten Verbrecher als einen zwar geschweiften, doch ernsthaften Bußredner an. Er verfiel auf einen Mann, dem der Verlurst eines einzigen Schäfleins die größten Schmerzen verursachte. Er besaß die Kunst die Vorzüglichkeiten dieses Thierleins zu beschrei-

ben, um den Mistrost des beschädigten Besitzers zu vergrößern. Er sagte: daß es von ihm als ein Lamm erkauft, und fleißigst erzogen wäre; daß es mit seinen Kindern als ein werther Hausgenoß erwuchs, von seinem Brode aß, aus seinem Becher trank, in seinem Schooße schlief, und ihm so zu sagen als seine eigene Tochter lieb war. So lesen wir in dem ersten Buche der königlichen Kronich (*a*). Bitterer Verlurst! da es von einem reichen, und bösen Nachbarn geraubt, und aufgemetzelt, und aufgezehrt also verlohren wurde.

Das evangelische Weib zählte in ihrer Truhe zehen Münzen. Sie waren der Lohn ihrer Arbeit, die Eroberungen ihrer Häuslichkeit, und der einzige Schatz ihres Vermögens. Sie verschloß sie mit möglichster Sorgfalt, und belustigte sich mit ihrer Zahl, welche sie öfters mit den Fingern ihrer Hände in der Musterung in Ziffer setzte, denn es waren zehen. Doch ein Stück von den geprägten Metallen gieng aus den Augen. Es war verlohren, und erschien nicht mehr. Schmerzenvolles Herz dieser Frau! wie viele Stiche drangen in dich, und in was für einer Unruhe fandest du dich.

Nur

(*a*) 2. B. der Kön. 12.

Nur einen Blick, meine Herren! nur einen Blick auf das Herz Mariä unsrer schmerzhaften Mutter. Wen verlohr sie? Was entkam ihr doch, weil wir ihr Herz mit sieben Schwertern durchbohret, ihre Wangen mit Thränen befeuchtet sehen? Ach! Laßt die Frage beyseits. Sie beherzigte den Verlurst ihres Sohnes; und auch jenen des menschlichen Geschlechtes. Jener machte ihr zu sieben erstaunlichen Schmerzen, dieser zu einem schmerzenvollen Mitleiden die bedauerlichsten Umstände. Beyde sollen nun der rührende Gegenstand unsrer Betrachtung seyn.

Wer sollte es glauben, daß die höchste Würde der Mutterschaft eines göttlichen Kindes von Leidwesen sollte begleitet werden. Wer hätte sich beykommen lassen, daß ein Kind, welches die Freude, und einzige Ergetzung seines himmlischen Vaters, und seiner zeitlichen Gebährerinn der Menschheit nach war, diese mit so vielen Quaalen überströmet hätte, daß sie der Prophet in ihren Schmerzen nur mit einem weiten bittern Meere zu vergleichen wußte (*b*)? Und dennoch geschah es. Christus Jesus kam zur Welt nur zum Kreuze und zum Tode; und er wollte auch davon seiner obschon theuresten Erzeugerinn in sieben Umständen besonders etwas von seinem Leidensbecher

zu

(*b*) Magna est velut mare contritio tua. Klaglied. 2.

zu kosten geben. Eben wie das zum Feuer und Amboß gewiedmete Gold das Eingeweide seiner Mutter der Erde zu Krampen, und spitzigen Steinhämmern bestimmt, wenn es gesucht wird; und wie die zu einer Finsterniß aufgehende Sonne ihre Mutter die Morgenröthe mit Blute zu färben pflegt. Er wollte sich die Verdienste und die Krone eines Erlösers in seinem Leiden erwerben; und er gönnete auch seiner Mutter etwas davon, daher machte er sie seines Leidens theilhaft, und seiner Marter genoßen. Auch sie sollte von seiner Marterschaale einen merklichen Theil zu sich nehmen, um auf eine gewisse Art den glänzenden Namen einer Miterlöserinn der Menschen zu tragen, wie sie Chrysostomus nennte (c).

Siebenmal war das mütterliche Herz Mariä von dem Verlurste ihres Sohnes in die heftigsten Schmerzen gesetzt. Ich sage von dem Verlurste. Wir verlieren ein Ding auf zweyerley Art. Erstens wenn es außer unsren Augen kömmt, da wir es nicht mehr sehen, zweytens, wenn wir es mit jenem Vergnügen nicht mehr haben, wie zuvor. Jener Verlurst ist ein wahrhafter, und dieser ein sittlicher. Der erste ist ein Verlurst aus den Augen, und der andere ein Verlurst aus dem Gemüthe. Es ist keiner von beyden

weni-

(c) Redemptrix nostra post Redemptorem. S. Chrysost. in Hor. an.

weniger empfindlich, ja der letztere hat manchmal herbere Umstände, weil es uns öfters leichter fällt, eines Dinges gänzlich entrathen müssen, als dasselbe mit Ach! und Weh! zu besitzen. Auf die erste Weise verlohr Respha die Aja ihre Söhne, welche die Gabaoniten auf dem nahen Felsen kreuzigten, und David in dem Lande Benjamin begraben ließ; derer Verlurst diese arme Tröpfinn in einem härenen Sacke lang beweinete; und auf die andere Weise beklagte Agar in der Wüste ihren vor Durst verschmachtenden Ismael, den sie zwar noch sah, doch aus ihren vorigen Tröstungen verlohr.

Und auf diese zwo Arten verlohr auch Maria ihr göttliches Kind zu dem größten Leidwesen ihres Herzens. Durchgehet nur, meine Herren, das von einer geistreichen, und gelehrten Feder aufgesetzte Bruderschaftbüchlein unter dem Titel eines wohlriechenden Myrrhenbusches. Betrachtet die Schmerzen Marid daselbst nach der Ordnung in den künstlichen doch deutlichen Kupferbildern; und ihr werdet unsre schmerzenvolle Mutter, wie wir sie auf dem Bruderschaftaltare sehen, aller Orten erblicken.

Ihr findet sie dorten, wo Jesus ihr kaum vor acht Tagen gebohrnes Kind unter dem Gesetzmesser weinet. Sie sieht sein heiligstes Blut in rothen Bächlein fließen; und sie höret das Winseln einer

Unschuld, mit welcher das Gebothsmesser nichts zu thun hatte. Blut, und Thränen vermischen sich; und das Herz der Mutter wird von dem ersten Dolchen empfindlich durchstochen. Sie verlohr ihren Jesum aus ihrem vorher trostvollen Gemüthe. Wo waren die fröhlichen Umarmungen, in welchen sie ihn in der Krippe zu Bethlehem an Herz, und Mund drückte? Wo befanden sich die süßen Entzückungen, da der neugebohrne Heiland mit ihr die liebvollesten Blicke wechselte? Wie, das Vergnügen? O! das vollkommenste, wo war es doch, mit welchem sie jenen an ihrer Brust labte, welcher für so viel tausend Geschöpfe die größten Speisegewölbe schuff? Sie sah das Lächeln in Weinen, die Holdseligkeit in Schmerzen, die anmuthsvolle Schönheit in Blut und Wunden getauschet. Ach! sie verlohr ihren Jesus sittlicher Weise aus ihrer Zufriedenheit. Sie hörte dessen glorreichen Namen, welchen sie aus dem Munde des Erzengels zu Nazareth vorläufig unter himmlischer Herzenslust vernahm, in Trauer und Schmerzen von den Lippen des Beschneidenden tönen; und empfand den Verlurst ihrer Wonne mit der empfindlichsten Heftigkeit.

Wütendes Abenteuer von Ascalon! Tyrann gegen unschuldige Kinder! Mörder der Kleinen! Blutdürstiger Löwe unter dem Namen eines Königes, Hero-

des! rissest du nicht Jesum aus dem Vergnügen seiner Mutter. Sie lebte mit ihm und ihrem jungfräulichen Bräutigame Joseph in einem Wohlseyn, so nach dem Himmel schmeckte. Es kam ihr von deinem bösen von Neide, und Rache bemeistertem Unternehmen nichts zu Sinne. Die Anbethung der drey opfernden Morgenländer waren ihre tröstliche Ueberlegung; und jener helle Stern, welcher sie aus den fernen Inseln, und Ländern von Tarsus, Saba, und Epha herbey führte, leuchtete noch in ihrem Gemüthe, wie die Sternlampen an dem heitern Firmamente. Deine grimmige Wut steckte ihr fürchterliche Kometen auf; da du ihr Kind zu ermorden auf Mord und Tod sannest, und sie auch an achtzehentausend Knäblein auszuüben gedachtest. Bethlehem sah die Schwerter deiner Mordknechte wirklich außer der Scheide. Es schwamm mit der bestürzten Gegend in Blute. Das Geheul der beraubten Mütter drang aus Rama, und Rachel beweinte ihre Söhne, weil sie nicht mehr waren. Die Niederlage des unbewaffneten und unschuldigen Knabenheers geschah zwar auf die grausamste Art, doch fiel jener nicht an deine von der Raserey geschärfte Klinge, den du zum Tode suchtest. Allein dessen heiligste Mutter empfand sie gleichwohl, da sie auf die Warnung des für die Seinen besorgten Himmels in das entlegene, und barbarische

rische Aegypten fliehen mußte. Sie verlohr ihn aus ihren Tröstungen, da sie ihn doch in Armen und in dem Schooße hatte. Sie mußte bey finsterer Nacht aufbrechen, das Licht der Welt anderswohin zu führen, damit es in seiner Heimath von den Sturmlüften seiner Gegner nicht erloschen wäre. Eine Reise von mehrer als zween Monden, eine durch öde Wüsteneyen, und felsichte Orte beschwerliche Reise, eine durch tausend Gefahren in Abgang und Armuth genommene Flucht, wie? Verlohr Maria Jesum nicht sittlicher Weise, da sie an ihm und seiner Verweisung so viele Schmerzen fand, da sie ihn unter einem unbekannten Volke, unter Heyden, und Götzenknechten zu besorgen hatte? Ach! wer wird allem diesem entsprechen? Wer wird es läugnen?

Solche Verlurste mußten den übrigen vorangehen, welche wahrhaft waren. Maria pilgerte nach der Vorschrift des Gesetzes mit Jesu, und Joseph nach Jerusalem; und als sie nach entrichteter Andacht die Rückreise antrat, war jener nicht mehr zugegen, welchen sie mit größerm Rechte als Anna ihren Tobias das Licht ihrer Augen nennen konnte. Jesus entwich, und entfernte sich aus höhern Antrieben von seiner geliebtesten Mutter. Die Geschäffte, die großen und wichtigen Geschäffte seines himmlischen Vaters riefen ihn auf die Seite. Der Tempel zu Jerusalem sollte

denjenigen näher erkennen, und hören, welcher dem Moses auf dem Sina die Gebothe schrieb; und in dessen Hingang der angenommenen Menschheit nach der Umhang des Heiligthumes sollte entzwey gerissen werden. Die in dem Sanhedrin ergrauete Gesetzlehrer vernahmen von ihm Dinge, welche kein Menschensohn von zwölf Jahren, sondern nur Gott von sich selbsten sagen konnte. Sie hätten ihn ganz leicht als einen solchen erkennen mögen, wenn sie sich Lehrlinge eines Knaben zu seyn nicht geschämt hätten. Wer war aber indessen fähig die Schmerzen Mariä zu fassen, welche wegen dem Verlurste ihres Sohnes untröstlich war. Die Luft kann sich nach abgewichener Sonne nicht so schwärzen, als Maria bey der Abwesenheit ihres theuresten Kindes in die tiefeste Trauer sank. Drey Tage, und eben so viel Nächte mußte sie dessen anmuthigster Gegenwart entrathen, damit sie jener bittersten Entfernung einen leidigen Vorgeschmack hätte, welche ihn nach dem Kreuzestode eben so lang in dem Grabe halten würde. Furcht, Aengsten, Zweifel, Kummer, und Mistrost folterten das zarte Mutterherz. Der auf ihr Klagen stillschweigende Himmel ließ es so lang in der empfindlichsten Prüfung; und hätte er seine Unterstützung der mariänischen Seele nicht beybehalten, würde die leidende Mutter von dem Schwalle der Schmerzen die Tren-

nung

nung von dem Leibe erfahren haben. Ich betrachte diesen großen Verlurst nicht mit meinen eigenen Gemüthsaugen, sondern mit jenen der erleuchten Männer Bonaventura, und Rupertus (*d*).

Gehen wir weiter, und beschauen wir in dem Schmerzensaale die übrigen Bilder: was sehen wir in ihnen anders, denn die empfindlichsten Verlurste. Die angebrochene Leidenszeit Jesu Christi war ohnehin eine immerwährende Marter des Herzens Mariä. Sie war von ihrem Sohne unzertrennlich, und sind die Theile eines Diamants von der Natur nicht so fest in einander gesetzt, als Jesus, und Maria von der Liebe vereinigt waren; und doch verlohr sie ihn alle Augenblicke, weil sie ihn in der Gewalt, in den Händen der Sünder sah: sie wußte zu gut, daß die Stunde seines Hingangs angerückt wäre; und daher mochte sie auch nichts anders, als den Verlurst ihres Geliebten muthmaßen. Nur sie war die getreueste, welche den Heiland nicht verließ, und ihn dennoch immer näher zu dem Tode verlohr.

Die marianischen Liebhaber merken die Schmerzen Mariä besonders an, da sie ihren Jesus unter der Last des Kreuzes zur Erde sinkend antraf, an dem

(*a*) Bonav. & Rup. apud Sylv. in h. l.

dem Kreuze hinfahren sah, und seines schmerzlichen Hintritts als eine zur Seite stehende Zuschauerinn gewahr wurde. Sie betrachten die allen Begriff übersteigende Wehthume ihres Mutterherzens besonders, da sie seine von dem Martergalgen abgelöste Leiche in ihren Schooß nahm, und dessen Begräbnisse beywohnte, welche wahre Verlurste ihre Schmerzen auf das höchste brachten. Was war alles dieses als den besten Theil ihres Lebens verlieren, und mit dem evangelischen Weibe nicht nur einen Groschen, sondern den Schatz Himmels, und der Erde vermissen. Ach! schmerzenvolles Herz Mariä! deine Empfindungen überschritten alles, was die Natur in ihren bittersten, und schärfsten Säften immer finden kann; und deine peinlichen Wehetage hatten nach dem Leiden deines Kindes ihres gleichen niemals, so lang die Welt von Schmerzen weis, und wissen wird, sollten schon über sie alle Unglücke, und misliche Zufälle sich ausschütten, und gesammte Behältnisse der Uebel über sie zerbrechen.

Nicht genug! Maria litt, und bedaurete noch einen andern Verlurst. Er war ihr nicht weniger schmerzlich; als jener ihres eigenen Sohnes. Der Mensch, und dessen ganzes Geschlecht war nach Auslegung der Väter, ja nach dem buchstäblichen Verstande der Worte Jesu Christi selbsten der zehente

Gro-

Grosche, welcher durch die bedauerliche Unachtsamkeit der ersten Aeltern verlohren war. Arme Adamskinder! Elende Kinder der Eva! in was erbärmliche Umstände geriethet ihr. Ihr mußtet nicht nur aus dem Lustorte des Paradieses als ausgejagte Frevler flüchtig laufen, sondern der ganze Himmel schloß sich ober euren Häuptern auf ewig zu. Diese drangsalenvolle Welt war das Eiland, und der Verbannungsort, in welchen euch eine von Kreuz und Widerwärtigkeiten gezimmerte Wohnung aufgeschlagen ward. Der Zorn des Ewigen hatte nichts denn Blitz, und Donnerkeule, euch als Rebellen und Verbrecher seiner höchsten Befehle zu strafen; und das ganze Menschengeschlecht war nach der schweren und gewichtigen Ausdrückung des Augustinus ein von Gott zum Untergange verdammter Klumpe (*e*). Ach! wir waren verlohren.

Wer bemitleidete doch unser Unglück? Wer nahm Theil an unsrem Unsterne? Und wer beseufzete unsre Verwerfung? Hatten wir mit den verstoßnen Engeln ein gleiches Schicksal, deren Verdammung weder Himmel noch Erde bedaurete, und deren Sturz von den besser gesinnten Geistern mit einem Dankliede, und Siegesgesängen besungen war? O! nein! es

lebte

(*e*) Totius generis humani massa damnata. S. August. in Enchir.

lebte in den hohen Himmeln eine Barmherzigkeit, welche unsren Verlurst zu Herzen nahm. Der Erlöser war in den ewigen Rathschlüssen schon bestimmt. Der Sohn Gottes machte sich in der Zeit von der Seite, ja, von dem Schooße seines Vaters auf, das Verlohrne zu besorgen. Er erkießte sich eine Mutter, welche mit ihm gleich dachte. Er hielt sie von der Erbsünde Adams frey, und nahm sie von dem über uns geschleuderten Fluche gänzlich aus. Er warf sich als den Erlöser der nothleidenden Menschen auf, nach deren Heile er ächzete; und er kam unter einem Herzen hervor, welches den Verlurst der Menschen in unsäglichen Schmerzen bedaurete. Es war das Herz Mariä! das Herz Mariä war es.

Ich unterhalte euch, meine Herren! mit keinen Träumereyen. Ihr sollet von mir keine übertriebenen Künstlungen einer nach dem betrüglichen Eigendünkel dichtenden Einbildung hören, sondern ich setze die Wahrheit zum Grunde meiner Worte. Maria war die Mutter des Erlösers, welcher in dem Gewande der Menschheit den Verlurst des Menschengeschlechtes heftigst fühlte. Es konnte dieses ohne Schmerzen nicht geschehen, weil er in Schmerzen zu leben, und zu sterben aus den erhabensten Himmelshöhen auf die Welt herab stieg. Maria hatte hiervon das beste Erkenntniß. Sie war eine Geheime der göttlichen

Rath=

Rathschlüsse; und sie hatte von allen die sichersten Urkunden. Sie sah seine Thränen, sie hörte seine Seufzer, sie hatte den genauesten Augenschein seines Blutes, und seiner Wunden; und sie wußte die Ursache dieser Peinlichkeiten auf das vollkommenste, daß sie sich nur aus Mitleiden des verlohrnen Menschen zutrugen. Wie? Beherzigte sie nicht auch eben dieses? Und da sie von Gott, wie Jesus ein Vater verlohrner Kinder, also eine Mutter derselben bestellt war, schien es ihr nicht allemal ein Herzensstich zu seyn, so oft sie an das zäherwürdige Schicksal der Menschen dachte? Ach! wie oft schlug sie ihre Hände wegen uns zusammen. Wie viele Thränen, als der Schweiß ihres Mitleidens, walleten über ihre Wangen, wie vieles Aechzen brach aus ihrer gepreßten Brust: so oft sie uns Verlohrne in ihren Gedanken beschauete. Sie war von dem Verlurste unsrer Seelen gerührt. Sie war aus dem Stammen Davids; und sie ererbte von diesem Großvater die schöne Tugend eines schmerzlichen Bemitleidens.

Absalon der ungerathene Prinz dieses milden Fürstens spielte zu Baalhasor eine blutige Vorstellung. Er malte die Schaubühne mit dem brüderlichen Bluste selbsten, und bediente sich des Schwertes statt des Pensels. Er lud unter einem falschen Vorgeben der

bevor-

bevorstehenden Schafschure seine Brüder dahin, da er ein arger Wolf war, und auf Grausamkeiten lausterte. Er hielt sie als Gäste auf große Kosten. Die Tafel war wie niedlich, so zahlreich. Das freundliche Gesicht, mit welchem er das mörderische Beginnen verhüllte, war das Gewürz des Gastmahls, und der beste Zuspruch tiefer in die Becher zu schauen, und tapferer an die Trinkschaalen zu setzen. Wie vieles wendet die Rachgier auf, wenn sie nur zu ihrem Zwecke kömmt; und wie wenig gedenkt sie an die Gesparsamkeit, wenn sie nur Gelegenheit hat ihre Mordgesinnungen auszuüben. Küche, und Keller sind in Bewegung; und ist jene zum Frasse, dieser zur Füllerey aufgebothen, wenn die tyrannische Leidenschaft sich nur an dem Blute des Gegners berauschen, und an dessen kalten Leiche ersättigen kann. Das Ende des Prassens war ein betrübter Auftritt, als Absalon durch heimlich bestellte Meuchelmörder seinen Bruder Amnon erstechen ließ. Alles schrie Zetter. Alles floh; und war die Unthat so bald kaum geschehen, da das fliegende Gerücht die unerwartete Bothschaft mit Vergrößerung der Sache, wie es auch in sonst wahrhaften Geschichten zu geschehen pflegt, den Ohren Davids kund that: die gesammten königlichen Kinder hätten sich an dem kalten Eisen des mörderischen Bruders verblutet. Niemand fand sich fähig die Schmerzen des bestürzten Vaters

zu

zu lindern. Er warf sich zur Erde. Er zerriß seine Kleider; und gab sich der nagenden Trauer wegen dem Tode seiner Kinder vollends über (*f*). Jonadab der Sohn Semmaa war der einzige, der bessere Vorstellungen zu machen schien. Er trat zu dem weinenden Könige und brachte sicherere Nachrichten, daß nur Amnon allein der brüderlichen Raserey zum Opfer geworden wäre. Er sagte: Nehme doch mein Herr, der König, dieses Wort nicht so zu Herzen; alle Söhne des Königes sind erschlagen, und verlohren (g). Die ermordet zu seyn geglaubte Prinzen erschienen auch selbsten in einer schleunigen Flucht; und dennoch rasete der Schmerz über das väterliche Herz immerfort und es bedaurete den Tod des einzigen Amnons Zeitlebens, wie wir in der Schrift lesen.

Maria, meine Herren! hatte kein anderes Herz, denn einer Mutter. Zärtlichkeit und Liebe beherrschten es allein; und wie konnte es gegen uns nicht mitleidend seyn, da sie sich nach den Worten Richards des Victoriners, eine Mutter der Armseligen, der Ver-

---

(*f*) 2. B. der Kön. 13.

(g) Ne ponat Dominus meus Rex super cor suum verbum istud dicens: omnes filii Regis occisi sunt. Ibidem.

Verlohrnen zu seyn erkennte (*h*). Sie hatte keinen Jonadab, der ihr mit Wahrheit sagte: nimm doch dieses Wort nicht zu Herzen: alle Kinder des Königes sind verlohren. Nein! sie hörete fast alle Augenblicke in ihrem Gemüthe: nimm es zu Herzen, alle, alle Kinder Adams sind verlohren; alle sind durch den Apfelbiß vergiftet, nimm es zu Herzen, alle, alle sind in der Ungnade des Höchsten, nimm es zu Herzen. Alle, alle sind des ewigen Todes schuldig. Nimm es zu Herzen. Alle, alle sind verlohren. Nimm es zu Herzen. Du allein bist ausgenommen. Herz Mariä! mochtest du ohne Schmerzen seyn? Konntest du ohne Empfindung unsren Verlurst betrachten? Ach! so wenig du den Namen einer Mutter abzulegen vermögend warst, so wenig warst du im Stande von uns Verlohrnen keine Regung zu fühlen. Dein Herz, war das Herz des evangelischen Weibes, welches sich wegen dem verlohrnen Groschen mit dem größesten Leidwesen grämete.

Nun wissen wir, warum das Herz unsrer schmerzhaften Mutter mit sieben Dolchen durchstochen ist. Nun liegt die unfehlbare Ursache offenbar am Tage. Wie hat es sich aber mit unsren Herzen? Was für ein

---

(*h*) *Mater miserorum.* Richard. a S. Victor. c. 33. in Cant.

ein Verlurst ist mächtig dieselben mit Schmerzen zu füllen, und in die Traurigkeit zu versenken? Ist es der Verlurst unsrer Seelen, wenn wir dieselben mit einer Todsünde erwürgen? Ist es der Verlurst der göttlichen Gnade, wenn wir die heiligsten Gebothe Gottes boshafter Weise übertreten? Ist es der Verlurst des Himmels, wenn wir uns durch schwere Missethaten der Hölle, des ewigen Feuers schuldig machen? Wie beherzigen wir unser Unglück, wie beweinen wir unsre schwere Nachtheile, wie schätzen wir den Schaden, so uns ein leidiger Sündenfall zugebracht hat? Es sollte uns ja das Herz nicht nur mit einem Dolchen durchstochen bluten. Die Asche sollte unsre Speise, und die Thränen unser Getränk seyn, wenn wir den Verlurst, den unschätzbaren Verlurst, den uns eine einzige Todsünde zubringt, unsren Gemüthsaugen vorstellen. Unser Jammer, unser niedergeschlagenes Wesen, unsre Traurigkeit hätten alle Gerechtigkeit, und unser bis zum Tode reichendes Leid würde sich mit der größten Billigkeit rechtfertigen. Das Wehegeschrey des Esau war nicht getadelt, da er um einen gekochten Linsensamen die fetten Vorzüglichkeiten der Erstgeburt verlohr. Jakobs Kleinmuth hatte einen allgemeinen Beyfall, in welche er gebeugt war, da man ihm den Verlurst seines so werthen Josephs kund that; und Davids Klagen widersprach niemand, da er seinen liebsten Jonathan

auf dem Gebirge Gelboe vermißte. Und unser Herz solle von keiner Bestürzung, von keinem Schmerzen wissen, wenn wir Gott, dessen Gnade, unsre Seele, den Himmel verlohren haben, die wir in dem Verlurste eitler, zeitlicher, zergänglicher Dinge so untröstlich sind? Ach! wie thöricht ist der Sünder, wenn er in einem so abscheulichen Verlurste unempfindlich ist. Wir sehen die Gottlosen nach den schändlichsten Uebertretungen fröhlich. Sie sind in ihren Armseligkeiten ungestört. Sie lachen, sie scherzen bey Schauspielen, bey Tänzen, und Lustbarkeiten, da sie sich in dem erbärmlichsten Zustande der Ungnade Gottes befinden. Das eingeschläferte Gewissen liegt in einem tiefen Schlummer; und die stockblinde Seele frohlocket in ihrem eigenen Verlurste tollsinnig. Die Ermanglung des Erkenntnisses, und der Abgang des Glaubens halten das Herz in seiner Betäubung; und setzen das Unglück eines Sünders auf den höchsten Stufen, wovon der endliche Sturz in die ewige Verdammniß die sicherste Folge ist; sind wir von diesen? Wo findet man Augen, die uns genug beweinen mögen? Wir sind auf den höchsten Grad erbarmungswürdig. Wir machen uns mit den um das goldene Kalb schwärmenden Israeliten lustig, da unser Untergang auf dem Sinai schon beschlossen ist. Wir treiben in unsrer tödtlichen Unpäßlichkeit, wie die an einem hitzigen Fieber krankliegende, Spaß, und närrische

rische Ausschweifungen. Wir tragen an unsren gefährlichen Wunden wie die tollkühne Raufer ein Wohlgefallen. Wir gleichen einem Flusse, welcher über einen jähen Felsen in die Tiefe stürzt, und in seinem Wasserstaube einen Regenbogen bildet. Wir tönen von Freuden wie ein gläsernes Geschirr nach dem Verlurste seines Saftes; und wir ergetzen uns in unsrem Untergange, da wir nichts denn vor Trauer zerbersten sollten. Nehmen wir den Verlurst so vieler tausend Seelen unsrer Nächsten nicht eben so auf? Wir sehen so viele auf der Sündenstrasse wandeln. Wir hören so vieles von Heyden, Türken, und Ungläubigen, welche gleich einem reißenden Strome in Lastern und Irrthümern in das große, und uferlose Meer der unglückseligen Ewigkeit fortrauschen. Rührt uns dieser erstaunliche Verlurst so vieler unzähligen Seelen? Vergießen wir nur einen einzigen Augentropfen in Ansicht ihres Verderbens? Bricht uns mit dem großen Indianer Apostel Xaverius nur ein einzigesmal dieser Liebesseufzer aus: Ach! zum Sporte des Erlösers wird die Hölle mit Seelen angefüllt? Sind wir für ihre Bekehrung besorgt, oder rufen wir dieselben zu erhalten den Himmel an? Ach! schmerzenvolles Herz, wie mangelst du uns. Herz Mariä! du solltest uns in Betrachtung des ungemeinen Verlurstes zu einem Muster seyn, da du uns

nun eben auch als ein sorgenvolles in dem Suchen zu einem wirst gezeiget werden.

* *

Zündet sie nicht ein Licht an, kehret das Haus aus, und sucht fleißig, bis sie ihn findet?

Das sorgenvolle Herz Mariä.

Niemand läßt sich von dem Schmerzen wegen dem Verlurste eines werthen Dinges so bemeistern, daß er dasselbe aufzusuchen nicht so gleich die nöthigen Mittel vorkehre. Die Verzweiflung allein, das Entgangene nicht mehr unter die Augen zu bringen, mag da einem verworrenen Gemüthe den Sternhimmel der Hoffnung mit schwarzem Gewölke überziehen, daß es sich selbst verliere. Nur diese trübe Leidenschaft bildet die Unmöglichkeit, das Verlohrne wieder an sich zu bringen; und nur diese wütende Herzensplage misräth das Suchen. Die schmäuchelnde Hoffnung, das Verlohrne zurück zu erhalten, und das Entführte einzuholen, ist die schleunigste Veranstalterinn auf das Suchen Wege, und Stege anzuweisen. Sie hat zwar die Sorge immer an der Seite zur Gefährtinn; und da das Herz zwischen Furcht, und Hoffnung, wie der Abendstern

zwi-

zwischen Licht und Finsterniß ist, bleibt ihm die Sorge immer nahe. Sie zeigt sich in den auf allen Seiten geworfenen Augen. Sie läßt sich in den zitternden Händen, und Füßen merken, weil sie von der Begierde, welche sich noch auf keine Gewißheit setzen kann, unzertrennlich ist; und sie hält das Herz immer in der Enge, da es sich, wie der Vogel in gegen sich streitenden Lüften, von seiner Beruhigung noch keine Sicherheit versprechen mag.

Mit was Sorge sucht der Wandersmann den verlohrnen Fußsteig? Und mit was Kummer sucht der Schiffer zur See bey der Magnetnadel den bey einem Sturmgewitter verlohrnen Wasserpfad seiner Bretter? Joseph suchte seine Brüder mit Aengstigkeit, bis er sie in Dothain fand (*i*). Barak suchte den Sisara mit bebender Sorge auf, als er die Flucht ergriff, bis er seine an die Erde geheftete Leiche in der Hütte der Jahel antraf (*k*). Saul lief auf alle Straßen, und strich mit vieler Bangigkeit das Gebirge Ephraim, und das Land Salisa durch, die Eselinnen seines Vaters Cis aufzusuchen (*l*). Die fünfzig Männer suchten den Elias drey Tage in Schweiß, und Kümmerniß. Da er bereits auf einem Feuer-

und

(*i*) 1. B. Mos. 37. (*k*) B. der Richter 4.
(*l*) 1. B. der Kön. 9.

und Flammenwagen aus der Welt entführt war (*m*). Nehemias suchte das geheiligte Feuer in großer Verlegenheit, bis er es in dem Sodbrunnen endlich entdeckte (*n*); und wie ämsig, und sorgenvoll war das Herz des evangelischen Weibes, da sie ihren verlohrnen Groschen suchte. Das Evangelium beschreibt ihren Kummer mit Umständen ganz genau. Sie schaffte sich Feuer zur Hand, eine Fackel anzuzünden, mit welcher sie die dunkelsten Winkel ihrer Behausung durchgieng, sie ließ sich Besen, und Kehrzeuge herbeybringen, die mangelnde Münze aus dem Unrathe des Hauses hervorzunehmen. O! der Sorgen! Ach! des Kummers! welche ihr Herz quälten, da sie sich ihren Schatz zu suchen beeiferte.

Schon wieder, meine Herren! schon wieder haben wir den unverfälschten Entwurf des marianischen Mutterherzens; und wir haben seine sichere Beschellung, da es den verlohrnen Jesum, und das verlohrne Menschengeschlecht suchte.

Wir haben die Schmerzen dieses bedrängten Herzens bereits erwogen, welche es in dem Verlurste ihres Sohnes überraschten. Laßt uns die Sorge des Suchenden wahrnehmen. Ich setze sie in der Heftigkeit einer Begierde, welche mit der Unruhe vieles

zu

(*m*) 4. der Kön. 2. (*n*) 2. Machab. 1.

zu thun hat. Das heiße Sehnen nach einem Dinge, so man sucht, ist in einer beständigen Bewegung, und ist ihm die Eilfertigkeit selbsten zu einer Verzögerung, wie Publius Mimus redet (o). Es ist in seinen Trieben ungehalten das Gesuchte zu erlangen. Wie die Feuerflamme, welche sich zu ihrer Sphäre schwingt; und wie das Eisen unter einem Magnetsteine nicht ruhet, bis es diesem anklebt; also findet es ohne die Eroberung des Verlohrnen kein Ort zu rasten.

Unmöglich war es Mariä ohne Jesu zu leben; und sie wollte auch mit ihm in Vertröstungen seyn. Entzündet von Liebe begehrte sie ihn, da er in der Beschneidung verletzt war, in ihre Arme wieder zurück. Ihr Herz fühlte einen Aufruhr der Liebe, und eine gewaltige Empörung des heiligen Verlangens, bis sie ihn von dem Beschneidmesser wieder zurück erhielt. Sie streckte die zitternde Hände nach ihrem verwundeten Kinde aus, um demselben seine Schmerzen aufs geschwindeste zu lindern. Sehnte sie sich Jesum aus Aegypten nach Nazareth zurück zu bringen; wer wird ihrer Begierden eine Zahl machen können. Sie berechnete alle Minuten, wenn der Himmel ihr die

Stun-

(o) Etiam celeritas desiderio mora est. Publ. Mim. in sent.

Stunde bestimmen würde, aus dem Lande der Barbarn, aus so entlegenen Provinzen in ihre Heimat zu ziehen, und ihres Schatzes in dem Vaterlande einen ungestörten Genuß zu haben. Mit was anders, dann Sorgen, suchte sie ihn, als er zu Jerusalem zurück blieb. Keine Straße war von ihr unbetreten, und keine Gesellschaft unbefragt, wo ihr Kind wäre? Sie erkundigte sich von der Luft ihr davon die getreueste Nachricht zu geben; sie forderte von der Sonne einen Stral, und von dem Monde einen Wink, wo es sich aufhielte; und sie beschwur die Sterne, es möchte sich einer herunter lassen, ihr, wo Jesus wäre, anzudeuten. Speise, und Trank waren außer Acht gesetzt, weil sie denjenigen nicht bey sich hatte, welcher ihre heiligste Sehnsucht allein ersättigen konnte. So lieb ihr die Einsamkeit war, so verließ sie dennoch dieselbe, um alle Gassen Jerusalems zu durchlaufen, und dieselben mit Thränen zu benetzen, welche dereinst mit dem Blute ihres göttlichen Sohnes sollten bespritzt werden. Sie klopfte bey allen Thüren an, um von den Insassen eine gewisse Kundschaft einzuholen. Mühe, und Abmattung dorften keine Gegenwürfe machen, weil ihr alle Beschwerlichkeiten leicht schienen, ihr Herz mit dem Gefundenen zu begnügen.

Niemals aber war sie in der suchenden Begierde heftiger; als da der Tod ihren Geliebten an dem

Kreuze

Kreuze hinnahm. Die Thränen fallen mir aus den Augen, wenn ich sie unter dem Kreuze betrachte, von welchem Joseph, und Nicodem, die edeln Männer, die Leiche Jesu abnahmen. Sie war zwar von dem Eifer dieser Getreuen getröstet, welche den kostbaren Leichnam von Pilatus dem römischen Landpfleger, desselben habhaft zu werden, großmüthig, und unerschrocken suchten. Sie suchte sie aber noch heftiger, als sie dieselbe in ihren Mutterschooß zurück begehrte. Ihre Liebe war die einzige Lampe, bey deren Scheine sie sich nach derselben sehnte. Ihr Herz zitterte, ihre ausgestreckte Arme bewegten sich, ihr entseltes Kind von den Nägeln an ihre Brust zu bekommen. Eva langte nicht so begierig nach dem Apfel des verbothenen Baumes, als Maria nach der Leiche Jesu, der Frucht des Lebens. Man hörte ein sorgenvolles Ach! ohne Unterlaß von der Brust tönen. Ihre Augen verdoppelten die Blicke. Sie sprach Hämmern und Zangen zu, ihren Geliebten geschwind zu entnageln; und sie bath das Kreuzholz ernstlich, die Leiche doch nicht länger aufzuhalten. Da mehrte sich aber die suchende Sorge zum meisten, als Jesus in das Grab verschlossen war. Sie war freylich versichert, daß er nach dreyen Tagen sich mit besonderer Herrlichkeit wiederum würde sehen lassen. Sie wußte, daß der Moder das Heiligthum seiner Gebeine nicht anbeißen könne; und sie hatte die unfehlbarste Gewißheit, daß,

nachdem er Thüre und Angel der Hölle zerdrümmert hätte, seiner Urstände weder der Grabstein, noch das Pettschaft, das große Insiegel der Synagoge, eine Hinderniß machen würde. Ja dieses alles wußte sie. Der Himmel verhölte ihr nichts davon; und Jesus eröffnete ihr die innersten Geheimnisse, weil sie seine allerliebste, und vertrauteste Mutter war. Allein wie schwer fiel ihr diese Abwesenheit. Wie war das Mutterherz von den Sorgen umgetrieben. Golgotha! Berg des Jammers! Hügel des Todes! Richtstätte einer göttlichen Unschuld! saheſt du sie nicht öfters mit sorgenvoller Brust deine Anhöhe besteigen, da sie Jesum auf dir suchte? Felsen, und Steine seines Grabes! befragte sie euch nicht unzähligemal, wo ihr Sohn wäre? Tönetet ihr nicht von ihrem Wehklagen? Und antwortetet ihr nicht mit einem traurigen Wiederhalle?

Das sehnliche Suchen der Magdalena ist in dem Evangelium sonderheitlich angerühmt. Sie wohnte wie dem Tode, also dem Begräbnisse ihres geliebtesten Meisters bey. Sie ersann alles ihn wieder zu sehen. Sie suchte ihn in dem Grabe, und ob sie schon von dem Engel hörte, er sey nicht mehr da, suchte sie ihn dennoch. Ihre Liebe zu Jesu war so heftig, daß sie beynahe in eine heilige Thorheit verfiel. Wer ihr immer begegnete, war von ihr befragt: man hat

mei-

meinen Herrn aus seiner Grabstätte hinweggenommen. Bist du es vieleicht? Ach! sage mir doch, wohin du ihn gebracht hast. Ganze Thränenbäche rannen aus ihren Augen; und ihre Unruhe war so wenig, als der Lauf eines Stromes zu stellen. Zu was Ende dieses, da wir doch in der Leidensgeschichte nicht lesen, daß Magdalena in Ansicht des erblassenden Heilandes geweinet habe? Der heilige Augustinus sann der Ursache tiefsinnig nach; und er sann gut. Die Augen der Magdalena, sagt er, da sie den Herrn in dem Grabe suchten, fanden für sich nichts anders, dann Thränen. Sie bedaurete mehr, daß man ihn von der Welt hinweggenommen hätte, als daß er an dem Kreuze gestorben wäre (*p*). Sorgenvolles Herz Magdalenä! darfst du dich aber mit dem sorgenvollen Herzen Mariä vergleichen, als sie ihren Jesus in der dreytägigen Abwesenheit suchte? Sie stund neben dem Kreuze, da er starb; allein da er todt, da er begraben war, gönnere sie ihren Füßen keinen Stillstand, ihrem Herzen keine Ruhe mehr, weil sie ihn suchte; und sagt endlich Bernhard alles: ihre Sorgen, ihre Begierden Jesum wieder zu sehen

stie-

(*p*) Oculi qui Dominum quæsierant, & non invenerant jam lacrymis vacabant, plus dolentes, quod fuerat de mundo sublatus, quam quod fuerat in ligno crucifixus. S. Aug. tract. 121. in Joann.

stiegen so hoch, daß sie sich eher den Dolchen eines Feindes in ihre Brust wünschte, als daß sie ihres Geliebten noch länger entbehren sollte (q). Ferne von uns, daß wir dieses Betragen eines suchenden sorgenvollen Mutterherzens einer Uebermaaße, einer weiblichen Schwachheit, und einer zuübertriebenen Heftigkeit beschuldigen. Ferne von uns. Wir würden schlimm urtheilen, und übel denken, weil sich die Sache eines liebenden Herzens, wie jenes Mariä war, in keinen andern Fügnissen finden läßt. Ach! sorgenvolles Herz der ihren Sohn suchenden göttlichen Mutter, wie wahr ist es schon zum zweytenmal, daß du das Herz des evangelischen Weibes warst, da du dich nach dem verlohrnen Groschen sehntest, auf dessen einer Seite, der Gottheit nach, das Bild des ewigen Vaters, und auf jener der Menschheit nach das Antlitz seiner zeitlichen Mutter so trefflich geprägt war.

Sorgen! zu was hieltet ihr das Herz Mariä noch ferner an? Ach! es suchte zumal das Menschengeschlecht zur Erlösung, und Rechtfertigung, dessen herben Verlurst es so schmerzlich beklagte.

Ich

(q) Gravius illi erat vivere vita tali, quam diro gladio fæve necari ab impiis. O! grave martyrium! O! frequens suspirium. S. Bernard. de Lament. B. V. M.

Ich muß aus der Schrift zwey Frauenbilder zu meinem Vorhaben voranschicken, um den Grund meiner Worte fest zu legen. Beyde sahen alles das ihrige als verlohren an; und beyde suchten es sorgenvollest zu vertheidigen. Abigail, und Esther sind es. Jene sah wohl vor, daß der Carmelberg in Bälde von Menschenblute strömen würde. David war von dem undankbaren Könige Saul verfolgt; und er war verfolgt bis in Tod. Er mußte seine Sicherheit in der Wüste Pharan suchen, die er bey dem Hoflager des entrüsteten Fürsten nicht fand. Der Abgang von Speise, und Trank vergrößerte das Unheil seiner so wohl, als der Seinigen. Die Einöde trug von beyden nichts, ihren Durst, und Hunger zu besänftigen. So mußte denn der Vorrath anderswo gesucht werden. Nabal der Ehemann Abigails scheerte eben die Schafe; und weil damals bey diesem Umstande gewöhnlich volle Becher, und wohlgedeckte Tische waren, forderte David eine Beyhülfe für sich, und seine bewaffneten Gesellen. Nabal war ein ungesitteter Bergbauer, und unartiger Meyer. Er schlug dem bedürftigen Helden alles rund ab. Er entehrte ihn dabey mit den schärfsten Schimpfworten; und machte das gemeine Sprichwort nur gar zu wahr, daß die reichsten Bauern die nächsten Vetter zu den gröbsten Dreschflegeln wären. Er hörte das Zureden seiner besserdenkenden Abigail mit Trotz ungehal-

ten

ten an; und David schwur das Haus Nabals, und in demselben alles von Menschen, und Viehe mit der Schärfe des Schwertes zu verheeren. Abigail achtete alles verlohren. Doch sie suchte, und sie suchte mit sorgenvollem Herzen dem angränzenden Untergange vorzubeugen. Sie belud wider Willen ihres ungesitteten, rauhen, lieblosen Ehemannes ihre Esel und Lastthiere mit Brod, Mehl, Fleisch, Wein, Rosinen, Feigen, und andern Erfrischungen. Sie fiel dem erzürnten, und wirklich nach dem rächenden Stahle greifenden David zu Füßen. Sie both aller Beredsamkeit auf ihn von der beschloßnen Rache innezuhalten. Sie suchte. Es gelung ihr und sie fand Gnade, und Barmherzigkeit; und sie fand das Heil der ihrigen (*r*).

Assuerus hatte das Todesurtheil von ganz Israel in seineu weiten Provinzen unterschrieben. Ein einziger Tag war bestimmt, durch die grausamen Maaßregeln seines Reichskanzlers Haman alle Jüden auf einmal aufzumetzeln. Die Schwerter waren schon gewetzt in die Hebräer von allen Seiten einzuhauen. Kreuze, Galgen, und Würgpfähle stunden schon fertig, durch welche die Enkel Abrahams aus der assyrischen Welt sollten geräumet werden. Esther die Königinn hielt sich, und ihr liebes Volk, ihre wer-

thesten

(*r*) 1. B. der Kön. 25.

thesten Glaubensbrüder, und Religionsgenoßen für verlohren. Sie suchte, und sie suchte mit einem sorgenvollen Herzen das morddrohende Unheil abzuwenden. Sie nahete sich dem Throne des Assuerus, und da sie in eine unverstellte Ohnmacht sank, zeigte sie die innersten Sorgen ihres zappelnden Herzens. Sie lud den König zu einem geheimen Gastmahle; und da suchte sie das Verlohrne mit einer triftigen Bitte. O! König! sagte sie, schenke mir mein Volk, um welches ich anhalte. Sie fand es auch glücklich. Israel ward befreyt, und dessen lose Feinde mußten für dasselbe ein hartes, doch billiges Gelage bezahlen (s).

Jetzt zu Maria, der schmerzhaften, und sorgenvollen. Meine Herren! wer suchte das verlohrne Menschengeschlecht nach Gott heftiger, als Maria? Es will mir die Zeit einen längern Gebrauch verweigern, jenes Gebeth, jene Seufzer, jene brünstige Anflehungen zu erwähnen, welche unsre Mutter für unser Heil, für die Erlösung der Menschen zu Gott abschickte. Ihre Wünsche, mit welchen sie die Beschleunigung des Messias suchte, waren feurig. Alle Minuten schienen ihr Tage, alle Tage Ewigkeiten bis sich die Himmel eröffneten, und den Gerechten auf die Erde thaueten. So sprach sie, so suchte sie

die

(s) Esther 7.

die verlohrnen Kinder Adams bey dem Tabernakel in dem Tempel, und in ihrer Bethkammer. Wie oft warf sie sich vor dem Höchsten, wie Abigail vor dem David, zur Erde, auf daß sie uns Gnade, und Freylassung von der Strafe erwürbe. Wie oft rief sie zu Gott, wie die Esther zu dem Assuerus. **O! Gott schenke mir mein Volk, um welches ich anhalte.** Es sind dieses schon wieder keine Erfindungen willkührlicher, und unrichtiger Betrachtungen, in welchen sich nicht selten einfältige Gemüther mit dem Pensel einer ungegründeten Andacht, und fabelhaften Einbildung der schnöden Bethschwesterey lächerliche Bilder verfertigen. Nein! der Beruf Mariä, ihre Liebe gegen uns, ihre Mutterschaft eines Erlösers, und die angezogene Vorbilder ihrer Gesinnungen versichern uns dessen ganz gewiß.

Zween Orte waren es, wo wir ihr unser Heil suchendes Herz in den triftigsten Beweisthümern schauen können. Nazareth, und Golgotha sind ihre Namen. Das evangelische Weib suchte ihren verlohrnen Groschen bey dem Lichte einer Lampe; und Maria suchte unser ewiges Wohl bey jenem, den sie zu Nazareth als das Licht der Welt empfieng. Der wichtige Entschluß Mariä, die Mutterschaft Gottes auf die Verkündigung Gabriels anzunehmen, hatte vor sich nichts anders, als das Verlohrne zu suchen.

Sie

Sie erkennte aus dem Isaias, daß der Erlöser, der die Menschen suchende Erlöser nur durch Marter und Tod zu Werke gehen sollte. Sie las von ihm, daß er das sanftmüthige Lamm seyn würde, welches für die Menschen auf die Schlachtbank sollte geführet werden. Sie las, daß er als der letzte der Männer mit Schmach und Hohn sollte überhäuft seyn. So las sie in den Propheten; und sie weigerte sich keineswegs ihn der Menschheit nach durch die allein wirkende Kraft des göttlichen Geistes zur Welt zu gebähren. Trübsalen, und Nöthen stunden ihr alle Augenblicke vor Augen. Sie suchte unsre Erlösung, und daß sie dieselbe suchte, sind ihre eigenen Worte: es geschehe mir nach deinem Worte, das beste Zeugniß. Ihre kummerhaften Sorgen uns erlöst zu sehen trieben sie nach der Ehre Gottes allein zu diesem großen Entschlusse. Jammer, und Schmerzen, welche sie so gut, als der Sternseher die Finsternissen der Gestirne vorsah, hintertrieben ihr Jawort keineswegs. Es geschehe. Sie setzte alles folgende beyseits, so bitter sie es in dem Gemüthe vorläufig kostete, uns aus dem Schlunde des Verderbens zu retten. Es geschehe. Sie suchte uns.

Golgotha die Schedelstatt war der Hauptort ihres Suchens. Anna des Tobias bestieg einen Berg, ihren zu lange ausbleibenden Sohn mit den Augen zu

suchen (*t*); und die Braut in dem Hohenliede gieng auf den Hügel der Myrrhen, ihren Geliebten zu finden (*u*). Calvarien war für Maria der beste Platz, unser Heil zu suchen, für welches ihr göttliches Kind wirklich das vortrefflichste Opfer zur Besänftigung der göttlichen Gerechtigkeit entrichtete. Sie sah in dieser Höhe auch bey den versinsterten Himmelslichtern die ganze Welt, als die Wohnung der Adamskinder, über; und sie suchte sie, da sie eben ihren einzigen Sohn verlohr. Der Kaufmann in dem Evangelium suchte das Kleinod in dem Acker unter Letten und Erdschollen. Er trug sein ganzes Vermögen an, es zu finden; und da er es fand, gab er es auch in der That (*x*). Nur durch den Tod Jesu Christi mußte in gegenwärtigen Verordnungen göttlicher Vorsicht unsre Erlösung geschehen. Sein Hingang, sein blutiger Hingang, sein gewaltthätiger Mord war das einzige Mittel hierzu; und da er drey und dreyßig Jahre auf diese Eroberung auslief, konnte er dennoch derselben nicht habhaft werden als dorten, wo er mit Nägeln an das Kreuz geheftet nicht mehr laufen mochte. Maria stund bey dem Kreuze, sie hieng mit ihrem Gemüthe, mit ihren heiligsten Begierden bey Jesu an dem Schmerzengalgen,

um

(*t*) Tob. 11. (*u*) Hohelied 4.

(*x*) *Inventa una pretiosa margarita dedit omnia sua & comparavit eam.* Matth. 13.

um erhabner zu seyn, uns in der Ferne mit ihm aufzusuchen. Das große Opfer geschah in ihren Augen; mit was für einem Muthe sah sie es an? Schmerzen, Todesschmerzen mangelten ihr nicht. Die Marter eines Sohnes war die Marter einer Mutter. Die Natur selbsten war gegen sie eine mit Zwang und Noth peinigende Tyranninn. Doch ihre Liebe gegen uns bemeisterte alles, weil sie uns suchte. Das Kreuz Jesu Christi war die Fackel hierzu, weil ihr die über das ganze Weltrund ausgedehnte Finsterniß kein anderes Licht überließ. Sie kehrte das ganze Haus unsrer Sterblichkeit aus, welches sie mit ihren Thränen bespritzte, unsre Seelen zu dem thätlichen Genusse der Erlösung zu bringen. Agrippina die Mutter des Nerons hörte, daß ihr Sohn ihr viele Bedrängnisse verursachen würde; und gleichwohl suchte sie ihm das Reich; und Maria vergaß aller ihrer Wehtagen, weil sie uns zu Miterben des ewigen Reiches suchte. Sie begnehmigte das scharfe Urtheil des himmlischen Vaters. Sie pries das strenge Verhängniß, welches den Unschuldigsten für die höchst Schuldige züchtigte. Sie bethete die erschrecklichen Schlüsse des Ewigen in Ermordung des Allerheiligsten an; und da sie mit ihrer Großmuth den Tod ihres Kindes in der tapfersten Ergebenheit selbst unterschrieb, suchte uns ihre Sorge zu einem neuen Leben. Sie erfüllte mit dem eindringlichsten Mitleiden die

zarten Pflichten einer Mutter, weil sie ihren Sohn in den schreckbarsten Umständen seiner Erwürgung, wie der Abt Guerricus sie betrachtet, nicht verließ (*y*); und sie erwies sich gegen uns zugleich sorgenvoll, weil sie ihre Augen nicht so viel auf den Tod ihres sterbenden Jesus, als auf das Heil der Welt wandte, wie der marianische Ildephonsus es beobachtete (*z*).

Ach! Herz Mariä, wie warst du schon zum andernmal mit dem Herzen des evangelischen Weibes einförmig, da du uns so sorgenvoll suchtest.

Die richtige Sittenlehre forschet da schon wieder auf die Beschaffenheit unsres Herzens. Wir haben hier die schönste Gelegenheit zu erfahren, ob es eben so sorgenvoll sey, wenn es je etwas Kostbares verlohren hat. Wir haben bereits gesehen, daß wir durch die leidige Sünde; ach! durch die Sünde! die Gnade Gottes, die Seele, und Seligkeit, den Himmel verlieren. Ach! Verlurst, welchem jener von tausend Welten nicht zu vergleichen kömmt. Befinden wir uns etwa, ach! wie oft geschieht es leider! in einer schweren Sünde, wo ist die Sorge das Verlohrne durch eine wahre Buße, durch eine schleunige, reu-

---

(*y*) *Plene Mater, quæ nec in terrore mortis Filium deserebat.* Guerricus Abbas Serm. 5. de Assumpt.

(*z*) *Piis oculis spectabat non tam Filii mortem, quam mundi salutem.* S. Ildeph. Serm. 5. de Assumpt.

reumüthige Beicht zu suchen? Wo ist die Fackel, dasselbe in der Finsterniß unsres Sündenstandes auszuspähen? Wo der Kehrbesen, den Unrath unsrer Missethaten hinwegzuräumen? Absalon gab sich alle Mühe die verlohrne Gnade seines Vaters zu suchen, nachdem er wegen dem Brudermorde von dem väterlichen Angesichte verbannet war. Er bestellte die mächtigsten Fürsprecher für sich den erzürnten David zu besänftigen. Mühe, und Unkosten wurden nicht gespart, in die alte väterliche Huld einzutreten, und unter den Augen seines königlichen Erzeugers wieder zu erscheinen. Ruhe, und Zufriedenheit waren von ihm ferne, bis der auf seine Seite gebrachte Feldherr Joab durch die bestellte Wittwe von Thecue endlich das Verlohrne erhielt (*a*). Der verlohrne Sohn in dem Evangelium ließ sich nicht weniger von Sorgen beykommen, als er nach dem Erkenntnisse seiner Armseligkeiten die Gnade, das Haus seines Vaters, und die eigene Wohlfahrt, die er durch lasterhafte Ausschweifungen, durch schändlichen Misbrauch seines verzehrten Erbtheils verlohr, suchte. Er erkennt sein Elend. Er begreift sein Unglück. Er entschließt sich: ich will aufstehen und ohne Verzögern zu meinem Vater eilen, ich will ihm offenherzig, und reumüthig bekennen: Vater! mein Vater! ach! mein gütige

(*a*) 2. B. der Kön. 14.

gütigster Vater! ich habe wider den Himmel, und wider dich gesündiget, und trage ich den Namen eines Sohnes zu deiner Beschimpfung, weil ich dessen nicht würdig bin. Ich will aufstehen, ja ich gehe wirklich. Die Sorge, das Verlohrne zu finden, treibt ihn durch weite Länder. Er läßt sich von nichts zurück halten. Er sucht in einem bedauerlichsten Aussehen mit ausgemergeltem Körper, mit zerrißnem Gewande, mit fast ganz entblößten Gliedmaßen Gnade und Barmherzigkeit; und er findet mehr, als er suchte.

Sollten uns nicht gleiche Sorgen zur Buße treiben, durch welche wir allein das Verlohrne finden können? Sollten wir nicht mit gleichem sorgenvollen Herzen die Aussöhnung mit Gott suchen? Was zaudern wir Elende? Was macht uns doch hierinn eine Hinderniß? Ach! wer sollte es wohl glauben, die Liebe zur Sünde, die schmäuchelnde Gelegenheit, die reizende Lust an giftbringenden Gegenständen, der sündliche Genuß der Geschöpfe, die Blindheit, die Thorheit sperren uns die Bußstraße mit Quadersteinen. Sorglose Herzen der Sünder! wie seyd ihr zu bejammern. Ihr denket an nichts wenigers als das Suchen. Ihr zaudert viele Tage, ach! wären es doch keine Jahre nicht, zur Buße aufzustehen, und das Verlohrne zu suchen. Ihr verschiebet euere Bekeh:

kehrung nicht von einer Zeit zur andern. Ihr schwär-met tausend Stunden in einer verdammlichen Unempfindlichkeit herum, ohne den vermißten Gott, dessen schlechthin hingeworfene Gnade, und den verlohrnen Himmel zu suchen. Einsprechungen, Erleuchtungen, Zureden eifriger Bußredner: **Säumet euch doch nicht, suchet den Herrn weil er noch zu finden ist** (*b*), sind bey euch unkräftige Versuche. Wollt ihr mit Schärfe, mit Strafen zum Suchen gebracht werden? Muß an euch wahr werden, was die Schrift sagt: **Gott! erfülle ihre Angesichte mit Schmach, und Unbilden, und sie werden deinen Namen suchen** (*c*)? Wie feindselig seyd ihr doch gegen euch selbsten, weil ihr eher Streiche, als euer Heil suchet. Fort mit Säumnissen, und Zaudern. Laßt unsre Herzen sorgenvolle werden, daß wir nicht nur unsre verlohrne Seelen, sondern auch jene unsres Nächsten suchen, zu deren Verlurst wir vieleicht mit Verführung, mit bösem, und ärgerlichem Beyspiele das meiste beytrugen. Ihr besonders, welche ihr die große Seelsorge auf euch traget, ihr sollet ein sorgenvolles Herz in eurem beängstigten Busen tragen, das Verlohrne zu suchen. Ihr seyd Nach-

(*b*) Quærite Dominum dum inveniri potest. Is. 55.

(*c*) Imple facies eorum ignominia, & quærent nomen tuum Domine. Psalm 82.

Nachgesetzte des Heilandes, der sich rühmte gekommen zu seyn, daß er das Verlohrne suchte (*d*). Seelsorge, große wichtige Sorge! wie bestehst du mit der Trägheit, mit der Schläfrigkeit, mit der Nachläßigkeit. Wie eitel lautest du, wo der Eifer mangelt. Ein sorgenvolles Herz ist zum Suchen nach dem Beyspiele unsrer schmerzhaften Mutter nöthig, auf daß es nachmals auch, wie das ihrige, in dem Finden trostvoll werde.

* * *

Und wenn sie ihn gefunden hat, beruft sie ihre Freundinnen, und Nachbarinnen zusammen, und spricht: Erfreuet euch mit mir.

Das trostvolle Herz Mariä.

Suchen macht Finden, und Finden macht Trost. Die Liebe, und der Werth des Verlohrnen bezahlet alles wieder, wenn es gefunden wird. Der erste Augenblick, mit welchem man dasselbe wiederum schauet, ersetzt mit der Ausheiterung den Augen Zäher, und ausgegossene Thränen. Die Schmer-

zen

(*d*) Filius hominis venit quærere, & salvum facere, quod perierat. Luk. 19.

zen schwinden, die Sorgen weichen, und ist Trost, und Freude nach ihnen, was die Meerstille nach dem Sturme, und der bunte Halbzirkel einer thauenden Wolke nach den Donnerschlägen. Der gefundne Schatz bringt alles mit sich zurück, was man mit einem traurigen Bleystefte unter Schaden, und Verlurst rechnete; und ist es der ganzen Bestürzung von vielen Tagen mit dem Finden auf einmal wieder geholfen.

Der Patriarch Jakob war wegen dem vorgeschützten Verlurste Josephs seines Sohnes sehr niedergeschlagen. Es fehlte wenig, daß ihm das pressende Herzenleid die Seele nicht ausgedrückt hätte. Nichts gereichte ihm zur Aufmunterung, und nichts taugte zur Erquickung, weil er nach dem geglaubten Verlurste die Luft der obern Welt nicht mehr athmen wollte. Seine Tage waren Zeiten eines ununterbrochnen Jammers; und die Vermissung Josephs des Trostes seiner betagten Augen war unvergeßlich. So bald die Post erschallte, Joseph herrsche in Aegypten, nicht das falsch erdichtete Thier hätte ihn aufgezehrt, sondern Pharao hätte ihm den ersten Platz nach sich eingeräumt, er wäre gefunden, und zwar in dem Schooße des Glückes wäre er gefunden, da änderte sich die düstere Schaubühne seiner verdunkelten Gedanken. Wie der Schmerz zuvor gegen das Vater-

Herz mit Ungestüme anprellte, so war es mit Trost und Freude überfallen. Seine Begierden trugen ihn mehr auf den Flügeln des Vergnügens, als auf dem Wagen zu Joseph über, nichts schreckte ihn ab, so gleich eilfertig aus Kanaan aufzubrechen; und da er endlich Joseph selbst persönlich fand, starb er beynahe vor Trost in dessen Umarmungen. Erschallte das Haus jenes wahren Vaters von etwas anders als von Ergetzung, und Jubelgetöse in dem Evangelium, da der verlohrne Sohn, zwar in Fetzen und Hadern, erschien. Seytenspielen, und Gastmahlen ward aufgebothen. Es konnte auch der von seinem ältern Sohne wegen der Uebermaaß des Lustfestes befragte Vater keine andere Ursache geben, als: **der verlohren war, ist gefunden worden** (*e*).

Wir hätten von dem Finden, als der Quelle des Trostes, schon genug, wenn wir nur des evangelischen Weibes gedächten. Wie munter erzeigt sich diese Frau, wie freudig handelt sie. Wie laut giebt sie mit frohlockender Stimme. Alle Nachbarinnen, und Freundinnen werden zusammen berufen, und zu Gesellinnen ihres Trostes herbeygeladen. Sie bläst die Fackel aus, weil sie für ihre Augen keiner Hülfe mehr nöthig hat. Sie wirft die Kehrruthe in den Winkel, weil sie ihre Finger nur mit der gefundenen Mün-

(*e*) Qui perierat inventus est. Luk. 15.

Münze beschäfftigen will. Sie ruft als wenn sie vor Freude von sich, und thöricht wäre. Ich habe den Groschen gefunden, der verlohren war, erfreuet euch mit mir. So ist es denn wahr: Suchen macht Finden, und Finden macht Trost.

Ist es nicht möglich, schmerzhafte göttliche Mutter in diesem Reichsgotteshause! daß du deine sieben Schmerzenschwerter aus deiner verwundeten Brust entlässest, und dieselben mit so viel Oelzweigen umsteckest, weil wir dich in deinen Freuden, und dein trostvolles Herz zu betrachten haben? Willst du deine von Jammer in einander gefalteten Hände zum Zeichen deines Trostes nicht, wie es die Frohlockenden thun, in die Höhe schwingen? Da wir nun von deiner Freude, welche dir wegen dem Finden deines Sohnes, und des ganzen Menschengeschlechtes zukam, hören sollen?

Meine Herren! Gleichwie kein Menschenverstand so viel Licht hat in die Freuden der Auserwählten, welche der Anschauung Gottes wirklich genießen, einzusehen, wie uns Paulus versichert, also ist alle Einbildung zu schwach, die Freuden Mariä zu begreifen, so sie fühlte, wenn sie nach Verschwindung schmerzlicher Umstände ihren Jesus wiederum fand. Ich will von jenen nicht melden, als sie ihr göttliches Kind nach der Beschneidung in ihre Arme zurück empfieng,

pfieng, da sie mit denselben wieder aus Aegypten nach Nazareth zurück pilgerte; und da sie es unter den Lehrern in dem Tempel fand. Bey jeder Begebenheit war ihr Herz mit Troste erfüllt, und mit Süssigkeiten überhäuft. Bey jeder rief sie ihre Freundinnen, und Nachbarinnen zusammen. Bey jeder rief sie mit heller Jubelstimme: erfreuet euch mit mir, denn ich habe meinen verlohrnen Schatz wieder gefunden. Wir wollen unsre Ueberlegung nur auf jenen Vorfall kehren, als sie Jesum nach seinem Leiden, und nach seiner Urstände wieder gefunden, und ihn nach abgelegten Merkmaalen des Todes in den Eigenschaften der Verherrlichung erblickt hatte.

Es ist zwar keine kleine Seltenheit, daß die Evangelisten von diesem freudigen Hergange stille sind. Sie melden zwar, daß er aus seinem Grabe durch seine eigene Macht wahrhaftig erstand, daß er sich der Magdalena in dem Garten, den Jüngern in dem Flecken Emaus, den Aposteln in dem verschlossenen Gemache, an dem Gestade der See bey Tiberias und anderswo gezeigt habe, doch von einer seiner liebsten Mutter vergönnten Erscheinung melden sie keine Sylbe. Solle sie aber hierinn nicht die erste gewesen seyn? Hatte sie nicht das schärfste Recht zu einem so trostvollen Anblicke? Ach! ja sie fand, und zum ersten

sten fand sie ihn als ihr wahres, und einzig geliebtes, gesuchtes Eigenthum.

Die Verdienste ihrer Schmerzen, und ihres Mitleidens waren so groß, daß sie vor allen andern nach Troste rufen mochte; und die Liebe ihres Sohnes war zu heftig, als daß er ihr von seiner glorreichen Urstände nicht die erste Nachricht gegeben hätte. Die Demuth Mariä war es, welche diese tröstliche Findung von den Federn der evangelischen Verzeichner nicht anmerken ließ; und es war auch keine Noth es zu thun, wie bey andern; die Erscheinungen, in welchen sich der erstandene Heiland diesen zeigte, waren ihrem matten Glauben, wie der Sonnenschein nach den Gewittern den niedergedrückten Pflanzen, heilsam, da der Glaube Mariä wie eine feststehende Säule keiner Stütze bedorfte. Doch forderte es der Wohlstand, daß ihr mit Wermuthsäften getränktes Mutterherz von dem siegenden Erlöser die erste Erquickung hätte. Es ist der Schluß eines gesunden Verstandes hier schon genug, dessen sich auch die heiligen Kirchenväter da gebrauchten. Das Zeugniß des Ambrosius, die Probe des Rupertus, das Darthun des Bonaventura, das Bejahen des Bernhards, die dreistige Meynung des Anselmus, die Erzählung des Nicephorus, und die Bekräftigung Mariä selbsten an ihre getreue Dienerinn Brigitta machen uns

von

von allen Zweifeln los. Sie lassen uns in keiner Gegenmuthmaßung darben, daß Maria dieser Gnade beraubt gewesen sey (*f*).

Ach! in was für einem Bache des Vergnügens wird ihr trostvolles Herz sich nicht gewälzt haben. Maße sich doch Niemand an, davon eine vollständige Erklärung zu machen. Er wird es zu thun außer Stande seyn, weil sich Maria in dieser glücklichen Findung selbst nicht fassen konnte. Plinius erzählt, daß einige Mütter, welche ihre Söhne in der für Rom unglücklichen Schlacht bey Cannen getödtet zu seyn glaubten, sich fast zu tode jammerten; und da dieselbigen wider Verhoffen jähling mit gesunden Gliedmaßen erschienen, in Umarmungen derselben starben. Die Freude Mariä hatte keine gleiche auf Erden, als sie ihr verherrlichtes Kind fand. Sie war zwar von ihr nicht entseelt, doch lebte sie in den süssesten Entzückungen ihres Geistes. Sie berief die Engel selbst aus den Himmeln, daß sie an ihren Tröstungen Theil nähmen; und berichtet uns der heilige Vincentius Ferrerius aus einer dem großen Papste Gregorius geschehenen Erscheinung, daß Gabriel der Erzengel ihr zu dieser glücklichen Erfindung jenes nun in der Kirche zur österlichen Zeit übliche Freudengesang anstimmte: Erfreue dich du Königinn des Him-

(*f*) Sylv. & R. P. M. Alex. Planch. in h. l.

Himmels, denn derjenige, welchen du in deinem jungfräulichen Leibe zu tragen würdig warst, ist, wie er vorsagte, wieder erstanden. Wie ähnlich sehen wir bereits zum drittenmal das Herz Mariä mit jenem des evangelischen Weibes.

Wir setzen aber zu dem Gehörten noch etwas merkliches. Maria fand nicht nur ihren Jesum nach dreytägiger Abwesenheit wieder, sondern sie fand auch das gesammte Menschengeschlecht in der vollkommensten Glückseligkeit. Das Heil, und das ewige Heil der menschlichen Seelen war ihr so nahe an dem Herzen, als Jesus selbst unter demselben lag. Ihr Erkenntniß, wie theuer diese mit dem Ebenbilde Gottes geprägten Drachmen wären, und ihre Einsicht in die Erbarmungen des Höchsten, dieselben aus dem Staube des Verlurstes hervorzusuchen, waren die erhabenen Gegenstände ihrer Betrachtungen. Sie erkennte an dem Sterbetage Jesu Christi, daß die Seelen der Menschen wieder gefunden wären, welche durch die Uebertretung der ersten Aeltern verlohren giengen, und etliche tausend Jahre verlohren blieben.

Maria vertrat nebst der Würde einer Mutter das Amt einer opfernden Mutter. Jesus Christus opferte sich seinem himmlischen Vater für die Welt. Das große Werk der Aussöhnung des schuldigen Sünders

mit

mit dem beleidigten Schöpfer war nach der göttlichen Ehre der einzige Beweggrund, warum der eingebohrne Sohn Gottes aus dem väterlichen Schooße in dieses Jammerthal herabstieg, die Menschheit annahm, und den bittern Kreuztod erlitt; und er litt ihn wirklich unter tausend Schmerzen. Es geselleten sich diese dennoch mit dem größten innerlichen Troste den Namen eines Erlösers, und Finders des verlohrnen Menschen zu tragen. Er war ein Mann der Schmerzen, aber auch zugleich der Freuden, weil er sich in seinem Triumphe wider Tod, Sünde, und Hölle sah, da er eben starb. Er sah die Erfüllung seiner Begierden, und das Vergnügen seines heftigen Sehnens in Mitte der Marter, welches ohne Trost nicht geschehen kann. Er bildete sich selbsten bey dem Psalmisten als einen Riesen, der auf seiner Siegesstrasse fortläuft, und seine Mühe mit der Freude paaret (g). Samson labete sich mit einer frischen Wasserquelle, da er mit Schweiße übergossen, und von Arbeit matt war: und Jesus fühlte die angenehmsten Erquickungen, da er in Blut und Wunden an dem Kreuze hieng, weil er dorten fand, was er drey und dreyßig Jahre so ernstlich, und unverdrossen suchte. Daher kam es, daß er bey dem Propheten Isaias sein Leiden einem Weintorkel verglich, in welchem

(g) Exultavit ut gigas ad currendam viam. Psalm 18.

chem die Trauben zwar gepreßt aber gleichwohl mit ihrem süssen Moste vermengt sind (*h*). Zu was Ende dieses Gleichniß? Zu erweisen, daß er in seinem Tode ohne Tröstungen nicht war; und daß er zugleich in demselben frohlockte, da er mit roth gefärbten Kleidern, das ist, mit der Blutfarbe seines Leidens von Bosra kam.

War der Heiland so gesinnet, wie sollten wir von seiner Mutter anders denken, da sie doch nicht anders, als er dachte. Sie wußte, daß sie ihn zum Kreuze gebohren hätte, daß er allda seine Eroberungen machte. Sie hörte seine Stimme, als er seine Seele in die Hände seines Vaters ausathmete: Es ist alles vollbracht; und sie erkennete, und sie verstund diese vielsagende Worte in dem ganzen Inhalte, nämlich, daß der verlohrne Mensch gefunden wäre; und die ihrer Mutterschaft anklebende höchste Rathschlüsse der ewigen Vorsicht ihr Ziel erreicht hätten. So mußte denn ihr Herz in der Empfindlichkeit der Schmerzen zugleich trostvoll seyn. Die Schmerzen, welche die Natur in ihr wirkte, hatten den höchsten Stufen erreicht, doch die Freude, weil der verlohrne Mensch bey der Fackel des Kreuzes gefunden war, stund in gleicher Höhe. Ih-

(*h*) Torcular calcavi solus. Is. 63.

re Thränen gesellten sich mit der Ergetzung, wie wir oft bey heiterm Sonnenscheine helle Wassertropfen von dem Himmel fallen sehen; und ihr von dem Wehthume geplagtes Herz genoß zumal Trost, und Labung, wie ein zerschnittner Granatapfel den geschmacken Saft seiner Kernen äußert.

Die Mutter der Machabäer munterte ihre gemarterten Kinder mit froher Stimme auf, ob sie schon zugleich die zwickende Quaalen eines mütterlichen Mitleidens empfand. Ihre Freude, ihr Trost hafftete darinn, weil sie die Erfüllung des Gesetzes, und das besiegte Heydenthum sah. Wir würden von der Hochschätzung Mariä in die Ferne gehen, wir würden ihr zu Schimpf denken, wenn wir ihrem großen Herzen eben auch die Freude, die Gelassenheit, den Großmuth absprechen, nein! es ersättigte sich mit Lust, und Zufriedenheit in Vollziehung des göttlichen Willens, und in der Wiederfindung des Menschen. Es brach in geheim in eben jene Trosttöne aus, welche es in dem Hause des Zacharias bey der Heiligung des noch unter der Brust Elisabeths ruhenden Vorläufers von sich gab: Mein Geist hat in dem Herrn, meinem Heile, frohlocket (*i*).

(*i*) Exultavit spiritus meus in Deo salutari meo. Luk. 1.

Ach ja! es frohlockte, weil der Mensch gefunden war, und es frohlockte, weil es das Herz einer zwar schmerzhaften, doch an dem Heile der ihrigen sich erfreuenden Mutter gewesen. Alles nach den Regungen des evangelischen Weibes. Es muß uns zum Ueberflusse Richard der Laurentiner das Gesagte bekräftigen. Höret seine Worte, welche sich auf keine Muthmaßung, sondern auf die Wahrheit gründen. So groß, sagt er, so groß war die Liebe Mariä gegen uns Adamskinder, daß sie also zu reden den Tod ihres Sohnes mit Freude erduldet hat. Ja sie war urbierhig auch ihr eigenes Leben, wenn es die Noth erfordert hätte, für uns hinzugeben (*k*).

So betrübt wir übrigens die göttliche Mutter in dem elchingischen Gnadenbilde sehen, so gewiß ist es, daß ihre Freude allhier eine beständige Uebung hat. Die allhier zu allgemeinem Nutzen eingesetzte Bruderschaft des heiligen schwarzen Scapuliers, oder Trauerschulterkleides ist die schönste Gelegenheit das marianische Herz mit Troste alle Augenblicke zu überschütten.

(*k*) Tanta fuit charitas Mariæ erga nos, ut quodammodo gaudenter sustinuerit mortem Filii, & cum ipso desideraverit, si necesse esset, mori ob redemptionem generis humani. Rich. a S. Laurentio Lib. 4. de dilect. Mar.

ten. Sie ist von dem großen Orden der marianischen Diener, welcher zu Florenz in Zeiten der guelphischen, und gibellinischen Unruhen an dem Horizonte der Kirche erschien, entlehnt; und durch große Aebte allhier eingeführt, und dem bemeldten Orden einverleibt. Die schönen Satzungen, die von dem römischen Päpsten ertheilten Gnaden, und Ablässe, die herrlichsten Gottesdienste, und Versammlungen, so hier vorgehen, gereichen zu nichts denn Freuden des marianischen Herzens. Wie viele waren schon, welche sie durch diese Bruderschaft gefunden hat, die verlohren waren. Wie viele Sünder sind in diesem Bruderschaftstempel durch das heilige Bußsacrament zur Aussöhnung mit Gott gelangt. Ihre anmuthige Bildniß, wie vielen hat sie schon das Herz getroffen, zu reumüthigen Seufzern aufgesperrt, und beynahe in Bußzäher geschmolzen. Kurz! wie viele Groschen fand sie, wie das evangelische Weib, bey den Trepen ihres Altars, welche vorher unter dem Kehricht der Sünden lagen.

Ach! Maria! wie oft riefest du deine Freunde, deine Diener, deine Kinder aus der Nachbarschaft zusammen, auf daß du dich mit ihnen wegen den hier gefundenen unsterblichen Seelen der Büßer erfreuetest; wie oft riefest du von dem Altare, worauf du in Gold, und Sammet stehst. Erfreuet euch mit

mir,

mir, denn ich habe das Verlohrne gefunden. Du siehst auf diesem elchingischen Gnadenberge eben das, was du auf dem Berge Golgotha mit Freuden sahest, das Heil, die Wiedereroberung so vieler in der Welt verirrten, und verlohrnen Seelen; und trägst du auch hier, wie dorten, mit dem evangelischen Weibe ein trostvolles Herz.

Wir sind ebenfalls gekommen an der Freude Mariä unsrer liebsten Mutter Theil zu nehmen. Ach! wie wäre es zu wünschen, daß auch unsre Herzen eine tröstliche Regung spürten, wenn wir entweder unsre eigne, oder die Seelen unsrer Nächsten durch eine wahre Buße wiederum gefunden sehen. Wie, werden wir unempfindlich seyn? Erfreuen wir uns nicht, da uns nach einer rechtschaffenen Gewissensreinigung durch die priesterliche Lossprechung die verlohrne Gnade zurück kömmt? Es ist schon Recht, daß wir wegen unsren Missethaten in Schmerz und Trauer versenkt sind; doch, wie trostvoll sollen unsre Herzen nicht seyn, wenn wir unsre wiedergefundene Seelen betrachten. Mit was für einer Gemüthsergetzung sollen wir die göttliche Erbarmungen nicht beherzigen. In was Tröstungen sollen wir uns nicht aufhalten, da wir die Bekehrung der Sünder, besonders jener, welche wir zur Sünde, als Mitgenossen unsrer Bosheit, verleitet haben, zu Gemüthe ziehen. O! bil-

lige Freude! gerechter Trost! Sehen wir aber in etwas um, was sehen wir? Sind es nicht viele, und wir vieleicht selbsten, ach! der Unglückseligen! welche nach der Beicht mit einer finstern Stirne, mit einem betrübten Angesichte, mit einem niedergeschlagenen Gemüthe, mit einem bestürzten Herzen erscheinen. Woher diese zaghafte Kleinmuth? Woher diese Traurigkeit? Zweifeln sie an dem Nachlasse ihrer Sünden? Warum zweifeln sie aber, wenn sie dieselben ernstlich bereuet, und offenherzig angegeben haben? O! die untersagte Gelegenheit, die sie schleunigst meiden, die Abtödtung, die sie ohne Verweilen vornehmen, die Verzeihung der Unbilden, die sie ihren Widersachern leisten, die Zurückgabe des fremden Gutes, oder des beschädigten Leymuths, die sie beschleunigen, der Bußgeist, der beharrliche Bußgeist, den sie zur Ersetzung ihrer Aergernisse in ihren Sitten, in ihrem Wandel zeigen sollen, machen sie kummerhaft. Sie sind ganz entrüstet, wenn sie ihre Sündengespanen in der Bekehrung erblicken, und dieselben durch eine triftige Bußrede gerührt, und durch eine wahre Buße gebessert sehen. Wenn sie ihnen in neuen Bosheiten nicht mehr beyhalten, ihrem bösen Willen nicht mehr beystimmen, und ihrem wiederholten Ansuchen tapfer entsprechen. Sie zürnen dem Prediger, sie fluchen dem Beichtvater, welche sie mit göttlicher Gnade eines bessern beredeten,

und

und sie fanden. Sie hassen die Wallfahrten, und sehen die Gnadenbilder selbst mit scheelen Augen an, wo sie zu sich kamen, und gefunden waren. Sie sind wie Amnon wegen den Widersetzungen der Thamar krank, und blaß; und sie sind wie die zween Alten zu Babel wegen der Standhaftigkeit einer Susanna entrüstet. Boshafte Herzen! wer wird von euch eine Buße vermuthen, die ihr an der Besserung, an der Wiederfindung anderer keinen Trost empfindet? Ach! daß die Sache nicht gar zu wahr wäre. Ach! daß ich nur von Dingen redete, die nur unter Erdichtungen, unter Unmöglichkeiten einen Platz finden. Der Beschluß meiner Rede vergönnet mir nicht weiter einzudringen.

Beschluß.

Es ist mir schon genug, meine Herren! daß ich ihnen die Beschaffenheit des marianischen Herzens in dieser Gnadenbildniß erwiesen habe. Das evangelische Weib that mir hierzu gute Dienste; und die auf den heutigen Sonntag gesetzte Parabel des Herrn kam mir wohl zu gutem. Ich werde soweit nicht gefehlt haben, wenn ich Maria durch dieses schmerzen- sorgen- und trostvolle Weib entworfen habe. Es bedaurete dieses den verlohrnen Groschen

mit Schmerzen: Nicht anders war das Herz Marick in dem Verlurste ihres Sohnes, und der Adamskinder beschaffen. Es sorgete für den Groschen denselben aufzusuchen; und Maria that ebendieses für ihr göttliches Kind, und uns arme Menschen. Es frohlockte, da der verlohrne Groschen gefunden war; und eben so erfreuete sich Maria an ihrem Jesus, und der Erlösung der Welt. Ihr Herz war schmerzenvoll in dem Verlurste, sorgenvoll in dem Suchen, trostvoll in dem Finden.

Sind wir nicht schuldig uns der göttlichen Mutter auf dem Bruderschaftsaltare allhier zu Füßen zu werfen? Sind wir nicht verbunden, ihr um ihre Schmerzen, Sorgen, und Trost zu danken? Kommet fromme Pilgrime! Andächtige Brüder, und Schwestern! Kommet, und laßt uns unsre Herzen zu einem Opfer, nach Gott, Mariä unsrer Mutter weihen. Sie sind ihr Eigenthum, weil wir ihre Kinder, und Knechte sind.

Wende zu uns deine barmherzige Augen, liebreichste Gnadenmutter, durchstich unsre Herzen mit den Schwertern deiner sieben Schmerzen, auf daß wir unsren Verlurst, wohin uns die Sünde brachte, beweinen, für unsre Seelen sorgen, und in einer wahren Buße uns ergetzen. Mache es schmerzenvoll,

voll, wenn es irret, sorgenvoll, wenn es zur Buße sich lenkt, trostvoll, wenn es von seinen Missethaten gereiniget ist. Erhalte, ach! erhalte uns, daß wir uns ja nicht mehr so weit verlieren, Gott zu beleidigen, dich zu betrüben, und aus beyder Gnade zu fallen. Wohl uns, wenn sich dein Herz an unsrem unwandelbaren Bußgeiste immer ergetzt; und wenn du uns in der Stunde unsres Todes mit heiterm Angesichte in den Himmel, in die ewige Freuden einführest, wo wir allein außer Gefahr sind, ewig verlohren zu werden.

Dich aber, hochwürdiges Reichsgotteshaus Elchingen, segne der Himmel durch diejenige, dero Ehre du durch die heilige Bruderschaft zeither so merklich befördert hast. Du stehst zwar über das angelegene Gelände sehr erhaben, und fällst du auf deinem Berge viel tausend Augen mit einer besondern Anmuth in das Gesicht. Allein dein schmerzhaftes Gnadenbild treibt deinen Ruhm noch weiter, weil durch dasselbe schon viel verlohrne Menschenseelen gefunden worden. Gott, und Maria segnen dich mit deinem gnädigen Oberhaupte, welches dir der vorsichtige Himmel nicht unlängst durch eine segenreiche Wahl geschenkt hat. Du setzest zwar auf dem Bruderschaftaltare nebst den sieben Schwertern Mariä der schmerzhaften einen spitzigen Dorn von

der Krone des Heilandes, und etwas von der Säule, an welcher er gegeißelt war, zu allgemeinem Troste der Brüder, und Schwestern aus. Es sind diese schreckbare Dinge an sich selbsten, jedoch sind sie zu deiner Wohlfahrt bestimmt. Die Schwerter Marick vertheidigen dich gegen deine Feinde. Der Dorn schlägt zu deinem Besten in eine von dem Blute des Erlösers gefärbte Blühte aus; und die Säule wird die Stütze deiner Glückseligkeit gegen Sturz, und Fall verbleiben. Gott, und Maria segnen dich, sie erhalten dich, und uns alle Amen.

Lobrede

von dem

Worte des Kreuzes

unsres göttlichen

Erlösers Jesu Christi,

gesprochen

an die gesammten Bundesgenossen

der weltberühmten

heiligen Kreuzbruderschaft

in dem

vorderösterreichischen Stifte und Gotteshause

Wiblingen des heiligen Benedictinerordens

in Schwaben,

an dem

Titularfesttage, oder Erhöhung des heiligen Kreuzes,

den 14 des Herbstmondes, 1766.

---

1 Korinth. 1, 18.

Das Wort des Kreuzes ist zwar denen eine Thorheit, welche verlohren werden, denjenigen aber, die selig werden, das ist uns, eine Kraft Gottes.

Eingang.

Nur der üble Gebrauch ist es, was sonst guten Dingen ihre Wirkung hemmet. Ihr innerstes Wesen ist zu Nutzen und Vortheilen bestellt; und hat sie der Schöpfer selbsten zu nichts dann Ersprießlichkeiten bestimmt. Die Welt ist ein vollkommenes Werk der göttlichen Allmacht. Gott hieß sie in ihrer Erschaffung gut, weil ihre Theile zu keinem übeln Zwecke gewiedmet waren. Er suchte nichts, als dem Menschen eine bequeme Wohnung zu bauen; und da er ihm die gesammten Geschöpfe zu Diensten und zum Gebrauche gab, war von seiner liebvollen Meynung nichts ferner, als Schaden und Unglück.

Der gute Lauf der Sachen würde niemals eine Störung erfahren haben, wenn der üble Gebrauch derselben in die schöne Ordnung nicht eingebrochen hätte; und würde die Welt immerhin ein schöner Vorhof der Himmel geblieben seyn; so fern der arge Misbrauch sie nicht verwüstet, und zu einem wilden Ei-

lande

lande gemacht hätte, in welchem von Thränen so vieles gesehen, und von Wehklagen so vieles gehöret wird.

Das Sonnenlicht ist ja jene Lampe, deren Stralen uns die Schönheit der Geschöpfe entdecken, und die bunde Natur in ihren Farben zu einer Ergetzung der Augen vorstellen. Es zündet uns den Schöpfer in seinen Geschöpfen zu bewundern. Unsre ersten Aeltern misbrauchten es dennoch. Es zeigte ihnen die Frucht eines Baumes in ihrer Schönheit, deren Genuß ihnen untersagt war. Sie griffen mit der Hand nach ihr, da sie dieselbe nur mit den Augen betrachten sollten. Sie aßen; und vergifteten sich mit ihren Nachkömmlingen erbärmlich.

Es ist nichts so gut, was der Misbrauch zum Uebel nicht verwenden kann. Man kann die Elemente, so nüzbar und nothwendig sie der Welt sind, schadhaft machen. Man kann aus Schlangen, Krö-ten, und Scorpionen Gift oder Theriak verfertigen; und kömmt es nur darauf an, ob man Gold und Silber heilsam, oder schädlich machen will.

Wollen wir über die Natur hinaus, und über die übernatürliche Dinge eingehen, finden wir auch da den Misbrauch schon wieder als einen bösen Urheber des Unheils. Jesus Christus der Erlöser erschien.

Er

Er war zum Heile der Welt gebohren, er brachte Gnade und Barmherzigkeit mit sich. Er unterwies uns, wie der Weltapostel betheuret, auf daß wir uns von der Gottlosigkeit, und von den heillosen Weltbegierden los machten (*a*), und auf daß wir alle selig wären. Wer hätte geglaubt, daß durch einen solchen Retter nicht alle Menschen zu einem so glücklichen Ziele kämen? Und doch was hörten wir von ihm? Simeon in dem Tempel läßt sich schreckbar hören, da Maria die göttliche Mutter ihn allda opferte. Siehe! sagt er, siehe! dieser ist zum Untergange, und zur Auferstehung vieler in Israel gesetzt (*b*). Erschreckliche Worte! Böse Vordeutung! Wie! sollen in Gegenwart des besten Arztes die Kranken sterben? Sollen bey den Stralen des ewigen Lichtes einige erblinden? Sollen bey Erscheinung des Seligmachers einige zu Grunde gehen?

Paulus beruft sich auf das Kreuz des Erlösers, uns über diese Fragen Antwort zu geben. Er schrieb den ersten Sendbrief an die neuen Christen zu Korinth. Er sagte Gott anfänglich Dank für die Gaben,

---

(*a*) Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri omnibus hominibus, erudiens nos, ut abnegantes impietatem, & sæcularia desideria &c. S. Paul. Tit. 2.

(*b*) Ecce! positus est hic in ruinam, & in resurrectionem multorum in Israel. Luk. 2.

ben, welche er den dortigen Neulingen des Christenthumes zutheilte; und bestrafte gleich darauf die Spaltung, welche sich unter ihnen äußerte. Er rühmt sich, daß er nichts als Christum, und zwar den Gekreuzigten predigte; und er drohet den Bösen, daß das Kreuz des Erlösers nicht allen, wegen eigener Schuld und Misbrauch, zum Heile werde. Ja er giebt dem Kreuze des Heilandes auf eine metaphorische Art eine Stimme, wenn er sagt: Das Wort des Kreuzes ist zwar eine Thorheit denen, welche verlohren werden, denjenigen aber, so selig werden, ist es eine Kraft Gottes.

So ist es dann unläugbar, daß auch unter den Christen einige von dem Kreuze, jenem unschätzbaren Werkzeuge unsrer Erlösung, einen schlimmen, andere hingegen einen guten Gebrauch machen.

Zu euch habe ich heute zu sprechen, hochwerthe ste Brüder und Schwestern des allhiesigen berühmten Kreuzbundes! Ihr erscheinet heute, als an dem Titularfeste eurer mit vielen Gnaden bereicherten Bruderschaft zahlreich. Ihr besuchet den theuren Schatz des allhiesigen vortrefflichen Stiftes, welchen ihm der freygebige Himmel vor so viel hundert Jahren in einem ächten Partikel des heiligsten Kreuzes Jesu Christi zutheilte, dessen Größe außerordentlich, und dessen

sen

sen heilsame Wirkung berufen ist. Wir sehen dieses theure Geschenk göttlicher Vorsicht wirklich vor unsren Augen. Wir haben heute die schönste Gelegenheit, zu unsrem Seelennutzen die besten Betrachtungen zu machen. Unsre Seelen finden nichts bessers für sich, als das Kreuz des Erlösers, an welchem sie durch ein übermäßiges Lösegeld erkauft wurden. Wir dörfen unsre Blicke, unsre Gemüths- und Leibesaugen ohne etwas misliches zu befürchten, auf dasselbe werfen. Es ist der große Werkzeug, durch welchen der höchste Gott größere Wunder, als durch den Stab des Moses, und durch die Arche des Bundes gewirket hat. Nur die Augen aufgesperrt, nicht so viel das Gold, und die Edelsteine, welche es zieren, als es allein anzusehen. Nur die Ohren eröffnet, seine Stimme, seine Worte anzuhören. Wie? seine Worte? Es ist ja ein lebloses Holz. Es gebricht ihm an der Kehle, und Zunge. Es ist ein stummes Geschöpf. Ja, Hochansehnliche! das Wort des Kreuzes. Paulus der Apostel hörte in seinem Gemüthe das stille Zureden des Kreuzes Jesu Christi. In was bestunden dessen Ausdrücke? Er sagte es ganz deutlich. Es beklagt den Misbrauch, welchen unartige Afterchristen von ihm machen, und spricht jene durch die Kraft Gottes glückselig, welche sich durch einen guten Gebrauch davon Nutzen schaffen.

Von diesem Kreuzbaume sollen wir heute schreckbare, und tröstliche Orakel hören. Das Reden der dodonäischen Eichbäume, die Stimme des Ulmenbaumes, welcher den Gymnosophisten Apollonius grüßte, und die Worte des arsischen Waldes, welcher die Niederlage der Römer, unter den wider die Vejenter kriegenden Bürgermeistern Junius Brutus, und Tarquinius verkündigte, sind Fabeln, und eine falsche Lügenkram der Dichter. Das Wort des Kreuzes ist wahrhaft. Mir liegt es ob, davon nach der Dollmetschung des Paulus zu euch zu sprechen. Ich gebe meiner heutigen Kreuzrede diesen Grundsatz:

Das Wort des Kreuzes Jesu Christi an die Brüder und Schwestern des allhiesigen Kreuzbundes.

Es verkündet

I Den Unartigen den Tod.
II Den Guten das Leben.

Jesu Christe! Erlöser der Welt! gekreuzigter Heiland! sende mir deinen göttlichen Geist, und sende ihn auch meinen Zuhörern, damit wir zu unsrer Besserung das Unglück der Kreuzschänder erkennen, und zu unsrer Standhaftigkeit das Glück der Kreuz-

schätzer verstehen. Diejenige soll uns diese Gnade erwerben, welche neben deinem Kreuze auf dem Berge Golgatha dessen tiefe Geheimnisse, und deinen bittern Kreuztod beherzigte. Wir grüssen sie mit dem Erzengel: Gegrüßt seyst du voll der Gnaden.

*

Das Wort des Kreuzes ist eine Thorheit denen, die verlohren gehen.

Ich rede nicht zu Ungläubigen und Heyden, welchen das Kreuz Jesu Christi eine Thorheit ist; noch auch zu jenen, die es aus dem verworfenen Judenhaufen zum Aergernisse nehmen (c); auch mit jenen habe ich nichts zu thun, welche es mit den Bataviern oder Holländern in Japan um einen zeitlichen Gewinn mit Füßen treten; sondern zu katholischen Christen ist meine Rede gestellt, welche das Kreuz des Herrn misbrauchen. Ich setze dieses in zwey Stücke, sie bestehen erstens in einer Geringschätzung, zweytens in einem Abscheuen des Kreuzes. Beyde sind sichere Zeichen der Verlohrnen, welches ihnen das Kreuz ankündet.

Es

(c) Judæis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam. 1 Korinth. 1, 23.

Es ist keine größere Thorheit, als jenes nicht schätzen, was in seinem Wesen die edelste Kostbarkeit hat. Kein Vernünftiger hasset das Tageslicht, und kein Gescheider schätzet die Sonne gering, von welchen wir so viele Gutthaten empfangen. Suche man alle Schätze der Erde, und des Meeres durch, wo wird man wohl etwas kostbarers finden, als da das Kreuz Jesu Christi ist. Es verstund dessen Werth Helena die große Kaiserinn. Sinne und Gedanken waren bey dieser gekrönten Fürstinn, und Mutter Constantins des großen beschäfftigt, dieses Kleinod des Christenthumes, welches die Abgötter in die Erde verscharrten, aufzusuchen. Sie fand es glücklich nicht ohne Wunderwerk; und sie zog es allen Schätzen ihrer Provinzen, und den Edelsteinen ihrer Krone vor. Sie erbaute ihm die herrlichsten Tempel. Sie theilte es in der morgen und abendländischen Kirche aus, um männiglich seiner an demselben durch den Sohn Gottes geschehenen Erlösung zu erinnern.

Heraclius der Kaiser war von der Kostbarkeit des heiligen Kreuzes nicht weniger überzeugt. Die barbarischen Perser unter ihrem Könige Cosroes fielen in Palästinen ein. Sie verheerten das Vaterland des Erlösers mit Glut und Stahl, und metzelten viele Christen auf. Unter ihren Räubereyen war jene wohl die größeste, da sie das Kreuz Jesu Christi mit

sich schleppten. Sie gläubten dem Christenthume den derbesten Stoß, und der heiligen Kirche die heftigste Schwächung beygebracht zu haben, wenn sie dessen Stütze, das heilige Kreuz mit sich hinweg nähmen. Die Gläubigen bedauerten den Verlurst mit Thränen, und Seufzern. Der kluge Himmel erweckte in dem Kaiser Heraclius einen Heldeneifer. Der tapfere Fürst zog zu Felde; und er kam nach einer vollkommenen Niederlage seiner Feinde als ein Sieger zurück. Er züchtigte die gottesräuberischen Kreuzdiebe nicht nur auf dem Schlachtplatze mit dem Schwerte, sondern beschnitt ihnen ihre stolzen Federn so, daß sie ihm die vortheilhaftesten Bedingnisse mit ihrem eigenen Blute unterschreiben mußten. Die Zurückgabe des heiligen Kreuzes war eine der beträchtlichsten. Sie geschah, und der triumphirende Kaiser wollte zu Jerusalem keinen andern Einzug, als mit diesem theuren Holze angeordnet wissen. Er trug es auf seinen eignen Schultern in die Stadt, und von dar auf Calvarien, wohin es der Sohn des Ewigen selbst in seinem Schmerzensgange schleppte. Er setzte es unter dem Frohlocken des gesammten Christenthumes in die alte Verehrung ein; und es kam aus den Raubnägeln der Barbarn, wie die Arche des Bundes aus Dagons Götzenhause und dem Philisterlande nach Bethsames, also in die Christenheit wieder heim.

Sehet das von Fürsten gesuchte und erhöhte Kreuz. Was war aber die Ursache der Hochschätzung? Was fanden sie an einem schlechten von einer Eiche genommenen Holzblocke kostbares? Welche Vorzüglichkeiten merkten sie an einem Galgen, welcher auf dem Rabensteine der Mörder und Böswichte aufgerichtet war? Ach! der unnützen Fragen! ihre Augen sahen tiefer ein. Sie waren von dem Glauben erleuchtet. Sie betrachteten ihre Erlösung. Sie beherzigten einen an demselben gestorbenen Heiland; und sie schaueten es, wie der Schiffer zur See den Mastbaum, an, durch die Welt sicherer an den Port des ewigen Lebens zu schiffen.

Wie thöricht müssen nun diejenigen seyn, wie aber sind sie wirklich, welche einem so großen Schatze keine Werthhaltung gönnen. Oder sind wohl eine zu finden, die ihn wirklich gering schätzen? Ach! leider! Paulus zählte schon in den ersten Zeiten des Christenthumes, wo das Angedenken des Kreuzes noch frisch war, Feinde des Kreuzes (*d*). Und dergleichen werden ohne Zweifel auch unter uns, auch unter den allhiesigen Kreuzbrüdern zu finden seyn. Ach der Zeiten, worinn wir leben, worinn der Glaube geschwächet, die Hoffnung gelähmet, und die Liebe so erkal-

(*d*) *Inimicos crucis Christi.* Philipp. 3.

erkaltet ist. Ich will nicht sagen, daß sie das Kreuz mit gottlosen Fußsohlen zertreten. Ich will nicht glauben, daß sie es mit Speichel und Unflat besudeln. Ich lasse mich nicht bereden, daß sie ihm Hohn sagen. Nein! das kann ich von Getauften, von Christen, und katholischen Christen nicht muthmaßen; allein, was für eine schlechte Beherzigung, was für eine geringe Verehrung erzeigen sie ihm. Sie sehen es auf seinem herrlichen, mit Golde und Silber gezierten neuen Altare ganz gleichgiltig an. Sie gehen ohne Empfindlichkeit ab, und zu. Sie fühlen nicht das geringste Mitleiden mit ihrem gekreuzigten Erlöser, welcher doch an ihm für sie so vieles, Wunden, Schmerzen und Tod, erduldet hat. Sie geben sich keine Mühe ein gekreuzigtes Leben zu führen, ihre Sitten nach der Kreuzschule einzurichten; und weil sie Wohllüstler, Freunde ihres üppigen Fleisches sind, schaudert es ihnen an den heilsamen Erinnerungen, welche ihnen das Wort des Kreuzes in Ueberfluß mit der eindringlichsten Beredtsamkeit giebt.

Nicht umsonst, sondern aus klugen Absichten ist es in dem allhiesigen Kreuzbunde üblich, daß man den Brüdern und Schwestern ein aus Silber oder anderm Metalle verfertigtes Kreuzlein reiche, um dasselbe an der Bethschnur, oder auf eine andere ge-

ziemende Art bey sich zu tragen. Was verleitete die Stifter hierzu? Nichts anders, als daß sich ein jeder Bundesgenoß des Kreuzes Christi öfters erinnere, seinen Lebenswandel nach dem Vorgange des Gekreuzigten einrichte, und in seinem Thun und Lassen nach den schönen Bundesgesetzen sich verhalte. Wie reimt sich aber das Kreuz öfters zu ihrem Betragen? Sind nicht einige wie die Kreuzspinnen, welche unter ihrem Kreuze das stärkste Gift tragen. Ach! heiliges Kreuz! was für einen geringen Nutzen schaffest du bey den Weltkindern. Du solltest deinem Wesen nach ihr Schild und Rüstzeug wider die Anfälle des Satans seyn, und sie sind von der mindesten Versuchung gestürzt. Du solltest ihnen jenes Merkmaal seyn, um sie von der Wut des Würggeistes zu befreyen, wie dich dein großer Verehrer Johannes von Damascus schildert (*e*); und sie tragen mit und bey dir eine mit Todsünden erdrosselte Seele in ihren boshaften Körpern herum. Du bist der große Leuchter der Welt, welcher seinen Schimmer aller Orten auswirft, wie dich Rupert der Abt betitelt (*f*); und die,

so

(*e*) Crux clypeus, & armatura, & trophæum est adversus diabolum, & sigillum, ut angelus exterminator nos non tangat. Joan. Damasc. lib. 6. de fid. orthod.

(*f*) Crux candelabrum est, totum mundum fulgore sui luminis illustrans. Rup. lib. 1. sup. Evang.

so dich bey sich haben, wandeln in der Finsterniß eines todten Glaubens, und in der Nacht der Bosheiten. Deine Tiefe ist die Furcht Gottes, deine Höhe die Hoffnung ewiger Güter, deine Breite die Liebe zu Gott, und deine Länge die Beharrlichkeit in dem Guten, wie dich Hugo der Victoriner abmißt (g). Und die, welche dich bey sich führen, fürchten weder Gott, noch dessen scharfe Gerichte. Sie sind in der Hoffnung kreuzlahm, in der Liebe eiskalt, und von der Beharrlichkeit in dem Guten wissen sie gar nichts. Ist alles dieses nicht, anstatt der Erhöhung, eine Erniedrigung des Kreuzes Jesu Christi? Heraclius der Kaiser trug das Kreuz auf seinen fürstlichen Schultern mit Schätzung und Ehrfurcht einer so theuren Bürde. Er legte den Purpur von den Achseln, die Krone von dem Haupte, den Geschmuck von dem Leibe. Er war in die tiefesten Betrachtungen versenkt. Er gieng mit bloßen Füßen, in einem armen, schlechten Kleide über die gespitzten Steine der Bergstraße. Er wußte, daß das Kreuz nicht anders als durch Buße und Demuth erhöht seyn könne: und viele tragen das Bruderschaftskreuz bey sich, da ihr Herz in die Weltfreuden vertieft, von Stolz und Hochmuth aufgeblasen, und der Abtöd-

(g) Crux habet profunditatem timoris, altitudinem spei, latitudinem charitatis, longitudinem perseverantiæ. Hug. a S. Vict. lib. 2. de clauſt. anim.

tödtung gänzlich vergessen ist. Ach! nicht erhöhtes, sondern erniedrigtes Kreuz, was kannst du dergleichen Unartigen anders, als den Tod verkünden; das Wort des Kreuzes, ja das wahre Wort des Kreuzes ist dieses.

Es mag seyn, daß einige diese Sache für so gefährlich nicht ansehen. Wie, denken sie, soll es mir zum Tode gereichen, wenn ich den Kreuzpartikel in der Bruderschaftskirche zu Wiblingen nicht sonderlich verehre; und das Bundeszeichen ohne Andacht bey mir trage? Wenn du es nicht gläubst, so laß dich aus dem Evangelium des Gegentheiles belehren. Ein reicher Mann machte sich zu einer fernen Reise fertig. Er beruft seine Knechte, und befiehlt ihnen die Besorgung seiner Wirthschaft nachdrücklich an. Er verläßt sich auf ihre Aemsigkeit und Treue; er theilt unter sie ansehnliche Summen und Talente aus, und erinnert sie mit denselben bis auf seine Zurückkunft gute Gewinne zu machen. Einer von diesen schätzte das ihm gegebene Pfund wenig. Er wickelte es in sein Schweißtuch ein, und verscharrte es unter die Erde. Er vergaß es. Was für ein Schicksal erfuhr er bey der Wiederkehre seines Herrn? Wie ergieng es ihm? Er wurde zu schwerer Rechenschaft gezogen. Man nahm ihm das verachtete Gut mit einem derben Verweise seiner Jahrläßigkeit ab, und warf ihn mit

Ket-

Ketten beladen in das düsterste Gefängniß (*h*). Daß Christus durch den Kerker die Hölle, durch das Talent die göttliche Gnaden verstanden habe, ist bey allen Schriftstellern gewiß.

Kann es einem Geringschätzer des heiligen Kreuzes milder ergehen? Jesus Christus trat seine Zurückreise zu dem himmlischen Vater an. Er gab uns sein Kreuz indessen als eine immerwährende Erinnerung seines Martertodes. Und er gab uns dasselbe, daß wir mit ihm in der allhiesigen Bruderschaft durch einen heiligen Wucher viele Verdienste machten. Wie verhalten sich aber die schlechten Bundesgenossen? Nicht anders, als der träge Tagdieb in dem Evangelium. Sie erniedrigen es durch die Geringschätzung; sie vergraben es in die Vergessenheit; und beladen sich mit einer großen Verantwortung. Sie werden das Wort des Kreuzes in ihrem Hinsterben mit Zittern hören, und in dem Gerichte donnernd erfahren. Da haben wir die ersten Feinde des Kreuzes in der Geringschätzung, welchen auch die andern, so es verabscheuen, eine leidige Gesellschaft leisten müssen.

Simon von Cyrene war der einzige, welcher so glücklich war, das Kreuz Jesu Christi, folglich auch den

(*h*) Matth. 25.

den allhiesigen Kreuzpartikel, nach dem Heilande zu tragen. Wer hätte diesem ungesitteten Menschen eine solche Vorzüglichkeit nicht misgönnen sollen? Und doch weigerte er sich; und er mußte gezwungen seyn. Unsre auf ihre Selbstliebe sich zärtelnde Natur scheuet nichts mehr als das Kreuz. Es ist ihr diese Bürde verhaßt. Sie empfindet in dessen Anblicke Furcht und Gichte. Sie verzaget; sie verzweifelt; die geringste Fühlung bringt sie zur Ungelassenheit. Sie wirft es zürnend von sich; und erklärt sich tollsinnig zu einer offenbaren Feindinn des Kreuzes. Auch dieser kündet das Wort des Kreuzes den Tod an.

Es ist eine richtige Wahrheit, ja ein Grundsatz unsres Christenthumes, daß gen Himmel keine andere Straße, als die Kreuzstraße zu finden sey. Jesus Christus trat sie zu unsrem Beyspiele der Erste an; und er gab uns auch seine Worte dazu: **Der mir nachfolgen will**, sagt er, **nehme sein Kreuz auf sich, und trete in meine Fußstapfen.** Sorge sich doch kein Mensch einen andern Weg, als das Kreuz, aufzusuchen, wenn er nach dem Himmel wandern will. Er betrügt sich sehr. Er irret, und wandelt außer dem Fußsteige. Fehlet uns aber diese Straße? Haben wir sie nicht immer unter den Füßen? Mangelt es uns an Kreuz? Ist die irdische Welt, ist unser zeitliches Leben, ist unser Beruf und

Stand,

Stand, worinn wir leben, ohne Kreuz? Klage sich niemand wegen dem Abgange; alle unsre Mühseligkeiten, alle Trübsalen sind nichts dann Abschnitte und Splitter von dem Kreuze Jesu Christi. Wie finden wir uns aber dabey ein? Mit was für einem Entschlusse legen wir unsre Schultern unter das Kreuz des Herrn? Ach der Ungeduld, ach! des Widerwillens so vieler, welchen das Kreuz zum Abscheuen und Grauen ist.

Lasset uns diese Kreuzfeinde genauer betrachten, da sie vor unsren Augen erscheinen. Sie schleppen alle Kreuze; doch wie lesen wir ihr Misvergnügen, ihre Unzufriedenheit, ihre wilde Ungeduld an den Runzeln der verfinsterten Stirne. Sehet einen Kranken. Das Schmerzenbett, an welches ihn die Unpäßlichkeit anheftet, ist sein Kreuz. Er zählet freylich nichts dann böse Tage und quälende Nächte. Seine Gliedmaßen empfinden die ganze Raserey der Wehthumen. Das Wort des Kreuzes Jesu Christi muntert ihn zur Gelassenheit auf. Es sagt ihm von dem herrlichen Beyspiele, so Jesus Christus ihm gab, da er an dem Kreuze von der Fußsohle an bis auf die Hauptscheitel krank und verwundet hieng (*i*). Wie hört er es? Er fluchet den Aerzten, daß

sie

(*i*) A planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas. Is. 1. v. 6.

ste für seine Gepresten keine Heilmittel finden, und seine Genesung auf Kosten seines Beutels alles Fleißes verzögern. Er wälzt sich auf seinen Polstern tobend um, und murret wider Gott als einen Tyrannen. Er lästert die, welche ihn zu trösten kommen; und wütet wie ein von dem Jäger wundgeschoßner Auerochs in seinen Schmerzen. Betrachtet einen Menschen, dessen Ehre von einem Verläumder eine ziemliche Verdunklung leidet. Er hängt an dem Kreuze, so ihm die böse Zunge eines Ehrabschneiders mit ihrer schärfesten Schneide geschnitzelt hat. **Das Wort des Kreuzes** erinnert ihn der Geduld. Es führet ihn zu dem Gekreuzigten, welcher mit Schimpf, Hohn und Schmachen von der Synagoge, von den Peinigern ersättigt war (*k*). Was lernt er davon? Er ist mit seinem Beleidiger unversöhnlich; er sucht ihn zum Tode; er wünscht ihm die Hölle auf den Nacken; er zappelt in seiner Wut, wie ein rasender Hund. Schauet einen andern, welchen das Unglück, oder vieleicht wohl seine eigene Schuld in die Armuth herab gedrückt hat. Die Wohlfahrt ist ihm ein unbekanntes Wesen, und die Armseligkeit sein Tischgenoß. **Das Wort des Kreuzes** tröstet ihn. Es spricht ihm Muth zu, den an ihm hangenden bloßen, armen Erlöser zu beherzigen. Wie versteht er es? Er murret

ret

(*k*) Saturabitur opprobriis. Klaglied. 3, 30.

ret wider den Himmel; er zerberstet beynahe von Unmuth; er flucht die Sterne aus ihren Angeln; und entschließt sich zu allen Lastern, sich an dem Verhängnisse des Ewigen zu rächen; er gebraucht sich der Armuth, welche ein Schlüssel zum Himmel ist, sich und den Seinigen den Acheron aufzuschließen. Merket da einen Ehemann, welcher bey dem Altare eine vermummte Höllfurie zur Ehegattinn nahm. O! er trägt ein von Steinbuchen und Hageichen gezimmertes, und mit Bleyzentnern gefülltes Kreuz. Das Wort des Kreuzes spricht ihm dreiste zu, sich mit christlicher Gelassenheit gegen den Poltergeist seines Ehebettes zu setzen. Es weiset ihn zu dem Gekreuzigten, welchen die Synagoge, die von ihm gesuchte Braut, zum Tode verdammte. Was ersprießliches nimmt er daraus? Sein ganzes Haus ist ein Meerwetter, wo Wellen gegen Wellen schäumen. Fäuste und Füße sind in beständigen Zweykämpfen, da die erste schlagen, und die andern stoßen. Blutige Gesichtsritze, blaue Fenster sind die Meisterstücke der Hauskünstler, welchen die Raserey auf dem Reibsteine die Farbe brach. Und was soll ich von noch mehrern reden? Die Zeit läßt mir es nicht zu; und wir haben in diesen genug zu sehen, wie die übrigen das Kreuz verabscheuen. Ach! Wort des Kreuzes! wie verhaßt bist du; wie nothwendig mußt du deinen Feinden den Tod ankünden.

Soll wohl aber das Abscheuen des Kreuzes den Tod sich ankünden lassen? Willst du zweifeln? Bist du nicht außer der Straße zu dem ewigen Leben, welche das Kreuz allein ist? Sagt dir nicht Sirach der Weise: **Weh! jenen, welche die Geduld verlohren** (*l*). Du wirst glauben, daß du ohne die Gnade Gottes das Bürgerrecht in Sion nicht erhalten kannst. Wie vieler Gnaden beraubt dich deine Ungelassenheit in den Trübsalen. Wie viele verlieren durch deine Ungeduld die Kraft in dir etwas Gutes zu wirken. Zu was verleitet dich endlich die Vernachläßigung der Gnaden, als zu großen Mißtritten, zur Verzweiflung, welchen der Tod auf die Fersen folget. Salomon findet in der Ungeduld eine große Thorheit (*m*); und in was besteht sie, als in der Verabscheuung des Kreuzes.

Die Schrift stellet uns diese Wahrheit deutlich vor. Das Volk Israel zog von dem Berge Hor nach dem Lande Edom. Es war wegen der langwierigen Reise schwierig, und murrte wider seine Anführer Moses und Aaron. Gott fand sich von dieser undankbaren und wankelmüthigen Schaar sehr beleidigt; er griff zur Strafe. Die ganze Gegend des Lagers wim-

---

(*l*) Væ! iis, qui perdiderunt ſuſtinentiam. Eccli. 2. v. 16.

(*m*) Impatiens operabitur ſtultitiam. Sprichw. 14.

wimmelte von Schlangen und Vipern, ihr Hecken brachte brennende Schmerzen, welche einer großen Menge tödtlich waren. Das kriechende Ungeziefer trotzte alle Gegenwehr, denn wer kann sich der Strafe Gottes widersetzen? Das Volk erkennte, daß die Züchtigung von oben käme; und daß Gott aus allen und jeden Geschöpfen eine Ruthe binden könne, den widerspänstigen Menschen zu strafen. Es rief um Gnade. Der Stab des Moses hätte sich zwar eben so leicht, wie vor dem Throne des Pharaons, in eine Schlange ändern mögen, das feurige Gewürme, wie eben daselbst die Zaubernattern der ägyptischen Schwarzkünstler, aufzufressen. Jedoch da mußte ein Sinnbild des Kreuzes zur Hülfe gereichen. Moses ließ eine ährene Schlange verfertigen, und er henkte sie an einen Kreuzpfahl auf. Er geboth allen, und jeden, welche von dem giftigen Gewürme einen Biß empfiengen, das heilsame Zeichen anzusehen. Der Blick war auch heilend, so bald er auf dasselbe geworfen war. Die Gefahr des Todes verschwand, und der Verletzte genas. Wer aber von dem Schmerzen, und der Ungeduld bemeistert seine Augen dahin zu wenden sich weigerte, starb. Ach! das Wort des Kreuzes. Was anders, dann den Tod, kann ein Ungeduldiger hoffen. Er sucht bey dem Kreuze Jesu Christi keine Labung; er verabscheuet dessen Namen; er wendet seinen Nacken, ob

er schon halsstarrig ist, um; und stirbt als ein Feind des Kreuzes, wie uns der linke Schächer neben dem Gekreuzigten zur leidigen Probe dienen kann. Das Wort des Kreuzes sagt die Wahrheit; und sind die Sylben des heiligen Augustinus wahrhafte: Wenn uns die Hoffnung des zukünftigen Lebens nicht tröstet in den Trübsalen des gegenwärtigen Lebens, sind wir verlohren (*n*). Ja, das Wort des Kreuzes ist denen, die verlohren sind, eine Thorheit. Anbethungswürdigstes Kreuz unsres Erlösers! wie erschrecklich ist dein Wort, wenn es den Tod ankündet, wie angenehm hingegen, wenn du das Leben bothschaftest, wie es deine Freunde erfahren.

* *

Das Leben ist edel. So reden wir in einem uralten Kernspruche. Die ganze Natur beeifert sich dasselbe zu erhalten. Ein ganzes Volk der Aerzte schwört zusammen, es gegen den Tod zu vertheidigen. Eine Menge der Apotheken werden gestiftet; der Schooß der Natur durchforschet; und kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man sich der Geschöpfe, dieselben in eine Arzney zu verwandeln,

---

(*n*) Nisi in tribulatione præsentis sæculi consoletur nos spes futuri sæculi; perimus. S. Aug. in Ench.

deln, wohl gebrauche. Die barmherzige Vorsicht sah unsrem Leben mit tausend und tausend Rettungsmitteln, Erfrischungen, Gegengiften und Panaceen vor. Bäume, Pflanzen, Thiere, und so gar Steine tragen für uns etwas heilsames in sich. Geschickte Aerzte müssen davon eine gute Wahl zu machen wissen; und die Presthaften sollen dieselben anzunehmen sich nicht weigern; das Leben ist edel.

Jesus Christus kam in die Welt. Er sagt die Ursache seiner Ankunft selbst, damit die Menschen das Leben hätten, und in Ueberflusse hätten (*o*). Seine Jünger, die er sich angeworben hatte, bekennten freymüthig, daß seine Worte, seine Lehre, Worte des Lebens wären (*p*). Und da er selbst von seinem Tode, von seinem Kreuze sprach, versicherte er, daß des Menschen Sohn, nämlich er, nur von darum an dem Kreuze sollte erhaben seyn, auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gienge, sondern das ewige Leben hätte (*q*). Wir verstehen nun gut, was für ein Leben dieses sey, nämlich

---

(o) *Ut vitam habeant, & abundantius habeant.* Johann. 10.

(p) *Verba vitæ æternæ habes.* Johann. 6.

(q) *Ita exaltari oportet filium hominis, ut omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam æternam.* Johann. 3.

lich das Leben der Seele, welches noch edler als jenes des Leibes ist.

Von nichts anders redet das Kreuz Jesu Christi, das Wort des Kreuzes, als daß es seinen Freunden das Leben, und zwar das ewige ankünde. Welche sind es aber in der That? Wenn wir uns des Gegentheils erinnern, von dem ich kurz vorher geredet habe, so werden wir sie so gleich erkennen, erstens an der Hochschätzung des Kreuzes, zweytens an der Neigung zu dem Kreuze.

Lasset uns unsre Augen insgesammt auf den allhiesigen heiligen Kreuzpartikel werfen. Was finden wir an ihm? Holz, weiter nichts. Holz, welches von einem Eichbaume genommen, und von den Henkersknechten des Pontius Pilatus zu einem schmählichen Galgen gestaltet war. Holz, welches als die bestimmte Strafe der Böswichte einen allgemeinen Fluch hatte. Holz, an welchem die Grausamkeit der Juden und Heyden wider den Sohn Gottes alle Geheimnisse der Unmenschlichkeit verübte. Holz, welches das harte Sterbelager, die Folter und Streckrahme, der Werkzeug des erschrecklichen Gottesmordes war. Dieses sehen wir mit unsren körperlichen Augen. Viel mehrers sehen wir aber, wenn wir Freunde des Kreuzes sind. Ein Freund des Kreuzes öffnet die Augen des untrüglichen Glaubens; und

sieht

steht in die Geheimnisse tiefer ein. Ja, das Wort des Kreuzes macht ihm von der verdienten Hochschätzung die beste Erklärung.

Es sagt uns, daß es in dem allhiesigen Gotteshause die Gesundheit der Kranken, das Auge der Blinden, ein Fuß der Lahmen, ein Trost der Bedrängten, eine Zuflucht der Nothleidenden sey. Es rühmt sich billiger von seiner ausgehenden Kraft, als der Ceder von seinem Marke, der Palmbaum von seinen Früchten, der Cypreß von seiner beharrlichen Farbe, und der Weinstock von seiner Süße. Es erzählt uns von seiner gebiethenden Macht gegen die feurigen Wolkenblitze, schauernden Gewitter, und alle Bedrängnisse der menschlichen Wohlfahrt. Es erwähnet uns deutlich, daß auch die an ihm nur angerührte Kreuze in Schwaben, Bayern, Franken, und andern Ländern ungemeine Gutthaten erwiesen, und dem menschlichen Leben große Vortheile gaben. Es theilte ihnen, wie der Magnet der Compaßzunge, durch bloße Betastung eine besondere Wirkung zu, daß man von ihnen gegen die erzürnte Elemente, gegen den Nachstellungen der Hölle in Wohnungen und Amuleten vieles verzeichnet findet. Ich will sothaner Seltenheiten nur eine erwähnen, wie sie mir zuverläßig beygebracht, und daß ich von ihr meldete, empfohlen war.

Wir mögen uns jener bedauerlichen Umstände noch gar wohl erinnern, in welchen die uns benachbarte österreichische Stadt Ehingen an der Donau vor Jahren war. Das gefräßige Element des Feuers wollte sie aufgezehrt wissen. Der Tag der Geburt Mariä der göttlichen Mutter war dem Anscheine nach der Tag ihres Begräbnisses, weil sie nichts anders vorsah, als einen Aschenhaufen, unter welchem die Wohnungen ihrer Bürger sollte verscharret werden. Die Sturmglocken tönten zu der Todtenvigil traurig. Die prasselnden Flammen beleuchteten das Todtengerüst dieses erbarmungswürdigen Ortes. Die heftige Luft hielt die Leichenrede in einem sausenden Accente. Die stinkenden Rauchballen floderten umher, die heiße Grabstätte der eingeäscherten Häuser anstatt der Opferkernen zu beräuchern. Das Zettergeschrey von Aeltern und Kindern war das mitleidenmachende Leichengesang; und das Wasser der arbeitsamen Syphonen oder Feuerspritzen, die Thränen der Beschädigten befeuchteten anstatt des geheiligten Kirchenelementes das glimmende Grab der abgebrannten Wohnungen. Gräuliches Ansehen! Ein hölzernes Pferd der treulosen Griechen verursachte den Brand von Troja in Asien; und die Maulesel zu Ehingen, oder deren sorglose Knechte, waren von dem Brande Ehingens die betrübte, und unvergeßliche Ursache. So scharf das Verhängniß des Himmels mit dieser Stadt ver-

fuhr,

fuhr, so geflissen war es die Hochschätzung des allhiesigen Kreuzes Jesu Christi zu vergrößern. Es war das geschwärzte Gemäuer, die grauen Aschenhaufen, der noch rauchende Schutt mit Krampen und Schaufeln hinweg geräumt. Männiglich suchte nach, ob das Feuer ein und anders Geräthe verschonet hätte. Doch das wenigste war gefunden. Ein kleines Schächtelchen von Holz, welches mit einer Menge von Wiblingerkreuzlein gefüllet war, erschien dennoch unversehrt. Der alles zernagende Vulcan konnte es unter seinem heißen Kiefer nicht zermalmen, da er doch dauerhafterer Dinge Meister wurde. Die kleinen an dem allhiesigen Kreuzpartikel berührte Kreuzlein litten in einer so großen, als langen Glut keine Unbilde. Die Kraft Gottes erhielt sie zur Befremdung der Natur, wie diese die Salamander und den Asbestfaden, in der Glut unbetastet; und sie gab den Kreuzfreunden Anlaß ihre Hochschätzung desselben zu vergrößern. Dieß alles sagt ihnen das Wort des Kreuzes.

Die größeste Billigkeit ist es sodann, das Kreuz zu schätzen. Allein ein Kreuzfreund läßt sich von ihm noch weit größere Dinge erzählen. Stellen wir uns die Seele, die horchende gute Seele eines bey dem Gnadenaltare des heiligen Kreuzes in seinen Betrachtungen sich aufhaltenden Bruders, oder einer Schwe-

ster vor die Augen unsres nicht betrogenen Gemüthes. Wie spricht das Wort des Kreuzes? Siehe, ich bin ein Theil jenes Kreuzes, welches deine Sünden dem Sohne Gottes zimmerten. Ach! erfreche dich nicht mehr in eine neue Beleidigung des Erlösers einzuwilligen. Ich war es, was er mit Freudenthränen benetzte, mit Armen umfaßte, weil er sich für dich an mir zu sterben auf das gutwilligste entschloß. Ich war es, was er auf seinen heiligsten Schultern unter unsäglichem Ungemache, unter unaussprechlichen Schmerzen, unter Stößen und Schlägen, unter sieben erbärmlichen Fällen auf die Schedelstätte Calvariens schleppte. Ich war es, an das er mit Nägeln geheftet, in die Höhe erhoben, in die Grube gesenkt, zwischen zween Mördern, als der Verwerflichste unter den Sterblichen, das Geschäfft der menschlichen Erlösung vornahm. Ich war es, was er mit seinem göttlichen Blute benetzte und mit seinen allerheiligsten Gliedmaßen heiligte. Ich war es, an dem er mit Eßig und Galle getränkt seinen Feinden von ganzem Herzen verzieh. Ich war es, an welchem er zu deinem ewigen Leben seinen Geist in die Hände seines Vaters aufgab. Ich war es, wo ihm seine göttliche Brust mit einer Lanzen durchstochen wurde. Eindringendes Wort des Kreuzes. Wer will itzt die Hochschätzung eines Kreuzfreundes errathen, welche in dessen Gemüthe gerührt wird? Erstaunet er nicht?

Ist

Ist er in keiner Entzückung? Verachtet er nicht alles, was die Welt Kostbares hat, und legt er nicht den gesammten Werth aller Schätzen der Welt dem Kreuze Jesu Christi allein zu? Ruft er nicht mit der fröhlichen Kirche aus dem Innersten seiner Seele: O! herrliches Kreuz! o! anbethungswürdiges Kreuz! o! theures kostbares Holz, und wunderbarliches Zeichen, durch welches wie der Satan besiegt, also die Welt durch das Blut des Heilandes erlöset worden (r)? Erneuert er diese Hochschätzung nicht allemal mit entflammtem und immer erhitzterem Eifer, so oft er sein Bruderschaftszeichen betrachtet? Rühmt er sich nicht vor der ganzen Welt davon? Giebt er seinem Leben nicht eine kreuzförmige Einrichtung? Hält er seine Bruderschaftssatzung nicht unverbrüchlich? Lebt er nicht? Beschützt ihn dieses Wort des Kreuzes nicht vor Sünden, und Uebertretungen göttlicher Gebothe? O! er lebt durch die Kraft Gottes christlich, heilig, vollkommen. Er lebt wie Paulus der Apostel, und Christus der Gekreuzigte lebt in ihm.

Pau:

(r) O! crux glorioſa! o! crux adoranda! o! lignum pretioſum & admirabile ſignum, per quod & diabolus eſt victus, & mundus Chriſti ſanguine redemptus. Eccleſ. in off.

Paulus, der Kreuzfreund Paulus, bekennte freymüthig, daß er lebe, nicht sowohl er, sondern Christus in ihm. Durchgehe man das Leben dieses großen Weltlehrers. Beherzige man seine Tugenden, seinen Wandel, seine Großthaten, woher kamen sie ursprünglich, als von dem Worte des Kreuzes, welches er so hoch schätzte. Er rief immer: Ich rühme mich in nichts anders, als in dem Kreuze Jesu Christi. Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet. Ich predige nichts anders, als den Gekreuzigten (s). Er schätzte das Kreuz über alles, und daher lebte er, und Christus in ihm.

Wohl gethan! andächtige Bundesgenossen des heiligen Kreuzes allhier. Ihr lebet durch die Hochschätzung des Kreuzes. Ihr könnet mit Wahrheit itzt, in eurem glückseligen trostvollen Tode, in der ewigen Glückseligkeit ohne Ende sagen: Das Wort des Kreuzes ist jenen, welche selig werden, das ist uns, eine Kraft Gottes. Vortheilhafte Hochschätzung des Kreuzes! welche auch die Neigung zu demselben, es zu tragen, als die schönste Frucht hervorbringt.

(s) Mihi absit gloriari nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi. Galat. 6. Christo confixus sum cruci. Galat. 2. Prædicamus Christum crucifixum. 1 Korinth. 1.

Wer einen Diamant auf der Erde sieht, neiget sich sogleich, ihn zu sich zu nehmen, sobald er ihn schätzt. Der Taucher auf dem Meere läßt sich in die Tiefe hinab, die Perlen von Korallen zu fischen, derer Preis er achtet; und der Bergknappe bricht in die untersten Felsenklippen, das Gold zu erheben, dessen Werth er versteht. Die Hochschätzung würde ein eitels Ding, ein unfruchtbares Wesen seyn, wenn sie in jenen, die sie von etwas hegen, keine Begierde, keine Neigung zurück ließ. Die Schätzung prägt in dem Gemüthe etwas ein, welches nur mit der Inhabung des Geschätzten befriediget wird, wenn es immer möglich ist.

Helena die Kaiserinn, und eben auch Heraclius der Kaiser schätzten das Kreuz Jesu Christi. Ihre Neigung es zu erobern wuchs sogleich; und war weder jene, noch dieser zur Ruhe gebracht, bis sie es erhielten. Wahre Kreuzfreunde sehnen sich nothwendig nach dem Kreuze; und wie sie ihren Heiland an dasselbe angeheftet betrachten, so verlangen sie mit einer heftigen Zuneigung an ihm Theil zu nehmen. Wie kommen sie aber zu ihrem Ziele? Wer heftet sie an das Kreuz an, mit, und bey ihrem Jesu zu seyn? Niemand als die Geduld, die heilige Geduld in Ertragung irdischer Trübsalen. Kreuz genug für einen, der dem Kreuze geneigt ist. Die Uebel dieser Welt

sind

sind die einzigen Prüfungen der Geduld, sagt Augustinus (*t*); und sind sie in solcher Menge von außen, und von innen, daß ein Kreuzfreund dieselben genug zu finden, und Geduld in Ueberflusse zu üben hat.

Protagoras war ein Lastträger zu Abdera in Thracien. Er kam einmal mit einem wohlgepackten Holzbüschel auf den Markt, wo er dem Democrates begegnete. Dieser Weltweise bewunderte die ordentlich zusammen gemachte Steckenrolle des armen Menschen. Er befahl ihm, dieselbe auseinander zu thun, und in seiner Gegenwart wieder zusammen zu binden. Es geschah mit ebenderselben Geschicklichkeit; Democrates urtheilte hieraus, Protagoras besäße mehr in dem Hirne, als ein gemeiner Holzkrämer. Er warb ihn zu seinem Lehrjünger an, und staltete ihn in der That zu einem großen Manne. Ein Holzträger zu einem Philosophen! ein Prügelhändler zu einem scharfsinnigen Lehrer! Ja, der heilige Antonin nennet die Geduld die wahre Stärke der Weltweisheit (*u*). Niemand wird sie aber mit Ruhme besitzen, wenn er nicht von dem Holze, und zwar von dem Holze des heiligen Kreuzes berufen ist. Wer sich von diesem

eine

(*t*) Mala hujus mundi exercent patientiam. S. Aug. Ep. 156.

(*u*) Robur totius philosophiæ patientia. S. Anton. part. 4.

eine gute Bürde zu machen weis, wer dieselbe wohl packen kann, dringt in die wahre christliche Weltweisheit, die Geduld, als die Weisheit der Heiligen nach den Worten des Bernhards, ein (x).

Der heilige Athanasius konnte nicht begreifen, daß die Jünger Jesu Christi, welche auf dem Oelberge flüchtig giengen, nach dessen Urstände, nach der Sendung des heiligen Geistes in den Verfolgungen sich so großmüthig zeigten; und Schmachen mit Unbilden, Kerker und Bande so tapfer erduldeten. Sie waren freylich von dem Geiste des Herrn gestärkt, und aus Furchtsamen zu Helden des Evangeliums gemacht. Allein der große Patriarch legte alles dem Kreuze Christi zu. Sie sahen, Johannes in der Nähe, die andern von Ferne das Kreuz, und merkten, was an ihm geschah. Das Wort des Kreuzes sprach ihnen Herz und Muth zu. Sie schätzten es, und daher wurden sie zur Ertragung aller Widerwärtigkeiten aufgemuntert (y).

Eifrige Bundesgenossen! gegen dem heiligen Kreuze vor Hochschätzung brennende Herzen! wie geneigt

---

(x) Scientia sanctorum est, hic temporaliter cruciari, & in æternum delectari. S. Bernard. Serm. 21. de divers.

(y) Fugerunt a vivo, ut pro crucifixo mortem oppetant. S. Athan. hom. de semente.

neigt seyd ihr mit Christo gekreuzigt zu seyn. Keine Trübsal, keine Schmerzen, keine Verachtung, keine Verfolgung, keine Armuth, keine Unglücke, ja der Tod selbst ist nicht fähig, euch von dem Kreuze zu trennen. Ihr stehet immer wie ein Fels in dem Sturmwetter unbewegt. Die herbesten Zufälle ändern eure Farbe nicht. Die heitere Stirne läßt sich von bittern Umständen nicht verfinstern. Euer Gemüth hält allzeit an die Zufriedenheit, ob schon alles Feindselige wider euch im Bunde liegt. Das Wort des Kreuzes, die Kraft Gottes unterstützt eure Tapferkeit, und ihr lebt in einem Vergnügen, auf welches jenes eines ewigen Lebens folget. Ihr tröstet euch durchaus mit Beschauung eures Brudersschaftszeichens. Dieß bewahret euch vor dem Wankelmuth, und der einem Christen so schimpflichen Ungeduld. Ein einziger Kuß, so ihm eure Andacht ausdrückt, hält eure Lefzen zu Klagen und Murren geschlossen, und zur Anpreisung der göttlichen Verordnungen geöffnet.

Orestes ein christlicher Soldat, unter dem grimmigen Christenfeinde und römischen Kaiser Diocletian, trug allzeit ein goldenes Kreuzlein auf der Brust; er bedeckte es mit dem Panzerhemde, um das Bekenntniß seines Christenthumes auf die gerichtliche Anfrage zu sparen. Er wurde eines Tages

mit

mit andern Kriegsknechten von Lysias dem Obersten zu einem kurzweiligen Pfeilschießen berufen. Er that sich vor andern hierinn als ein Meister seines Köchers und seines Bogens hervor. Die Hitze zwang ihn den Kuiraß von sich zu legen; und da zeigte sich das goldene Glaubenszeichen des Orestes offenbar. Lysias befragte ihn so gleich, ob er ein Christ wäre? Ja, sagte er, ohne Verhölung; und daß du es wissest, fuhr er fort, wie dieses kleine Kreuz mich in meinem Berufe stärke, so prüfe meine Neigung für meinen gekreuzigten Gott zu leiden. Orestes war zum Tode verdammt, den er mit ungemeiner Herzhaftigkeit ertrug (z). So vieles wirket das heilige Kreuz entweder durch sich, oder durch das Bundeszeichen in den Liebhabern des Kreuzes; welches ihnen das ewige Leben zu einem immerwährenden Troste verkündet. Ich mache die Worte des andächtigen Kempensers zur Probe der meinigen: **Was fürchtest du, das Kreuz zu tragen, durch welches man in das Reich Gottes eingeht? Denn in dem Kreuze ist das Heil, und das Leben** (*a*). Der Zeiger an dem Stundenblatte weiset mir den Weg zu dem

Beschlusse.

(z) Surius in vita S. Eustatii M.

(a) *Quid times tollere crucem, per quam itur ad regnum? In cruce salus, in cruce vita.* Thom. Kemp. lib. 2. de imit. Christ. cap. 12.

Beschlusse.

Meine Worte sind meistens schon gesagt; und ich nähere mich den letztern. Ich bin fertig von der Kanzel zu gehen, allein das Wort des Kreuzes wird von keinem Stillschweigen unterbrochen werden.

Ihr habt, Hochansehnliche! wertheste Bundesverwandte der berühmten Kreuzbruderschaft allhier! das heilige Kreuz selbst zu euch sprechend gehört. Vergesset das Wort des Kreuzes niemals, welches für die Kreuzfeinde, die es gering achten, und es zu tragen verabscheuen, übel, erschrecklich; für jene, so es hochschätzen, und ihm geneigt sind, gut, tröstlich lautet. Die Wahrheiten sind unumstößlich, was immer die lose Welt mit ihren gegen Glauben und Kirche freydenkenden Knechten entgegen plaudert.

Glückselige Bundesgenossen! ihr habt das schönste Glück in einer Versammlung zu seyn, wo alles zu eurer Seligkeit ausschlägt. Ihr seyd unter dem Kreuze Jesu Christi in einen Bund vereinigt, welcher mit dem Petschaft des Heils, mit dem Kreuze des Heilandes versiegelt ist. Höret doch immer das Wort des Kreuzes. Liebet denjenigen, der an demselben für euch Seele, Leib und Leben opferte;

und

und schätzet es, weil ihr von ihm zu einem gottgefälligen Wandel ermuntert, und zur Geduld angetrieben werdet. Das Wort des Kreuzes ist ein Begriff aller Lehren, welche das Christenthum in sich hält. Wie vergnügt werden wir das Kreuz des Erlösers dereinst erblicken, wenn wir es, und auch diesen beträchtlichen allhier der öffentlichen Anbethung ausgesetzten Theil desselben an dem letzten Welttage in der Luft schimmernd sehen, und aus dem Munde des Richters die gnadenvolle Worte: Kommet ihr Gebenedeyte hören werden. Das Wort des Kreuzes selbsten wird eben auch so tönen. Wie unselig wären wir hingegen, wenn wir es auf uns feuerblitzend schauen würden; und von dem erzürnten und über die Feinde seines Kreuzes erbitterten Sohne Gottes, ja von dem Worte des Kreuzes selbsten jene ewig schreckbare Verdammungssylben: Gehet hin ihr Vermaledeyte! vernehmen sollten.

Es ist nun in unsrer Wahl eines, oder das andere zu hören. Es beruht in unsrer Willkühre, ob wir das Wort des Kreuzes zu unsrer Wohlfahrt, oder zu unsrem Verlurste zu Gemüthe fassen. Entschließet euch in der Zeit eines Bessern ihr Unartige! und vergrößert doch eure Verdammniß mit dem Missbrauche des so heilvollen Kreuzes, und eures Bundes nicht. Weh! euch, wenn ihr von den Verlohr-

nen seyd, welchen das Wort des Kreuzes eine Thorheit ist.

Wir bethen dich an, heiliges Kreuz Jesu Christi! welches du schon so viele Zeiten allhier zu allgemeinem Troste, und Nutzen verwahret bist. Jesus Christus, welcher dich mit seinem Blute und Tode, mit unsrer Erlösung, mit Bezwingung der Hölle, mit Eroberung des Himmels verherrlichte, erhalte in uns dein kräftiges Wort. Segne uns alle in dem Leben; segne uns alle in der äußersten Lebensstunde. Ergetze uns in dem Gerichte, und führe uns in Himmel, Amen.

Lobrede

auf den

heiligen Bischof und Märtyrer

Dionysius,

Kirchen- und Stadtpatron der vorder-
österreichischen Stadt

Munderkingen,

gesprochen

den 9 des Weinmondes,

1768.

Sprichwört. 10, 6.

Der Herr läßt Segen auf das Haupt des Gerechten herab kommen.

Eingang.

Die Sprichwörter des weiseſten Königes ſind in den heiligen Blättern eine der beſten Schätze, aus welchen wir den beſten Vorrath einer guten Sittenlehre nehmen mögen. Es iſt nichts, was unſern Unterrichten darinn mangelt, und alles was unſern Wandel vor Gott, und Menſchen rechtfertigen kann. Wie überflüſſig ſind doch die Bemühungen unſerer heutigen Staatsklugen, welche ſich in einer unzähligen Menge aufwerfen, gewiſſe Lebensregeln für Monarchen, für Fürſten aufzuſetzen, und jedem Stande ihrer Meynung nach ſichere Grundſätze in aufgehäuften Schriften vorlegen. Sind ſie aber allzeit heilſam? Leiten ſie ſich aus einer geſunden Quelle her? Betragen ſie ſich mit dem Glauben, mit dem Evangelium, mit der Frömmigkeit? Täuſchen ſie gute Herzen nicht? Führen ſie nicht in Abwege? O! daß wir die durch ſie verdorbene Welt nicht zubejammern hätten. O! daß wir die Sitten durch ſie nicht entſtaltet, die Tugend nicht bedrängt, das Laſter nicht empor gebracht ſehen müßten.

Der Mensch, in was immer für einem Stande er lebt, was er immer zu verwalten hat, zu was für Geschäfften er immer ausläuft, sollten sie schon die Beherrschung der ganzen Welt zum Gegenstande haben, bedarf keiner andern Maaßregeln, als ihm der Geist des Herrn in der Schrift zur Folge gegeben hat. Wir finden diese unfehlbaren Unterweise hauptsächlich in den Sprichwörtern Salomons. Da ist es, wo er von oben erleuchtet, mit der besten Einsicht begabt, der Sachen wohl erfahren die füglichsten Lehren uns hinterließ. Die Kirche wählte sie unter die kanonischen Bücher, sie unterstützet mit ihnen ihre Dogmaten, und sie findet sie dem Evangelium ihres heiligsten Stifters gleichförmig.

Das zehnte Kapitel, wo die Gleichnissen, die schönsten Gleichnissen, und Parabeln des weisesten Monarchens in Israel anfangen, allein zum Beweise genommen, wie wohlgesetzt finden wir die gründlichsten, die wahrhaftesten Anthiteten, und Gegensätze eines Klugen, und eines Thoren, eines Gerechten, und eines Boshaften, eines Aemsigen, und eines Müssigen, der Liebe, und des Hasses, der heiligen Einfalt, und der argen Verschlagenheit, einer guten und bösen Zunge geschildert. Wie dreistig sagt der witzige Fürst, daß das Haupt, der Kopf des Gerechten von dem Himmel mit Segnungen, wie

jenes

jenes des Bräutigams in den hohen Liedern mit den Tropfen einer thauenden Nacht, überstreuet sey.

Ja, meine Brüder! das Haupt, der Kopf des Gerechten, welches sein bester Theil ist, welches die erste Burg seiner Seele, die Werkstatt seiner Vernunft, die Herberge seiner Gedanken, und das Zeughaus seiner Absichten mit Recht genennt wird. Das Haupt, der Kopf, mit welchem er in den Augen auf sein Thun schauet, mit welchem er in den Ohren gute Erinnerungen höret, mit welchem er auf der Zunge nützliche Dinge spricht. Das Haupt, der Kopf, welchem der ewige Belohner eine unverwelkliche Krone in den Himmeln bestimmt, wenn er in der Gelirnigkeit ersprießlicher Dinge ein guter, in Vertheidigung der Wahrheit ein eigner oder eigensinniger, in der Gutthätigkeit, in Bedürfniß des Nebenmenschen ein unruhiger Kopf ist.

Wahre Segnungen, meine Brüder! welche Gott dem Kopfe des Gerechten zutheilet. Schöne, auserwählte Segnungen für ihn, durch welche er sich tausend Ehrenkränze in dem Lande der ewigen Belohnungen erwerben kann.

Wir befinden uns heute in der Feyerlichkeit eines Heiligen, dessen beste Zierde, dessen Kennzeichen sein eigenes Haupt, sein eigener Kopf ist. Sehet nur auf sein Bildniß auf dem Hauptaltare eures Tem-

pels. Er trägt es auf einem Buche. Er kniet vor Jesu auf dem Schooße seiner heiligsten Mutter. Er bittet für euch ohne Nachlaß. Ist es nicht Dionysius, der heilige Bischof zu Paris in Frankreich? Ist es nicht euer erwählter, und schon vor so viel Jahrhunderten verehrter Stadt, Schutz und Kirchenpatron? Er ists. Ihr kennet ihn zu gut. Ihr versammelt euch heute mit einem besondern Eifer, ihm an dem jährlichen Gedächtnisse den gebührenden Zins der Andacht, der Verehrung, der Dankbarkeit, des fernern Zutrauens abzustatten; und ich stehe da auf diesem Redestuhle eure Herzen dazu anzuflammen.

Glaubet nicht, meine Brüder! daß ich euch außerordentliche Dinge sagen werde. Ich werde euch allein von seinem Kopfe reden, und wie er von dem Herrn gesegnet war, soll allein den Inhalt meiner Rede zeichnen. Denn der Kopf des Gerechten ist von dem Herrn gesegnet. Ich verheele euch die schönen Eigenschaften des Kopfes unseres Heiligen nicht. Sie machen sein ganzes Lob aus. Sie geben uns seine Verdienste in tauglichsten Epitheten. Der Satz meines Ehrenspruchs ist kein anderer als dieser:

Der Kopf des heiligen Bischofes, und Märtyrers Dionysius war von Gott gesegnet;

Denn

Denn er war

I Ein guter
II Ein eigner
III Ein unruhiger Kopf.

Nur die Köpfe in die Höhe, meine Brüder! nur die Erklärung wohl angehört. Wie gut wird es für uns seyn, wenn wir unsere Köpfe nach dem Kopfe unseres Heiligen einrichten, welche manchmal so böse, so fremde, so müssige Köpfe waren.

Heiliger Geist! der du in feurigen Zungen über die Köpfe der Apostel herabstiegest. Dieselben in das Erkenntniß des Guten, in die Tapferkeit für die Glaubenswahrheiten, in die Werke der Liebe brachtest: nur einen Funken deines untrüglichen Lichtes auf meinen Kopf, daß ich mein Vorhaben nach deinem Gefallen bewerke. Aber auch eben diesen für die Köpfe meiner Zuhörer, daß sie mich mit Nutzen anhören.

*

Dionysius hatte einen guten Kopf.

Fähigkeit des Gehirnes, behender Verstand, hurtige Begriffe sind unter uns gewisse Zeichen eines sogenannten guten Kopfes. Es ist diese Benamsung einer der ersten Ehrennamen, den wir Men-

schen von wenigen Jahren geben. Wenn wir sie entweder in der Schule unter den Gesetzen der Lehrmeister, oder durch eigene und angebohrne Gelirnigkeit große Schritte machen sehen. Salomon der noch junge hatte einen Kopf, da er von der Weisheit selbst das Erkenntniß der Dinge aus der Brust sog. Dessen vernünftiges Handeln Israel bewunderte, ehe er mit einem gebarteten Kinne unter dem Throne saß. Daniels Genie ist ebenfalls in der Schrift angerühmt, und sein guter Kopf äußerte sich nicht nur an dem Hofe Balthasars, sondern auch unter der Gemeinde seiner Glaubensbrüder, als er ein Jüngling die leidende Unschuld der Susanna aus dem Gedränge ihrer Verfolger brachte. Wie viele gute Köpfe finden wir in dem Alterthume? Pontus zeigt uns einen Mithridat, der dem großen Umfange seines klebichten Gedächtnisses die Sprachen vieler Provinzen einschloß. Macedonien einen Alexander, der in dem Alter eines Knabens bey der Abwesenheit Philipps seines Vaters fremden Gesandten die Auskunft ihrer Geschäffte gab. Und Rom seinen Tullius in der Redekunst; seinen Ovid in der Dichterey, worinn beyde in den untersten Jahren schon Wunder thaten.

Ueberhaupt! gute Köpfe sind bey uns jene, welche ohne Anstrengung ihrer Kräfte, ohne Ermattung ihres Hirnes, ohne Schweiß, ohne Schnauben in

die Gemeinschaft der schönen Künste, und auch in die mechanischen Uebungen mit besonderer Schicklichkeit einbrechen. Die Welt ist von guten Köpfen heute zu Tage voll. Witz, Spitzfindigkeit, Erfindungen, haben unsere Tage mit guten Köpfen in einem ungeheuren Ziffer angefüllt; und wird Böotien und Arcadien, wo vor Zeiten die Esel, und Schiebochsen Gesichte der Menschen trugen, in der allgemeinen Mappe der Erde nicht mehr zu finden seyn.

Ich will aber meine Brüder! da keinen Halt machen; wo lediglich von natürlichen Gaben gute Köpfe gestaltet sind. Ich rede allein von jener Gelirnigkeit, welche sich übernatürliche, heilsame, zum Heile der unsterblichen Seele abzielende, durch unsere Religion uns vorgelegte Lehrsätze ohne Zwang hurtig beybringt, und dieselben in das Werk setzt. Diese sind, meine Brüder! die guten, die besten Köpfe, von welchen Isaias der Prophet, und aus ihm unser Heiland bey Johann dem geliebten sagt: **Sie werden die Lehre Gottes behend erlernen** (*a*).

Auf meine Pflicht zu kommen, euch den Kopf des heiligen Dionysius als einen guten zu zeigen, vergönnet mir meine Brüder, daß ich dieses aus eben diesen Kennt:

(*a*) Et erunt omnes docibiles Dei. Johann. 6.

Kenntnissen erweise. Was soll ich anders von dem Kopfe, von dem Haupte eures Heiligen sagen, als daß er erstens die Grundsätze unsers heiligen Glaubens hurtig begriff, und zweytens dieselben auch zur Richtschnur seines Wandels vorspannte? Ihr bürdet mir auf, davon die Erweisung zu machen, und ich thue es sonder Beschwerniß mit einer erwünschten Fertigkeit.

Athen das Vaterland der besten Köpfe, die Wohnstatt der schönsten Künste, der Aufenthalt großer Hirne kannte unsern Dionysius, ehe er das Christenthum besaß. Seine Gelehrtheit wuchs mit ihm zu jenem Alter auf, aus dem der Staat, die Gerichtsstube, der Senat tauglicher Männer die ledigen Stellen zu besetzen pflegt. Wir finden ihn schon in dem Areopag unter jenen berüchtigten Richtern, welche in dem Tempel des Mars, wo nach dem Aberglauben der Griechen Vulcan von zwölf so genannten Göttern von dem Laster des Mordes losgesprochen war, die Welt von Athen übersahen, die Gerechtigkeit vertheidigten, so viele Orakel, als Worte, sprachen, die Zwiste entschieden, den Staat besorgten, und als die tüchtigsten Köpfe von ganz Griechenland verehrt wurden. Der Name eines Areopagiten bleibt ihm noch eigen; die Kirche schreibt ihn mit diesem Beyworte in ihre Dyptichen ein;

ein; und nur von diesem wird er von andern, die Dionysius heißen, unterschieden.

Es würde uns da Dionysius schon als ein guter Kopf wohl erkenntlich seyn. Doch, weil wir von der christlichen Gelirnigkeit zu hören haben, muß ich meine Beweise anderswo herholen. Ihr fordert sie, und ihr zwingt mich in die schmerzvolle Geschichte des leidenden Jesus zurück zu gehen.

Jesus stirbt am Kreuze, wohin ihn die verruchte Synagoge durch die Hände der Römer hinhenken ließ. Der Sohn Gottes giebt mit einer gewaltigen Stimme seine Seele in die Hände des Vaters auf. Er erblasset. Die ganze Natur bedauret den betrübnißvollen Hingang ihres Schöpfers. Die großen Lichter des Himmels, Sonne, und Mond, wickeln sich wider die Heischung der Natur in eine jählinge Finsterniß ein. Die unverhoffte Nacht bricht in die Lüfte, sie überschleyert den ganzen Erdekreis. Die Sterne erscheinen, ohne Vermuthung, um die Leiche ihres Schöpfers zu beleuchten. Die ganze Welt ist eine finstere Catacumbe, welche den ermordeten Erlöser von den Augen seiner Feinde zu retten suchte. Die Astrologen steigen auf ihre Warten. Sie bewaffnen ihre Augen mit Schauröhren, und betrachten die mit einer dunkeln Platte in der ganzen Run-

dung

dung verdunkelte Sonnenscheibe. Sie wissen, daß in dem Vollichte des Mondes die Sonne unmöglich eine Finsterniß leiden könne, weil der mondliche Körper von ihr in der größten Fernung wäre. Sie erstaunen an dieser neuesten Geschichte des ihnen so bekannten Firmaments. Sie schwächen ihre Köpfe mit den tiefsinnigsten Rechnungen, und suchen nach dem Grunde dieser Verdunklung. Doch die Ursache errathen sie nicht. Dionysius hatte allein einen guten Kopf, welcher die Sachen tiefer einsah. Er war damals mit seinem Lehrmeister in der Weltweisheit Apollophan zu Heliopel. Er sah ebendiese Entlichtung der Sonne; er erwog die Entstehung davon; und er allein machte seine Anmerkungen mit der reifesten Gedenkensart. Er findet in der unordentlichen Natur etwas, so mit einem obern Wesen verknüpft wäre; er legt seine Telescopien nieder und ruft, und sagt: Entweder leidet der göttliche Schöpfer der Natur, oder der ganze Klumpe dieser Welt wird in die Zerdrümmerung gehen. Ach! ja Dionysius! dein guter Kopf hat das Wahre ergriffen, ach! der Sohn Gottes leidet auf Calvarien, von seinen Feinden gekreuziget, und stirbt derjenige, durch welchen die Allmacht des Vaters alles schuf, was die Natur in sich hält. Der gute Kopf unsers Dionysius, meine Brüder! höret noch eine Probe, die euch von dem

guten

guten Kopfe eures heiligen Schutz- und Kirchenpatrons überführen soll.

Paulus kömmt nach Athen. Dieses auserwählte Gefäß, welches Christus zur Austragung seines heiligsten Namens in eben jener Gegend bey Damascus possierte, wo er den ersten Menschen aus Leim und Letten gebildet hat. Dieses auserwählte Gefäß, sage ich, läßt sich in dieser klugen Stadt Grä-ciens sehen. Dieser große Apostel! dieser ausgerüstete Werkzeug des zu verbreitenden Evangeliums, dieser Lehrer der Völker, dieser Weltprediger! Paulus kömmt nach Athen! er läuft durch die Gassen dieser witzigen Stadt, und voll des Eifers, voll des göttlichen Geistes, voll der Begierde auf den Gewinn der Seelen läuft er durch sie. Die Posaune seiner Stimme tönet von der neuen und allein wahren Lehre des göttlichen Nazareners in einem Orte, wo der Götzendienst seinen mächtigsten Wohnsitz hat. Er läuft durch die Tempel des Heydenthumes. Er findet einen Opfertisch, einen Altar, welcher einem unbekannten Gott geweihet war. Paulus prediget von dem Volke, von den Areopagiten umzingelt prediget er. Er erweiset ihnen ihren Irrthum, er bestraft sie, die weisesten Männer, thörichter Handlungen. Er bestraft sie einer erbarmungswürdigen Blindheit. Er belehret sie mit den richtigsten Ver-

nunft-

nunftschlüssen, daß ihre Götzen nichts denn Erfindungen der Dichter, Undinge, leblose Bildnisse, Wohnungen höllischer Gespenster, unnütze verdammliche Gegenstände eines albern Opfers, einer betrogenen Andacht wären. Er erkläret ihnen, daß der ihnen unbekannte Gott kein anderer, als Jesus Christus der zu Jerusalem Gekreuzigte sey. Männer von Athen! ihr habt ja gute Köpfe! eure Akademie macht euch durch die Welt die größte Ehre! Eure Klugheit, eure Wissenschaften, eure Einsichten sind ja auf den höchsten Stufen gelangt. Ihr werdet sonder Zweifel die Wahrheiten erkennen, die euch Paulus prediget. Ihr werdet seiner unfehlbaren Lehre beyfallen. O! so glaubet ihr, meine Brüder! allein leset in den Geschichten der Apostel, und leset aufmerksam. Nur Dionysius hat einen guten Kopf, und eine Matron, Damaris, mit etlichen wenigen. Nur er begreift die Wahrheiten des redenden Tarsensers. Nur er stimmet ihm bey. Nur er läßt das Licht des Evangeliums in sein Gehirn ein. Nur er übersteigt alle Vorurtheile des Heydenthumes. Nur er mit einer kleinen Anzahl löset sich von dem Gräuel der Abgötterey weg, bekennet sich zu dem Christenthume, empfängt aus den Händen des Paulus die Taufe. Zählt sich den Wahrgläubigen bey, und wird ein Christ.

Saget mir, meine Brüder! ob Dionysius in dem schleunigen Erkenntnisse der heilbringenden Wahrheiten nicht einen guten Kopf gehabt habe. Ihr, wenn ihr eben gute Köpfe auf euch traget, könnet mir nicht widersprechen; ihr bejahet es ohne Anstand, und ich fahre fort euch darinn noch mehr zu bekräftigen.

Nicht jene sind gute Köpfe, welche in hurtiger Fassung der Dinge, in deren Begriffen keine Schwierigkeit finden. Welche in dem großen Raume ihres Verstandes die Wesenheiten der Sachen inne haben, und bis auf den Grund der sichtbaren Geschöpfe, oder der vorgelegten Lehrsätze hinabdringen, sondern jene sind es, welche die Nutzbarkeit derselben in die wirkliche That setzen, mit dem Werke ihr Wissen beweisen, und ihre Erlernungen fruchtbar machen. Die Lehre unsers Glaubens, die Grundsätze unserer heiligsten Religion, meine Brüder! begnügen sich nicht mit der einzigen Beschauung; nein! sie sind wirkende, practische, und handelnde Lehren. Sie flößen sich von dem Erkenntnisse zum Bekenntnisse, und von diesem in die äußerliche Stellung, in die Gesittung, in den offenbaren Lebenswandel. Nicht das fähige Gehirne, nicht die fertige Zunge sind die einzigen wesentlichen Stücke eines guten Kopfes bey einem Christen. O! nein! meine Brüder! die That, das

Leben, die Handlungen müssen beykommen, der Kopf, der gute Kopf, muß seine Tüchtigkeit in dem besonders aufführen, daß er von der ergriffenen Lehre einen guten Gebrauch zu machen wisse; wie das Wissen allein ohne Handgriffe keinen Künstler in mechanischen Uebungen macht. Die Worte des englischen Lehrers sind mir schon hinlänglich die meinen geltend zu machen. Ich muß sie hieher fügen. Höret sie: **Nicht jener allein**, so sagt der erleuchte Aquiner, **nicht jener allein hat einen guten Kopf, der die Worte des Lehrmeisters behend verstehet: sondern jener hat den besten Kopf, der sogleich dieselben zur Einrichtung seines Thuns anwendet** (*b*).

Wie befindet sich **Dionysius** auf die Unterrichte des Paulus? Welche Handlungen finden wir an ihm? Zu was entschließt er sich, nachdem er von dem Apostel seiner Fehler überzeugt, von der Wahrheit beleuchtet, von dem Christenthume überwunden war? O! in ganz andern Erscheinungen sieht ihn Athen. O! wie zerschieden ist er von sich selbst. O! wie weis sein guter Kopf sich des eroberten Kenntnisses zugebrau-

---

(*b*) Sicut in addiscendo boni ingenii esse dicitur, qui cito capit verba magistri, sic in operando boni ingenii esse dicitur, qui cito movetur ad bene operandum. S. Thomas. sup. Corinth. c. 8.

gebrauchen. Sehet ihn, meine Brüder! er entsagt der Würde, der Stelle, dem Ehrenamte, so er bis dahin mit so vielen Verdiensten bekleidete. Er wirft den Staatsrock eines Senators von den Schultern. Hoheiten, und Ehrensitze! er verläßt euch, und folget einem armen Jesus nach. Er verzichtet sich auf alle Reichthümer, Güter, Schätze, Habschaften, und rühmet sich allein in dem Kreuze Jesu. Götzen, aufgefabelte Gottheiten! er würdiget sich nicht mehr, auf euch einen einzigen Blick seines erleuchten Auges zu werfen. Er flucht euren Altären, worauf euch die dummesten Köpfe setzten. Er beweinet seine Unwissenheit, mit welcher er euch das nichtswerthe Opfer streuete. Er umfängt das Kreuz, an dem er allein seinen wahren Gott schauet. Athen! er will dich nicht mehr bewohnen. Er will sich in dir nicht mehr verbürgert wissen. Er verscheuet deine Mauren, worinn deine Tempel von Teufeln bewohnt sind. Dem großen Paulus zugesellet verläßt er dich, tröstet sich mit ihm in den Verfolgungen, in Abtödtungen, in Trübsalen, züchtiget sein Fleisch, bezäumet seine Sinnen, wird ihm in dem wichtigen Predigtamte zum Gehülfen, macht sich dem Evangelium gleichförmig, ist ein Beyspiel des besten Christen, verläugnet sich vollkommen, lebt mit den Gläubigen in der Armuth, im Gebethe, in dem Gehorsam, und wird vom Paulus wegen unverfälschter

zum Bischofe geweihet, der Kirche Jesu die nützlichsten Dienste zu machen.

Wir müssen nun bekennen, daß der Kopf, das Haupt unsers Heiligen von dem Herrn wahrhaftig gesegnet war; denn er hatte in dem behenden Erkenntnisse des Christenthumes, und dessen Erfüllung einen guten Kopf.

O! wie vortheilhaft würde es für uns seyn, meine Brüder! wenn wir unsere Köpfe in gleicher Beschaffenheit hätten; wenn wir die unsern Seelen nützlichen Dinge eben so fertig begriffen; wenn wir in unserer heiligen Religion eben so fähige Schüler wären. Zu bewundern ist es, daß wir in zeitlichen Dingen, in irdischen Geschäfften, in zergänglichen Gewerben die besten Köpfe haben. Schlau in Handelschaften, tiefsinnig in Geldsammlungen, in der Haushaltung abgeführt, in dem Eigennutzen verschlagen, witzig in Ausführung der Anschläge, listig in Besorgung unsers Vermögens wenden wir unsere Köpfe ohne Unterlaß an. Doch in den Glaubenssätzen Idioten, in dem Christenthume Unwissende, in dem so wichtigen Geschäffte unsers ewigen Heils Dumme, in der evangelischen Lehre ungelehrig, in Beobachtung unserer Standespflichten unerfahren, ohne Hirn, ohne Schicklichkeit bleiben wir in der Schule Gottes auf der Bank der Esel zu unserm unwiderbringlichen Schaden sitzen.

Unsere Beurtheilungen der zeitlichen Vorfälle schweifen in schändlichen Irrungen herum. Sie gehen von dem Wahren viele Meilen ab. Dionysius sah mit seinem guten Kopfe jene Finsternisse sehr wohl ein. Er erkennte durch ihren dunkeln Schleyer die Unbilde des Schöpfers, das Leiden eines Gottes. Wie? Wenn in unsern Zeiten Miswachs des Getreides, Theurung des uns so nothwendigen lieben Brotes, allgemeine Bedrängnisse, Kriege, Krankheiten uns überraschen. Wie thörichte, wie unvernünftige Auslegungen machen wir uns davon? Auf die Schwachheit der Natur, auf den Lauf der Gestirne, auf die Ungunst der Luft, auf natürliche Ursprünge deuten wir alles aus. Würden wir keine bessere Köpfe haben, wenn wir wie Dionysius in dergleichen Umständen aufriefen: Der Schöpfer der Natur leidet. Er leidet von uns die größten Schmachen. Er wird durch unsere Sünden wiederum gekreuziget. Er leidet Unbilden von unsern schändlichen Werken, Ungerechtigkeiten, Mangel der Gottesfurcht, der Liebe der Menschen. Er leidet, und strafet uns. Er leidet, und schwingt seine Zuchtruthe über uns. Er leidet, und wird von uns zur Rache aufgerufen. Ja so würden wir gute Köpfe haben, wenn wir so dächten; und wie heilsam dächten wir zur Verbesserung unsers Lebens.

Sind unsere Köpfe gut, da uns von den evangelischen Kanzeln das Wort des Herrn erkläret wird, da die eifrigsten Prediger uns die schönen Glaubens- und Sittenwahrheiten in der Schule des Evangeliums vortragen, da uns in den Missionen von Bußsendlingen die nachdrücklichsten Lehren gegeben werden? Verstehen wir, was sie sagen, oder geben wir uns die Mühe, sie zu verstehen. Viele glauben nicht einmal, was sie verkünden, was sie drohen. Und eben darum begreifen sie das Wahre nicht, wie Eucherius sagt (*c*); die meisten werfen das Gehörte in die Vergessenheit, und die wenigsten schaffen sich davon, wie zu Athen als Paulus predigte, eine bessere Einrichtung ihres Wandels. Das Evangelium, dessen Lehre bey guten Köpfen so fruchtend ist, vermisset seine Wirkung. Sein bester Same keimet in uns nicht zu einer goldnen Aernte auf. Es mangelt uns die Begierde dasselbe mit Lust anzuhören, mit Ernste zu verstehen, mit Fleiß zu erfüllen.

Eine ewige Schande ist es, meine Brüder! daß wir unserm Kalender, und unsern Witterungsblättern mehr Wirkung, als dem Evangelium, zustehen. Ein günstiges Zeichen macht uns entschlossen, eine Ader öffnen zu lassen. Ein freundlicher Planet bringt uns zum

---

(*c*) Verbum Dei, qui non credit, non intelligit. S. Eucher. in Ep. parænet. ad Valer.

zum Gebrauche der Arzney, zum Feldbaue. Ein vorgesagtes Gewitter hält uns von der Reise ab. Eine Mondsphase, eine Finsterniß bewegt uns viele Dinge zu unterlassen. Eine Beschaffenheit der Gestirne macht uns aufmerksam, daß wir uns vorsehen. Und die Glaubenswahrheiten, und diese, wie befolgen wir sie. Man prediget uns von den unendlichen Eigenschaften Gottes, und wir lieben ihn nicht. Man sagt uns von seinen Gebothen, und wir übertreten sie. Man spricht uns von der Liebe des Nächsten, und wir hassen ihn. Man redet uns vom Tode, vom Gerichte, von der Hölle und dem Himmel. Zum Tode bereiten wir uns nicht. Das Gericht, die Hölle schrecken uns nicht, und der Himmel reizet uns nicht, unsere Schritte dahin zu machen. Dumme Köpfe, meine Brüder! eselhafte Köpfe, Büffel, und Stiergrinde! ja diese sind die unsern. Ach! daß von ihnen jene Bedrohung des Isaias nicht zutreffe: Sie sollen hören, und nicht verstehen, sie sollen sehen, und nicht erkennen, auf daß sie sich nicht etwa zu Gott bekehren (*d*).

Herr! wir rufen zu dir, wir bitten dich, mache unsere Köpfe zu guten, wie du deinem Diener Dionysius

(*d*) Audite audientes & nolite intelligere, videte visionem, & nolite cognoscere. Is. 6.

nysius einen guten Kopf gabest; und gib uns zumal einen eignen Kopf, wie ihn eben er in Vertheidigung deiner Wahrheit trug.

* *

Dionysius hatte einen eignen Kopf.

Werdet ihr mir, meine Brüder! nicht vorwerfen, daß ich mit diesem Satze das Lob unsers Heiligen verdunkle? Ein eigner Kopf ist ja so viel, als ein Eigensinn, welcher sich von niemand lenken läßt. Welcher nur an seine Meynung hält, welcher gute Vorschläge verhönet, welcher anderer Gutachten als Thorheiten verlacht, unbeweglich auf dem gefaßten Entschlusse, gehärtet in eigner Einbildung, auch da der Fehler scheinbar, der Untergang nahe ist, nach seinem rathscheuenden Eigendünkel forthandelt. Dieses ist, was wir mit Justus Lipsius von einem eignen oder eigensinnigen Kopfe sagen können (*e*). Eigne Köpfe, welche wie die Wildschweine sich in ihrem Lager eher tödten, als heraustreiben lassen. Wie die alten Eichbäume keinem Sturmwinde weichen, und wie die wilden Sträuche ihre Dör-

ner

(*e*) Sententiæ suæ tenaces judicia communia, & consilia spernunt aliorum, qui quam viam semel ingressi sunt, nec omittunt etiam manifesto errore. Just. Lips. cent. 2. Ep. 47.

ner von den heftigsten Herbstlüften nicht nehmen lassen. Nein! meine Brüder! diesen Eigensinn, diese Hartnäckigkeit, diese Verhärtung hat da kein Ort, wo ich von dem eignen Kopfe unsers Heiligen zu reden gesinnet bin.

Der Eigensinn ist allein sträflich, wenn er sich auf das Laster, auf den Irrthum festsetzt; und eben auch ist er löblich, er ist rühmlich, er ist heilig, wenn er sich von der Wahrheit, von der Tugend nicht trennen läßt. Sehet in der Schrift den eignen Kopf eines Pharaons, da er dem Volke Gottes in Mitte der empfindlichsten Strafen den freyen Auszug aus Aegypten nicht vergönnet. Er ist boshaft. Sehet den eignen Kopf eines Moses, welcher sich von seinen Foderungen, die er diesem Könige machte, nicht bringen läßt. Er ist löblich. Sehet den eignen Kopf eines Sauls, welcher wider die wohlmeynenden Erinnerungen sich in Feldschlachten einläßt, Amalek verschonet, eine Zauberinn zu Endor befragt, auf dem Gebirge Gelboes sich an seinem eignen Degen spießt. Er ist toll. Sehet einen Samuel, der die Rechte Gottes schützet, die Ehre des Himmels vertheidiget, das Laster strafet, dem unglückseligen Fürsten seine Abthronung verkündet. Er ist gerecht. Sehet den eignen Kopf eines Achabs, der mit Trotz und Halsstarrigkeit den Weinberg, das angeerbte Eigenthum eines

frommen Bürgers an sich zu reißen sucht. Er ist lasterhaft. Sehet den eignen Kopf eines Naboths, der sein Erbgut auf keine Weise entlassen, und eher unter einem Steinhagel sterben will. Er ist nicht zu tadeln.

Die Tugend hat ihre Beharrlichkeit, wie das Laster; und nachdem der Gegenstand des Eigensinnes bestellt ist, nach solchem hat er entweder Lob, oder Schmach für sich. Denken wir doch nicht, daß der Kopf unsers Dionysius von der bösen Gattung war. O! er war von der besten. Ich will es euch erstens in seinem Apostelberufe in Frankreich, zweytens in seinem Marterkampfe ohne Verheelung darthun.

Schon in Athen setzte er sich einen eignen Kopf auf, als er in seiner Bekehrung zum Christenthume von seinen Mitareopagiten, von seinen Aeltern mit Bedrohungen, mit Verfolgungen angegangen wurde. Doch sie vermochten nichts. Er widersprach ihren Gegensätzen. Er blieb in seinem Entschlusse unwechselnd. Er rang mit ihren Vorwürfen tapfer; und stieß mit seinem eignen Kopfe wider die Bollwerke ihres Trotzes. Seine Sendung in Gallien, die er von Clemens dem römischen Papste erhielt, wird uns den heiligen Eigensinn unsers Dionysius in untrüglichen Urkunden erproben.

Ich

Ich hätte euch zwar Dionysium schon zu Athen als einen eignen Kopf in dem Apostelamte zeigen können, wo ihn Paulus zum ersten Bischofe der Athenienser benennte. Ich hätte euch ihn in seinem unzuhemmenden Eifer für die christliche Religion, in dem Eigensinne gegen die Abgötterey, in der Hartnäckigkeit der Verfechtung des Namens Jesu zu bilden Gelegenheit gehabt. Doch nur in Frankreich mit mir, meine Brüder! wo uns als dem Lande seines Kampfes nichts davon mangeln wird.

Es ist kein Ding mit einem dauerhaftern Trotze zu bestreiten, als der Irrthum, wenn er sich unter dem Scheine des Gottesdienstes hervorthut. Das Heydenthum, welches die Hölle gegen dem Erkenntnisse der christlichen Wahrheit, in die Welt ausstreuete, hat sich auf keine andere Weise, als der Halsstarrigkeit wider seine Gegner aufgebrüstet. Der falsche Wahn der Heyden, der Abgötterer, bethörte die Menschen so mächtig, daß sie die Wahrheit eine Lüge, die Betrüge Wahrheiten nennten. Der Satan hatte in der sich angemaßten Gottheit seine Anbether gefesselt. Er sah sie als Sklaven vor seinen Opferti-
schen hingestreckt liegen; und er sprach ihnen durch seine falsche Orakel so viel Muth zu, daß sie in ihren erbärmlichen Irrungen nichts von Gegensätzen hören wollten. Die Grausamkeit trat der Thorheit bey.

Sie ersann tausend Martergattungen jene aus der Welt zu jagen, welche gegen der Anbethung der Götzenbilder nur etliche Worte sprachen.

Die Christen waren die einzigen, die durch ihre Apostel auf die Zernichtung heydnischer Schwärmereyen drangen; und es mußten nur jene darzu bestimmt seyn, welche gegen der Abscheulichkeit des Heydenthumes, wie Ezechiel der Prophet mit einem Angesichte von Diamante, und mit einer Stirne von Kieselsteine, das ist, mit einem heiligen Eigensinne gehen sollten (*f*), auf daß sie ihre Unternehmungen ohne Furcht, ohne Zaghaftigkeit ausführten.

Frankreich, oder das alte Gallien war damals unter dem Joche des Heydenthumes. Es streuete seinen eigenen Landgötzen den ungebührenden Weihrauch, ehe es in die Gewalt der Römer kam; und nachdem es ihnen zur besten Eroberung wurde, warf es sich auch vor ihren Götzenstatuen zur Erde. Der wahre Gott erbarmte sich über das in der Finsterniß umirrende Reich, und Dionysius war dessen bevollmächtigter Abgesandte, das Licht des Evangeliums in diese übernebelte Provinzen zu übertragen. Be-

herzt

(*f*) Ut adamantem, & silicem dedi faciem tuam, ne timeas eos, neque metuas a facie eorum. Ezech. 3.

herzt trat er dieses große Geschäfft an; und sah er zum voraus, daß ihm ein eigner Kopf zu dieser Arbeit nöthig wäre.

Welche Schwierigkeiten, meine Brüder! welche Hindernisse, welche Widerstände fand er? Die ganze Hölle bewegte sich wider ihn. Sie belebte unzählige Köpfe, sie bewaffnete tausend Hände, seinen apostolischen Bemühungen sich entgegen zu setzen. Er predigte: und wurde verlacht. Er verkündigte den Namen Jesus, und er wurde als ein Thor ausgepfiffen. Er rief die Götzen als vermummte Teufel aus, und er erfuhr Gegensprüche, die ihm den Tod droheten. Was hatte er mit den Druyden, den so genannten Weisen Galliens, zu kämpfen? Sie waren die Beherrscher des Volkes, die ansehnlichsten Lehrer des Götzenthumes, die Anwalden des Satans, die Vormauer des Irrthumes. Mit diesen hatte Dionysius sich herumzubalgen. Sie schrien Zetter über die neue Lehre. Sie giengen mit der kühnesten Art auf sie los. Sie entathmeten ihre Lunge mit Geschreye und Poldern. Sie riefen die Fürsten zur Rache auf. Dionysius stellte sich mit einem eignen Kopfe wider ihre Anfälle. Er übergieng alle diese Anfälle. Er beharrte auf seinen Pflichten, die betrogenen Seelen von dem Untergange zu retten. Er entwaffnete Trotz mit Trotz; und obschon seine Feinde

nichts

nichts vergassen ihn stumm zu machen, wies er ihnen dennoch immer seinen eignen Kopf, welcher den Aufsetzigen nicht weichen konnte, da er für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen allein beschäfftiget war.

In was schöne Früchte wuchs seine unzerstörliche Standhaftigkeit auf; wie durchbrach sie alles, was ihr entgegen stund. Er unterweiset die Kleinen, er unterrichtet die Großen, er weihet Priester, er verordnet sie ihm in der Verbreitung des Christenthumes zu Gehülfen zu werden. Er läßt einen heiligen Regulus zu Arles, und ernennt ihn zu einem Bischofe. Er bestimmt den heiligen Eutropius nach Xaintonge. Lucian hatte die Glaubensgemeinde zu Beauvais, Nicasius, und Quirinus zu Rouen, Taurinus zu Evreux, Jonas zu Chartres, Sanctinus zu Verdun, und Antonius in dem Lande Chartrain die Glaubensneulinge zu besorgen. Paris! du heutige kleine Welt, du prächtiger Aufenthalt der Könige, du Versammlung der Herrlichkeiten! wer brachte dich zum Erkenntnisse des Heilandes? Wer steckte dir das erste Glaubenslicht auf den Leuchter? Wem hast du den wahren Gottesdienst zu verdanken, da du noch ein von der Seine umzingelte kleine Insel warst? War es nicht Dionysius mit seinen zweenen Prediggesellen Rusticus und Eleutherius. Der eigne

Kopf

Kopf deines ersten Bischofes sann auf dein ewiges Wohl; dieser zerstreuete in dir die Irrthümer, mit welchen dich die Hölle verdarb. Dieser riß die Disteln, und Nesseln aus, und beglückte dich mit der evangelischen Saat. Dieser legte in dir den Grund jener heiligsten Religion, zu welcher sich nachmals Clodoveus bekennte, und sich und seinen Nachfolgern den glänzenden Namen der allerchristlichsten, der erstgebohrnen Söhnen der Kirche erwarb. O! daß sie diese schimmernde Benamsung, diese herrliche Antonomasie mit Verdiensten trugen! o! daß sie in heutigen Zeiten ihren vorzüglichen Strahl nicht verlöhren! O! daß die Lilien noch die giftigen Kröten der Afterpolitik verscheueten.

Könnte ich euch, meine Brüder! jene Kirchen, und Gotteshäuser eröffnen, welche Dionysius in Paris zur Ehre der heiligsten Dreyfaltigkeit, zur Ehre der göttlichen Mutter, der heiligen Apostel Petrus, und Paulus, des heiligen Stephanus erbauet hat. Wie würdet ihr schließen, daß nur sein eigener Kopf der Stifter dieser auserlesnen Werke war, mit welchem er alle Beschwerden bemeisterte. Seine Hoffnung gegen die Verzweiflung, die Möglichkeit gegen Unmöglichkeiten setzte, alle Gegenfügnisse zertrat, und das Christenthum in Frankreich seßhaft machte. Sollte ich euch von den Bekehrungen großer Fürsten

erzäh-

erzählen, unter welche besonders jene des Lüsbius war, welchen das hochadeliche mit dem königlichen Hause versippte Geschlecht von Montmorancy als seinen Stammvater verehret. Wie würdet ihr den eignen Kopf eures Heiligen nicht schon wieder preisen, dem nichts widerstehlich war, dessen Beweisen Macht und Ansehen gehorchen mußte.

Ich komme aber dahin, wo ihr ihn allererst als einen eignen sehen sollet, wo man nach ihm greift, wo man Schwerter, und Beile auf ihn wetzte, wo er ihn seinen eignen Kopf verlieren sollte; in seinem Marterkopfe. Ich weis nicht, ob jemand ein eigner Kopf mehr gebühre, als einem Märtyrer, einem Glaubenszeugen. Wer hat eine gefährlichere Laufbahne, als dieser? Wer erfährt eine strengere Gewaltthätigkeit als er? Peinen, Quaalen, Schmerzen, sind für ihn bestimmt, entweder ihm den Glauben abzudringen, oder den heiligen Eigensinn mit dem Tode zu strafen. Da muß der Kopf fest stehen, da muß er ein eigner seyn, um von der Grausamkeit in keine Aenderung gebracht zu werden. Fescennius Sisinnius war damals Landpfleger in Gallien, ein Mordknecht des heydnischen Kaisers, ein Verfolger der Christen, ein Abfaum der Bosheit. Dieser ließ unsern Heiligen in den Kerker des Glaucius bringen. Er mischte Drohen und Schmäucheln den Kopf des

Dio-

Dionysius nach seinem Willen zu beugen. Doch ein eigner Kopf ist schon gewohnt beyde zu vereiteln. Das Bekenntniß unsers Heiligen lautete wie herzhaft, so beständig. Der Tyrann nahm ihn zuerst bey dem Kopfe, er ließ ihn, den Kopf in zween hohle Steine einschraufen, welche man noch zu Paris sehen kann, damit er sich nach seinem Belieben fügete. Allein ein eigner Kopf behält seine Rechte, und haftet in seiner Gedenkensart, so lange noch das Blut in seinen Adern umzirkelt, und das Hirn in seinem Gefässe liegt.

Ich muß euch, meine Brüder! auf zerschiedene Plätze führen, wo man den Kopf eines ehrwürdigen hundertjährigen Greisen von seinem gottgefälligen Eigensinne zu bringen sich alle Mühe gab. Da wird Dionysius mit Geißeln und Bleykolben ohne Milde zerfetzet, dort liegt er mit seinen Gesellen auf einem glüenden Roste. Sehet ihn den wilden Bestien zur Speise vorwerfen, welche aber, wie Dionysius, eigene Köpfe hatten, und ihm, anstatt ihn aufzufressen, nicht ein Haar ausrauften. Schauet, er wird den Flammen eines prasselnden Feuerofens übergeben. Betrachtet ihn an dem Kreuze hangend. Hat sein Kopf eine Aenderung gelitten? Hat ihm die Tyranney die Kenntniß der Wahrheit abgedrungen? Redet seine Zunge eine andere Sprache? Sieht er etwas

anders mit seinen Augen, als den Himmel, an, aus welchem die glänzende Krone eines standhaften Märtyrers schon hervorreichet? O! Dionysius hatte einen eignen Kopf, und behielt ihn auch, da man ihm denselben auch von dem Rumpfe schnitt. Da er mit einem stumpfen Hacken auf dem Hügel des Mercurius enthalset war.

Itzt sehet das größte Wunder eines eignen Kopfes, meine Brüder! Es war bey den Heyden den ermordeten Christen kein anderer Freythof gegönnet, als der Bauch wilder Thiere, und gefräßiger Raubvögel. Auch dieses hatte die Leiche unsers Heiligen zu befahren. Dionysius liegt in seinem Blute mit seinen Gesellen getödtet. Er will der Welt zeigen, daß er einen eigenen Kopf habe. Der seines Hauptes beraubte Körper erhebt sich aus der kleinen See seines Blutes. Er stellt sich zur Erstaunung der Zuschauer auf seine Füße. Er streckt die Hände sich beugend nach seinem abgerissenen Kopfe hin. Er faßt ihn mit den Fingern, hebt ihn von der Erde, weil es sein eigner Kopf war. Er trägt ihn aus der Gewalt der Heyden eine Meile fort, da die Engel in der Luft dieses außerordentliche Leichbegängniß mit den angenehmsten Gesängen: Ehre sey dir, o! Herr! Alleluja! begleiteten. Er legt ihn in die Hände einer christlichen Frau Catulla, die ihm auf der Straße

begeg-

begegnete, und die ihm das Glaubenslicht schuldig war. Wahrhaftig ein eigener Kopf unsers Heiligen bis und nach dem Tode; ein eigner Kopf, dem Gott eine eigene, und ganz besondere Krone in dem Himmel auf ewig bestimmt hat. Wunder! großes Wunder eines heiligen eigenen Kopfes, welches sich eben auch in der Martergeschichte der heiligen Ursus, und Victor, auch des heiligen Lambertus in Hispanien finden läßt, welche nach der Enthauptung ihre Köpfe von der mit ihrem Blute bespritzten Erde aufhoben, und in die Sicherheit trugen.

Himmel! wirst du meine Wünsche nicht erfüllen, welche ich itzt aus meinem ganzen Herzen zu dir sende? Wirst du sie nicht erfüllen, da sie die besten zu deinem Vergnügen allein absehende Wünsche sind? Ach! daß wir alle doch eigene Köpfe hätten! Ach! daß wir nach unserm Berufe alle einen so wohlgesetzten Eigensinn besäßen! Geistliche! Seelsorger! Prediger! Beichtväter! ich wünsche euch eigene Köpfe, damit ihr mit einer eurer hohen Würde anständigen Sittsamkeit die Feinde des Priesterthumes verachtet, und zu schanden machet, die platten Wahrheiten des Christenthumes ohne Furcht der zu verlierenden Menschengunst von der Kanzel herab prediget, das Laster ohne Anschmäuchlung bestrafet, die Tugend gegen ihre Verfolger vertheidiget, die Ledigsprechung in dem

Beichtgerichte wegen einer unsichern Besserung, wegen verdächtiger Flucht der nächsten Gelegenheit, wegen der zweydeutigen Versprechung das fremde Gut, den verletzten Leymuth heimzustellen zurück haltet. Obrigkeiten! Ich wünsche euch eigene Köpfe; damit ihr ohne Rücksicht auf Fleisch und Blut, auf eine Privatliebe, auf Geschenke der lieben Gerechtigkeit ein Genügen leistet, der Unschuld, wenn sie gekränkt wird, aushelfet, ohne Sorge der Verläumdung die schöne Polizey gegen Unordnungen einführet. Ich wünsche euch eigene Köpfe ihr Aeltern! glaubt euren Kindern nicht zuviel, wenn sie zu Tänzen, zu Ausschweifungen gehen wollen, unter dem Deckmantel einer ehrsamen Lustbarkeit eure Erlaubniß begehren. Sie täuschen euch, sie führen euch hinter das Licht, und kommen mit der erloschenen Ampel ihrer Jungfrauschaft, mit dem stinkenden Dochte ihrer entsetzten Ehrbarkeit heim. Ich wünsche euch eigene Köpfe ihr Jungfrauen, trauet jenem Buhler nicht, der eure Krone zu rauben mit Schmäucheleyen, mit Liebeszetteln, mit Einladungen durch höllwürdige Unterhändler, und Proxeneten des Asmodäus euch Ehen versprechen, Versorgungen antragen, Gegenliebe mit theuresten Versicherungen auffschwören, wenn ihr den Lilienkranz nicht vermissen wollet. Ich wünsche euch eigne Köpfe ihr Ehefrauen, lasset euch durch keine Vorstellungen zu Gemüthe bringen, wenn man

euch

euch den Ring eurer ehelichen Treue rauben, euer durch ein großes Sacrament geheiligtes Ehebett entehren, und euren bey dem Altare des Herrn erwählten Ehegatten die Hörner an die Stirne pflanzen will. Uns allen wünsche ich eigene Köpfe, wenn uns die bösen Leidenschaften, die verdorbene Natur, die lockenden Gesellschaften, der Satan aus der Hölle zur Sünde reizen. Eigene Köpfe, heldenmüthige Standhaftigkeit, wie viele Vortheile versprecht ihr uns? Wie viele Kronen werden unsere Köpfe, unsere eigene Köpfe von Gott zum Lohne der lobwürdigen Hartnäckigkeit bekommen? Und was wird uns noch zu Theile werden, wenn wir, wie Dionysius, auch unruhige Köpfe auf uns tragen?

* *
*

Dionysius hatte einen unruhigen Kopf.

Wie? Kann ich dem Haupte unsers Heiligen dieses übel tönende Beywort schon wieder zulegen, ohne ihm Schimpf zu sagen? Ist es für einen guten Kopf nicht ungereimt, welcher nur auf Frieden, auf Eintracht, auf Verbindungen bester Herzen dachte? In welchem eine Seele wohnte, die von Unruhen, von Störungen des Friedens nichts wußte, die mit Gott, mit den Menschen in der süßesten Gleichmüthigkeit war? Wer sind wohl jene, die wir insgemein unruhige Köpfe nennen? Wer sind sie? Meine Brüder! sie sind Menschenfeinde, Verheerer der bürgerlichen Glückseligkeiten, Trenner der Gemüther, und Vergifter guter Herzen. Ihre Seelen kennen die Süßigkeiten der Ruhe nicht. Ihr Gehirn ist die Werkstatt schwärmender Gedanken, welche nur dahin sinnen, wie sie die Unterthanen gegen die Obern, die Obern gegen Unterthanen aufhetzen. Sie finden ihr Vergnügen allein in Verwirrungen, und Spaltungen einer Gemeinde. Von Stolz, und Ehrgeiz angemuthet machen sie die reine Quelle der Vereinigung trübe, um für sich auf eine gute Beute den Angel auszuwerfen. Ihre größte Bestürzung

beru-

beruhet darinn, wenn das Band der Liebe unter Bürgern fest gewebt ist, und ihre listige, schalkhafte Bemühung arbeitet immer durch geheime Ränke, durch Verdrehungen der Gesetze, durch Erdichtungen die Einigkeit zu vertilgen. Ihre Zungen sind Schwerter, die verknüpfte Theile von einander zu sondern, und ihre Worte Donnerstreiche, die in einem Stamme vereinigten Aeste auseinander zu brechen. Sie errichten in Schlupfwinkeln Zusammenkünfte, und legen die Minen der Meuterey an, die liebe Einhälligkeit in die Lüfte zu sprengen. Zerrüttungen und Zwietracht sind ihre Nahrung, Blut, und Thränen der gegen sich Fechtenden ihr Getränke. Wie das Feuer die Elemente, Luft, Wasser und Erde, in einem Holze zertheilt, und wie ein unruhiger Bach die Auen in abgesonderte Theile bringt, so zerreißen sie die Freundschaft unter Menschen, welche doch ihre beste Wohlfahrt ist. Unruhige Absalonen! die in der Burg Davids Empörungen stiften. Ruchlose Achans! die Israel verwirren (g). Keine Zwiste, keine Feindseligkeiten, keine Kriege, keine Zerrüttungen der Provinzen, keine Uneinigkeit der Völker, kein Unglück der Städte, welche sich von unruhigen Köpfen nicht herleiten. Die Schrift nennet sie die Gottlosen, die Sünder, welche unter Brüdern Zänke aus-

(g) Achan, qui turbavit Israel. 1. Paral. 2.

ausstreuen, und Feindschaften pflanzen, und Gott hasset sie als die größten Feinde der ihm so gefälligen Menschenliebe (*h*).

O! ganz ungleiche Beschaffenheit, in welcher wir den Kopf unsers Heiligen finden. O! ganz ungleiche Unruhe! der Kopf eines Gerechten ist von darum gesegnet, weil er keine Ruhe hat, bis er Menschen hat, denen er mit Liebeswerken begegne, sie mit Gutthaten überhäufe (*i*). Seine Gedanken sind in einer beständigen Bewegung, wie er zu Wohlthaten Mittel schaffe, und Hülfe leiste. Er ist, wie die Sonne an dem Himmel, niemals ruhend, welche sich immer umwälzet, die ganze Welt zu beleuchten, und den Geschöpfen gutthätig zu seyn. So, nicht anders nenne ich den Kopf unsers Dionysius einen unruhigen.

Mir legt man auf die Sache zu erweisen; und ich sage: Dionysius war in der Welt unruhig, und ist es noch in dem Himmel, erstens auf unsere Nothdurft zu sehen, zweytens ihr vorzusehen.

Dionysius schätzte sich unglücklich, wenn er keine Unglückliche fand, deren Elend er mit seiner Beyhülfe

---

(*h*) Vir peccator turbabit amicos, & in medio pacem habentium immittit inimicitiam. Eccl. 28.

(*i*) Septimum detestatur anima ejus - - qui seminat inter fratres discordias. Sprichw. 6.

hülfe heben mochte. Die Liebe des Nebenmenschen war ihm in der heiligen Taufe besonders eingegossen. Kaum war er ein Christ, kaum durchlas er das Evangelium, kaum erfuhr er in demselben die Liebeswerke des Heilandes, so machte er sich schon zur Nachahmung fertig, lief schon zur Aufsuchung der Bedürftigen aus, fragte sich schon um, wo Verunglückte wohnten, die von der Armuth, von Krankheiten, von Mistrost geplagt wären. Er schätzte einen jeden Tag, wie Titus der Kaiser, für verlohren, eine jede Stunde als eine verworfene, wenn ihm Gelegenheit, und Umstände mangelten, den Bedrängten eine Linderung, den Hungernden eine Beysteuer, den Kranken die Gesundheit zu geben. Zu Athen läuft er als Bischof durch die Straßen, durch die Spitäler, durch die Behausungen, nur den Armseligkeiten abzuhelfen. Er war wie der Engel, welcher den Schwemmteich Siloe zu bewegen aus dem Himmel herabstieg, die Presthaften mit der heilsamen Umwellung des Wassers zu heilen; doch war er ihm in dem ungleich, daß er nicht nur einen, sondern mehrere glücklich machen konnte (*k*). Er wünschte sich die Fruchtscheunen Josephs des Aegypters, um aus solchen das hungernde Völklein der Bettler zu ersättigen, und er hatte die Unruhe des Tobias sich in den Liebeswerken gänzlich aufs

(*k*) Et sanabatur unus.

aufzuzehren. Höret ihn mit seinem Lehrmeister Paulus aufrufen: Es ist mein tägliches Anliegen, und meine Sorgfältigkeit für alle Gemeinden, wer wird schwach, daß ich nicht schwach werde? Wer wird geärgert, daß ich nicht brenne (*l*)? Rühmliche Unruhe unsers Heiligen!

Hat er sie aber nicht mehr, meine Brüder! da er itzt im Himmel ist, da er vor dem Throne Gottes stehet, da er der Schutzheilige so vieler Pflegkinder heißt? Zweifelt nicht. Nur das Auge auf die Seite, auf den Altar der vierzehen Nothhelfer. Sehet ihr nicht, und sehet ihr ihn nicht kniend, auf daß ihr schließen möget, was seine eigentliche Beschäfftigung in den Himmeln ist. Es ist ein sicherer Lehrsatz unserer Kirche, daß die Heiligen, die Auserwählten in Sion unsere Bedürfnisse, die uns hierunten drücken, unsere Armseligkeiten, die uns quälen, unsere Nöthen, die uns auf dem Halse liegen, wissen, und erkennen. Welche Unruhe hat nicht Dionysius in dem Himmel auf unser Wohl bedacht zu seyn? Wie viele Blicke wirft er auf uns, um sich unserer Nothdurft zu erkundigen? Welche Sorge trägt er für uns, damit wir durch seine Fürbitte in diesem

Thale

(*l*) Instantia mea quotidiana, sollicitudo omnium Ecclesiarum. Quis infirmatur, & ego non infirmor? quis scandalizatur, & ego non uror? 2 Korinth. 11.

Thale der Thränen dem Unheile aus den Klauen, der Trübsäligkeit aus den Zähnen, und der Hölle aus dem Rachen entwischen? Wie gerne sieht er uns bey seinem Bildnisse, wenn wir mit Hoffnung auf seine Willfährigkeit zu ihm rufen? Wie gefällig sind ihm unsere Gebethe, unsere Seufzer, die wir zu ihm abschicken? Wie hurtig wird er uns die schleunige Hülfe wirklich erfahren lassen? Die wirkliche Hülfe! Es würde euch zu lange dünken, meine Brüder! wenn ich euch davon alles erzählen würde, was Dionysius, da er noch unter den Sterblichen war, den Menschen zu gut gewirket hat. Ihr mögt es schon aus dem schließen, daß er Nothleidende aufzusuchen immer einen unruhigen Kopf hatte. Ja schließet nur ohne Zurückhaltung, ohne aufgeworfene Achseln, daß er den Kranken die Genesung, den Hungernden die Speise, den Nackenden die Kleidung, den Misgetrösten Trost, den Zweifelnden Rath, den Wankenden Aufmunterung, den Kleinmüthigen Bestärkungen schaffte.

Lasset euch die Gutthaten, mit welchen er Frankreich überschüttete, zur Einsicht bringen; und schließet die Anzahl davon aus der Dankbarkeit der Monarchen dieses Königreiches. Clodoveus benennt ihn zum Schutzpatron seiner Krone. Er erlernte die Verehrung dieses Heiligen von Clotild seiner frömmesten

Gemah-

Gemahlinn. Er macht sich und seinen Sicambern unter dessen Mantel ein Zufluchtort. Er ruft öfters jene Worte vor Freuden auf, welche noch heute zu Tage über das königliche Wappengezelt geschrieben stehen. Meine Freude ist der heilige Dionysius. *Mon joye saint Denis.* Dagobert erbauet ihm einen prächtigen Tempel, zieret den Sarg, worinn dessen ehrwürdigsten Gebeine, und jene dessen Gesellen Rusticus, und Eleutherius ruhten, mit kostbarsten Steinen, mit gediegenem Golde. Er legt seine eigene Krone dahin, schenkt ihm sein ganzes Königreich, und empfängt dasselbe als ein Vasall zu einem Lehen. Pipin wählet sich seine Grabstätte allein bey den Füßen seines Altares. Karl der große huldiget ihm ebenfalls als ein Lehenträger seiner Staaten. Ludewig der fromme macht ihm die herrlichsten Lobsprüche, und weis von den durch ihn erhaltenen Gnaden in seinem Briefe an den Abt Hilduin nicht genug zu schreiben. Karl der kahle flüchtet sich in allen Vorfallenheiten zu ihm, und schlägt die Frankreich verwüstenden Dänen durch seinen Beystand. Robert bezeuget öffentlich, daß er seine ganze Hoffnung auf seine Fürbitte gründe (*m*). Ludewig der dicke stiftete zu dessen Ehre die Abtey Montmartre oder auf dem Berge der Märtyrer, wo Dionysius mit seinen Gesellen enthalset war. Er both seine

königs

(*m*) Omnem noſtræ ſpei fiduciam. In Ep.

königlichen Schultern selbst dar, dessen Gebeine dahin zu tragen. Ludewig der junge ziehet nicht nach Palästinen in dem Kreuzzuge, ohne dessen Hülfe angeflehet zu haben. Philipp August that ebendieses; und Ludewig der Heilige brachte nach seiner Salbung Krone und Zepter, legte sie auf den Sarg des Heiligen, damit er sich seiner Vorsorge gänzlich wiedmete. Die meisten Könige von Frankreich wollten ihre Leichen nirgends anderswo zur Beerdigung bringen lassen, als in dem Tempel dieses Heiligen; sie verwahrten allda die sogenannte Oriflamme, oder jene feuerfärbige mit goldenen Flammen übersäete Wunder und Kirchenfahne, unter welcher sie so viele Siege erfochten; und sie opferten allda so viele Schätze, daß dergleichen in Europen unter königlichen Anathematen nicht zu finden sind; und warum alles? Weil sie die wirkliche Hülfe ihres theuresten Schützers in aufgehäufter Maaße erfuhren, weil Dionysius für sie, und die ihrigen einen unruhigen Kopf hatte.

Warum suche ich aber die Bekräftigung meiner Worte von ferne her, da wir sie ganz nahe haben? Wertheste Stadt Munderkingen! ich will deines Jammers keine Erneuerung machen. Ich will deine Thränen nicht mehr aus deinen Augen locken, und ich will die geschloßnen Wunden nicht mehr aufritzen. Wie oft sah man das wilde Feuer in dir aufflammen, dei-

ne Wohnungen in dem Brande stehen, wie oft hörte man das traurige Tönen deiner Sturmglocke? Wie oft plagten dich die Umstände des Krieges, die Gegenwart feindlicher Krieger? Wie oft flogen die drohenden Gewitter über deine Dächer hin? Wie oft prellten auf dich ungünstige Begebenheiten an? Hast du sie aufgezeichnet? Hast du sie deinen Jahresschriften eingetragen? Lies sie. Doch weine nicht, sondern erfreue dich, daß dich Dionysius von der gänzlichen Einäscherung, von der Zerstörung, von dem Bedrängnisse befreyet hat. Erkenne, und erkenne dankbar, daß der auf deine Erhaltung unruhige Kopf deines heiligen Beschirmers nicht nur dir zu helfen gesucht, sondern es so oft wirklich gethan hat.

Ich schone eure Geduld, meine Brüder! ich will euch mit einer längern Sittenlehre nicht zur Last kommen. Nur dieses sage ich kürzlich, wollte Gott! unsere Köpfe wären eben auch unruhige, wenn es auf die Hülfe des Nebenmenschen ankömmt. Ach! meine Brüder! wie ist doch die Menschenliebe, die heilige, die christliche aus der Welt hingewichen? Ach! man hat sie ausgebannet. Saget mir, wer sucht itzt mit einer löblichen Unruhe die Armseligen auf, damit man ihnen helfe? Wer fraget nun, wo ein Armer sich aufhalte, damit man ihm die Nahrung schaffe? Wer läßt sich von Kranken, von Elenden

Berich-

Berichte machen, damit ihrer Noth gesteuret werde? Wer will ein Verzeichniß von Traurenden, von Bettlern, von Misgetrösten vor seinem Auge haben, damit er ihnen mit Rath oder That beyspringe? Ach! christliche Liebesdienste! wie weis man um euch nichts mehr in unsern Zeiten: Wo man die Augen, den Kopf auf die Seite wirft, wenn ein Bettler auf der Straße begegnet, und seine Seufzer mit bittern Zähren anfeuchtet. Wo man das Verboth zu betteln unter die geltendesten Gesetze schreibt. Wo man erschrickt, wenn ein Armer an dem Hause die Schelle rührt, oder an der Porte anklopft. Wo man die trostlosen Weysen, die geplagten Wittwen ohne Hülfleistung in Kümmernissen verderben, und sterben läßt. Wo man einen schlummernden, einen ruhigen, einen müßigen Kopf hat, wenn der bekümmerte Nebenmensch fast in seinen Thränen ersäuft. Wo man milde Stiftungen zerdrümmert, Spitäler zergliedert, und das Vermächtniß gottseliger Alten nicht auf die Bedürftigen, wie die Schriften, und Briefe deutlich sagen, sondern zur Anschwellung eigennütziger Beutel verwendet, wo man das misbrauchte helf dir Gott in einer vor dem Himmel ungangbaren Münze beynahe von allen Fenstern herabstürzt, und wo keine Menschenliebe, keine Erbarmungen, kein Mitleiden mehr zu sehen ist. Ach! meine Brüder! wie ungesegnet sind die meisten Köpfe der Menschen, der

Unbarm-

Unbarmherzigen, der Ungerührten, der Versteinten, der von der Menschenliebe Ausgearteten; da der unruhige Kopf des Gerechten, des Dionysius so gesegnet war. Beherziget meine Worte, und vergesset derselben nimmermehr, wenn ich schon meiner Rede sogleich die Gränzen setze.

Beschluß.

Wie leid würde es mir thun, wie wäre ich untröstlich, wenn ich von euch hören sollte, daß ich jemand beleidiget, und eurem Schutzheiligen das schuldige Lob nicht gesprochen hätte: ich bin von meiner Unfähigkeit überzeugt. Ich weis, daß meine Zunge einen so großen Heiligen zu preisen nicht mächtig ist. Ich betheure, daß ich die Ehre Gottes, die Verehrung eures Schutzpatrones, euere Dankbarkeit, euere Erbauung allein gesucht habe. Das Haupt dieses vortrefflichen Bischofes war der einzige Gegenstand meiner heutigen Lob- und Sittenrede. Ich entdeckte euch in diesem Kopfe drey Eigenschaften, die ihr euren Köpfen zur tauglichsten Lehre nehmen sollet. Er war ein gurer, ein eigener, ein unruhiger Kopf. Ein gurer, weil er die göttlichen Lehren hurtig ergriff, und dieselben in seinem Wandel wirkend machte. Schämen wir uns, wenn wir unsere Köpfe in der Glaubenslehre als langsame, und in

den

den Tändeleyen der Welt als fähige finden. Ein eigner, weil er die Wahrheiten der Religion standhaft vertheidigte, und ihn zur Probe seiner Standhaftigkeit für seinen Jesus in der Marter hergab; erröthen wir, da unsere Köpfe die mindeste Versuchung, das Schwätzen eines schlechten Religionschänders auf andere Gedanken bringen kann. Ein unruhiger, weil er nur auf die Menschenliebe sah; lasset uns schamroth werden, wenn wir auf die Hülfe des Nebenmenschen nicht bedacht sind.

Wie könnten wir unsern Köpfen die ewigen Hauptzierden erwerben. Wie würden wir sie zu der herrlichsten Krönung in den Schooß Gottes hintragen, sobald wir unserm Heiligen beständig gleichförmig wären. Bildet euch doch nicht ein, meine Brüder! daß uns der Himmel auf andere Gedinge verheißen sey. Sind uns seine mit einem entzückten Geiste von ihm geschriebenen Bücher nicht bey der Hand, die die Kirche von der himmlischen Hierarchie, von den göttlichen Namen, von der geheimnißvollen Gottesgelahrtheit in den Schreinen ihrer Schätze behält. Sehen wir doch auf seine Gelernigkeit, auf seinen standhaften Geist, auf seine heilige Menschenliebe. Rufen wir zu ihm unter dem folgenden allerheiligsten Opfer. Loben wir den Allmächtigen, unsern Heiland das Haupt unserer Kirche, welcher den Kopf

des Dionysius mit so vielen Segnungen bereichert hat.

O! großer Bischof, von Gott verherrlichter Dionysius, entsage dem Amte unsers Fürsprechers in so heilsamen Dingen nicht. Wir werfen unsere Köpfe an den Treppen deines Altares hin, und seufzen nach deinem Beystande; wir sind bereit unsere Nachläßigkeit in deiner Verehrung, in der Nachfolgung deines unsträflichen Lebens zu verbessern. Unsere Köpfe sollen dem deinen fürohin gleichförmig werden. Sie sollen in den evangelischen Grundsätzen gelehrig, in Handhabung derselben unveränderlich, in der Liebe des Nächsten unruhig bleiben, bis wir von der Sterblichkeit abgerufen, von dem Körper aufgelöset mit dir in den Himmeln, in der besten Gesellschaft der Heiligen Lohn und Krone aus der Hand des gerechten Gottes empfangen, Amen.

Lobrede

auf das

Fest der heiligen Jungfrau

Ursula,

mit

ihren Gesellinnen,

gesprochen

zu Dietrichskirch

den 21 des Weinmondes,

1768.

---

1 Korinth. 4, 9.

Wir sind der Welt, den Engeln, und den Menschen zu einem Schauspiele geworden.

Eingang.

Hätte wohl Paulus der Weltlehrer seine ersten Christen zu Korinth mit kräftigern Sylben zur Tugend, zur Frömmigkeit, zu Heldenthaten ihres heiligen Berufes aufmuntern können? Fand er in den fruchtenden Erfindungen seines apostolischen Eifers etwas schicklichers, als eben diese Schilderung, den ersten Gläubigen zur Befolgung ihrer erhabenen Pflichten Herz, und Muth, Tapferkeit und Unerschrockenheit beyzubringen? Mann voll des Geistes! Prediger mit Klugheit ausgeschmückt! großer Paulus! du bildest die Welt als eine Schaubühne, die Christen als auftretende Händler, und Menschen, und Engel, und die Welt als Zuschauer.

Wer weis nicht, meine Kinder! daß der Mensch, wenn er sich von der Vernunft regieren läßt, damals sich in den besten Stellungen zeigt, wenn sich fremde Augen auf sein Thun, auf seine Handlungen anheften, wenn er mit scharfen Blicken von allen Seiten

her beobachtet wird, wenn er merkt, daß er der bestimmte Gegenstand der strengsten Anmerkungen ist. Es wäre freylich schon genug, sich von allen Unanständigkeiten frey zu halten, wenn er bedächte, daß er unter dem heitersten Auge Gottes wandle, daß auch die stillesten und zärtesten Gewebe seiner Brust dem Allsehenden aufgeklärt sind. Allein wenn ihm beyfällt, daß er noch von der Welt, von den Engeln, von den Menschen in den mindesten Schritten beurtheilet wird, wie geflissen, wie auffehend, wie sorgsam, wie genau bringt er seine Sitten, seine Handlungen in die schönste Richtigkeit, auf daß er sich dem Tadel, den Ausstellungen, den Beschimpfungen entnehme.

Sehe man einen Spieler auf der Schaubühne, da er seine Rolle zu sagen, das Wesentliche seines vorzustellenden Characters im Angesichte großer Zuschauer abzuhandeln hat. Er stimmt seine Worte nach dem Natürlichen seiner entlehnten Leidenschaften, er studiert mit der geflissensten Aufmerksamkeit auf den ungezwungenen Wohlstand seiner Wendungen, um zu gefallen, um das Geklatsch der Hände, das erwartete Bravo zu hören, das Lob, den Zuruf der Gegenwärtigen zu erwerben; so that nämlich Roscius vor den Augen des weisen Roms, und Sophokles vor jenen des klugen Athens.

Wie wohl töneten also die Worte des Paulus, da er uns auf die Schuldigkeiten unsers christlichen Berufes aufmerksam zu machen unser irdisches Hiersein einer Schaubühne, uns selbsten den Spielern, und die Welt, die Engel, die Menschen den Zuschauern vergleicht.

Tief legten sich diese Worte die ersten Christen in ihre Gemüther ein. Wohl schaueten sie auf sich, sich von allen Mistritten zu hüten, ihre Gebärde untadelhaft zu stalten, und mit einem rechtschaffenen Wandel den Beyfall Gottes des Ewigen selbst, und auch der Welt, der Engel, und der Menschen zu erobern.

Soll ich, meine Kinder! auf sonderheitliche Dinge kommen? Soll ich euch auf der Schaubühne dieser Zeitlichkeit jemand namentlich aufführen? Wollet ihr in einem Auftritte heute ein Trauerspiel, ein Lustspiel, und ein Heldenspiel schauen? Sehet auf eure theure Beschützerinn, auf eure Kirchenheilige, auf eure Pfarreymutter, deren Festtag heute hier und in der ganzen Kirche begangen wird, sehet auf die heilige **Ursula** und ihre Gesellinnen. Sehet, sie steht mit ihnen auf der Bühne, sie tritt auf, sie handelt ihre schöne Rolle nach den besten Regeln des Theaters ab. Sie zeigt sich auf der Schaubühne ihres Lebens als die beste Meisterinn, welche in allen Gattungen

des belebten Theaters jemals gesehen war. Ich zeige ihnen alles von dieser Kanzel, von welcher ich euch schon in die zwölf Jahre wohl hinein das Evangelium predigte, und ich hefte der Schaubühne dieses Tages folgende Aufschrift an.

Die heilige Ursula die beste Meisterinn auf der Schaubühne ihres Lebens.

Denn sie stellte

I Der Welt ein Trauerspiel in Brittannien;

II Den Engeln ein Lustspiel auf ihrer Reise;

III Den Menschen ein Heldenspiel bey Cölln vor.

Gott! dessen heiligste Vorsicht in der Welt ohne Nachlaß die verwunderlichsten Auftritte künstelt, erleuchte mich, und die Gegenwärtigen, daß wir bey den Lichtern deines aufhellenden Geistes alles zu unserer Nachfolge wohl in das Auge fassen. Ich gehe zum Werke, und ziehe den Vorhang wirklich auf.

*

Wir sind der Welt zu einem Schauspiele geworden.

Wir pflegen jene Spiele Trauerspiele zu nennen, wo die herbe Streiche des Unglücks Große treffen, wo Prinzen unter dem blitzenden Fallbeile zu enthaupteten Leichen werden, wo Fürsten ihre Reiche, Könige ihre Kronen und Zepter in traurigsten Abänderungen des neidenden Schicksals verlieren, und die Purpurmäntel gestürzter Regenten erblassen. Diese Spiele locken die Thränen aus den Augen, beklemmen die Herzen, und setzen die Zuschauer in Trauer und Jammer.

Die Welt beschauete Ursulam, und eben Ursula spielte mit ihr auf die neueste Art ein Trauerspiel, in welchem sie als die Zuschauerinn selbst der Gegenstand ihres Masleides, ihrer Bestürzung, ihrer tödtenden Aengsten war.

Sehet wohl auf meine Kinder! die Auftritte sind in die verworrensten Umstände geflochten. Sie theilen sich in zwo Handlungen, in deren erstern sie, Ursula, die Welt verachtete, in dem zweyten sie gänzlich verließ. Die Scene hiervon stellet sich in Brittannien auf.

Brittannien sage ich; und da ich diese Insel nenne, rede ich von einem Reiche, welches nicht nur heute zu Tage, sondern schon damals eine kleine Welt war, worinn sich Ergötzlichkeiten, und Lüsten, Würden, und Reichthümer, Kronen und Purpur zur Nahrung weltlicher Herzen aufhäuften. In dieser Insel kam **Ursula** zur Welt; und die Welt machte an sie große Ansprüche. In einem königlichen Ehebette in der Landschaft Cornubien, heute Cornwall, in dem Landstriche von Westsex, davon sich die heutigen Kronprinzen von England nennen, erzeugt, von den Armen der Wohlfahrt aufgefangen, in Purpur und Sammet eingefätscht erscheint sie schon in den ersten Stunden ihres Lebens. Man machte bey der Geburt dieser holdseligen Fürstentochter unzählige Verdeutungen ihres besten Schicksals, die Welt würde durch sie wie ein goldner Ring von einem Diamant beleuchtet werden; man dachte nicht, daß sie derselben entrinnen sollte. Man sprach von vielen zufolgenden Herrlichkeiten. Man bestellte sie schon in der Wiege zu prächtigen Heimführungen großer Prinzen. Man setzte ihr schon in unzuverfälschenden Muthmaßungen eine Krone dahin, wo sie noch eine Kinderhaube trug.

Ihre Erziehung war freylich von allem dem begleitet, was das Christenthum von ihr fodern konnte.

Die

Die gottseligen Aeltern wollten an ihrer Sorge nichts erwinden lassen, ihr in den Morgenstunden ihres Alters die christlichen Grundsätze, wie die Morgenröthe der Luft die erste Helle, beyzubringen. Doch staffierte man sie zugleich nach dem Geschmacke der Welt, weil sie nach der Gebühr ihres erhabenen Standes leben sollte. Wir müssen es nicht unter Unmöglichkeiten, und Chymären zählen, daß man zugleich christlich, und der Welt gefällig leben könne, wenn nur diese, die Welt, die Oberherrlichkeit über jenes, das Christenthum nicht erhält, wenn sie nur die Lehrsätze des Evangeliums nicht bedrückt, die Frömmigkeit hasset, und die Tugend mit scheelen Augen hönisch nicht anblinzelt. Gute Seelen verknüpfen die Politik mit dem christlichen Betragen ohne sich Zwang zu thun, ohne beyde zu kränken, wie Licht und Schatte in den Gemälden sich nicht verdrängen, sondern zur eignen Zierde beysammen stehen. Die Gottseligkeit ist den weltlichen Ständen nicht zur Ungebühr, zu einem ungereimten Wesen, zur Verkleinerung. Sie ordnet das Thun eines Weltmenschen so, daß er auch der Welt gefallen muß. Wenn nur Gott allemal seine Weihrauchkerne hat, die ihm die Gottesfurcht, die unentbehrliche, streuet, wenn nur der Himmel niemals aus dem Auge gelassen wird. Doch ist auch wahr, daß diese Verbindung Mühe, Klugheit, und Aufsehen heische.

Ursula trat aus der Kindheit in jene Jahre über, wo man das Erkenntniß der Dinge zu bekommen anfängt. Sie sah sich an dem Hofe ihrer königlichen Aeltern, und sie erfuhr, daß man ihr alles verordnete, was sie auch nach der Welt bilden sollte. Das Niedliche, das Angenehme, das Holde, das Reizende, das Glänzende, das Wohllüstige zeigte sich ihr in der vollkommensten Lage. Die Umstände nöthigten sie eine prächtige Fürstentochter auf der Schaubühne ihres Lebens zu machen. Allein ihr bestes Gemüth begnügte sich mit der Schale, ohne den faulen Kern der Ueppigkeit anzubeißen. Die Furcht, die kindliche Furcht des Ewigen war die begeisterte Wurzel ihres unsträflichen und frommen Lebens. Gott, den sie zu ihrem einzigen Schatze ihres rechtschaffenen Herzens wählte, beherrschte sie so, daß ihr innerliches Christenthum mit dem äußerlichen Pompe sich wohl gesellte. Ihre gegründete Neigung zu himmlischen Dingen hielt sie, wie das Gleichgewicht eine Statue in ihrer Stellung, standhaft, wenn sie schon mit nicht gar zu wohl gesitteten Höflingen einen Umgang pflag. Sie stund in der Frömmigkeit immer fest, wenn sie schon der Welt etwas zum Belieben that, wie ein Zirkel, der mit einem Theile in dem Mittelpunkte ruhig bleibt, da der andere in dem Kreise herum läuft. Ihre Freundlichkeit gegen der Welt war mit der Eingezogenheit gepaaret, und sie

wußte

wußte den Haß gegen die Welt mit der äußerlichen Gebärdung trefflich zuverkappen.

Ja, Ursula haßte die Welt, sie verachtete sie von Herzen. Sie fand in ihr keine ersättigende Vergnügung. Die vorgeschmäuchelte Süssigkeiten fielen ihr bitter an die Lippen, das fortwährende Getös des Hofes, der beständige Tumult der Welt, das unaufhörliche Gerassel zeitlicher Freuden kamen ihr zur größten Verdrüßlichkeit, weil ihr die Ruhe in Gott, der süsse Schlummer der Geliebten nach den Worten Davids (*a*) die einzige Ergötzung war. Sie betrachtete die Eitelkeit, welche allen irdischen Dingen, wie die Zerflatterung den Erddämpfen, anklebet. Sie trauerte, wenn sie äußerlich fröhlich schien. Ihre Seele weinte, wenn ihr Antlitz lächelte; und sie klagte in der Stille über die schnöden Weltübungen, da sie sich munter zeigte.

Künstliche Aeffung der Welt, welche nur den besten Dienern Gottes eigen ist, und mit welcher sie die Scenen ihres Lebens zu besten Einwicklungen bringen, und die Zuschauer mit gottseligen Betrügen in Ungewißheiten unterhalten, da der Zeitpunkt noch nicht da ist, das Eigentliche ihrer Geschichte zu entdecken.

Die

(*a*) Cum dederit dilectis suis somnum. Psalm 126.

Die Welt stellte sich ohne Muthmaßung des Gegentheils vor, daß sie von Ursula geliebt wäre, und glaubet unzweifelnd meine Kinder! daß Ursula sie von Herzen verachtete, sie für eine Nichtswerthe hielt, sie mit Füßen trat. Woher jene Thränen, die ihr über die Wangen rollten, wenn sie in ihrem Gemache allein war? Woher jene stille Abschraufungen von unnöthigen, und verwirrenden Gesellschaften? Woher jene Seufzer, die ihr ausbrachen, wenn sie die Weltsklaven in ihren thörichten Handlungen betrachtete? Woher jene Worte Davids aus ihrem Munde: Ich schmachtere, da ich die Uebertreter sah (*b*)? Woher jene Versammlungen des Gemüthes, wenn dieses ihr Gemüth in Mitte der Weltkinder die Wolken überstieg, sich dem Höchsten zu nähern? Woher jene Eingezogenheit, mit welcher sie der Welt ihre besten Gegengesinnungen zeigte? O! meine Kinder! die Welt lag unter ihren Füßen, da sie dieselbe zur Noth behandelte. O! sie verachtete sie von Herzen, weil sie in ihr nichts liebwürdiges, alles haßrührende fand. O! sie zählte sie den kleinsten Schlechtigkeiten bey. Sie verfluchte sie in geheim als eine falsche und grausame Sirene, die mit ihren Gesängen fromme Seelen betäubt, und zu erwürgen pflegt.

So.

(*b*) Vidi prævaricantes & tabescebam. Psalm 118.

So künstlich sich Ursula in die Welt zu schicken wußte, so merkte sie dennoch endlich, daß sie an ihrem Herzen den wenigsten Theil hatte. Sie hörte ihre Tadlungen, ihre Bestrafungen, wenn sie, die Welt, den Rechten Gottes zuwider gieng. Sie beobachtete ihre ernstliche, und unfreundliche Blicke, wenn sie tollkühn die Tugend anpackte. Sie schloß aus dem Gebethe, aus den Abtödtungen der Sinne, aus der Einsamkeit, aus dem Ernsthaften des Christenthumes Ursulä, daß ihr Werth weit herabgesetzt wäre. Die Welt, die Zuschauerinn ihrer Handlungen schloß traurend, daß sie von Ursula als eine Verachtete, und von Herzen Verachtete in einem jammervollen Trauerspiele behandelt war.

Bis daher sahet ihr, meine Kinder! nur die stille und doch in etwas geäußerte Verachtung der Welt in Ursula. Nun aber haben wir von dem Trauerspiele auch das der Welt so klägliche Ende zu sehen.

Die Verachtung eines Dinges kömmt damals auf das höchste, wenn man mit ihm nichts mehr zu thun haben will, wenn man es vollends verläßt, wenn man sich von demselben geflissenst entfernet. Wir tragen öfters etwas geringes in den Händen. Wir schätzen es nicht. Wir verachten es. Da wir aber dasselbe gar hinwerfen, zeigen wir, daß wir es voll-

kom-

kommen aus der Achtung lassen. Der kleine Moses haßte die Hofwelt Pharaons, als er aber die Krone, die man ihm anboth, zur Erde warf, überführte er Aegypten, daß er es gänzlich verlassen wollte.

O! was habe ich auf der Schaubühne aufzuführen, meine Kinder! sehet, wie Ursula mit der Welt Brittanniens verfuhr. Sie, Ursula, entschließt sich von dem Hofe zu gehen. Sie beharret darauf, sich aus der Insel fortzumachen. Sie machet wirklich die triftigsten Vorstellungen die Welt ihres Vaterlandes zu verlassen. Donnerstreiche, Blitze, harte Schläge für die Welt! sie, die Welt Brittanniens biethet allen ihren Künsten auf, die unübersteiglichsten Hindernisse auf die Straße zu legen. Sie zerbricht sich den Kopf, mattet das Gehirn ab, erschöpft ihre Kräfte alles zu veranstalten, was das Vorhaben der frömmsten Prinzessinn nicht nur zu verzögern, sondern gänzlich in die holen Lüfte zu zerstäuben fähig war. Die königlichen Aeltern hören die Vorträge ihrer Tochter jammernd an. Sie zaudern ihr das Jawort zu geben. Sie zeigen sich entrüstet; sie weinen, untröstlich weinen sie. Der ganze Hof vernimmt die unerwartete Zeitung erstaunend. Er sieht den Zufall als ein Abenteuer an. Er misbilliget ihn mit der vollkommensten Anwendung. Auswärtige Prinzen, in deren Brust die Liebe gegen die

schön-

schönste Ursula mit vollerster Flamme brennt, widersetzen sich mit Widersprüchen, mit Gegensätzen, mit Ungehaltenheit auf das Aeußerste. Es wurden ihr tausend Bewegungsgründe entgegen gestellt sich eines bessern zu bedenken. Unmöglichkeiten, irrender Wahn, Uebereilungen, blendende Einbildung, ungereimte Folgen wurden ihr vorgeschwätzt, von dem gefaßten Entschlusse abzugehen, in der Welt Brittanniens zu verbleiben, und ihre Ergötzungen in der Quelle des Vaterlandes ferner zu genießen. Ursula ist unbeweglich. Ursula entkräftet alle Widersprüche, entsagt allen Hoffnungen, verkennt alle Reizungen, fußet sich auf die Worte ihres Heilandes, auf die kräftigen Worte: Wer Vater und Mutter mehr als mich liebet, ist meiner nicht werth (c). Ursula erzwingt mit einer heiligen Ungestüme die Erlaubniß eine Reise aus Brittannien nach Rom zu der Asche der Apostel, zu den Catacumben der Märtyrer zu machen. Sie wirbt sich zur Gesellschaft ein ganzes Heer der Jungfrauen von eilftausenden an, setzt sich mit ihnen zu Schiffe, segelt durch die Meere, und verläßt die Welt Brittanniens.

Fürch-

(c) Qui amat patrem aut matrem plus quam me, non est me dignus. Matth. 10.

Fürchterliche Scene für die Welt! Verzweiflung machende Auftritte für sie! jammervolles Trauerspiel für dieselbe. Die von Ursula verachtete, und verlassene Welt.

Wie verhalten wir uns auf der Schaubühne unseres Lebens, meine Kinder! Auch wir spielen unsere Rolle in den Augen der Welt; auch wir haben mit ihr viele Auftritte zu machen, so lange wir in der Zahl ihrer Bürger sind. Wir mögen ihre Stellung aus nichts anders, als aus ihren Blicken erkennen. Sind sie munter? Zeigen sie eine Fröhlichkeit? Klatschet sie mit den Händen? Belobet sie unser Thun? Ach! wie schlecht zeigen wir, daß wir auf dem Theater dieser Zeitlichkeit Meister sind. Klagt sie, die Welt, über uns? Drohet sie uns mit Verfolgungen? Begegnet sie uns mit Hasse? Ist sie gegen uns feindselig? Trauret sie, ist sie in Betrachtung unseres Wandels niedergeschlagen? O! wie gut, wie nach dem Evangelium regelmäßig spielen wir zur Erwerbung der göttlichen Gutheißung.

Christliche Seelen! es ist kein anders Mittel der Welt zu gefallen, ihr Vergnügen zu machen, ihr Lob zu erwerben, ihre schnöde, und nichtswerthe Gaben an uns zu bringen, kein anderes Mittel ist es, als wenn wir nach ihren gottlosen Gesetzen leben, ih-

ren Liebkosungen Ohr, und Herz öffnen, ihrer grundfalschen Sittenlehre nachlaufen, ihre todbringende Lüsten kosten: O! da ist es, meine Brüder! wo sie mit uns das erbärmlichste Trauerspiel selbst aufführet. Sie die Welt, die Tyranninn, die Verfolgerinn der Tugend, der Unschuld. Wie geschieht es? Sie entführt uns von dem Zwecke unserer edelsten Erschaffung, von Gott, von dem Himmel. Sie macht in uns die theureste Erlösung fruchtlos. Sie entweihet unsere durch die Gnade geheiligte Seele; und stürzt sie in den ewigen Tod.

Solche Früchte wachsen in den Auen der Welt für uns auf, wenn wir uns in denselben belustigen. Solche leidige Trauerspiele stellet sie auf ihrer Schaubühne mit jenen vor, die ihre Sklaven, ihre Lieblinge, ihre angeschmäuchelte Günstlinge, ihre durch gottverhaßte Lehrsätze, als der Milch ihrer Drachenbrüste, betäubte Säuglinge sind, und hätten wir nicht Pharaonen, die in den Meeren ersoffen, sähen wir nicht Saulen, die in Verzweiflungen sich an ihren eigenen Waffen verbluteten, würden uns doch nicht von Achitophelen bekannt seyn, welche von ihrer weltlichen Afterpolitik aufgeknüpft wären, wüßten wir von Absalonen nichts, welche an Eichbäumen mit ihren eigenen Haarlocken verwickelt hiengen. Diese Trauerspiele stellet die Welt nach dem scharfen Verhängnisse

des gerechtesten Gottes mit den ihrigen zur Schau auf; und verfährt sie mit ihnen in unsern Zeiten nicht eben so, da ihre Bosheit den obersten Stufen erreicht hat, und ihre Liste aus den innersten Schreinen der Falschheit hervorgesucht sind.

Nein! so soll sie mit uns nicht verfahren. Wir müssen sie in den empfindlichsten Katastrophen behandeln. Wir müssen ihre Eitelkeiten mit derbesten Streichen züchtigen. Wir müssen unsere Siegeszeichen auf ihre Ruinen, auf den Schutt ihres glänzenden Betrugs aufstellen. Sey es, daß sie uns verfolge, sey es, daß sie unser Christenthum, unsere Religion, unsere Gottesfurcht zum Gelächter nehme. Sey es, daß sie uns aus ihrer bösen Gemeinde ausstoße, als schlechte Hader zertrete. Eine herzhafte Verachtung ihrer höllwürdigen Lehrsätze, eine wahre Geringschätzung ihres Prachts, eine Geringhaltung alles dessen, was sie hat, sind die Ursache ihrer Bestürzung, weil sie uns nichts abgewinnen mag. Sie liegt schon auf dem Schaffot als eine Ueberwundene. Sie grämet sich schon gegen unserm tapfern Entschlusse Gott allein zu dienen, und nach ewigen Gütern allein zu streben.

Betrachtet ihre Kram von allen Seiten, ob sie nur einer Verwunderung würdig, ob sie nicht unsere Verachtung verdiene. Lasset euch dieselbe in ihrer

Wesenheit von Peter dem Damianer auslegen. Merket seine Worte: Die Welt bietet unsern Seelen zwar schöne Dinge an, die Begierlichkeit des Fleisches, der Augen, den Hochmuth, den Ehrgeiz, doch verstrickt sie damit nur die Armseligen, sie würget damit die Verstrickten, und die Gewürgten stürzet sie in die ewigen Flammen (*d*).

Großmüthige Herzen! verachtet die Welt, welche Jesus euer Heiland an dem Kreuze besiegte, und mit ihr bey den in der allgemeinen Finsterniß leuchtenden Sternfackeln jenes große Spectakel verstellte, bey dessen Beschauung so viele ihre Weltliebe mit Brustschlägen bedaureten.

Doch das Trauerspiel muß seine Vollkommenheit erreichen. Wir müssen sie nebst dem verachten auch verlassen, da wir in ihr wirklich wohnen müssen. Es ist nicht noth, daß wir aus ihr flüchtig gehen, uns in die Mauren der Klöster, in die Spelunken der Waldbrüder versperren. Nur die Freyheit unserer Seele

(*d*) Mundus offert nobis quidquid visu pulchrum est, concupiscentiam carnis, & oculorum, ambitionem sæculi, ut illaqueat miseros, illaqueatos strangulet, strangulatos sempiternis involvat incendiis. S. Petr. Dam. serm. de S. Martino.

Seele behalten, nur unsere Gemüthsaugen auf Gott gewendet, nur mit heiligen Begierden nach dem Himmel gesehen, nur unsere Sinnen ihren Liebkosungen geriegelt. Da wird sie von uns schon genug verlassen seyn. Wenn wir aus ihren Gelegenheiten, aus ihren Gesellschaften, aus ihrem Gedränge uns nicht hinweg machen können. So verließen sie so viele tausende, welche in weltlichen Ständen zu leben hatten, und Gott von Herzen dienten, wie wir es in unserer Ursula wahrnahmen. Die Welt wird sich auf solche Weise zum empfindlichen getroffen sehen. Sie wird sich auf ihrem eigenen Theater hingestreckt bejammern (*e*). Gott wird der vergnügteste Zuschauer seyn; und auch die Engel werden : : : : Wie öffne ich doch jählings den Vorhang zu dem Lustspiele?

* * *

Wir sind den Engeln zu einem Schauspiele geworden.

Nunmehr kommen wir von tragischen Bildern zu ergötzenden Vorstellungen. Die ganze Scene ändert sich in Fröhlichkeiten. Geschöpfe, erste Geschöpfe des Himmels! Geister Sions! Chöre leib-

(*e*) Theatrum mundus, spectator Deus. S. August. Hom. 9. c. 50.

leibloser Engel! sehet von euren glänzenden Höhen herab. Für euch öffnet nun Ursula die Schaubühne zu einem Lustspiele; und auch wir, meine Kinder! werden zu der Beschauung desselben berufen, wenn wir schon keine Engel sind.

Bildet euch da keine Lustspiele ein, wie sie auf frechen Theatern vorkommen; wo ärgerlicher Spaß, lächerliche Thorheiten, zur Sünde reizende Vorbuhlungen, schändliche Scherze zu sehen sind. Wo geile Verliebte sich täuschen, wo ein zotengeifernder Pantalon, ein unverschämter Harlequin, ein garstiger Hanswurst die kothigsten Possen auf den Spielplatz mit vollem Halse, mit aufgeblasenem Wanste hinspeyen. Nein! meine Kinder! denket besser. Die Freude ist für die Engel, für die reinsten Geister, sie ist eine wahre, eine gottgefallende, eine heilige Freude.

Die Nachfolge, das Gleichniß, die Nachahmung ist das beste Mittel jenen eine Lust, eine Ergötzung zu machen, welche alles dieses verlangen. Der Mensch, wer er immer ist, findet bey jenen die meiste Freude, die ihm gleichen, seiner Gesinnung beytreten, seinem Thun gemäß, und seinen Anmuthungen gleichförmig sind, und mit seinen Neigungen eine Aehnlichkeit aufweisen. Ich setze dieses zum Grunde meiner zum Beweisthume dienenden Worte.

Wissen wir nicht, meine Kinder! daß die Engel des Himmels ohne Körper, ohne Fleisch, ohne Blut, und nur Geister sind? Wissen wir nicht, daß sie die leiblichen Lüsten, die Reize des Fleisches verabscheuen nicht nur, weil sie derselben unfähig sind, sondern, weil die Lüsten in sich selbst Unflat, Bemacklungen, Häßlichkeiten sind? O! wir wissen es, und wir wissen zugleich, daß sie jenen verworfenen Geistern, die sie in dem Himmel bekriegten, und ausjagten, immer Troß biethen.

Alles in Wenigem entworfen, und euch zu einem kurzen Exemplar des ganzen Lustspieles zu Händen gereicht. Kurz! Ursula ahmete den Engeln zu deren größter Freude nach. Sie widmete sich erstens der Jungfrauschaft, sie besiegte zweyrens die Hölle, den Satan, den bösen Feind mit Vollkommenheit gleich den Engeln.

Saget mir, was trieb unsre Heilige aus Brittannien? Was bewog sie den väterlichen Hof, das Vaterland, die Welt Brittanniens zu verlassen? Saget mir es. Keine unreife Ueberlegung, keine aus einem schwarzen Geblüte entspringende Schwermuth, keine kahle Vorwendungen arbeiteten jemals an ihrem großen Unternehmen. Die Begierde den Engeln gleich zu seyn, die Liebe eines von ehelichen

Sorgen, und Kümmernissen ungestörten jungfräulichen Lebens, eines von allen Fleischwerken entfernten Standes brachte alles zu Stande. Engel des Höchsten! die ihr vor dem Throne Gottes stehet, die ihr seiner Majestät den Hof in den empyrischen Ländern machet, die ihr die großen Lichtkugeln an dem Firmamente wälzet, die ihr den Menschen auf der Welt die sicherste Wache machet, die ihr mit Cherubinen das unendliche Wesen Gottes betrachtet, mit Seraphinen in dem heftigsten Liebesbrand schwebet, mit Thronen, Fürstenthümern, Herrschaften, Kräften, Gewaltigen die Herrlichkeiten Gottes verbreitet, mit Engeln, und Erzengeln die Geheiße Gottes befolget. Ihr reinesten Geister! welch lustbringende Auftritte für euch!

Nur geschwinde den Vorhang hingezogen. Ursula wird von Konanus einem der ansehnlichsten Prinzen Brittanniens zur Braut gesucht. Die Abgesandten eilen, die Liebesbriefe fliegen, die Geschenke von Ringen, von Armgeschmeiden, von Juwelen, von goldschweren Stoffen packen sich in Kisten ein. Die Schönheit, die ungemeinen Eigenschaften, das holdselige, und unverbesserliche Wesen, die schön gezeichnete Gebärde reizen einen mächtigen Prinzen Ursulam in das glänzende Ehebett zu rufen. Er sehnet sich nach einem so glückreichen, und segenverheißenden

Gegenstand. Sie, Ursula, nur sie wird aus tausenden gewählt, ihnen vorgezogen, eines fürstlichen Herzens würdig geschätzt, und als das kostbareste Kleinod eines ehelichen Verbindnisses anverlangt. Die Anwerbung geschieht mit Verheißungen, die die besten Folgen haben würden. Die königlichen Aeltern erkennen die einträglichsten Vortheile, die schimmernden Herrlichkeiten, die ihrem Hause durch ein so ansehnliches Beylager, durch eine so erhabene Sippschaft zukommen dürften. Der Vortrag wird Ursulä mit der muntersten Stirne, mit den fröhlichsten Worten gemacht. Der ganze Hof schwimmt in dem Meere der besten Hoffnungen, das hurtige Ja von Ursula ohne Verzug, ohne Aufschub zu hören. Ursula eine Braut, eine baldige große Frau. Sie hört die Anträge, sie hört die Vorstellungen, sie hört die mit Macht und Ansehen bewaffnete Bitten.

Jungfräuliches Herz! worinn haftest du? Keusche Prinzessinn! du? Die du dich schon längstens mit einem ewig unauflöslichen Bande mit Christo Jesu als deinem auserlesensten Bräutigame verknüpft hattest? Fällst du nicht in eine tödtende Ohnmacht? Lebest du noch? Fühlest du keine Entweichung deiner Lebensgeister? Unerwartete Zuträge! nie gehoffte Erzählungen, wie störet, wie verunordnet ihr das Gemüth Ursulä, wie beklemmt ihr ihre reine

Brust,

Brust, wie begewichtiget ihr sie mit Schrecken, mit Kümmernissen?

Sehet meine Kinder! die jungfräuliche Klugheit in ihren besten Verfassungen. Ohne Anzeige einer Bestürzung, ohne Aenderung der Farbe, welche immer auf ihren Wangen in dem Karmin der Schamhaftigkeit gleich glänzte, ohne Merkmaale einer Unruhe, hörte sie alles an. Sie bücket sich mit Ehrfurcht auf die Worte der Aeltern, sie steht von der Widerspänstigkeit ferne, doch bittet sie, sich von einer unklugen Entschließung loszumachen, eine Bedenkungsstunde aus. Sie geht mit der höchsten Vergönnung in ihr Gemach, in das Ort ihrer Entzückungen, in ihren Vorhof des Himmels.

Sehet sie, meine Kinder! vor dem Bilde ihres gekreuzigten Liebhabers. Weinend, mit Thränen überströmt klagt sie ihm die dringende Noth. Sie bittet ihn seiner gerechten Eifersucht, seiner heiligsten Zelotypie Platz zu geben, den Mitwerber, den irdischen Mitwerber zu verdrängen. Sie ruft um die Rettung ihres Gelübdes, um den Beystand in so mislichen Begebenheiten, um Rath der nächsten Gefahr klüglich auszuweichen, die Jungfrauschaft ohne die mindeste Verletzung zu erhalten. Sehet ein lächelnder Engel, der ihr auf das Geheiß Jesu erscheint,

scheint, ihr die Vermählung, welche ohnehin nicht geschehen würde, nicht auszuschlagen räth, ihr das Geheimniß durch eine vorgeschützte Reise nach Rom in Wälschland, und die Mitführung eilftausend Jungfrauen entdeckt. Ursula fügt sich nach der Erklärung des Engels, ja nach der Anordnung Gottes. Sie erwirbt alles. Sie reiset, o! sie flieht, und bringt ihre Jungfrauschaft, um den Engeln gleich zu seyn, in eine bewunderungswürdige Sicherheit zu einem vollkommenen Lustspiele der englischen Geister.

Schon merke ich, meine Kinder! daß ihr den andern Theil des Lustspieles in eure betrachtende Augen zu bringen wünschet. Schauet wohl auf die Gleichheit, welche Ursula noch ferners mit den Engeln, sie zu belustigen, hatte.

Zweifelt nicht, daß sich die englischen Geschöpfe in Ewigkeit ergötzen jenes glückseligen Augenblicks ingedenk, in welchem sie die Ehre Gottes wider Lucifer, und dessen Anhang verfochten, die stolzen Empörer besiegten, und den unseligen Schwarm des tollen Aufstandes aus den himmlischen Gegenden stießen.

Wer stellte sich dem heiligen Unterfangen Ursulä mehr entgegen, wer wandte seine Kräfte, dasselbe zu vernichten, mehr an, wer widersetzte sich dieser Reise mehr entgegen, als die Hölle? Jener Geist, welcher

die

die Bräute Jesu mit dem heftigsten Grimmen verfolgt, die Unversehrlichkeit der schönen Jungfrauschaft hasset, die Reinigkeit verfolget, und unschuldigen Seelen den Schlamm der Fleischgelüsten anzuwerfen alle ersinnliche Kunstgriffe erfindet. Jener Geist, sage ich, schonte unserer Ursula nicht. Er, der in dem Luftwinkel des bösen Norden sitzt, aus dem er alles Uebel über die Frommen hinbläst, und auch die Sturmwinde der unbändigen Aquilonen zur Hülfe ruft, brachte die See, welche Ursula mit den ihren durchsegelte, in ein so jählinges Toben, daß sie ihren Tod, ihre Ersäufung vor Augen sahen. Die mit Blitzen beleuchtete, und mit Donnerklapfen durchbrochne Luft, die schäumenden bis an die Wolken aufsprellenden Wellen, die erscheinenden Tiefen, und Abgründe des zerspaltenen Gewässers, die krachenden Schiffbrette, die entzwey schnellenden Segelstangen, das verworrene Tauwerk setzten die jungfräuliche Flotte in den größten Jammer. Alles seufzete. Alle Antlitze waren von dem schrecklichen Gewitter mit dem Flore der äußersten Furcht, mit der Blaßheit, überdeckt. Alles schrie zum Himmel um Rath, um Hülfe, welcher doch nicht einen Sonnenstral, nicht einen Schein des günstigen Gestirnes sehen ließ. Alles rief Zetter, alles verzweifelte. Nur Ursula, nur unsere Prinzessinn nicht. Die unerschrockene Pilotinn der heiligen Galeeren. Sie erkennte den Stif-

ter des rasenden Sturmes, welcher aus den düstern Klüften der Hölle ausbrach. Sie allein verlohr die Gegenwart ihres Gemüthes nicht. Sie tröstete ihre zagende Gesellschaft, wie Christus seine zitternde Jünger auf der bewegten See Genezareths. Sie sprach ihnen Muth zu. Sie ermahnte sie auf jenen zu hoffen, dessen Gewalt Winde, und Wellen gehorchen. Sie streckte ihre Hände nach dem Himmel hin. Sie bath mit den dreistigsten Ausdrücken; sehet die Wellen flächen sich ab, sie ruhen. Sehet die aufgewiegelten Lüfte schweigen, die Heitere des Himmels kömmt zurück, die See ebnet sich zur alten Stille, und der Satan verlohr seine Macht, und kehrte beschämt heim.

Wollet ihr noch die weitere Gefahren ersehen, mit welchen der auffetzige Geist der höllischen Spelunken reisenden Jungfrauen zusetzte? Ist es nicht genug, daß ich euch von reisenden Jungfrauen sage? Welche niemals besser, als wie die großen Schätze in wohlversperrten Kästen, in geschloßnen Mauren verwahret sind, welchen die Einsamkeit die tauglichste Beschützung ist, welche auf Landstrassen, wie die Feldblumen, zertreten werden, welche in fernen Reisen, wie das übel gepackte Porcellan, zu Scherben gehen. Gefahren! Umstände! ihr machet mich schaudern, weil in euch so viele Lilien Geruch und Farbe verlohren;

ren; weil die Bande der Strassenräuber so zahlreich ist, die der garstige Asmodeus unter seiner Fahne anführt.

Wir müßten von der Sorge gequälet seyn, wenn Ursula abwesend wäre. Wir müßten in Furcht und Kümmernissen von ihnen nicht das Beste muthmaßen. Doch Ursula. Genug. Der arge Feind laurete zwar auf zerschiedene Unbilden ihrer Ehre. Er begleitete sie immer an der Seite, wie ein feindlicher Corsar die reiche Silberflotte, ihnen ihren Schatz zu rauben. Die Liebe des zurückgelaßnen Vaterlandes, Unbequemlichkeiten der weiten Reise, liebloser schlimmer Reizer. O! was sage ich? Dennoch alles ohne Wirkung. Ursula wachte über die ihrigen, wie eine Gluckhenne über ihre Kleinen, mit besten Tröstungen, mit heilsamsten Lehren, mit süssesten Zusprüchen erhielt sie alle von Mistritten, von der Sünde. Sie brachte sie ohne Ausnahme alle, wie eine geschloßne Muschel ihr reines Perle an den Port, also ohne mindeste Beschädigung dahin, wo der Zweck ihrer Andacht, ihrer Sehnsucht ausgesteckt war, nach Rom.

Betrachtet Ursulam dorten, wo sie einige aus ihrer Gesellschaft in der Rückkehre durch Krankheiten verlohr. Wo der Tod ihr zu Rheinfelden Kunegunden,

den, Mecranden, und Wibranden hinraffte, wo zu Basel Christine starb, wo zu Straßburg Aurelie erblaßte. In was Anwendungen sehen sie Ursulam nicht? Diese sorgvolle Mutter für ihre Töchter! sie tröstet sie in den schmerzlichsten Fiebern. Sie bereitet sie zu einem heiligen Tode. Sie segnet ihre Seelen aus, und schickt sie zum Gramen der Hölle in den Himmel, wo sie demjenigen in einer weißen Stohle ewig zugesellet sind, der unter den Lilien weidet. Wie war schon wieder der wilde Engel besiegt, wie lag er gelähmt unter seinen zerbrochenen Waffen, wie siegte Ursula über jenen unaufhörlich, welchen die Engel besiegten.

Nur frey bekennt, meine Kinder! nur überzeugt gesagt, daß Ursula den Engeln Gottes ein Lustspiel aufgeführt hat.

Ihr werdet es ohne Zwang bekennen, daß die unbefleckten Geister des Himmelreichs bey Ansicht eines so großen Heeres der Jungfrauen eine ganz besondere Lust gefühlt haben. Sie, die nur die Reinigkeit lieben, nur die Keusche schätzen, und nur unter Unbefleckten zu wohnen pflegen.

O! welche Ergötzung für sie, wenn sie Jungfrauen sehen, welche ihres Lilienkranzes besorgt, ihres Schatzes der Unversehrung geflissen die Gefahren,

ren, die Gelegenheiten wie ein Vippernnest fliehen, und eher den Tod, als die Vermissung ihrer Ehre wählen würden. Welche in Sitten eingezogen, in Worten behutsam mit bemeisterten Sinnen eingefleischte Engel zu seyn scheinen, und mit ihrem Heilande als ihrem schönsten Bräutigame vergnügt alle irdische Liebhaber verabscheuen. Wie wenige Lustspiele aber sind für euch in unsern Zeiten! wertheste Engel! wie wenige schätzen das Kleinod des jungfräulichen Standes, und wie viele denken auf dessen Verwahrung nicht einmal, da sie ihn verlohren zu haben noch weniger bekümmert sind.

Es ist doch unläugbar nach den Worten des heiligen Hieronymus, daß die Kirche dem Stande der Jungfrauschaft den ersten Rang vergönnet, dem jener der Eheleute, der Wittwen, der Büßenden in einer geräumigen Ferne nachtreten (*f*). Und welche Vorzüglichkeiten sind ihr in dem Himmel vorbehalten, wenn wir sie in den apocalyptischen Erscheinungen bey dem Gefolge des Lammes finden, und bemerken wollen? Wie verächtlich wird sie itzt von so vielen gehalten,

(*f*) In Ecclesia primum locum tenet virginitas, secundum continentia vidualis, tertium conjugalis vita, ultimum conversio peccatorum. S. Hieronym. Lib. 4. in 1. Reg.

ten, welche sie um eine augenblickliche Viehlust hin-geben, in die gefährlichsten Umstände zu ihrer Ver-tilgung hineinjagen, sie als die unerträglichste Bür-de, als eine schwere Strafe des erzürnten Verhäng-nisses, als die größte Unglückseligkeit auf der Welt, als ein schimpfliches Merkmaal der Verächtlichkeit an-sehen. Da sie die schönste Schönheit eines christli-chen Herzens, die Freude Gottes selbsten, ein Lust-spiel der Engel ist, weil sie, wie Peter der Blesen-ser sagt, allein die Verdiensten hat, die leeren Plät-ze der aus ihren Hierarchien ausgestoßnen Geister wie-derum anzufüllen.

Ich muß euch ein Zwischenspiel von einigen da einmengen, welche von der Jungfrauschaft ein schlech-tes Kenntniß haben.

Selinde eine Jungfrau entschließt sich von An-rühmungen der heiligen Jungfrauschaft in vielen Pre-digten gerührt, von Lesung der Lebensgeschichte unse-rer Ursula aufgemuntert zu etwas großes. Nach einer unreifen Ueberlegung, in einer nicht besten Hit-ze verbindet sie sich Gott mit dem Gelübde sich in kei-ne Ehe einzulassen. Sie kennet die Stärke dieses Bandes nicht, sie hat zu schwache Augen jene Ge-fahren in der Ferne zu sehen, die sie zur Bereuung ihres unzeitigen Eifers bringen werden. Selinde er-

fährt,

fährt, was sie niemals wußte. Sie flucht der Stunde, in welcher sie dem Eheverbindnisse entsagte. Sie zerrauft sich die Haare, und schämt sich länger eine Jungfrau zu seyn. Sie läuft um die Entbindung ihres Gelübdes. Engel Gottes! ist euch dieses wohl zu einem Lustspiele?

Marsilie eine Jungfrau steht unter der strengen Wache frommer Aeltern. Sie darf sich von ihrem offenen Auge nicht entfernen. Das Paradies ihrer Reinigkeit ist von ihrem Vater, von ihrer Mutter als zweenen Cherub wohl verwahret. Für die Tanzplätze wird sie in den Tempel des Herrn geschickt. Sie muß sich bequemen sich zu geistlichen Büchern hinzusetzen, um den Reizungen des Nachmittagsteufels kein Gehör zu geben. Doch eine vertraute aber verbuhlte Hausmagd weis ihr Grüße, Geschenke, Liebeszettel von frechen Buhlern beyzubringen. Sie wünschet ihren Aeltern eine baldige glückselige Sterbstunde, um von ihren Beobachtungen frey zu seyn, und von ihrer Jungfrauschaft nur behend entbunden zu werden. Engel Gottes! ist euch diese Jungfrauschaft zu einem Lustspiele, welche in einem losen Gemüthe bereits schon, wie Hieronymus redet, ihre Blume verlohren hat (g)?

Eus

(g) Perit mente virginitas. S. Hieronymus Ep. 22. ad Eustoch.

Euphrasie eine Jungfrau, wie sie durchaus als eine solche genennt werden will, wie sie dazu die gerechtesten Ausspruche zu haben glaubt, ist die erste auf der Tanzschule, die Lehrsätze des Asmodäus, welcher allda seine Kanzel aufschlägt, zu lernen. Sie tummelt sich, ohne matt zu werden, in dem Kreise der Tänzer herum. Keiner von den muthigen Springern entwischt ihr, den sie nicht aufführt. Sie lächelt von Herzen, die Jungfrau, wenn die Spielleute die Melodie verliebter, garstiger Gesänge auf der Geige herabkratzen. Sie weis ihren Inhalt gar wohl, und hat sie andern dieselbe in der Lichtstube zur ärgerlichen Ergötzung schon öfters vorgesungen. Zur spaten Nacht eilet sie mit dem nach Hause, der ihr zum besten gefiel; und doch unterstehet sich niemand, sie anders als eine Jungfrau zu nennen. Engel Gottes, ist wohl eine so beschaffene Jungfrauschaft ein Lustspiel für euch?

Sybille eine Jungfrau, läßt sich niemals anders als in ihrem Baurengeschmucke sehen. Sammet auf dem Schedel, seidene Bänder in den Haarzöpfen, handtreue Ringe an den Fingern, Korallen, wenn sie auch nur falsche sind, um den Hals, Scharlach um die Rippen. Woher? Sie ist von einem armen Stande; ihre Aeltern zählen in ihrem Vermögen etliche Häller, die sie bey fremden Fenstern selbst herab-

bet-

betteln. Der Lohn ihres Dienstes ist zu solchen Ausgaben zu klein. Und doch die geputzte Jungfrau! die Sybille! sie zieret sich nur mit den Verdiensten ihrer ärgerlichen Leutseligkeit, wie sie ihre freche Sitten, ihre Anreizungen nennet. Auch der Kranz von Flittergolde ist der zitternde Statthalter ihrer Ehrenkrone, dessen Blätter in der Stille abfielen, und faulten. Engel Gottes! wird euch diese Jungfrau zu einem Lustspiele seyn? O! was frage ich Frecher! sie ist wirklich eine Ordensdame von der blauen Kappe (*h*). Sie muß ihr in dem letzten Gliede des Regiments von der blauen Fahne einen Platz anweisen lassen.

Alcmene eine betagte Jungfrau, weinet bitterlich, daß sie auf der langen Wiese der Verachteten herum geisten muß. Sie las in dem Taufscheine, so sie von ihrem Pfarrer holte, daß ihre Jungfrauschaft über eine Menge der Jahre schon hingestiegen sey. Der Scherbe eines alten zerdrümmerten Spiegels zeigt ihr zur Verzweiflung die Stirnrunzeln, und nicht wenige Haare von dem grauen Alterthume. Höret sie rufen, mich Armselige! muß ich denn, ohne freyen zu können, dahin sterben, und zum Gelächter der

(*h*) Eine blaue Haube ist in unserer marchtallischen Herrschaft das Zeichen der geschwächten Jungfrauen.

der Welt von vier bekränzten Jungfrauen meiner Gattung zu Grabe getragen seyn? Die Untröstliche! wie, versteht sie die Worte des Damascseners nicht, daß die Jungfrauschaft eine Gabe der Engel, das Zeichen einer körperlosen Natur sey (*i*). Engel Gottes, wird euch Alcmene wohl zu einem Lustspiele seyn? Ach! die Zeiten dieser Welt sind zu verdorben, als daß ihr euch solche hoffen könnet, wie euch Ursula mit ihren Gesellinnen aufführte. Die Zahl derjenigen ist in kleine Ziffer gesetzt, die euch gleichen wollen; weil sie eben auch jene Geister der Hölle nicht zu bezwingen suchen, die ihr in den Himmeln so heldenmäßig besiegtet. Ursula! du warst schon wieder die Meisterinn auf der Schaubühne deines Lebens, und du wirst sie auch in dem Heldenspiele bleiben. Zu welchem schon alles fertig steht.

(*i*) Virginitas angelorum munus est, & peculiaris incorporeæ naturæ nota. S. Jo. Damascen. lib. 4. de fide orthodox.

* * *

Wir sind den Menschen zu einem Schauspiele geworden.

Ich sehe das Theater schon wieder mit frischen Verzierungen da stehen. Sie bestehen in einem Streitzeuge, Kolben, Pfeile, Lanzen, Schwerter auf einer, und Palmen, und Lorberäste auf der andern Seite; in der Tiefe des Theaters die Stadt Cölln mit ihrem von dem Rheinstrome benetzten Gefilde geben mir Anlaß zu glauben, daß wir ein Heldenspiel zu schauen die Hoffnung haben.

Die Heldenspiele, meine Kinder! sind ernsthafte Vorspiegelungen großer Geschichten. Man siehet da die Helden in der Arbeit ihres tapfern Geistes auf der Schaubühne. Es kommen da ihre Eroberungen, ihre Siege, ihre Bezwingungen aufrührischer Völker, ihre Triumphen zum Vorscheine. Man schauet einen August zu Actien in dem Epirus, einen Julius Cäsar in den pharsalischen Feldern, einen Marcus Aurelius in Pannonien, einen Titus in Palästinen, einen Tiberius in Illyrien, einen Adrian in Syrien, einen Pompejus in Pontus, einen Alexander in Indien, einen Hannibal in Latien, einen Scipion vor Karthago, und so noch mehrere. Mit Lorbern gekrönt,

krönt, mit Manubien, und Erbeutungen umrungen, mit Ueberwundenen in Fesseln umgeben stehen sie unter dem Jauchzen und Zurufen der Völker mitten in ihren Tropheen; und bilden ihre Großthaten auf wenigen Brettern, die sie in weiten Feldern, auf unübersehlichen Meeren, in verbreiteten Landschaften ausübten.

Irdische Helden! verkriecht euch hinter den Vorhang. Schnaubet nicht mehr in entlehnten, und fremden Vorstellungen, da ihr mit euren Heldenstreichen in der Asche des Moders schon lange erstickt seyd. Tretet ab; verberget euch hinter der Scene, und lasset euch nicht mehr in Heldenspielen sehen, woran die Lüge der Dichter das meiste ersonnen hat.

Größere Heldenthaten sollen heute von Ursula aufgeführet werden, welche die euren, wie das Sonnenfeuer die lichte, und volle Mondscheibe, verdunkeln. Für Gott kämpfen, für die Religion fechten, für die Jungfrauschaft streiten, für alle dreye sterben, Blut aufopfern, das Leben lassen sind Heldengeschichten, deren Gedächtniß Gott in seinen heroischen Schriften für Ewigkeiten aufgezeichnet hat, und wir nach so vielen Jahren bewundern sollen.

Schon wieder stellt sich Ursula allen Menschen in einem Heldenspiele vor. Sie war eine Heldinn,

die

die sich erstens nach der Marterkrone sehnte, zweytens sie auch wirklich erhielt.

Der Geist standhafter Christen ist der wahre Geist des Heldenmuthes. Gleichwie sich die Helden der Welt immer zu großen Ausführungen fertig halten, gleichwie sie auch in Friedenszeiten Plane aufsetzen in das Feld zu gehen, gleichwie sie sich in ruhigen Stunden in den Waffen üben, gleichwie sie in ihrem Kabinete sitzend mit ihren kriegerischen Ideen in dem Lager sind, nach Eroberungen hungern, und mit unmüßiger Begierde die Gelegenheiten zu fechten erwarten: nicht anders, meine Kinder! verhält sich der Heldengeist eines Christen. Er wünschet sich alle Augenblicke wider die Feinde seines Gottes, seines Glaubens, seines Berufes in den Harnisch zu schliefen. Er ist immer erbiethig Blut und Leben für die Wahrheit des Evangeliums hinzugeben. Er seufzet, wenn er die bloße Schwerter der Tyrannen nicht ausser der Scheide sieht, und er ist untröstlich, wenn er für seinen Heiland nicht sterben kann.

Kurzer Entwurf unserer Ursula. Zu Rom war es, und vieleicht geschah es schon vorher, wo ihr der Himmel in einer Erscheinung die Marterkrone in dem schönsten Blättergeschmucke zeigte. Sie vernahm deutlich, die Gegend von Cölln werde für sie, und

die Ihrigen der Platz ihrer Marter seyn. Dort werden für sie die herrlichsten Lorber blühen, dort werden sie die Prüfung ihres Großmuthes zu gewarten haben. Tröstliche Bothschaft! fröhliche Anzeige! wie vergnügt hörte euch Ursula nicht? Wie ergötzte sich ihre Seele in den Beherzigungen des bevorstehenden Gefechtes? Judith, jene Heldinn Bethuliens fühlte nicht so vielen Muth, da sie in das Lager des Holofernes auslief; und Debora die Siegerinn Israels, schickte ihre Legionen nicht so beherzt gegen dem Sisara aus, als Ursula sich nach der Martrerkrone sehnte. Ohne Säumniß tritt sie den Rückweg an. Sie beurlaubet sich bey den Gebeinen der heiligen Blutzeugen. Sie beschwört ihre Seelen in dem Himmel, ihr von Gott jene Starkmüthigkeit zu erhalten, mit welcher sie so viele Heldenthaten ausübten. Sie eilet. Sie wirft alle Hindernisse bey Seite, um nur bald dahin zu kommen, wo das Schlachtfeld für Gott, für die Religion, für die Jungfrauschaft benennt war. Gebirge Rhätiens! sie fliegt über eure steile Alpen behender, als sie geht. Gesellschaft Ursulä! du bewunderst sie, da du sie niemals fröhlicher als in der Rückkehre schauest. Welche Ursache? Eben jene, welche sie dir nicht verheelte, als sie dir das Geheimniß entdeckte; zu welchem sie dich mit so nachdrücklichen Aufmunterungen beherzte.

Nicht anders, meine Kinder! Ursula berichtet ihre Gesellschaft von dem nahen Streite. Keine Mühe sparte sie alle und jede zu öftern Bethstunden zu berufen, in welchen dieses Heer der Heldinnen zu Gott um die Marterkrone schrie, und um Gnade und Standhaftigkeit anhielt. Ursula sah die Wuth, die Pfeile, die Schwerter, die Lanzen, die Streitkolben der Barbarn in dem Geiste; und ein jeder Augenblick machte sie sich selbsten zu einer Blutzeuginn Jesu in dem Geiste, weil sie dieselbe wirklich zu empfinden bereit war. Kaum langte sie bey dem schifftragenden Rheinstrom an, kaum trat sie mit den ihrigen in die Schiffe ein, da sie diesen werthen Fluß mit tausend Fröhlichkeiten begrüßte, ihre Freudenthränen mit dessen Wässern vermischte, dessen Wellen zusprach, sie desto behender dahin zu führen, wo sie zu kämpfen hatte. Sie trieb die Schiffer zur Arbeit an, sie rief die Sudwinde mit vollem Hauche in die Segel zu blasen, sie verscheuet alle Verzögerung, und dörfen wir von den Argonauten in den Fabeln uns keine so große Beämsigung einbilden, als sie zur Entführung des goldnen Widderbalges nach Colchis schifften, daß die Triebe Ursulens nicht in größter Maaße dieselbe übertroffen hatten.

Bin ich mächtig, meine Kinder! Ursulam euch in einem schönern Heldenspiele aufzuführen, als ich

es wirklich that? Nein ich bin es nicht. Ihr sehet sie schon besser, als Tomyris, Penthesilea, Zenobie, Kamilla, Sophonisbe, Marcia, und Polyxena die berüchtigten Heldinnen des Alterthumes in Waffen; und wie werdet ihr sie in der letzten Scene noch besser sehen, welche nun nicht mehr ferne ist.

Ich will mich in der vorläufigen Geschichte der damaligen Kriege in Deutschland nicht lange aufhalten, weil sie mit Unrichtigkeiten vermengt sind. Ich melde nur das Wahrscheinlichere. Cölln die Stadt an dem Unterrhein, in dem Landstriche der Ubier von Agrippine der Mutter Nerons gestiftet, war von den Hunnen belagert. Der Befehlshaber war ein Tyrann, welcher Unmenschen vorstund. Dieses wilde Gesindel lief nicht nur auf die zuerhaschende Leute, sondern auch auf die Verfolgung der Christen, aus Dalmatien, Sclavonien, Scythien, und Thracien aus. Sie, diese Barbarn, ließen nichts dann blutige Fußstapfen hinter sich, in welchen man ihre Grausamkeit spürte. Unglückliches Cölln! deine Gegenden tönten von dem Getöse ihrer Raserey; deine Auen und Fluren waren der Aufenthalt dieser Drachen und Unthiere, welche nichts als Verwüstungen machten, und Mord und Tod in ihren Standarten trugen.

Und eben dahin flößte der von dem Getöse der Waffen schüchterne Rhein die jungfräuliche Flotte Ursulens; und durch diese fürchterliche Schaaren mußte sie ihre Wasserreise machen. Doch sie wußte, daß ihr da zu kämpfen war. Ja, meine Kinder! sie wußte es. Schon sehen die Wilden die Schiffe herzunahen. Schon erfuhren sie, was sie am Bord hätten. Schon laufen sie mit einem großen Geschreye an das Ufer hin. Schon giengen sie auf Ursulen und ihre Gesellschaft los.

Alles mußte auf das poldernde Geheiß des tobenden Feldherrn sogleich an das Land treten. Was sehen wir, meine Kinder! Lämmer unter Wölfen, Tauben unter Sperbern, Hirsche unter Löwen, Jungfrauen unter geilen Viehmenschen, Christinnen unter Ungläubigen. Ach! das sehen wir zu unserm Grauen. Der Ehrenraub wird mit Schmäuchlungen angefangen. Die Schönheiten, unter welchen jene Ursulens, wie der Morgenstern unter den andern hervorglänzt, reizen die zaumlosen Begierden der verruchten Krieger. Die schamlosen Soldaten biethen ihnen die befleckten Raubtatzen, sie mit einem Handschlage zur Ehe zu nehmen, oder in dem Falle einer Weigerung zu einem abscheulichen Misbrauche, zu einer garstigen Schwächung herbeyzureißen. Das Geding war dem heiligen Glauben zu entsagen, den

Gekreu-

Gekreuzigten zu verfluchen, und die abenteuerliche Götzen ihres Heydenthumes anzubethen.

Keines aus beyden, war das Feldgeschrey unserer Heldinn **Ursula**, welche zur Gespons des Feldherrn bestimmt war. Keines aus beyden; und eben so riefen alle ohne Furcht, ohne Zagen. Sterben für Gott, sterben für die Religion, sterben für die Jungfrauschaft, war die einzige Gegenerklärung. Nun entwickelt sich das ganze Heldenspiel auf einmal.

Sehet, meine Kinder! Mord und Tod brechen unter das heilige Heer von allen Seiten ein. Pfeile, Schwerter, Sternkolben, Lanzen, und Partisanen fallen auf die Heldinnen hin. Würgen, metzeln! Heldinnen Jesu! wie tapfer kämpfet ihr, da ihr für Gott, Religion, Jungfrauschaft euer keusches Blut aus den Wunden schüttet. **Ursula** stärket die Verwundeten, eilt den Sterbenden zur Hülfe, bringt ihnen himmlische Tröstungen bey, wird endlich selbst durch einen Wurfspies, der ihr das heldenmüthige Herz durchdrang, getroffen. Sie sinkt. Sie fällt. Sie stirbt, die Heldinn! die beste Meisterinn in diesem vor den Augen der Menschen, und Unmenschen aufgeführten Schauspiele. Die Heldinn!

Es ist freylich wahr, meine Kinder! daß wir zu einem solchen Heldenspiele in unsern Tagen nicht fähig sind. Wir sind außer Stande, in der Menschen

Augen

Augen so, wie Ursula, zu erscheinen. Die Gelegenheit unter den Pfeilen der Wüterichen zu sterben mangelt uns. Wir leben in der Ruhe, ohne von Tyrannen wegen der Religion mit strengen Fragen angepackt zu werden. Es wohnen keine rasenden Hunnen um uns her, daß wir von ihrer Wuth etwas zu leiden hätten. Finden wir aber keine Umstände, als Helden aufzutreten? Ist das Zeughaus des Christenthumes ohne Waffen, oder hat diese der fressende Rost aufgezehrt? Nein! meine Kinder! es gebricht uns an Zufällen nicht, Heldenthaten zu üben, vor den Augen der Menschen als tapfere Kämpfer aufzutreten, und von der christlichen Unerschrockenheit die schönsten Proben zu machen. Ich will von jenen Großthaten nicht reden, die wir gegen dem Satan unserm Erbfeinde fast stündlich wirken können. Die Kirche hat uns von darum mit dem Chrysam nach der Taufe, und in dem heiligen Sacramente der Firmung gesalbet, damit wir mit einer christlichen Kühnheit gegen die ganze Hölle zu Felde zögen, wie es Prosper der Aquitanier beobachtet (*k*). Ich rede von den Trübsalen, von den Mühseligkeiten, von den Kümmernissen dieses Lebens nicht, mit welchen wir in dem Rüstzeuge der standhaften Geduld täglich her-

(*k*) Ab unctione omnis Christianus sanctificatur, ut intelligat, se contra diabolum fieri luctatorem. S. Prosper Ep. 1. ad Sympron.

herumzuschlagen haben. Chrysostomus achtet jene für keine Helden, welche ihr Gefühl nur nach Lustbarkeiten, Zeitvertreiben, und Kommlichkeiten dieses gegenwärtigen Lebens rege machen (*l*).

O! lasset uns in den Augen der Menschen nur auf jene heldenmüthig losgehen, welche uns mit Reizungen, mit Schmäucheleyen, mit Verheißungen, mit Bedrohungen von der schönen Tugendbahne, von der Furcht Gottes, von den Pflichten unseres christlichen Berufes abzuführen sich aufwerfen. O! wie viele Hunnen sind unter den Christen, die mit vergifteten Pfeilen fleischlicher Lockungen auf unsere Seelen zielen, sie von der Senne ihrer bösen Begierden von lasterhaften Worten gefiedert ablassen, und unsere Herzen zu verletzen suchen. Wie viele lauren auf die Verderbung unsers Verstandes, auf die Schwächung unserer Religion, auf die Zerstreuung unseres Christenthumes. Die Feinde der Kirche lassen sich zwar heute nicht mit Folterrahmen, mit Bratpfannen, mit Schwertern, mit dem peinlichen Martergezeuge sehen. Sie füllen die Gefängnisse nicht mit Bekennern des Evangeliums an. Sie sitzen mit kei-

ner

(*l*) Nihil est ita inconcinnum, & alienum a Christiano, quam recreationem, & requiem quærere, nam ad præsentem vitam nimium affici alienum est a professione, & militia christiana. S. Joann. Chrysost. serm. 13. sup. Epist. ad Philipp.

ner drohenden Miene auf Richterstühlen. Sie schlagen keine Verbannungsbriefe wider die Gläubigen an Thüren und Thore an. Nein! so gehen sie nicht zu Werke. Beda der ehrwürdige unterscheidet die Verfolger der Kirche klüglich. Zwo Gattungen, sagt er, sind deren. Einige fallen sie mit offenbarem Grollen, die andern mit gekünstelter Falschheit an (*m*).

Ach! diese letztere sind es, meine Kinder! wider welche wir in diesen von aller Zucht und Ehrbarkeit ausgearteten Zeiten als wider grausamste Hunnen zu kämpfen haben. Ich will sie euch nicht unter der Peckelhaube, sondern unter ihrer Maske schildern. O! und kennet ihr sie nicht? Merket ihr die Grausamkeit ihrer Gesinnungen an dem Laute ihrer Worte nicht? Mit welchen sie die Straße zum Himmel in eine kommentliche Breite ausdehnen, mit welchen sie die Uebertretungen des sechsten Gebothes lediglich menschliche unvermeidliche Schwachheiten nennen, mit welchen sie die strengen Urtheile Gottes ihres zitternmachenden Wesens entsetzen, mit welchen sie der Kirche, dem Papste, der Priesterschaft Macht und Ansehen vermindern, mit welchen sie Beicht, und Buße

(*m*) Duo sunt genera persecutorum; unum palam sævientium, alterum ficte fraudulenterque blandientium. V. Beda Lib. 4. in Lucam.

Buße als aufgebürdete Zwänge durchlassen, mit welchen sie die Kirchenzucht als eine Erfindung murrischer Seelen ausrufen, mit welchen sie die Todsünde als ein Unding, als eine Einbildung schwacher Gemüther entwerfen. Mit welchen sie den ernsthaften Gottesdienst als ein wohlentbehrliches und wenig heißendes Nebending beschreiben, mit welchen sie die Sterbstunde einen kleinen wenigbedeutenden Naturwechsel heißen, mit welchen sie die Hölle, die strafende Ewigkeit als ein Gedicht der Pfaffen vorstellen. O! und mit welchen sie das Wort Gottes, das Evangelium fabelhaften Geschichten, ersonnenen Mährgen beyzählen. Diese politischen Hunnen sind es, welche heute das Christenthum mehr als Neronen, Diocletianen, Domitianen, Trajanen, Hadrianen, Antoninen, Severen, Maximinen, Valerianen, Chloren, und Galerien verfolgen, verwüsten, vertilgen.

Möchte ich doch die Anzahl derjenigen euch in einem unzuberechnenden Ziffer vor Augen legen, welche in dieser heutigen Verfolgung von Gott, von der Religion zum Abfalle gebracht, in die Sklaverey des bösen Weltgeistes übersetzt, zu Mammelucken, und Renegaten gemacht unter dem Namen der Christen die Gottlosesten sind. Wider diese, meine Kinder! müssen wir als Helden auftreten, gegen diese müs-

müssen wir mit ganzer Stärke streiten, damit wir unsere theure Seelen, unsere Seligkeit vertheidigen. Hätte jene Jungfrau den Schmäucheleyen eines losen Buhlers ihre Standhaftigkeit gezeigt, wie würde sie ihre Lilienkrone noch an ihrer Stirne festgebunden tragen. Hätte jener die falschen Lehrsätze eines Religionschänders mit einem dreistigen Ernste abgewiesen, die vergiften Schriften ihrer aus teuflischen Flügeln, und Schwingen ausgerißner Federn niemals gelesen, wie würde er itzt kein Unchrist seyn. Hätten tausende den Reizungen gottloser Schwätzer die mit den Glaubenswahrheiten bewaffnete Faust entgegen gehalten, wie würden sie dem Schooße der Kirche, der Tugend, der löblichen Gesittung nicht entfallen seyn. Nun sind sie Freydenker, gleichgiltige Gläubler, Gotteslängner ihrem Untergange nahe, Unglückselige, Gottverhaßte, und werden es leider! bis in Tod bleiben.

Auf, auf zu einem Heldenspiele, meine Kinder! spielet die Rolle unbeweglicher Christen, aufrichtiger Gottesdiener vor den Augen der Menschen. Diese sollen euer herzhaftes Betragen bewundern, diese sollen sich an eurer Standhaftigkeit erbauen, und euch das Lob sagen, daß ihr, wie Ursula, als die besten Meister, rechtschaffenste Spieler auf der Schaubühne eures untadelhaften Lebens stundet. Itzt schließet sich das Theater mit dem

Beschlusse

meiner Rede.

Meine Wünsche hatten heute eure Ergötzung, und die Quelle derselben die Aufmerksamkeit zu ihrem Gegenstande. Ich fand daher nichts füglicheres zu meinen Absichten, als eure große Schützerinn, Ursula, als eine erfahrenste Meisterinn auf der Schaubühne ihres Lebens vorzustellen. Und seyd ihr nicht überzeugt meine Kinder! daß sie mit gleicher Vollkommenheit in dreyen Hauptstücken erschien? Ihre ganze Lebensgeschichte war ein Schauspiel der Welt, den Engeln, und den Menschen. Sie führte vor dem Angesichte der Welt, und mit eben dieser ein Trauerspiel in Brittannien auf, da sie dieselbe verachtete, und verließ. Sie unterhielt die Engel mit einem ergötzenden Lustspiele, da sie ihre Jungfrauschaft in Sicherheit brachte, und die Hölle bezwang; und sie stellte den Augen der Menschen ein Heldenspiel vor, als sie sich nach der Marter sehnte, und dieselbe auch wirklich heldenmäßig erlitt. Niemand in der Welt konnte ihr die Mühe, und Kunst bezahlen, als allein Gott, der davon der höchste Zuschauer war. Er berief sie von dem Theater dieser Welt dahin, wo die Himmelsbürger ihn mit einem ewigen Singspiele heilig, heilig, heilig verehren.

Da

Da hält sich Ursula mit ihrer Gesellschaft ohne Ende auf; und sieht nicht minder mit begierigen Blicken auf uns ihre Pflegkinder, ob wir nach ihrem Vorspiele eben auch auf der Schaubühne dieser Welt unsere Rollen nach dem Christenthume regelmäßig abhandeln. Ob wir die böse Welt verachten, und wenigstens mit dem Gemüthe verlassen. Ob wir auf die Reinigkeit unsers Standes geflissen, und auf die Besiegung des Satans bedacht sind. Ob wir alle diejenigen mit Großmuth zurück treiben, welche unsere Religion, unsere Gottesfurcht, unsern Beruf feindlich, obschon schmäuchelnd, bestreiten. O! spielten wir alles nach dem Beyspiele Ursulens. Wie sicher würden wir uns versprechen, daß wir nach dem Tode des Körpers unsre Seelen dem unvergleichlichen Singspiele der Auserwählten beygesellet sehen würden.

Waren wir zeither keine Gauckler auf der Schaubühne, da wir unsere Tage nur zu Possen der Eitelkeit wiedmeten? Wir waren nur Marionettenspieler, die mit dem Puppenwerke irdischer Dinge sich belustigten. Wir spielten mit der Tugend, mit dem Christenthume nur Pantomimen oder Nachahmungen, in der Sache aber hatten wir das Wesentliche beyder nicht. Die Schattenspiele dieser Zeitlichkeit vergnügten uns allein mit thörichten Episodien. Wir traten niemals mit dem Ernsthaften auf. Die Welt em-

pfieng von uns niemals, was sie verdiente, das ist, Verachtung, und Urlaube. Die Sorge für die Reinigkeit machte einen häßlichen Roman, und von verführerischen Anleitungen litten wir große Veränderung in der Scene unserer Sitten.

Lasset uns fürohin unsere Personen mit besserer Achtung vertreten, handeln wir nach dem Character unsers christlichen Berufes geflißner, denken wir öfters, zu was für einem Ende wir von Gott auf die Schaubühne dieser Welt gestellt sind. Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm mit Beobachtung seiner heiligen Gebothe zu dienen, und mit Ursula die ewige Seligkeit zu erreichen.

O! unsere heilige Fürbitterinn, unsere Pfarrey und Kirchenschützerinn wird immer die aufmerksamste Zuschauerinn unsers Thuns seyn. Wie werden wir sie mit der Nachfolge ihrer Vorspielungen vergnügen, wie ihre Hülfe im Leben, und Tode erfahren. Amen.

Lobrede

auf die

Heiligsprechung

und

allgemeine Verehrung des heiligen Laienbruders

Seraphin

von Ascoli, oder de monte granario,

aus dem Capuzinerorden,

gesprochen

in der vorderösterreichischen Stadt Riedlingen

in Schwaben,

den 17 des Aprilmondes,

1768.

Johann. 10, 14. 15.

Ich bin ein guter Hirt ⁄ ⁄ ⁄ ⁄ wie mich der Vater erkennet, also erkenne ich den Vater.

Eingang.

Wie weit sind wir von den Tagen des Jammers, von den Stunden der Bitterkeiten, von der Woche der Schmerzen schon entfernet, meine Brüder! wo wir den erschlagenen Hirten auf Calvarien an dem Kreuze hängen sahen? Wo wir die zerstreute Heerde in den gefährlichsten Umständen umirrend nicht ohne Mitleiden betrachteten? Hörten wir die traurige Stimme des Hirten nicht vor kurzer Zeit selbst, als er in dem Speisesaale seinen apostolischen von seiner eigenen Wesenheit in dem allerheiligsten Abendmahle geweideten Schafen aus dem Propheten Zacharias seinen Tod, und ihre Zerstreuung vorsagte. Es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafheerde wird zerstreuet werden (*a*)? Wie lange ist es doch, meine Brüder! daß wir den besten Hirten, den

(*a*) Scriptum est enim, percutiam pastorem, & dispergentur oves gregis. Matth. 26. Zach. 13.

den Heiland, den Sohn Gottes in den Grausamkeiten seines Leidens schauten, und zugleich die Flucht, die Zaghaftigkeit seiner Jünger vernahmen? Zehen, und vier Tage sind es. Und heute sehen wir ihn schon wieder, und als einen lebenden Hirten sehen wir ihn, der von der Liebe zu seinen Lämmern begeistert, auf ihr Wohl bedacht, auf ihre Sicherheiten beflissen sich mit einem so zärtlichen als heftigen Ausdrucke einen guten Hirten nennet, die prächtigsten Benamsungen eines Herrn Himmels und der Erde, eines Fürsten der Ewigkeiten, eines Beherrschers der Welten, eines Sohnes Gottes, eines Erlösers zur Seite läßt; nur unter der reizenden Schilderung eines guten Hirtens von seiner Wachbarkeit, von dem Erkenntnisse seiner Schafe, von seiner Herzhaftigkeit gegen dem Wolfe, von der Dargebung seines eigenen Lebens für seine theure Heerde spricht, und den Afterhirten, den Miethlingen ihr sorgloses, ihr furchtsames, ihr sträfliches Betragen verweiset. Und so sehen wir ihn zum Vergnügen unserer getrösteten Herzen in dem heutigen Evangelium. Jesus! Heiland! bester Mittler zwischen uns Sündern und deinem ewigen Vater! hättest du uns wohl bessere Versicherungen deiner Liebe, deiner Gewogenheit, deiner gegen uns auflodernden Inbrunst geben können, als da du dich einen Hirten, und einen guten Hirten unserer Seele aufklärtest? Du bildetest dich zwar mit zerschie-

schiedenen Zeichnungen, eines Hausvaters, der frühe morgens zur Besorgung seines Weingartens auslief, eines Vaters, der sein verlohrnes, doch wieder zurückgehendes Kind in die von der Erbarmung ausgestreckten Arme zur Gnade, zur Verzeihung aufnimmt, eines Bräutigams, der von einem Jungfrauenchore begleitet in das Haus seines Hochzeitfestes einzeucht, eines Königes, der seine Diener und Knechte zur Rechenschaft ihrer Verwaltungen beruft, ja eines Weibes, die ihren verlohrnen Groschen mit Lucernen aufsucht, und findet. So schilderteſt du dich uns deiner Absichten, deiner Geschäffte, deiner Sehnungen zu überweisen. Nirgends aber legteſt du deine Hand auf deine Brust, nirgends zeigteſt du mit dem Finger auf dich, nirgends sagteſt du: Ich bin es. Nur heute thateſt du es, nur heute spracheſt du in Mitte deiner Schafe: Ich, ich, ich bin ein gurer Hirt. Welche Ursache war es, die dir eine so dreiste aufgehellte Deutlichkeit zurieth? Ich weis sie aus dem gründlichen Sylveira. Deine Liebe legte dir diese entzückende Worte auf die Zunge. Du wollteſt dich rühmen, daß du als ein Liebhaber der Deinigen, als ein Hirt für deine so werthe Heerde dein Leben, dein Blut zu opfern bereit warſt (*b*).

Ihr

(*b*) Ideo dicit: Ego sum pastor bonus, quia amans insigniter gloriatur, dum patitur, ac vitam diffundit pro re sibi chara. Sylv. in h. l. lib. 6. cap. 19. q. 4.

Ihr begreifet diese Wahrheiten, meine Brüder! ich sehe, ihr begreifet sie; und ihr begreifet zumal, daß sich aus dieser evangelischen Quelle die eigentlichste Sittenlehre auf die Gesalbten, auf die Priester, auf die Seelsorger, auf die geweihten Hirten des Christenthumes hinflösse. Ihr merket zu gut, als ich es euch mit mehrern Beleuchtungen weisen soll, daß sich der Herr als das Urbild eines wahren Hirtens demselben vorstelle, daß er sie zur Nachfolge rufe, daß er sie zur Wachbarkeit, zur Weydung der Ihrigen, zur Beglückung ewiger Wohlfahrten, zur Vertheidigung gegen dem heulenden und hungernden Unthiere der Hölle aufmuntere, daß er die nur auf ihre eigene Selbstsorge bekümmerten Miethlinge, die Furchtsamen, die Trägen, die Schlafenden des Namens eines Hirtens unwürdig achte. Dieß alles begreifet ihr, und ihr begreifet es ohne Blendung. Sind aber die Laien, die Ungeweihten, die Ungesalbten keine Hirten? Sind sie mit keiner Wache, und Sorge beladen? Haben sie nichts auf die Weyde zu bringen? Haben sie nichts in den ewigen Schafstall des Himmels einzuführen? Berührt sie das heutige Evangelium nicht?

Freue dich, frohlocke von Gott geliebter Laienstand, Menschen, welche ihr von dem großen Berufe der Priester, von dem allerheiligsten Opfer des Alta-

Altares, von den Ausspendungen der höchsten Geheimnisse entfernt in der Welt lebet. Auch ihr seyd gemeynt, auch ihr traget den Namen eines Hirten auf euch. Eure eigene von Gott empfangene Seele ist das theure Schaf, welches ihr als gute Hirten bewachen, es mit dem Erkenntnisse eures himmlischen Vaters weyden, und mit dessen Gegenerkenntnisse als ein des ewigen Schafstalles würdiges beglücken sollet. Wollet ihr, ihr Laien! wollet ihr meinen Worten die Bejahung absprechen? Sehet umher. Betrachtet die überzeugenden Gegenstände in diesem Gotteshause. Wisset das Ziel und Ende, welches mich Unkräftigen auf dieser heiligen Stätte zu stehen, und auf derselben zu sprechen befiehlt.

Ist derjenige, dessen Bildniß ihr da sehet, nicht ein Laie? Einmal er ist kein Priester, kein Prediger, kein Beichtrichter. Ein gemeiner Laienbruder des heiligen Kapuzinerordens; und dieser trägt den Strahlenring der Heiligkeit um sein würdiges Haupt. Dieser ist ein erklärter Bürger Sions, des ewigen Himmelreichs, ein Mitgenoß der Auserwählten, ein Bruder der Engel. Ein Heiliger, dessen Fürbitte bey dem Throne Gottes die ganze christliche Kirche anflehet. Den Clemens der zwölfte in die Zahl der Seligen, und der heute das Christenthum, so viel ihm die arge Welt noch vergönnet, beherrschende römische

mische Papst Clemens der dreyzehente in jene der Heiligen übersetzte. Dessen achttägige Feyer wir wirklich anfangen. Ein in der Welt unachtbarer vormals, itzt ein vielgeachter Laienbruder. Sehet, meine Brüder! sehet, wie alle und jede zur Heiligkeit berufen sind. Wie sich niemand von den Pflichten, dieselbe zu erreichen, entfernen darf. Wie alle Stände die hierzu beyhelfende Mittel haben, wenn sie nur ernsthafte Entschließungen vorkehren. Wenn sie nach dem Beyspiele des Herrn in dem heutigen sonntäglichen Evangelium gute Hirten ihrer eigenen Seele sind. Wenn sie dieselbe, als ihr theures einziges von dem obersten Hirten unserer Seelen anvertrautes Schaf, bewachen, es weyden, es in den Schafstall des Himmelreiches einzuführen trachten. Erfüllte diese Dinge unser neuer heilige Laienbruder Seraphin nicht? Ihr sollet es zu eurer Nachfolge in der heutigen ersten Lob- und Sittenrede, die ihm in allhiesiger Kirche seines großen Ordens von mir armen Sprecher gehalten wird, wahrnehmen. Meine evangelischen Vorworte sind mir sehr schicklich, den Satz meiner Rede, und deren Zergliederung also zu stellen:

Der heilige Bruder Seraphin ein guter Hirt seiner eigenen Seele.

Denn

Denn

I Er bewachte sie in den Gefahren des Weltlebens. Ich bin ein guter Hirt.

II Er weydete sie mit dem Erkenntnisse Gottes in seinem Berufe. Ich erkenne den Vater.

III Er beglückte sie, weil sie von Gott des ewigen Schafstalles der Auserwählten würdig erkennt war. Wie mich mein Vater erkennet.

Heiliger Laienbruder! Seraphin, heiliger Seraphin! erwirb uns die Gnade des höchsten Geistes, damit wir zu unserer Belehrung dich als einen guten Hirten deiner eigenen Seele recht wohl in das Auge fassen. Daß wir sie als eine von dir bewachte, von dir geweydete, von dir beglückte beherzigen. Isaias der Prophet stammelte. Er bekennte von sich, daß er unreine Lippen hätte. Ein Seraph flog in einem Gesichte auf ihn zu. Er berührte dessen Mund mit einer glüenden Kohle, die er mit einer Zange von dem geheiligten Altare nahm. Der Prophet fand seine gebundene Zunge gelöst. Er merkte, daß sie über die Buchstaben nicht mehr unverständlich hinüberstolperte; er wurde aus einem gaßenden,

und

und stotternden Verunbilder des Alphabets ein best tönender Wohlredner (*c*). Auch du Seraphin! heiliger Laienbruder, rüste meinen Mund mit Worten aus, daß ich dir das geziemende Lob spreche. Berühre ihn mit einem Feuerfunken jenes offenen Herzens des Gekreuzigten, den du in deinen Händen trägst, welches du so oft an deinen Mund drückest. Seraphin! versage mir diese Gnade nicht, dann stehe ich zu meinem Vorhaben fertig. Ich fange an.

*

Ich bin ein guter Hirt.

Seraphin bewachet seine Seele in den Gefahren des Weltlebens.

Sorgen, und Kümmernisse lassen sich meistens durch den Schlummer zur Ruhe bringen. Sie sind bey offenen Augen in ihrer Bewegung, und bey geschlossenen müssen sie sich zurückziehen. Der Mensch wird ihrer vergessend, so bald er schläft; sein Gemüth fühlt ihre Angriffe nicht mehr, wenn er auf sein Bett hingestreckt dieselben überschnarchet; und ist er niemals sorgloser, als da er sich in die zwar trägen doch anhaltenden Arme des Schlafes hin-

(*c*) Volavit ad me unus de Seraphim - - - & tetigit os meum. Is. 6.

hinwirft. Ich will mich nicht so viel bey dem körperlichen Schlummer, als bey dem sittlichen aufhalten. Die Natur bestellt jenen billig die in die Glieder eingeschlichne Mattigkeit zu vertreiben, und gönnet ihnen die Rastung mit Aufstreuung ihrer Papavern oder Magsamenkernern, bis sie die Augen zur Wachbarkeit wieder aufreißt, und den Menschen wieder zu seinen Geschäfften verweiset. Sie bestellet die dunkle Nacht zur Erholung der Kräfte, und den Tag bestimmt sie zu der Arbeit. Sie ist allemal löblich, wenn sie die Ordnung des großen Schöpfers beybehält, und nur sträflich, wenn sie sich zum Misbrauche bringen läßt, daß man die Tage in Nächte, die Nächte in Tage verändert, daß man schläft, wenn man wachen, und wachet, wenn man schlafen soll. Der sittliche Schlaf macht sich niemals von dem Tadel frey, wie die sittliche Wachbarkeit allezeit rühmlich ist. Jener ist der Besorgung wichtiger Gegenstände ein nachtheiligster Schlummer, da diese zur besten Gehülfinn wird, wenn man sie wohl behandeln will. Die Wachbarkeit eines Hirten, die Sorge über seine Schafe ist eine seiner besten Eigenschaften. Ohne diese ist er kein guter, mit dieser der beste Hirt. Die Gefahren der Heerde halten ihn in der Munterkeit; er weis die Arglist, die Wuth der Wölfe, welche immer von dem Frasse auf den Raub der Lämmer angetrieben sind. Weh! der Heerde, wo

der Hirt schläft, wo er ihrer unbesorgt schlummert. Jakob hütete die Schafe Labans in Mesopotamien. Er litt nicht nur von Hitze und Kälte viele Ungemache, sondern er bekennte selbst, daß der Schlaf von seinen Augen floh (*d*). Davids Wachbarkeit zerriß einen Bären, und einen Löwen, die mit offenem Rachen seine Schafe anzupacken gesinnt waren (*e*). Die über ihre Heerde wachende Hirten waren in dem Evangelium gepriesen, und sie waren auch die ersten zu der Krippe des Heilandes berufen (*f*). Auch das Heydenthum fabelte dem Argus hundert Augen zu, die Wachbarkeit eines Hirten zu entwerfen; auch es dichtete einen Endymion, der seine Schafe meistens zur Nacht auf die Weyde führte. Allmächtiger Gott! du nenntest dich einen Hirten Israels bey deinen Propheten. Wie machtest du aber deiner Wachbarkeit bündige Anmerkungen, da du dich dem Jeremias als eine wachende Ruthe zeigtest (g). Da du in den Psalmen Davids sagst: Siehe, der Israel bewah-

---

(*d*) Diu noctuque æstu urgebar, & gelu fugiebatque somnus ab oculis meis. 1 B. Mos. 31.

(*e*) Pascebat servus tuus patris sui gregem, & veniebat leo, & ursus. 1 B. der Kön. 17.

(*f*) Pastores vigilantes, & custodientes vigilias noctis super gregem. Luk. 2.

(*g*) Virgam vigilantem ego video. Jerem. 4.

bewahret schläft, und schlummert nicht (*h*). Ja dein großes Auge schließt sich niemals, weil du ein Hirt deines Volkes bist, weil du uns lehrest, wie wir als Hirten unserer eigenen Seelen die Wachbarkeit zu deren Versicherung in den unzahlbaren Gefahren dieser Welt üben sollen.

Lasset uns, meine Brüder! lasset uns unsern heiligen Laienbruder auf seiner sorgvollen Wache beschauen, da er noch Felix hieß, da er noch in der Welt war, da er außer dem Kapuzinerrocke in derselben umlief. Lasset uns seine zweyfache Wachbarkeit betrachten, mit welcher er seine Seele, seine zur Heiligkeit bestimmte Seele von den Gefahren der Welt erstens bewahret, zweytens aus ihnen geführt hat. Ich kann mir einen Menschen, der in diese Welt durch die Geburt eingehet, nicht anders zu meinen Betrachtungen nehmen, als ich ein Schaf von dem Hirten in die Wüsteneyen treiben sehe. David vergleichet die Einführung Israels in Kanaan eben auch einer Schafheerde, welche unter dem doppelten Hirtenstabe des Moses, und des Aarons dahin zog. Herr! sagte er, du hast durch den Moses, und Aaron dein Volk wie eine Schafheerde in die verhei-

(*h*) Ecce non dormitabit, neque dormiet, qui custodit Israel. Psalm 120.

heißene Landschaft aus Aegypten hinaufgeführt (*i*). Welchen Gefahren ist ein Schaf in der Wildniß nicht ausgesetzt, wo Raubthiere in den Hölen der Felsen wohnen, wo steile Klippen den Fall und Sturz drohen, wo hundert Irrwege von der rechten Straße leiten, wo Dörner, und spitziges Gesträuß die Wolle rauben, und Wunden stechen. Welche Vorsicht hat ein Hirt, das arme Thier unbeschädigt in den Stall zurück zu bringen, und es von den Gefahren unverletzt zu erhalten. Giengen auch Moses, und Aaron nicht so mit ihrer Heerde zu Werke? Sorgten sie nicht, wacheten sie nicht für sie, da die Wüste Sin, die ganze Straße nach Kanaan mit tausend Gefahren, vielen Wölfen heydnischer Völkerschaften bewohnt war? Sie sorgten, sie wachten, wie ihr es aus der ganzen Geschichte des hebräischen Heereszuges in der Schrift lesen könnet.

Stellet euch nun die unentbehrliche Wachbarkeit eines Menschen vor, welcher seine Seele durch diese unwegsame Welt ohne Beschädigung zu führen denkt, welche mit Unthieren, mit Gefahren gefüllt so unzahlbare in den Untergang von Anbeginn bis daher gebracht hat. Nur unsern Felix sehet an; und nur von ihm lernet wachbar zu seyn. Er kam in dem

Städt-

(*i*) Deduxisti sicut oves populum tuum in manu Mosi & Aaron. Psalm 76.

Städtgen Montegranario einem Orte des Bisthumes von Firmiano in dem tausend fünfhundert, und vierzigsten Jahre zur Welt. Er war wie die Lämmer nicht in einer prächtigen Wohnung, sondern in dem Stalle der Armuth gebohren. Seine Aeltern nährten sich mit den Unachtbaren des Pöbels von der Arbeit ihrer Hände. Hieronymus, ein Maurer, und Theodora waren es, welche mit der Bedürfniß zu streiten hatten, in der Frömmigkeit aber und in der Gottesfurcht viele Güter, die wahre Güter sind, besaßen. Von so nothleidenden Schafen war unser Heilige gezeugt, dessen Seele dermaleins, nicht wie der Widder in dem Zodiak, sondern bey dem Throne des göttlichen Lammes als eine Heilige erscheinen sollte. Die Sorgfalt, die Wachbarkeit, mit welchen seine Aeltern ihn erzogen, zur Tugend anführten, und in der Religion zu eben der Zeit anführten, in welchen die Wölfe Luthers, und Calvins so viele tausend aus dem wahren Schafstalle des Herrn entführten, lehrten ihren Felix zugleich auf seine eigene Seele wachbar zu seyn. Er erkennte frühzeitig die Schuldigkeiten eines Menschen für das ewige Wohl seines edelsten, unsterblichen Geistes zu sorgen, und er erkennte dessen unschätzbaren Werth. Er war einer von jenen, welche ihre Seele ohne die mindeste Befleckung, ohne Beschädigung einer schweren Sünde in den Himmel brachten. O! wie wenige sind

es, meine Brüder! er erhielt seine Seele in der unbedachtsamen Jugend, wie jener Mann in der Parabel des Nathans in der Chronik der Könige sein einziges Schaf von allen Ausschweifungen frey. Er bewachte sie, er trug sie auf seinem Schooße, er nährte sie an seinem Tische (*k*). Freche Buben, ausgeartete Jünglinge brachten ihn niemals in Abwege. Verdorbene Gesellen, welche als junge Wölfe in Schafkleidern verhüllt unschuldige Lämmer aufzehren, konnten ihn zu jenen Ausgelassenheiten nicht bringen, welche aus kleinen Knaben große Sünder machen. Unter den Augen seiner Aeltern immer harrend, von ihrem Beyspiele angelockt liebte er die Einsamkeit. Er glich einem Lamme, welches an der Brust seiner Mutter ruhend, die geilen Widder hüpfen läßt. Das Gebeth, die Besuchung der Gotteshäuser, die Gegenwart bey dem heiligsten Opfer ließ ihm keine Zeit, der Wachbarkeit über seine reine Seele zu vergessen. Die schreckende Gestalt der Sünde machte ihn zittern, ehe er beynahe dieselbe zu begehen fähig war, wie die Schafe auch den Schatten des Wolfes fürchten; und auch nur von dessen Stimme in die Sicherheit getrieben sind. Die guten Ael-

(*k*) Pauper habebat nihil omnino præter ovem unam parvulam, quæ creverat apud eum - - - in sinu illius dormiens, eratque illi sicut filia. 2 B. der Kön. 12.

Aeltern gaben ihm die Hut ihres wenigen Viehes über. Schon ein Hirt war unser Heilige; er zog mit seiner kleinen Heerde zu Felde, und war ein Hirt. Wie verhielt er sich aber in den Gefahren eines so gefährlichen Lebens. Wo junge Leute aus den Beobachtungen ihrer Aeltern hingehend unter Thieren thierisch werden. Wo die Hirtenknaben in Verführungen ihrer Unschuld beraubt die Wolle der Lämmer mit schamlosen Werken besudeln, schändliche Unthaten lernen, und junge Bürger zu Sodom und Gomorrhen werden. Ach! daß wir davon nicht die ärgerlichsten Zufälle wüßten! Ach! daß wir die Verderbung der Hirtenjugend nicht schon auf dem brennenden Schaffott beleuchtet gesehen hätten! O! Gefahren! Unser kleine Felix war der wachbare Hirt für seine Seele. Er vermied euch, da er von den besten Grundsätzen der Gottesfurcht ermuntert in den Feldern, und Hainen sich und seine Seele zur Betrachtung himmlischer Dinge, zum Gebethe anwendete. Da er mit dem Abel in den Auen seiner Andacht Altäre erbaute, da er mit dem Jakob in den Fluren Mesopotamiens die Götzen Labans verfluchte, und den Gott Abrahams anbethete, da er mit dem Moses den Ewigen in dem aufflammenden Gesträuße besprach. Der marianische Psalter war die Hirtenflöte, mit welcher er seiner Seele die angenehmsten Lieder spielte. Wählte er sich Gesellen, so mußten sie,

wie die geschorne, und gewaschene Heerden in Salomons hohen Gesängen seyn (*l*). Von bösen Eigenschaften frey, von Ausgelassenheiten unbemackelt suchte er sie nicht mit dem Joseph in Dothain, wo Aergernisse waren, sondern mit der Braut in dem hohen Liede suchte er den Geliebten seiner Seele in den Mittagstunden (*m*), seinen Jesus, unter dessen Schatten er sich erfrischte. Er strafte die bösen Sitten der Nichtswerthen. Er lockte sie zu seinen Bethstunden, er brachte sie, ohne von ihren Meisterlosigkeiten etwas anzuerben, und ohne, wie ein gesundes Schaf von kranken das Siechthum, anzunehmen, zur Ehrbarkeit. Er unterwies sie, wie ein Hirt seine Heerde, nach den Worten des Sirachs, in frommen Sitten (*n*). Er unterwies sie jene zu ehren, welche nach Gott die oberste Hirtinn der Seelen ist, Maria, welcher die Weyde der Böcke, der Sünder übergeben ist (*o*).

Sehet ihn mit seinen Gesellen nach dem heiligen Hause Loretto in der anconitanischen Mark pilgern.

Se-

(*l*) Sicut greges tonsarum, quæ ascendunt de lavacro. Cant. 4.

(*m*) Dic mihi ubi pascas, ubi cubes in meridie. Cant. 1.

(*n*) Erudit quasi pastor gregem suum. Eccli. 18.

(*o*) Pasce hædos tuos juxta tabernacula pastorum. Cant. 1.

Sehet ihn, meine Brüder! wie er nicht nur seine Seele, sondern auch jene seiner kleinen Reisegefährten in diesem Hause der Gnaden, wie Jakob die Lämmer Labans bey dem Feldbrunnen nächst Haran, tränkte (*p*). Da zeigte er ihnen seine geliebteste Rachel, die er von der Ferne mit Gabriel grüßte, da verehrte er sie als die wahre Hirtinn unschuldiger Seelen (*q*). Da dankte er ihr, daß sie ihn, wie Moses die Heerden Israels, durch die zertheilte erythräische See, also durch den angeschwellten Fluß Potenza mit trockenem Fuße geführt hätte, da bath er sie, ihm die Wachbarkeit für seine Seele von Gott zu erhalten, und da fand er an ihr eine Rebecca, die ihn mit der Schafwolle umhüllte, um wider die boshaften Esauen eine Vertheidigung zu haben.

Wachbarer Hirt! guter Hirt deiner eigenen Seele! glückseliger Felix, der du mit deiner Wachbarkeit alle bevorstehende Gefahren des Weltlebens übersahest, und dein theures Schaf, deine Seele aus denselben auch führtest. Wachbarer Hirt! guter Hirt!

Die Wachbarkeit eines Hirten, meine Brüder! läßt sich nicht nur als eine vorsehende in dem merken, daß seine Heerden gegen die bevorstehenden Gefah-

---

(*p*) Date potum ovibus. 1 B. Mos. 29.
(*q*) Gregem ipsa pascebat. Ebendaselbst.

fahren geschützt werden. Nein! dort ist sie auch eine Starkmüthige, wenn sie in wirklichen haften. Es ist einem Hirten minder beschwerlich, wenn er jene Gegenden meidet, wo Raubthiere wohnen, als wenn diese aus ihren Würghölen ausbrechen, gegen die Schafe anlaufen, und von ihnen schon einige mit den Zähnen gefaßt in den Mord geschleppet sind. David rühmte sich, wie ich euch schon einmal sagte, daß er einem Löwen, und einem Bären den ergriffenen Widder abjagend beyde Räuber in Stücke zerrissen hatte. Und Christus bildet die eifernde Wachbarkeit eines Hirten in dem heutigen Evangelium, wenn er mit seinem Stabe dem ankommenden Wolfe tapfer entgegen zeucht, und sein eigenes Leben für jenes seiner Schafe zu geben bereitet ist. Er bildete sie ein andersmal, da er das in die Wüsteney sich verlaufene Schaf, auf seinen Schultern, aus den Gefahren zurück brachte. Die Wachbarkeit eines rechtschaffenen Menschen für seine Seele bestehet in ganz gleichen Maaßregeln. Er muß für dieselbe als sein einziges Schaf sorgen, daß es nicht nur von keiner Gefahr bedrohet werde, sondern derselben glücklich entkomme, wenn es sich darinn befindet.

Ich kann von unserm Heiligen nicht sagen, daß er sich mit seiner Seele jemals in gefährliche Umstände gewagt hätte. Er war für sie zu wachbar, als

daß

daß er sich den Gefahren hätte nähern sollen. Doch war er von seinem eigenen Bruder, als von einem Wolfe, verfolgt. Silentius, so war der Name dieses feindseligen Menschen, maßte sich der Gewalt an, den gottseligen Felix nach seiner Beschaffenheit zu stalten. Er sollte mit ihm die Maurerkelle ergreifen, und seinen gewöhnlichen Andachten entsagen. Er gab ihm die schlimmsten Gebothe, die Betrachtungen, das Gebeth, die Strengheiten wegzulassen, und auf Kalch und Steine zu denken, wovon sie sich Nahrung schaffen möchten. Felix stund da nachbar für seine Seele. Schimpfe, Schläge, und Verfolgungen seines Bruders, die ihm täglich, und stündlich waren, hatten die Stärke nicht, den frommen und guten Hirten seiner Seele zu stören. Er folgte ihm zwar, was die Arbeit war: Da er aber ihm die Frömmigkeit mit dem Maurerhammer öfters aus dem Kopfe zu schlagen begann, setzte er sich wider ihn für seine eigene Seele. Er wich von den Uebungen der Gottseligkeit nicht das mindeste ab. Trotz, und Schmähungen verwirrten ihn so wenig, als der poldernde Riese der Philister den kleinen Hirtenknaben David. Er ertrug zwar alles mit geduldender Stille: Doch wenn der Wolf zu heftig heulte, fand er unter den Mauersteinen allemal in seiner Hirtentasche den Kiesel einer kräftigen Vertheidigung seiner Seele. Die Hirten Abrahams, und Loths haderten unter

ter sich, bis man sie zertheilen mußte, und Silentius verwies es seinem Bruder, daß er andern nicht gleich, daß er ein Andächtler, ein heteroclitischer Häuchler, ein Winkelbether, ein abgeschmacker Rosenkranzmelker, ein Paternosterverschwender wäre. Die Wachbarkeit hielt seine Augen auf das Wohl seiner Seele offen. Er beharrte in der Gefahr der Prüfung unbeweglich. Er sagte zu seinem Gott mit dem Jeremias: Ich war nicht verwirret, daß ich dir meinem Hirten gefolgt habe, du bist in Zeit der Trübsal meine Zuversicht (r). Er sonderte sich von seinem unbescheidenen Bruder ab, seine fromme Seele dem Zwange des bösen Miethlinges zu entziehen; und da gelung es ihm, als er in der Stadt Lauri dem Nicolaus Minucci, einem ehrsamen Bürger daselbst, mit seinem Bruder einen Taubenthurm aufzumauren kam. Ludovica eine gründlich fromme Tochter dieses Mannes beherzigte das untadelhafte Thun, das fromme Leben des Felix. Lämmer gesellen sich zu Lämmern, und gottselige Seelen finden sogleich ein Band, mit dem sie sich in unschuldigem Vertrauen mit einer heiligen Gewogenheit verknüpfen. Ludovica liebte die Lesung geistlicher Werke der Asceten; und Felix fand an der Anhörung derselben tausend Vergnügen. Für

seine

(r) Non sum turbatus te pastorem sequens - - - spes mea tu in tempore tribulationis. Jerem. 17.

seine Seele wachbar glaubte er, daß er durch dergleichen fruchtende Lehren ihr die Entführung aus allen Gefahren verschaffen könnte. Niemals gieng er in eine andere Ruhestunde, als von Ludovica aus einem geistlichen Buche gute Erinnerungen zu hören. Es geschah, daß sie ihm einmal aus den Schriften des extatischen Lehrers, des geistvollen Carthäusers Dionysius, von dem letzten Weltgerichte schreckliche Dinge vorlas. Sie las ihm, daß der Herr in dem Thale Josaphat als der oberste Hirt die gesammte Völker der Erde als eine unzählige Heerde versammeln werde. Sie las, daß er sie wie ein Hirt die Schafe von den Böcken und Hammeln zertheilen werde. Sie las, daß er die Schafe und Lämmer zur rechten, die Böcke zur linken stellen würde. Sie las, daß die Schafe zum ewigen Leben eingehen, und die Böcke in das ewige Feuer getrieben seyn würden. So las sie. Wachbarkeit unsers Heiligen! mit was aufgerißnen Augen sahest du die Gefahren dieser Welt an, mit welchen seine Seele umzingelt war. Wie zitterte dieses bestürzte Schaf, wie schüchtern war es gleich den Schafen bey den Donnerschlägen? Wenn die Wolken blitzen, wenn die Luft kracht, wenn die Erde bebet? Wie entschlossen war der Hirt selbsten, es der Gefahr ohne längern Verschub zu entführen? Er wollte nicht mehr in der Welt Halt machen. Er stund auf dem ernstlichen Entschlusse fest, in einer

Ein-

Einöde fern von Menschen, fern von verführerischen Reizungen auf seine Seele wachend zu leben. Er wollte sein liebes Schäflein, wie die Israeliten ihre bewollten Schaaren bey dem auf den Ruthenschlag des Moses quillenden Bache in der Wüste Sin, also in der Einsamkeit tränken. Doch Ludovica, doch sie rieth ihm den Orden der Kapuzinerbrüder ein; sie versicherte ihn, daß er in dieser wohlverwahrten Schäferhütte seine Seele zum füglichsten bewachen möchte. Er zaudert nicht, sie aus den Gefahren zu führen. Er siehet ihre Sicherheit mit geschärften Augen. Er geht, wie der Bräutigam in dem hohen Liede auf die Vorstellungen seiner Geliebten, aus der Stadt nach den Schäfereyen der Mayerhöfe, also auf den Rath der Ludovica aus der Welt in das Kloster. Er hält nach der Anleitung dieser so heiligen Phyllis dahin mit heißem Ernste auf den Knien zu Tolentin an, empfängt zu Aessina das Ordenskleid und den Namen Seraphin zum Lohne seiner uneinzuschläfernden Wachbarkeit in dem sechzehenten Jahre seines Alters. Der gute, der wachbare Hirt seiner besten Seele!

Wie wachbar sind wir, meine Brüder! auf unsere Seelen? Wir in den Gefahren der Welt, in so vielen Gefahren der bösen, der ärgernißvollen Welt? Alles drohet ihnen die Erwürgung. Die Wölfe bos-

haf-

hafter Menschen, die aus der Hölle hervordringende Wölfe, lauren auf allen Seiten auf unsere theureste Schafe. Wären wir doch gute, wachbare Hirten. Schliefen wir doch nicht, da sie ihre Zähne alle Augenblicke auf sie wetzen; da sie mit Anwendung der ausgesonnensten Argliften auf ihren Untergang bedacht sind. Haben wir die Zeiten nicht, die schlimmsten Zeiten nicht in unsern Tagen, von welchen Christus seinen Jüngern sagte. Ich sende euch in die Welt, wie die Schafe unter die Wölfe (s). Von welchen Paulus den ersten Gläubigen vordeutete: Es werden reißende Wölfe unter euch kommen (t)? Wann haben sich jemals die gefräßige Unthiere in einer so fürchterlichen Menge sehen lassen, als itzt? Welche wider die Ehrbarkeit in Schriften, und Gesprächen mit den Schweinen grunzen, wider die Rechte Gottes, und seiner heiligen Religion mit den Löwen brüllen, wider die Lehre des Evangeliums, wider das Ansehen des Priesterthumes mit den Bären brummen, wider Gebethe, und Andachten mit den Tiegern ranzen, wider die guten Sitten mit den Wölfen heulen. Himmel! wo sind die wachbaren Hirten? Wo die sorgsamen Menschen, die ihrer Seele

---

(s) Ecce ego mitto vos sicut oves in medio luporum. Matth. 10.

(t) Intrabunt lupi rapaces in vos. Apostelgesch. 20.

le besorgt sind? Muß man nicht mit dem Propheten Nahum jammern: Alle deine Hirten schliefen (*u*)? Hat man nicht Ursache zu sagen, daß unsere Seelen wie Schafe ohne Hirten sind (*x*). Schlummernde, eurer Seelen unbekümmerte Miethlinge! Ich sehe euch vor dem Wolfe in die Flucht gehen, da ihr nicht eine Versuchung überwinden, und eure Seele aus derselben unbetastet führen mögt. Ich sehe euch, sie den Raubklauen in den Gelegenheiten preis geben. Ich sehe euch mit geschloßnen Augen ohne Wachbarkeit in die verderblichsten Gesellschaften taumeln, woraus ihr ohne Tod nicht kommen werdet. Ich sehe euch blindlings mit Menschen wandeln, die euch mit Aergernissen und falschen Lehren bis in Grund verderben. Ich sehe euch in Häusern, unter Dächern wohnen, wo nichts als Gefahren des ewigen Heils sind. Ich sehe euch träumend den Gütern der Welt, ihren Ergötzlichkeiten nachlaufen, welche euch die Gewissensruhe, die Unschuld rauben. Ich sehe euch nach Ehrenstellen schnappen, zu welchen ihr keine Fähigkeit besitzet, in deren Verpflegung ihr mit Ausübung der größten Ungerechtigkeiten aus Mangel des Witzes euch der schärfesten Rechenschaft schuldig macht. Ich sehe euch ohne Vorbedacht in Dienste eintreten, die eurer Seele die Gnade Gottes entziehen,

---

(*u*) Dormitaverunt pastores tui. Nahum 3.
(*x*) Sicut oves absque pastore. 4 B. Mos. 27.

hen, und die schändlichsten Verbrechen beybringen. Ich sehe euch unbesonnen in die Eheverbindniß, in eine Standesänderung einbrechen, wohin ihr nicht berufen seyd, wo ihr außer dem rechten Fußsteige laufend den ewigen Sturz zu befahren habt. O! die Hirten schliefen. Die Wachbarkeit mangelt ihnen, und die Schafe müssen verlohren seyn. Reiß diesen schlafenden Miethlingen einmal die Augen auf, guter wachbarer Hirt deiner Seele! Heiliger Laienbruder! mache sie ihrer Seele besorgter, dieselbe vor der Gefahr dieses bösen Weltlebens, in welchem einmal, nach den Worten des Isaias, das Schaf mit dem Löwen, und das Lamm mit dem Wolfe unbeschädigt nicht wohnen mag (*y*), zu bewachen. Du lehrest sie ja mit deinem Beyspiele die Wachbarkeit, und du wirst sie auch dieselbe zu weyden lehren.

(*y*) Leo, & ovis simul morabuntur, lupus, & agnus pascent simul. Is. 11, 65.

* *

Ich erkenne den Vater.

Seraphin weydet seine Seele mit dem Erkenntnisse Gottes in seinem Berufe.

Die Weyde, die Nahrung der Schafe macht die andere Sorge eines Hirten, wenn er ein guter seyn will. Die Auen lassen für sie ihr nährendes Gras aufwachsen, die Felder zeugen ihnen das Futter, die Hügel bepflanzen sich für sie mit den besten Kräutern, die Erde kochet ihnen das taugliche Salz. Nur der Hirt muß sie ausführen, wo sie keine vergiftete Cicuten, und tödtende Gewächse speisen, wo sie einen nachtheiligen Thau, ehe er von der Sonne aufgezehrt ist, nicht einschlucken, wo sie den gesunden Saft einnehmen. Wichtige Sorge eines guten Hirten! Sorge! die die Zunft Simeon antrieb, ihren Heerden in dem Thale Gador die beste Weyde aufzusuchen (z). Sorge! welche die Brüder Josephs mit ihren Schafen in den fetten Fluren von Sichem, und Dothain aufhielt. Sorge! die den Moses mit den Lämmern seines Schwähers Jethro bis

an

(z) Invenerunt pascuas uberes, & valde bonas. 1 B. der Chron. 4.

an den Berg Horeb leitete. Sorge! welche den jungen David in den Auen um Bethlehem, und an den Ufern des Jordans zur Nahrung seiner bewollten Schaaren beschäfftigte. Sorge eines wahren, und guten Hirten!

Christus trug den Namen eines guten Hirten mit dem größten Rechte, und **wir sind sein Volk**, die Schafe seiner Weyde (*a*), wie uns der gekrönte Psalmensänger ohne die mindeste Irrung nennet. Worinn besteht sie aber? Leset die vorgehende Worte; da ist sie in der schönsten Fläche zu sehen. **Wisset, daß der Herr Gott ist, der uns erschuf** (*b*). Das Erkenntniß Gottes, so viel es uns hier auf Erden durch die Erleuchtung des Glaubens vergönnet ist, ist die Weyde unserer Seelen. Ohne diese schmachten sie, weil sie allein von dem heiligen Hilarius ihr Leben genennt wird (*c*). Wie das Schaf seinen Hirten erkennt, wenn er zur Weyde ruft, so hat der Mensch seinen Gott zu erkennen, wenn er die Speise seiner Seele sucht. Mit dieser Weyde nährte sich der Heiland selbst; **ich erkenne den Vater.**

Mit

(*a*) Nos autem populus ejus, & oves pascuæ ejus. Psalm 99.

(*b*) Scitote, quoniam Dominus ipse est Deus, ipse fecit nos. Ebendaselbst.

(*c*) Vita est verum Deum noscere. S. Hilar. Lib. 3. de Trinit.

Mit dieser wollte er uns allen in seinen Jüngern Vorsehung machen, da er sagte: Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich als den einzigen wahren Gott erkennen, und deinen Sohn Jesum Christum, den du auf die Welt gesendet hast (*d*).

Bildet euch von unserm heiligen Bruder Seraphin keine andere Weyde ein, meine Brüder! als nur diese. Nur diese erhielt seine Seele in dem Leben der Gnade. Nur mit dieser wuchs er zur Heiligkeit auf, in welcher er nun in unserer wahren Kirche, wie in den Himmeln, erscheint. Ja, er erkennte Gott, von oben erleuchtet erkennte er ihn. Sein Kenntniß war untrüglich, und es bestund erstens in der Weyde seiner eigenen Seele, da er ihn liebte. Zweytens da er alles Irdische aus seinem Herzen verbannte.

Die Liebe ohne Kenntniß ist eine Thorheit, eine blinde Uebereilung, die Heftigkeit eines unsinnigen Herzens. Das Kenntniß entdeckt die Eigenschaften des Gegenstandes. Und wenn es richtig ist, so reizet es die Liebe, daß sie keine Hinderniß leidet. Das Schaf liebet den Hirten, denn es erkennt seine Stimme; es erkennt seine Sorgfalt, es erkennt seine Leitungen. Seraphin, unser heilige Laienbruder! gab

sich

(*d*) Hæc est vita æterna, ut cognoscant te solum Deum verum, & quem misisti Jesum Christum. Johan. 17.

sich der Liebe Gottes zum gänzlichen Opfer über. Sein Hirn, so unfähig es zu zeitlichen Begriffen war, so kennend war es gegen Gott. Kaum trug er das Ordenskleid, kaum schlof er in die Kapuze, kaum hieß er **Seraphin**, da er in der Entflammung gegen Gott, in der Glut der heiligsten Liebe in seiner ganzen Seele aufbrannte. Er sagte an dem Tage seiner abgelegten Gelübde: **Ich erkenne den Vater**, der mich auf der bösen Welt nur zu seinem Dienste beruft. Ich erkenne den Vater, der die ganze Sorge meiner Seele auf sich nimmt. Ich erkenne den Vater, der mich in meiner Zelle mit unaussprechlichem Vergnügen ersättiget. Ich erkenne den Vater, der mich mit Hinweglegung aller andern Sorgnissen allein zu einem Hirten meiner Seele bestellt. Mit der Weyde dieses Kenntnisses erquickt, läßt er sich von den Strengheiten seines Ordens nicht schwächen. Mit dieser ernährt fühlt er die Abtödtungen als Süssigkeiten. Mit dieser gespeiset läuft er nach den Gebothen seiner Regel ohne einen Schritt stille zu stehen. Mit dieser gemästet hatte er die Stärke alle Beschwernisse seines Berufes so wenig, als ein Schaf das Gewicht seiner Wolle, zu empfinden. Sein ganzes Leben war ein immerwährendes Gebeth. Seine Berhschnur entfiel ihm niemals aus den Händen. Er ist in der Betrachtung des leidenden Erlösers vertieft. Sehet doch, wie ihm ganze Bäche der Thränen über die

Wangen ablaufen, sehet wie ihm sein Herz schlägt, wie es die Liebe mit Betrachtungen, als der besten Weyde seiner Begierden, nährt. Da weydete er seine Seele bey den Wunden seines Erlösers, tränkte sie mit Freude von dem daraus abfließenden Blute, als dem Brunnen des Heils. Labte sie, seine Seele, wie Isaak seine Heerden bey den Brünnen zu Gerara, ohne sich dieselben von den Knechten eines Abimelechs sperren zu lassen. Um die Weyde derselben in einem aufgehäuften Vorrathe immer zu haben, theilte er die Geheimnisse des gemarterten Sohnes Gottes in vierhundert Theile, und diese in sieben Rosenkränze ab, die er täglich mit Entzückungen flocht. Tisch der Engel, Tafel der Liebenden, Speise der Kinder Gottes, allerheiligstes Altarssacrament! du nährtest ihn täglich, du warst seine tägliche Weyde. Hier erkennte er den Vater, der ihm das Fleisch und Blut seines Sohnes aufsetzte, der ihn mit den geschmackesten Niedlichkeiten seiner himmlischen Magazinen speisete. Hier würde ihn seine Liebe aufgezehrt haben, wenn er durch wiederholte Wunder nicht würde erhalten worden seyn. Hier warf er sich, wie das Lämmlein seines heiligen Vaters Franciscus, vor dem Altare zur Erde, und begoß sie mit seinen Thränen. In die Lüfte erhoben, von der Erde entfernt wurde er vielmal von dem Kenntnisse des Ewigen außer sich gebracht. Das einzige Wort Gott war die kräftige

Milch,

Milch, von welcher er, wie die von den Mutterschafen getränkte Lämmer, in die Höhe hüpfte.

Von diesem Kenntnisse eingenommen, haßte er die mindeste Sünde, weil sie den Vollkommenheiten Gottes so sehr widerspräche. Eine Frau zu Ascoli erfuhr, wie er von diesem Kenntnisse geweydet war. Sie erfrechte sich ihm schmäuchelnd zu einer Entschuldigung eine kleine Lüge einzurathen. Feurig bestrafte er ihre Kühnheit; mit einer heiligen Ungestüme trat er das gestreute Salz der Thorheit mit Füßen, mit einem ernstlichen Verweise nennte er sie eine Wölfinn, die seine Seele aufzufressen in eine solche Wuth gerieth. Er floh aus dem Hause wie ein Schaf von dem Lager einer Löwinn, und ließ sich niemals mehr bereden, die Wohnung dieses Panterthiers mit einem Fuße zu betreten.

Erkennte er den Vater, so erkennte er auch die Mutter. Würdet ihr, meine Brüder! seine Liebe gegen Maria der Mutter des Herrn zu wissen verlangen, dann solltet ihr mich zu deren Darthuung nicht anstrengen. Ich bin derjenige nicht, der euch seine heiligsten Erhitzungen gegen der allerschönsten Gebährerinn des göttlichen Lammes in jenen Stufen zeigen könnte, wie er sie empfand. Er erkennte, daß sie von Gott als die würdigste zu einer so erstaunlichen Mutterschaft von Anbeginn der Ewigkeiten erwählt

wäre. Er erkennte die Schätze der Gnaden, die in ihrer Seele versammelt lagen. Er erkennte ihre Macht, und Herrlichkeiten, welche sie zur Bewunderung aller Geschöpfe ausschmückten. Ersättigende Weyde für die Seele unsers Heiligen! sie, Maria, erschien ihm eines Tages in der Kirche. Schon in den Lüften war er bey ihr; wie ein Lamm seiner Mutter zueilt, wenn es dürstet, so behend befand er sich bey ihr, seiner Mutter, in der Höhe sich mit ihr zu besprechen. Der Feind aus dem Abgrunde misgönnte ihm diese Weyde seiner Seele. Er zog ihn bey den Füßen mit Gewalt abwärts, allein die Bemühung war kraftlos, und er blieb empor. Er sehnete sich einmal von ihren Schmerzen, besonders jenen, die sie unter dem Kreuze ihres ermordeten Sohnes litt, eine bittere Weyde zu kosten. Er schmeckt sie ziemlich, und erhielt diese begehrte empfindliche Gnade. Das Mitleiden quälte ihn mit solcher Fühlung, daß er in Ach! und Weh! ausbrach, in Thränen, wie das Lammfell Gedeons in dem Thaue, so benetzt zur Erde seufzete, daß ein heimlich ihn betrachtender Priester ihn länger leiden zu sehen nicht vermochte, sondern dahin gieng. Die Schafe käuen auch den Wermuth, und speisen bittere Kräuter; und Seraphin speisete seine Seele mit den bittersten Schmerzen des Heilandes, und dessen mitleidender Mutter.

Ihr werdet mich aber aus dem Geleise getreten zu seyn glauben, meine Brüder! weil ich von dem Erkenntnisse des Schöpfers auf die Geschöpfe, aus welchen die göttliche Mutter nach der Menschheit ihres Sohnes das edelste ist, herabkomme. Ich irre nicht. Wer Gott erkennet, erkennet alles übrige in ihm und wegen ihm. Die Gottheit beglänzte das ganze Wesen Mariä, und in diesem Lichte kann sie niemand verborgen seyn, der den Vater erkennet, dessen allerbeste Tochter sie ist. Niemand erkennet den Sohn, ohne der Mutter zu gedenken, und niemand erkennet den Geist beyder, der seiner ausgewähltesten Braut sich nicht erinneret. Daher kam es vieleicht, daß, da er in einer Entzückung bey Maria empor schwebend war, man eine weiße Taube um sein Haupt herumfliegen sah.

Seraphins Weyde in dem Erkenntnisse Gottes verbreitete sich weit umher. Ein jedes Geschöpf war seiner Seele eine Betrachtung des Ewigen, wie ein Schaf in einer jeden Wasserfläche den Himmel siehet. Die Blumen in den Gärten dienten ihr zu einer Beschauung desjenigen, der sie mit Farben schminkte. In einer solchen Betrachtung sahen ihn seine Brüder aus den Blumenbeeten in die Höhe gerissen, sich und seiner Seele eine Weyde in Elisien aufzusuchen. Da erschien er wie jenes Gewächs in Asien, welches in

Gestalt eines Schafes auf einem hohen Stengel ruht. Aus diesem Erkenntnisse Gottes kam seine außerordentliche Ehrerbiethigkeit gegen die Priester des Herrn, auf den Knien die priesterlichen Segnungen von ihnen zu empfangen, ihre zum höchsten Opfer gesalbte Hände zu küssen, ihnen beym Altare aufzuwarten, ihnen mit dem gesammelten Almosen das Brod zu schaffen, ihnen in der Krankheit mit der dienstfertigsten Liebe zu dienen, war eine erwünschte Freude für seine Seele. Er erkennte, daß ihn Gott zu diesem Ende als einen Laienbruder in das Kloster berufen hätte, den Priestern in ihren Nothdürftigkeiten an die Hand zu gehen, mit ihrem Ordenskleide angethan als ein geistlicher Mitbruder mit Ausschaffung ruhestörender Weltmenschen, ihnen in zerschiedenen Zufällen beyzuhelfen. Er dachte niemals ihnen mit Grobheiten zu begegnen, noch weniger über sie eine Herrschung zu suchen. Er war nicht von jenen, welche den Meister über die Priester in Gotteshäusern zu spielen sich gewaltsam aufkühnen, einer geistlichen Hausknechten unnatürliche Gewalt sich anmaßen, sie wie die ungehaltenen Schäferhunde die Schafe mit poldernder Stimme anbellen, sie mit gegen die Hochschätzung des Priesterthumes laufenden Worten behandeln, als wären sie bey Schneider, Schumacher und Weberzünften mit ihnen aufgedingt worden, ihnen in der Krankenstube die empfindlichsten Unbilden erweisen,

ihnen

ihnen die von der Liebe zugetheilten Erquickungen in besserm Speise und Trank, wie die gehörneten Zaupelschafe den flämmischen, die Weyde hinwegschnappen, sie auf das Bett, wie vormals ihren Ranzen, als Handwerksgesellen auf die Bank der Herberge, hinwerfen, und ihnen beynahe die Seele vor der angeschriebenen Sterbstunde aus dem kranken Leibe ausklemmen. Nein! von diesen war unser Seraphin nicht. Er erkennte ihre Würde, weil er Gott erkennte. Und eben so, und eben in Gott erkennte er einen jeden seiner Nebenmenschen. Begleitet ihn zu der Klosterporte, wo er den zahlreichen Armen die Gaben der Armuth ausspendet, wie geistvoll redet er ihnen zu, das erbärmliche Schicksal der Armen mit Geduld, mit Verdiensten zu ertragen, und die ewigen Reichthümer mit Gelassenheit zu erwarten. Läuft er zur Einholung des Almosen aus, wie heilsame Zusprüche und Ermahnungen giebt er der Freygebigkeit zum Lohne, wie kräftig sagt er, mit seinem heiligen-Felix von Cantalicio, das segenvolle Vergelte es Gott zurück. Wie sprach er den Sündern, den Unverschämten, die Besserung ihres Lebens zu, wie weydete er sie mit den auserlesensten Sätzen aus der Tugend und Sittenschule. Wie riß er den ungezäumten Spielern die Würfelbeine aus den Händen, wie zerfetzte er ihre gemalten Spielblätter, und sagte ihnen, wie sie sich der Verschwendung ihres Vermö-

gens,

gens, des schändlichen Misbrauchs der so kostbaren Zeit, der Lästerungen des Höchsten sich klüglich begeben sollten. Wie brachte er die gegen sich zu Brand und Mord bewaffneten Bürger zu Ascoli in Friede und Einigkeit zurück. Wie tröstete er die Gefangenen in Kerkern und Zuchtgewölben, die Kranken in den Spitälern, und Genesungshäusern. Wie pflanzte er ein kleines Erdestück in dem Klostergarten, den Bedürftigen mit Kuchelkräutern vorzusehen, und wie gesegnet war dieser enge Bettlergarten, da er ohne Zuthun des menschlichen Fleißes mehr, als der große umliegende mit Kunst angebaute Raum, zur Nahrung der Hungernden hervorschob. Wie eifrig nahm er sich um die Bekehrung des Mörders Marcus Sciarra in dem Spitale des heiligen Antonius nächst Ascoli an, wo er an einer gefährlichen Wunde zu Bette lag. Wie viele verliessen auf seine eindringende Vorstellungen die Welt, und schlossen sich in die Klöster ein. Ein so breites Weydefeld hatte die Seele Seraphins für sich, auf welchem die besten Kräuter von dem Erkenntnisse Gottes in Ueberfluß wuchsen. Ja, er erkennte den Vater, dessen Kinder alle Menschen sind.

Aus diesem Kenntnisse kam nun der Eckel gegen die Weyde, so die Welt ihren irrenden Schafen in den schrofigen Wildnissen ihrer Bezirken vorlegt.

Die-

Dieser Eckel war in unserm Seraphin so groß, daß er das Futter irdischer Dinge wie die Schafe die saftlosen Disteln, und das ungeschmacke Klebkraut, verscheute. Wer Gott erkennt, und an seiner Güte weydet, dem kann unmöglich etwas anders schmackhaft werden. Was Gott nicht ist, sagt Augustinus, kömmt mir zu keiner Süssigkeit (*e*). Seraphin erkennte den Vater, genug für die Weyde seiner Seele, weil er sich aus den Schriften des seraphischen Lehrers Bonaventura sagen ließ, daß er, Gott, allein der Ueberfluß des Lobes, des Lichtes, der Freygebigkeit, des Hönigs wäre (*f*).

Es kann zwar von der Welt einem Kapuzinerbruder zur Weyde nicht wohl etwas bestimmt seyn. Sein zur Demuth, zur Verachtung, zur Abtödtung ganz hinauslaufender Beruf führt ihn von den Fluren der Welt so ferne, als die Israeliten ihre Schafe aus den Auen Aegyptens, und von dem Ufer des Nilstromes, ab, als sie nach Kanaan reiseten. Ich würde euch, meine Brüder! von unserm Seraphin Ausschweifungen sagen, wenn ich euch mit mehrerm die Verachtung der Welt, so ihm natürlich war, erklä-

---

(*e*) Quidquid Deus non est, mihi dulce non est. S. Aug. sup. Psalm. 25.

(*f*) Deus est laudifluus, largifluus, lucifluus, mellifluus. S. Bonav. sup. Psalm. 118.

klären sollte. Nein! auf diesem Gebirge Galaad wollte er sich mit den Ziegenböcken nicht weyden (g); sondern mit den Schafen auf kleinern Hügeln, in dem Therebintenthale, wie die Lämmer Davids, sich aufhalten. Ich kann euch die Verachtung des zeitlichen Wesens in ihm nicht besser vor die Augen stellen, als wenn ich ihn in der Verachtung seiner selbst auffühte. Er erkennte den Vater, und er erkennte, was ein kleines Nichts, was ein schlechter Knecht er gegen einem so großen Vater wäre. Fanden seine Obern ihn einmal nach Kommlichkeiten, nach Austretungen aus dem Kloster lüstern? Sahen sie ihn einmal in den niederträchtigsten Klosterdiensten verdrüßig? Erfuhren sie ihn einmal gegen ihren Verordnungen widerspänstig? Zeigte er sich einmal bey den strengsten Bestrafungen seiner natürlichen und unschuldigen Unschicklichkeit zürnend oder ungehalten? Nein! Er suchte nur Verachtungen. Diese waren das grüne Reiser, dem er, wie ein Lamm jenem seines Hirten, nachlief. Er ließ auf sich ohne Widerrede zuschmähen, wie ein Schaf die Schläge des Hirtenstabes mit stiller Geduld leidet. Er lief durch die Beschimpfungen, wie ein Schaf durch die Dornhecken, wenn sie ihm schon den Pelz auszerren, und

Wun-

(g) Sicut greges caprarum, quæ ascenderunt de monte Galaad. Hohelied 4.

Wunden stechen, auch unter der Scheere der geschlifsenſten Auspuzer entfiel ihm kein Wort der Ungehaltenheit, wenn er schon die Wolle seiner Ehre verlohr. Nicht wohl kömmt es zu Gesichte, wenn die Priester gegen die Laienbrüder mit Unart verfahren, sie wie die Schäferhunde mit einem Prügel an dem Halse in die schimpflichſte Knechtschaft verweisen, sie, da sie als Ordensgenossen mit einer gleichen Decke bekleidet sind, nur als Sklaven behandeln, ihre ausbrechende Galle, da gute Schafe keine haben, über sie ausschütten, sie, wie die mindern Schafe auf öde Heiden, also nur zu dem schlechteſten Gehalte verbannen, sie zerplagen, und als Ueberläſte aushönen, und des gleichen Futters unwürdig halten. Nein! dieſes läßt nicht löblich. Laienbrüder! lernet von eurem Seraphin die Verachtung euer selbſten, und lernet mit ihm auf eurer Regel, wie das apocalyptische Lamm, wie todt, wie unempfindlich auf dem Buche der sieben Sigillen, ungestört ruhen.

Wie zu Hauſe, also außer demselben liebte er die Verachtung. Seine beſte Weyde suchte er dort, wo man ihn als einen Einfältigen, als einen Thoren belachte. Er ahmete seinem heiligen Mitbruder Juniperus nach, sich selbſten als einen Läppischen und Unweiſen aufzuführen. Der Cardinal von Ascoli lud ihn einmal zu der Tafel, und ein anderer von

Adel

Adel ebenfalls zu der seinen ein. Er studierte geflissenst auf lachenswürdige Unschicklichkeiten. Bey jener goß er ein aufgebrochnes Ey, anstatt es auszusirseln, über seinen Bart ab, und bey dieser schöpfte er, anstatt des Löffels, mit der Gabel die Brühe aus der Schüssel. Das allgemeine Gelächter war seine Weyde, und war er wie ein Schaf, welches bey der tönenden Schallmeye des Hirten ruhig fortweydet. Seine Stimme war in den Verringerungen seiner Person, wie das Geblöck der Schafe, immer gleich, mit welcher er sich mehr anklagte, niemals entschuldigte. Böse Frevler und Lotterbuben, deren einer ihm einen klatschenden Backenstreich aufschlug, ein anderer ihm als einem Gleißner ein ziemliches von seinem Barte ausriß, der dritte mit einer bleyernen Blatte ihm einen gewaltigen Streich auf das Haupt gab, sahen ihn in der Verachtung getröst: und da der letztere von der Hand Gottes getroffen wie todt zur Erde fiel, sah er an ihm einen Gutthäter, der ihm nach der Erholung tausend Segen sprach. Solltet ihr noch, meine Brüder! ihn in seiner Zelle in Mitte der Geißeln, der Bußhemde sehen, mit welchen er seinen Leib nur nach dem Verfahren der heiligen Grausamkeit quälte; solltet ihr ihn noch in der strengsten Fasten, in dem Genusse nur der schlechtesten, und von dem Tische abgewiesener Ueberbleibseln sehen! solltet ihr ihn schauen, wenn er seine aufgerissene

Haut

Haut der Fersen mit einer Schusterahle und einem Drathe zusammenflickt. Solltet ihr sein zerlumptes Ordenskleid unter die Augen bringen. Solltet ihr ihn hören, wenn er unzahlbaremale seinen Leib einen Esel nennte, um seine Seele als ein Schaf für denselben Gott nach der Vorschrift des alten Bundes aufzuopfern (*h*): Wie würdet ihr mir beystimmen, daß er in der Verachtung alles niedliche fand, daß er den Vater erkennte, und daß er seine Seele nur mit diesem geschmacken Erkenntnisse weydete. Der gute, o! der beste Hirt seiner eigenen Seele.

Wie gute Hirten würden auch wir seyn, meine Brüder! wenn wir, wie Seraphin, den Vater erkennten, wenn wir unsere Seelen mit diesem ersättigenden Erkenntnisse weydeten. Die größte Schande für uns, wenn wir solche Hirten nicht wären. Das Christenthum zeigt uns den Vater, der Glaube zeigt uns ihn. Wir sind von den Eigenschaften Gottes so unterwiesen, daß unsere Seelen nur an ihnen ein vollkommenes Genügen haben sollten. Wir sind, nach den Worten des Petrus jenes ersten und großen Seelenhirtens der Kirche, keine irrende Schafe mehr, sondern wir sind unter dem Stabe des Fürstens

(*h*) Primogenitum asini mutabis ove. 2 B. Mos. 13.

stens der Hirten (*i*), des Hirten und Bischofes unserer Seelen (*k*). Wir sind in dem Lichte geweydet, um kein schädliches Kraut der Eitelkeiten an uns zu bringen, sondern die heilsamste Weyde zu haben, welche nur der gläubigen Heerde vergönnet ist. Warum suchen wir aber eine andere auf, die uns den Tod bringt? Warum weyden wir auf dem öden Gelboe, wohin kein Thau, und kein Regentropfe hinfällt? Warum tränken wir uns nach dem verlassenen lebendigen Wasser aus löcherichten Cisternen, die kein Wasser halten (*l*)? Was haben wir auf dem Wege Aegyptens zu thun, daß wir das kothige Wasser trinken (*m*)? Warum verlassen wir den fetten Karmelberg, und gehen in die unfruchtbare Inseln Cethim, nach Cedar in das wüste Arabien hin (*n*)? O! Erkenntniß Gottes, wie mangelst du uns. Ja,

die=

(*i*) Princeps pastorum. 1 Petr. 2.

(*k*) Eratis sicut oves errantes, sed conversi estis nunc ad pastorem, & Episcopum animarum vestrarum. Ebendaselbst.

(*l*) Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas. Jerem. 2.

(*m*) Quid tibi vis in via Ægypti, ut bibas aquam turbidam? Ebendaselbst.

(*n*) Induxi vos in terram Carmeli, ut comederetis fructum ejus, & optima illius - - - transite in Cethim &c. Ebendaselbst.

dieses vermißte Erkenntniß ist die Ursache unserer entführten Weyde. Wir hungern, wir verlieren die Fette des Geistes, wir stehen um. Die Welt streuet uns das vergiftende Futter, und wir käuen es als ein werthes zu unserer thörichten Lust ohne Unterlaß: Wir kennen die Welt, den bösen Miethling kennen wir, der uns doch verlassen wird, wenn die Wölfe auf uns anrücken. Dieser Miethling verläßt uns, weil wir nicht seine Schafe sind, und weil wir zu seinem untreuen Schafstalle nicht erschaffen waren (o). Sagte ich doch nur Unwahrheiten, wäre doch die Sache nicht in solchen leidigen Fügnissen. Doch gar zu wahr ist alles dieses. Es befindet sich nicht anders. Wie wenige von uns erkennen den Vater. Der Rechtsverständige weis die Gesetze des Justinians, die Rechtssprüche des Ulpians mit dem fertigsten Gedächtnisse herzusagen: aber den Vater kennt er nicht, den Mitmenschen kennt er nicht in dem Vater, ihm seine billige Foderungen rechtlich, und schleunig zu gewähren. Der Kaufmann, der Wucherer kennt alle Vortheile sich zu bereichern; aber den Vater kennt er nicht. Der Ehrengierige kennt alle Wege, seinen Hochmuth in jene Höhe zu führen, die er mit seiner ganzen Lunge sucht; aber den Vater kennt er nicht. Der Wohllüstler kennt alle Gelegenhei-

(o) Non est pastor, cujus non sunt oves propriæ. Johann. 10.

heiten sein üppiges Fleisch mit einer stinkenden Nahrung zu speisen; aber den Vater kennt er nicht. Die wahre, ersprießliche, und allein ihren Seelen nothwendige Weyde kennen alle diese nicht. Sie sind nach der Klage des Jeremias Hirten, die sich und die Ihrigen mit Winde speisen (*p*). Die die Armen zu ihrer Weyde aussehen (*q*), wie Sirach jammert. Und Isaias beschreibt ihre Weyde, daß sie nichts dann Dörner, und Nesseln, und Kletten sind, das ist ein Lager der Drachen, und eine Weyde der Straußen (*r*). Wie wird es endlich gehen, wo der große Schafstall der Ewigkeit offen stehen wird, wenn sie den Vater nicht kennen? Wird er sie als desselben Würdige erkennen, wie unser Seraphin seine Seele dahin beglückte. Lasset uns diesen guten Hirten seiner eigenen Seele auch hierinn betrachten.

(*p*) Omnes pastores tuos pascet ventus. Jerem. 22.

(*q*) Pascua divitum sunt pauperes. Sirach 13.

(*r*) Orientur spinæ, & urticæ, & paliurus. Et erit cubile draconum, & pascua struthionum. Js. 34.

* *
*

Wie mich mein Vater erkennt.

Seraphin beglückte seine Seele, weil sie von Gott des ewigen Schafstalles würdig erkennt war.

Ein Hirt führet seine Schafe von der Weyde, sobald der Abendstern an dem Himmel erscheint. Er führt sie in den Stall zurück. Er kennet sie, und das Lager, welches sie zu beziehen haben. Er gönnet ihnen die Ruhe, und er gönnet sie sich selbst, weil er zu seinem Troste mitten unter ihnen schläft. Herziger Anblick! wenn ein Hirt nach schwülen Stunden bey der Kühle eines heitern Abends mit seiner nachfolgenden Heerde heimzeucht. Er pfeift mit seinem Munde, die in zerschiedenen Tönen blökende Schaar kennet ihn, und er kennet sie. Herziges Abendconcert eines guten Hirten, und seiner Schafe!

Der Abend unsers Lebens ist der Tod. Da sind wir wie die Schafe zur Heimkehre berufen; und ein jeder Mensch ist der Hirt, der mit seiner Seele nach der Ewigkeit hinfährt. Es ist das Erkenntniß Gottes alles, was die Einführung derselben betrifft. Er kennt das ganze Wesen ihrer Eigenschaften. Er kennt

sie besser als ein Varro, als ein Columella, als ein Virgil, die von den Schafen vieles schrieben. Er siehet auf die weiße Wolle ihrer Unschuld, und geduldet keine scheckichte, welche aus dem Troge der Welt bey halb abgeschälten Gerten der Zweydeutigkeiten, wie die Schafe des Jakobs, tranken. Gott erkennet die Tage der Unbefleckten, sagt David (*s*). Und er rufet nur diese in den Schafstall seiner Auserwählten.

Christus war das Lamm, welches der Vater, den Worten des Isaias zufolge, von dem Felsen der Wüste zu dem Berge der Tochter Sion sendete (*t*). Der Vater kennte es, wie er es heute selbst bezeugt. Er kennte es als das würdigste des ewigen Schafstalles. Er ließ es an dem Kreuze geschlachtet sterben, erweckte es mit Wundern, und bereitete ihm die Herrlichkeiten der ewigen Weyden, des ewigen Schafstalles. Ja der Himmel ist die Versammlung der erwählten Schafe, wo sie im Ueberflusse die Nahrung, und das Getränk an dem Bache ewiger Wohllüsten genießen werden. Da die Hölle der Bockstall seyn wird, wo die Miskennte als tolle Widder keine Weyde zu hoffen haben (*u*). Gott wird unter beyden der Rich-

---

(*s*) Novit Dominus dies immaculatorum. Psalm 17.

(*t*) Emitte agnum Domine de petra deserti ad montem filiæ Sion. Is. 16.

(*u*) Quasi arietes non invenientes pascua. Klagl. 1.

Richter und Kenner seyn, denn so wissen wir es aus dem Ezechiel (x). Ihr aber meine Heerden! das sagt Gott der Herr, siehe, ich richte zwischen Schaf und Schaf, und zwischen Widdern und Böcken. Ach! meine Brüder! der Himmel, der Himmel ist endlich der einzige Schafstall, von welchem heute Christus weißagte, und Gott wird der einzige Hirt der erwählten Schafe seyn, welche in der Welt als Seelen der Menschen wohl bewacht, und mit dem Erkenntnisse Gottes getreulich geweydet waren. Diese kennt er jener Berge Israels würdig, wo sie auf Ezechiels Versicherungen auf dem grünen Grase ruhen, und eine fette Weyde haben werden. Wo er seine Heerde erhalten, und von dem Raube bewahren wird. Wo er in einem ewigen Bunde des Friedens mit ihnen zu leben, sie auf ewig von bösen Thieren zu retten, ihr einziger und bester Hirt zu seyn, bey besagtem Propheten versprochen hat (y). Der Himmel, meine Brüder! der Himmel!

Wie

(x) Vos autem greges mei hæc dicit Dominus Deus: Ecce ego judico inter pecus, & pecus, arietum, & hircorum. Ezech. 34.

(y) Requiescent in herbis virentibus, & in pascuis pinguibus pascentur super montes Israel - - - - salvabo gregem meum, & non erit ultra in rapinam - - - - faciam cum eis pactum pacis, & cessare faciam bestias pessimas. Ebendaselbst.

Wie gut kennte Gott unsern Seraphin! ja, er konnte sagen: Der Vater kennet mich. Gott erkennte ihn des Himmels des ewigen Schafstalles würdig. Er ist als ein Heiliger wirklich dort, wo Gott der einzige Hirt seiner Schafe ist (z). Wo die guten Hirten ihrer Seelen, die frommen Menschen dieselbe mit den auserwählten Schafen zu gesellen das Glück haben. Und so beglückte Seraphin seine beste Seele, wie wir es erstens in seinem frommen Tode, und zweytens in seiner öffentlichen Heiligsprechung ganz sicher sehen.

Der Hirt kennt seine Schafe, und zur Abendzeit kennt er sie, wenn sie nicht in einen fremden, sondern in seinen Stall einziehen. Heilige Seelen kennet Gott als die Seinen, wenn sie in dem Austritte aus dieser Welt, in dem Tode des Körpers mit Tugenden geziert nach dem Himmel laufen, wenn sie in seinen Willen ganz ergeben, von Mackeln gereinigt aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit überschreiten. Siebenzig Jahre bewachte, und weydete Seraphin seine Seele auf Erden, und nach siebenzig Jahren den zwölften des Weinmondes übergab er sie dem Himmel, weil sie dessen von Gott als eine würdige erkennt war. Welche Seuche, welche Krankheit rief ihn von der Welt? Welche löste seine beste Seele von den Ban-

den

(z) Suscitabo super eas pastorem unum. Ezech. 34.

den des Leibes auf? Nichts anders, als die Strengheit seines Lebens, die Abtödtungen seiner selbsten, die Schärfe seiner Leibeszucht, die unerbittlichen Bequälungen seiner Natur; diese entzogen ihm die Kraft länger zu leben, den Saft ferner zu athmen. Diese lieferten ihn in den Tod. Er sagte von seinem Hinsterben den Brüdern mit unzweifelhaften Anzeigen; er fand keinen Glauben, weil die Aerzte selbsten jene Zeichen einer baldigen Ausgeisterung nicht sahen. Sehet ihn auf den Knien, wie ein Lamm auf den seinen das Mutterschaf um die Milch, also seine Obern um die heiligste Wegzehrung bitten. Zitternd, bittend, weinend verlangt er diese Weyde der Schafe Christi. Sie wird ihm verweigert, weil er nicht krank zu seyn schien. Wie ein Schaf, wenn es hungernd von dem Futter abgehalten wird, blöcket, so rief Seraphin nach der sacramentalischen Speise. Er wiederholte die Weißagungen seines sehr nahen Todes. Er erhält sie endlich. Eifer! Inbrunst! wie erhitzt ihr unsern Heiligen. Seine heiligsten Begierden, nicht die Todesangst, seine heiligsten Begierden machten ihm den warmen Schweiß hervorbrechen. Ein Lamm, wenn es von der Mutter tränkt, wie bewegt es sich; und Seraphin, da er seinen Jesus empfängt, wie bebet er. Ach! meine Brüder! so befinden sich die guten Schafe des Herrn bey dem Genusse des Engelbrotes, so speisen sie es in dem Leben, in dem Tode.

Drey ganze Stunden liegt er in der Entzückung, die tödtlichen Stiche seines Herzens sind ihm nicht empfindlich, weil der Hirt seiner Seele in ihm, und er in dem Schooße seines Hirten ruhte. Schon hatte er einen Vorgeschmack der ewigen Weyde, schon sah er den Stab, unter welchem er ohne Ende in den glückseligsten Auen wohnen würde. Er kömmt zu sich, aus den süßesten Abwesenheiten seines Geistes kam er zu sich. Er ruft nach der heiligen Salbung. Seine ohne kränkliche Hitze rothe Gesichtsfarbe zeigt den Brüdern schon wieder, daß die Sterbensnoth noch nicht da ist. Sie verweigern ihm auch diese letzte Aufkräftung der Seele. Er verlangt sie ernstlich, um von dem heiligen Oele, wie ein zur Schlachtbank bestimmtes Schaf, bezeichnet zu seyn. Sie sind nicht zu bewegen, sie sehen die Gefahr nicht. Er weißaget zum andernmal, sie werden ihm dieses äußerste Geheimniß der Sterbenden allererst dort reichen, wenn seine Sinne in der letzten Todesschwäche lägen. Er bittet Gott, seine Brüder doch zu erleuchten, daß sie ihm das Verlangte nicht verzögerten. Jähling verstellt sich seine ganze Gestalt, jähling bildet ihn der Tod mit den Gesichtszügen der Sterbenden, jähling rinnt der Sterbensschweiß in kalten Tropfen über sein blasses Antlitz ab. In der Eile wird er gesalbt, mit der besten Entschlossenheit in das Belieben Gottes gebunden stirbt er nach der Salbung, wie ein Lamm

unter

unter dem Messer, und beglücket seine Seele als eine von Gott des ewigen Schafstalles würdig erkennte mit dem Himmel. Der Vater erkennte ihn. Man läßt die Sterbglocke nicht tönen, weil man den großen Zulauf des Volkes vermeiden will, welches den Erblaßten als einen Heiligen mit einem richtigen Wahne immer schätzte. Doch die schreyenden Lämmer verrathen die Entführung, die Abwesenheit ihrer Mutterschafe, und die unschuldigen Kinder von Ascoli rufen den Tod Seraphins durch alle Gassen aus, da sie doch von ihm nichts wissen. Der Heilige ist gestorben, der heilige Laienbruder Seraphin ist in den Himmel fort, sind die Worte, zu welchen ihnen der Finger Gottes die Zungen gelöst hat. Die Bürger der Stadt dringen in das Kloster ein. Sie von dem himmlischen Geruche gereizt, von der schönen Beschaffenheit des Körpers angemuthet, suchen sich von seinem Ordenskleide, von seinem Leibe ein Heiligthum zuzuschaffen. Die Argonauten bemüheten sich nicht, so das goldne Schaffell in der Insel Colchis zu erobern, als die Inwohner von Ascoli sich nach einem Ueberbleibsel des Heiligen sehnten; und liefen die wandernden Hebräer nicht so eifrig zusammen, das Osterlamm unter sich zu theilen, als das Volk zur Plünderung des heiligen Leichnames sich versammelte. Strenge Befehle mußten der Ungestüme Einhalt thun, und die Beschleunigung, denselben in der Stille beyzusetzen,

zen, trieb die Unordnungen weg. So meine Brüder! so sterben die guten Hirten ihrer eigenen Seelen. So erkennet sie den Vater des ewigen Schafstalles würdig.

Noch ein anderes Kenntniß der auserwählten Schafe seiner unsterblichen Heerden zeigte der Vater von unserm Seraphin. Ein Kenntniß, welches er nicht für alle äußeret, die von seinem Schafstalle sind. Er läßt viele tausend, ohne sie der untern Welt offenbar zu machen, in seinen himmlischen Feldern wohnen, und viele andere zeiget er ihr, wie die glänzenden Widdersterne in dem Zodiak, oder Sonnenzirkel. Er erweckt die römischen Päpste, dieselben ihrer Kirche in feyerlichsten Apotheosen vor, und zum Beyspiele der Gläubigen als Selige, als Heilige auf dem Altare zustellen. Auch so erkennte der Vater unsern Seraphin. Auch dieser Ehre erkennte er ihn würdig; von seiner unschuldigen Einfalt, von seiner reinlichsten Unbefleckung, von seinen heroischen Tugenden, von seiner Beharrlichkeit bis an das Ende, von seinen Wunderthaten überführt zählte ihn Clemens der zwölfte, ein Corsiner, den Seligen, und vor einem Jahre Clemens Rezzonico der dreyzehente den Heiligen in dem Vatican bey. Diese zween würdigste Oberhirten der Kirche gaben ihren Schafen auf Erden die Seele Seraphins als ein Schaf des Himmels zur Nachfolge, denn sie erkennten ihn wie der

Vater.

Vater. Ich habe euch von seinem untadelhaften Wandel schon so viel gesagt, daß ihr das Kenntniß des Vaters nicht läugnen könnet. Soll ich euch von seinen Wunderthaten Erzählungen thun, die dieses Kenntniß bekräftigen. Was bürdet ihr mir doch auf? Ich will von jenen nichts sagen, die er lebend that, als er eine in die zehen Jahre mit rasenden Kopfschmerzen befallne Frau mit Auflegung seiner Hand genesen machte. Als er einem Spieler nach versprochener Besserung das presthafte Schinbein heilte. Als er der Angelica von Ascali das heftige Herzklopfen mit dem Kreuze von Messing seines Rosenkranzes stillte. Als er seiner Baase Beatrix mit dem Bilde des Gekreuzigten, so in seinen Händen allen Gepreßten Mittel schaffte, den empfindlichsten Krampf des Podagra aus den Füßen jagte. Als er zu Koßiniano einer gichtbrüchigen Jungfrau aufzustehen, und gesund aufzustehen befahl. Als er zu Lory einem blinden Weibe die Augen erleuchtete. Als er zu Civitella unter einem häufigen Regen ganz trocken erschien. Als er die Waizengarben Alexanders von Carreto in heftigen Wassergüssen unbenetzt erhielt. Als er der Virginia Tuccia mit dem geschriebenen Namen Jesus die verlohrne Gesundheit ertheilte. Genug aus tausenden. Nicht wahr, meine Brüder, Gott erkennte ihn würdig, daß seine Allmacht durch dieses Schaf der Welt schon im Leben Tröstungen,

gen, Hülfe, Ermunterungen zutheile, wie die Sonne in dem Zeichen des Widders die fröhlichen Frühlingstage eröffnet. Der Vater erkennte ihn auch nach dem Tode. Ganz Italien nennet ihn einen Thavmaturgen. Unzahlbar holten bey seinem Grabe die herrlichsten Gutthaten. Die heydnischen Schafhirten sprachen ihrem großen Pan, da er gestorben war, nicht so viele Lobreimen, als Wälschland unserm Seraphin für seine Gnaden Dank spricht. Portia Conta sieht ihn in der unschattichsten Klarheit in den Himmel fahren. Nicolaus Salvia erfährt ihn in seinem sonderheitlichen Gerichte vor dem Richterstuhle Gottes als seinen Vertheidiger. Scipio Franciscus wird von ihm bey der Hand genommen, in einer Erscheinung von dem hitzigen Fieber befreyt Matthäuccius Malatesta schmiert mit dem Lampenöle seines Grabes seine beyde schmerzhafte Lenden, und wird von dem erscheinenden Seraphin aus dem Bette gesund aufzustehen befehliget. Januarius Ranaldi erhält auf dessen Fürbitte die augenblickliche Heilung eines giftigen Eitergeschwäres, und Antonius Cartelli erfährt augenblicklich die Gesundheit seiner von dem Schlagflusse gelähmten rechten Hand. Schon wieder aus tausenden die wenigsten. Ach! meine Brüder! der Vater erkennte, und noch fürdaurend, die Macht seiner Bittstimme. So erkennet er die Schafe seiner Heerde, die bey ihm in dem Himmel sind.

Auch

Auch wir wollen dahin. Auch wir schmäucheln uns in den großen Schafstall des ewigen, und größten Hirten, eingeführt zu werden. Tröstliche Hoffnung! aufmunternde Gedanken! Sind wir aber versichert, daß uns Gott als dahin würdige erkenne? Mögen wir mit Wahrheit sagen, daß wir den Vater erkennen, wie er uns erkennet. O! er kennet uns zu gut, wer wir sind. Seine Einsicht dringt bis in das Innerste der Seele ein. Ihre heimlichsten Geschäffte sind ihm unverheelet. Er kennet sie, ob sie von seiner Heerde ist, oder nicht, folglich ob sie des Himmels würdig sey. Des Himmels, meine Brüder! in welchem sich die heilige Seele Seraphins als das beste Schaf ewig ergötzet, wo sie auf den fruchtbaren, unabzufretzenden Hügeln Sions, die selbst gleich den Schaflämmern frohlocken (*a*), sich belustiget. Des Himmels, zu dem wir alle berufen sind. Des Himmels, außer welchem, wenn wir ihn vermissen, uns keine andere Wohnung, als der feurige Stall verfluchter Böcke, übrig wäre. Des Himmels, wo die für ihre Seele wachenden Hirten Gott ihrem Obersten die angenehmsten Pastorellen, und Idyllen ewig absingen werden. Des Himmels, wo das Geblöck der auserwählten Heerden Alleluja seyn wird. O! des Himmels, meine Brüder! Ach!

daß

(*a*) Montes exultastis sicut arietes, & colles sicut agni ovium. Psalm 113.

daß wir doch alle die Eigenschaften guter Schafe hätten, rein, leitsam, wie die Lämmer, geduldig, sanftmüthig, wie die Schafe, das ist Nachfolger unsers Seraphins, wären. Daß wir dem Herrn in Haltung seiner heiligsten Gebothe getreu, dem Nebenmenschen hülfreich wären. Niemand mit Aergernissen zur Sünde verleiteten, ohne Galle männiglich behandelten, Zwisten und Feindseligkeiten, wie jene zwey Schafe, auswichen, von welchen Plinius erzählt, daß sie einander auf einem engen Stege begegneten und nicht weiter konnten, da sich endlich eines so tief schmiegte, bis das andere hinüber schreiten mochte. Sind wir dieses nicht, wird uns der Himmel nicht offen stehen. Wir werden dahin verwiesen werden, wo David die verworfenen Heerden, die Verdammten, wie Schafe, in der Hölle von dem Tode aufzehren sah (*b*). Befremdende Ausdrücke! wie Schafe in der Hölle, die der Tod, der ewige Tod, ohne sie aufzuzehren, in den schrecklichsten Quaalen abnagen wird. Der sie, wie Augustinus sagt, als ihr Hirt (*c*) auf den glüenden Feldern, in den prasselnden Thälern des Abgrundes mit Schwefel und Pechfutter weyden wird. Wie Schafe, die der Vater als Höllwürdige erkennen wird, weil sie in dem Leben

(*b*) Sicut oves in inferno positi sunt, mors depascet eos. Psalm 48.

(*c*) Mors pastor est eis. S. Aug. in h. l.

Leben gleich den Schafen in Peru nach der Beschreibung des Cardanus zur Größe der Esel, zur Trägheit aufwuchsen, und wie jene, nach den Berichten des Olaus, in Gothland, acht Hörner zur Beleidigung anderer trugen (*d*), weil sie von Gott hören werden, was er bey Ezechiel den unartigen Hebräern vorwarf: Meine Schafe hatten zur Weyde, was eure Füße zertreten haben, und tranken, was eure Füße trüb machten, darum sagt der Herr, siehe, ich will selbst unter den magern und fetten Schafen richten (*e*). Sehet wie der Herr, wie der Vater seine Schafe erkennt; denn er richtet sie nach seinem Kenntnisse. Schreckensvolle Sylben! furchtbringende Ausdrücke! ihr treibt mich zum

Beschlusse.

Einen guten Hirten stellte ich euch, meine Brüder! nach dem Urbilde des Heilandes, in dem heutigen Evangelium, vor. Seraphin, unser Heilige, war dieser Hirt, der seine Seele wie sein einziges Schaf bewachte, sie mit dem Erkenntnisse des Vaters weydete, und von dem Gegenerkenntnisse

des

(*d*) Card. l. 7. Olaus l. 17.

(*e*) Oves meæ his, quæ conculcata pedibus vestris fuerant, pascebantur, & quæ pedes vestri turbaverant, hæc bibebant - - - Ecce ego ipse judico inter pecus, & pecus. Ezech. 34.

des Vaters des ewigen Schafstalles der Auserwählten würdig geachtet war. Da lebet nun die heilige Seele Seraphins ewiglich. Da verbleibt sie ohne Ende ihres Heils versichert. Da weydet sie in dem Ueberflusse aller Vergnügenheiten vor dem Angesichte des Vaters. Seele, heilige Seele Seraphins, du beschämest uns, da du als das Schaf eines verächtlichen Maurergesellens, eines einfältigen Laienbruders dort, wo das göttliche Lamm als eine Lucerne die himmlischen Auen beleuchtet, dich aufhältst (*f*); in dem Lebensbuche des Lammes eingezeichnet, in einer öffentlichen Heiligsprechung eingezeichnet bist (*g*): Wir aber unsere Seelen, unsere hungernde Schafe ohne Wachbarkeit, ohne Weyde in den Morästen Aegyptens, in den unwegsamen Wüsteneyen Lybiens, in den dürren Sandhäufen des wüsten Arabiens, ach! was verblüme ich es, in dieser verdorbenen, schand- und irrthumsvollen Welt herumtreiben, mit unsern eingebildeten Klugheiten, mit unsern nur nach dem Betruge sinnreichen Einfällen, mit unsern eiteln Bestrebungen, mit unsern tiefsinnigen zeitlichen Sorgen in die betrogene Fette der Widder von Basan, und in den Rachen der Abendwölfe in unserer Sterbstunde hinführen (*h*). Heilige Seele Seraphins, du beschämest uns. Wir sehen mit Schamröthe das

Bild

(*f*) Lucerna ejus est agnus. Offenb. 21.
(*g*) In libro vitæ agni. Ebendaselbst.
(*h*) Lupus ad vesperam vastavit eos. Jer. 5.

Bild deines Hirtens an. Doch bitte für uns, und bitte aus allen Kräften für uns, daß wir doch einmal gute Hirten unserer Seelen werden, sie in den Weltgefahren bewachen, sie in dem Kenntnisse Gottes weyden, und zu dessen Gegenerkenntniß, daß sie des ewigen Schafstalles würdig seyn, aufführen. Darum ihr Hirten, ihr Menschen, höret das Wort des Herrn: das sagt Gott der Herr: siehe, ich will selbst über die Hirten, und will meine Heerde aus ihrer Hand fodern. Ihr seyd meine Heerde, ihr seyd die Heerde meiner Weyde; Menschen seyd ihr, und ich bin der Herr euer Gott, spricht Gott der Herr (*i*). Nicht umsonst, nicht zu einem Zeitvertreibe sehen wir hier das Beyspiel eines guten Hirten seiner eigenen Seele. Wir sollen dadurch zur Nachfolge aufgemuntert, oder dereinst zur strengsten Rechenschaft unserer Nachlässigkeit gezogen werden. O! da würde der Herr, wie bey Amos, aus Sion brüllen, da würden die schönen Weyden für uns verwüstet, und der Gipfel des Carmelbergs auf ewig abgedorret seyn (*k*).

Dir

(*i*) Propterea pastores audite verbum Domini - - - - Ecce ego ipse super pastores requiram gregem meum de manu eorum - - - vos autem greges mei, greges pascuæ meæ, homines estis: & ego Dominus Deus vester dicit Dominus Deus. Ezech. 34.

(*k*) Dominus de Sion rugiet - - luxerunt speciosa pastorum, & exsiccatus est vertex Carmeli. Amos 1.

Dir wünsche ich nun tausend Glück, heilige katholische römische Kirche! weil du unter dem Stabe des Petrus von einem neuen guten Hirten, von einem neuen Heiligen beleuchtet bist; und zwar in Zeiten, welche dir von Wölfen, von rasenden Wölfen angefüllt so viele Verfolgungen drohen, und mit dem verfluchten Freygeiste so viele Schafe entführen. Tausend Glück wünsche ich dir großer Kapuzinerorden, weil du in deinen armen Hainen so viele Hirten ihrer eigenen Seelen aufstellest. Aegypten, die boshafte Welt, hasset zwar diese Hirten, wie die Schrift sagt (*l*): allein sie gefallen Gott. Er setzt sie auf die Altäre seiner heiligen Kirche als wahre Heilige, und dein heiliger Laienbruder Seraphin erscheint als ein solcher heute. Ich belobe euren Eifer wohlehrwürdige Kapuzinerväter allhier, daß ihr in Auszierung eures Gotteshauses nichts vergaßet. Vergönnet mir aber, daß ich unter diesen Gemälden noch eines aufhänge. Es ist Seraphin in dem Gewande eines guten Hirten mit dem Schafe seiner heiligen Seele an der Seite gebildet. Die Aufschrift ist aus seinem Namen, seinem Vaterlande, aus der apostolischen Bulle seiner Heiligsprechung mit der glücklichen Zeitrechnung entlehnt.

sanCtVs seraphInVs
ab asCoLI
seV
De Monte granarlo.

(*l*) Detestantur Ægyptii omnes pastores ovium. 1 B. Mos. 46.

Lobrede

auf die

feyerlichst vorgestellte Heiligkeit

der

Elisabeth,

von Reuthe in Schwaben,

mit dem Beyworte,

die Gute,

aus dem

dritten Orden des heiligen Franciscus,

daselbst gesprochen

den 8 des Brachmondes,

1767.

Johann. 3, 21. Psalm 142, 10. 11.

Wer nach der Wahrheit wandelt, der kömmt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott, und nach seinem Willen geschehen sind.

Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein Gott. Dein Geist, der gut ist, wird mich auf die rechte Bahne führen. Herr, du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten.

Eingang.

Licht und Finsterniß sind in der Natur ungesellige Dinge. Jenes erlischt, wenn diese einbricht; und diese macht sich mit ihrem dunkeln Schleyer aus der Luft hinweg, wenn jenes aus dem Schooße der Morgenröthe hervorgeht. Wir beobachten zwar beyder Wechsel in den Morgen- und Abendstunden. Jedoch war die Nacht mit dem Lichte niemals mehr gepaaret, als damals, wo Nicodem ein Fürst der Juden, ein gerechter Mann, ob er schon ein Pharisäer war, ein stiller Verehrer des Heilandes, ein gelerniger Jünger der Wahrheit zu Jesu kam. Er kam bey der Nacht, und er fand das Licht. Sein Erkenntniß war noch übernebelt, und der Name eines Lehrers in Israel machte ihm eine schlechte Ehre, weil er von dem Sohne Gottes als ein unwissender in den Geheimnissen des nächstfolgenden Gnadenbundes mit einem sanften Scherze getadelt war. Doch er fand das Licht, so er in den Nachtstunden suchte. Er hörte mit einem verdoppelten Amen, daß der Mensch zu dem Reiche Gottes unfähig wäre, wenn

er durch das Wasser in dem heiligen Geiste, das ist, in der heiligen Taufe, nicht wiedergebohren werde. Christus unterwies ihn, daß er nur von darum in die Welt gekommen sey, weil Gott die Welt liebte. Er berichtigte ihn, daß seine Sendung das Gericht der Welt, und ihre zeitliche Beherrschung nicht zum Zwecke habe, sondern lediglich auf ihre Seligmachung hinaussehe. Er zeigte ihm, daß der Mensch zu dem Lichte der Heiligkeit nur allein durch den Geist der Wahrheit kommen möge. Nicodem fand das Licht in der Nacht; und die Kirche setzte dieses Gespräch des Heilandes mit Nicodem geflissentlich auf den heutigen Montag der heiligen Pfingsten, damit wir eben, wie dieser Nachtschüler, wissen sollten, wie nur jene den Namen der Heiligen verdienen, welche von dem Geiste Gottes, dem Geiste der Wahrheit, dem guten Geiste sich dahin leiten lassen; und zu seiner Zeit von Gott an das Licht gestellt werden.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß der heilige Geist das große Geschäfft Heilige zu machen besorge. Er wird unter den göttlichen Personen allein der Heilige genannt; weil er die Heiligkeit des Vaters und des Sohnes ist, sagt Isidorus der Hispalenser (*a*). Und er ist es wiederum, weil er diejenigen durch

---

(*a*) Ideo Spiritus sanctus vocatur, quia Patris & Filii sanctitas est. S. Isidor. Hispal. lib. 7. Etymol.

durch Christum heiliget, welche der ewige Vater in das Buch der Auserwählten eingezeichnet; ist die Anmerkung des Cyrillus von Jerusalem (*b*). Er ist das Licht, von welchem die Heiligen ihre Lichtstrahlen entlehnen, die wir auf den Altären unserer heiligen Kirche um ihre Häupter funkeln sehen. Er ist der Geist der Wahrheit, weil nur jene die höchste Würde der Heiligen erwerben, welche die Wahrheit des Evangeliums, des Gesetzes lieben, und nach deren Maaßregeln leben, das ist, den allerheiligsten Willen Gottes erfüllen. Er ist ein guter Geist, weil er, wie Bonaventura spricht, die Sünden nachläßt, die Tugenden, und Gottesfurcht ertheilet, die Sinne erleuchtet, und die Seelen der Menschen in der Erhebung zu himmlischen Dingen zu Guten, oder Heiligen, welches eines ist, staltet (*c*).

Niemand kann also gut seyn, niemand an das Licht zu den Stralen der Heiligkeit gelangen, welcher sich von dem guten Geiste des Herrn in dem Lichte

---

(*b*) Spiritus sanctus est maxima potentia, sanctificans per Christum omnes, qui sunt a Deo conscripti. S. Cyrill. Hier. Catech. 16.

(*c*) Vere bonus est Spiritus sanctus, bonus utique in peccatorum remissione, in virtutum collatione, in sensuum illuminatione, in animarum elevatione. S. Bonav. serm. 11. pent.

te der Wahrheit, mit dem Lichte der Wahrheit, durch das Licht der Wahrheit dahin nicht führen läßt. Erkannte diese Geheimnisse nicht David der Mann nach dem Herzen Gottes schon im alten Testamente? rief er nicht selbsten mit inbrünstigen Seufzern zu Gott, als er durch die Verfolgungen seines Sohnes; durch die bösen Streiche der boshaften Welt geprüft war? Sprach er nicht mit entflammter Brust? Lehre mich deinen Willen thun; denn du bist mein Gott. Dein Geist, der gut ist, wird mich auf die rechte Bahne führen. Herr! du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten. Ja so rief er, und er lehrte zumal alle, und jede also zu Gott rufen, welche nach der Heiligkeit sich sehnen würden.

Beglücktes, von dem Himmel gesegnetes Schwabenland! in was Ergötzungen, in was Freude und Trost erscheinest du nun wirklich in diesen Tagen. Die guten Gemüther deiner Insaßen sind in den besten Regungen; sie frohlocken insgesammt. Sie wissen sich in den süssen Fühlungen ihrer Zufriedenheit nicht zu finden. Andacht, Eifer, Lob, Danksagung sind der angenehme Weihrauch, den sie auf der heiligen Glut ihrer geheitzten Seelen schon in die acht Tage gen Himmel, zu dem Throne Gottes abschicken; und heute bey dem Beschlusse dieses neuntägi-

gen

gen Gottesdienstes schweben sie ganz außer sich. Die Ursache dessen ist; weil ihr Vaterland mit einer Guten, und heiligen Gottesdienerinn verherrlichet ist. Der Vatican, und in ihm Clemens der dreyzehente, aus dem Hause Rezzonico, stellte sie an das Licht öffentlicher Verehrung, weil sie als eine Liebhaberinn, und Befolgerinn der Wahrheit befunden war. Die Wünsche, die heiße Wünsche einer allerdurchleuchtigsten Kaiserinn und apostolischen Königinn Maria Theresia; der hochwürdigsten, und durchleuchtigsten Churfürsten von Trier, Cölln, und Bayern; der hochwürdigsten Bischöfe, und Reichsfürsten von Augsburg und Chur, und besonders Seiner hochfürstlichen Eminenz der heiligen römischen Kirche Kardinal von Rodt, unsers gnädigsten Bischofes, und Vaters; der durchleuchtigsten Fürsten von Zollern zu Sigmaringen und Hechingen; des hochwürdigen gnädigen Domkapitels zu Constanz; der hochansehnlichen Reichscollegien hochwürdiger Reichsprälaten, und hochgebohrner Reichsgrafen schwäbischer Bank; der unmittelbaren freyen Reichsritterschaft in Schwaben katholischen Antheils; der vortrefflichen Stände vorderösterreichischer Lande; der berühmten erzherzoglichen hohen Schule zu Freyburg im Breißgau; der löblichen österreichischen Stadt Waldsee, als der Heimath eines theuren Kleinodes; aller in Schwaben sich befindenden heiliger Ordensstände,

stände, und endlich des hochwürdigen gnädigen Prälatens der regulirten Chorherren des heiligen Augustinus in Waldsee; auch des gesammten katholischen Volkes in Schwaben, die Wünsche wiederhole ich noch einmal, die heiße Wünsche sind thätlich erfüllt.

Elisabeth, o Gute! o Selige! du bist der erquickende Gegenstand des allgemeinen Vergnügens, der Gegenstand unsers Jubels, und die Ursache unserer Freude. Acht Tage sind schon hingegangen, daß wir hier zu Reuthe nicht nur deine verehrungswürdige Gebeine, welche auf das allerhöchste Gutheißen des Statthalters Christi auf Erden aus dem Staube des Grabes zur öffentlichen Schaue erhoben, und in eine sichtbare Lage unter dem Altarsteine gebracht sind, zu verehren, sondern deine gute, deine geheiligte Seele mit der gebührenden Andacht anzuflehen gekommen sind. Eine Menge gelehrter Lobredner haben sich angewendet dein gutes, dein heiliges Thun, deinen guten, deinen heiligen Wandel, deine gute, deine heilige Tugendübungen, deinen guten, deinen heiligen Tod von der Kanzel auszurufen. Sie bestrebten sich, männiglich zu überweisen, daß du eine wahrhaftig Gute, und untrüglich Heilige warst. Sie bekräftigten, daß Rom dich als eine solche billig erkannte, und die allgemeine Verehrung der Lohn deiner Heiligkeit sey. Sie irrten keineswegs, daß du

auf

auf unsern Altären in der Reihe unserer glorwürdigen Landespatronen zu stehen verdienest. Und was soll mir Geringen bey dem Beschlusse dieser freudenvollen Noven übrig bleiben?

Ich halte mich an das Evangelium des heutigen Tages, des heiligen Pfingstmontages. Ich werfe meine Blicke auf den Lichtring, welcher dein gutes und bestraltes Haupt umzingelt. Ich betrachte den Weg, der in dir wirkenden Wahrheitsliebe, durch welchen dich der gute Geist Gottes, der Heilige geführet hat. Ich beherzige die Worte Davids, welche aus deinem Munde so oft tönten. Ich erweise, daß du nicht nur dem Namen nach, sondern in der That ein gutes Meisterstück des guten Geistes warst; und ich will alle und jede überzeugen, daß wir heute Ursache haben dem Allerhöchsten wegen deiner Verherrlichung das Dank- und Jubellied der heiligen Kirche: **Herr Gott, wir loben dich!** anzustimmen. Es wird mir gleich gelten, ob ich von dir schon keine neue Dinge erzähle; sondern in jenen mich aufhalte, welche diese Tage von meinen beredtsamen Vorfahren mit Kunst, und Eifer vorgebracht wurden. Es wird mir genug seyn, wenn ich das gesagte bekräftige, und aus deinem guten und heiligen Lebenswandel ersprießliche Sittenlehren meinen Zuhörern, deinen Pflegkindern schöpfe. Wer der Sonne Lob spricht, wird mit

den

den andern Ruhmsprechern dieses großen Planetens gleichförmig eintreffen; und wer dem Golde eine Lobrede verfertiget, kann eben wie andere von den Eigenschaften dieses glänzenden Metalls nichts neues sagen.

Hochansehnliche! ich eröffne euch ohne Verzögerung meine Gedanken; und ich mache euch den kurzen Entwurf meiner heutigen Beschlußrede also:

Die Lichtstralen der Heiligkeit, und der gute Geist des Herrn auf der Guten Elisabeth von Reuthe in Schwaben.

Denn

I Er lehrte sie dem guten Willen Gottes in dem Lichte der Wahrheit nachzuleben in der Welt.

II Er führte sie mit dem Lichte der Wahrheit auf die gute Bahne ihres geistlichen Berufs in dem Kloster.

III Er erhielt sie durch das Licht der Wahrheit in dem guten Rufe der Heiligkeit nach dem Tode.

Geist

Geist des Vaters, und des eingebohrnen Sohnes! deren Liebesband du bist, und mit beyden in einer göttlichen Wesenheit wohnest. Geist des Lichtes! der du gestern in feurigen Zungen die Gläubigen heiligtest. Geist der Wahrheit, mit welcher, in welcher, durch welche du allein die Menschen zur Heiligkeit führest. Geist! guter Geist! von welchem alles kömmt, was vor Gott, und Menschen gut heißt. Geist der Wohlredenheit! aus dessen Antrieben die Apostel gestern in zerschiedenen Mundarten nichts als herrliche Thaten Gottes sprachen. Heiliger, guter Geist, in welchem wir zu Gott Abba Vater rufen. Guter Geist, welchen der Vater nach den Worten Christi Jesu aus den Himmeln allen giebt, die ihn anrufen (*d*). Verleihe mir deine Gnade, erleuchte die schwachen Kräfte meiner Seele, gib mir die Silben auf meine matte Lippen, damit ich in Elisabeth der Seligen, der Guten, ein Meisterstück deiner Gnaden schildere; und öffne Augen und Ohren der Gegenwärtigen, auf daß sie mit jenen deine Wunderwerke sehen, mit diesen deine Unterrichte hören. Für beyde erhalte uns deinen Beystand Maria, deine unbefleckteste Braut, welche du zu Nazareth überschattetest, da sie von dem erzenglischen Bothschafter gegrüßt war: Sey gegrüßt voll der Gnaden.

Wer

(*d*) Pater vester de cœlo dabit Spiritum bonum petentibus se. Luk. 9, 13.

*

Wer nach der Wahrheit wandelt, der kömmt an das Licht.

Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein Gott.

Der Wille Gottes ist gut; und er ist es, weil er die Wahrheit selbsten ist. Güte, und Wahrheit Gottes sind der Begriff aller Werke, die die Allmacht des Allerhöchsten hervorgebracht. Alles, was Gott wollte, schuf er in dem Himmel, und auf Erden, als auch in dem Meere, und in allen Abgründen (*e*). Es waren diese Dinge keine Blendwerke, keine Scheinbilder, keine äffende Traumgesichte. Nein! sie waren wahrhafte, und sie sind es noch. Sie waren zugleich gute, weil er sie als Meisterstücke seines allmächtigen Wortes selbsten gut sprach.

Keine andere Wege hat Gott den Menschen heilig zu machen, als die Wahrheit, und die Güte. Jene ist das Licht, in welchem er zu wandeln hat. Sie ist die Gnade, welche uns zur Erkenntniß des

göttl-

(*e*) Omnia, quæcunque voluit, Dominus fecit in cœlo, & in terra, & in omnibus abyssis. Psalm 134.

göttlichen Willens erleuchtet, wo wir immer sind. Sie ist ein Lichtstral jenes Geistes, der als der Geist der Wahrheit uns lehret. Und daß sie zumal gut sey, zeigen uns die guten Folgen, welche in dem Wohlgefallen Gottes, in der mit der Vernunft sich gut betragenden Tugend, und in heiliger Ausschmückung der Seele bestehen. Da haftet nun die Sorge eines jeden Menschen, daß er den Geist Gottes immer anflehe, damit er in dem Lichte der Wahrheit, in Gnade und Gesetze nach dem guten Willen des Höchsten wandle. In was immer für einem Stande er lebt, ist er zu diesem angehalten. Er darf diese Schuldigkeit nicht nur jenen aufbürden, welche sich in die strengen Mauern der Klöster einschloßen, sondern er muß sie auch jenen zumuthen, die in der Welt, und von der Welt sind. Gleichwie nicht nur jene Sterne von Lichte schimmern, welche an das Firmament geheftet sind, sondern auch jene in ihren Stralen glänzen, welche in den Himmelszirkeln umlaufen; also sind eben nicht nur jene zur Erfüllung des guten Willens des Allerhöchsten verpflichtet, die von der Welt entfernt leben, sondern auch jene, die in Mitte derselben von irdischen Geschäfften umgetrieben werden. Das Christenthum heischet von ihnen, daß sie gut seyn. Und sind die Worte des Isaias: Kommet ihr von dem Hause Jakob, und laßt uns in dem Lichte

des Herrn wandeln (*f*). Wie auch die Sylben des Apostels Paulus: Dieß ist der Wille des Herrn, eure Heiligung (g), für alle ohne Ausnahme gemeynt. Die heilige Taufe, welche uns von dem Erbunflate säuberte, und die heilige Salbung, welche uns mit dem Kreuze, dem Merkmaale der Heiligkeit, bezeichnete, sind beharrliche Erinnerungen, daß wir auch in der Welt in dem Lichte der Wahrheit nach dem Willen Gottes wandeln, und hierinn den Geist Gottes beständig zum Lehrer haben sollen.

Zwo Sachen sind aber erforderlich. Die Einsamkeit des Geistes, und die Reinigkeit des Gemüthes.

Wollen sie, Hochansehnliche! unsere Elisabeth in der Welt betrachten, so glauben sie als eine unfehlbare Sache, daß sie von beyden in dem Lichte der Wahrheit zur Erfüllung des göttlichen Willens in der Schule des heiligen Geistes geleitet war.

Wie der Echo aus dem Gebirge mit ungestümer Luft nicht gehöret wird, und wie die Stimme der Nachtigalle bey einem rauschenden Wasserfalle zu unsern

---

(*f*) Domus Jacob! venite & ambulemus in lumine Domini. Is. 2.

(g) Hæc est voluntas Dei sanctificatio vestra. 1 Thess. 4.

fern Ohren nicht gelangen kann, so unmöglich ist es den Ruf des heiligen Geistes in dem Getöse der Welt zu vernehmen. Elias befand sich in der Spelunke des heiligen Berges Horeb. Er hatte von dem Geiste des Ewigen Lehren zu empfangen, wie er sich in den von Bosheit, und Lasterthaten Achabs, und Jezabels bemerkten Tagen zu verhalten hätte, in welchen Israel den Bund des Herrn verließ, die Altäre in Schutt, und Graus lagen, und die Propheten unter dem Schwerte der verruchten Würger starben. Er hörte den Befehl auf dem Berge vor dem Herrn zu stehen. Der Herr gieng vorbey. Es erhob sich ein heftiger Wind, dessen gewaltige Stöße, und Anprellungen Bergen und Felsen die Umstürzung drohten. Der Herr aber war nicht in dem Winde. Die erschütterte Erde taumelte in ihren Angeln. Der Herr aber war nicht in dem Erdbeben. Nach diesem prasselte ein schreckliches Feuer in großen Flammen. Auch in diesem Feuer war der Herr nicht. Endlich ließ sich ein gelindes Sausen einer sanften Luft spüren, und da war der Herr zugegen. Da beugte sich der Prophet zur Erde. Da wickelte er sein Angesicht in seinen Mantel ein; und da hörte er bey dem Eingange der Höle die Lehren des göttlichen Geistes. Heilige Einsamkeit! du bist die Schule, in welcher das Licht der Wahrheit keine Unbilden leidet. Du bist der Platz, wo man durch die Lehre des göttlichen

Geistes den guten Willen Gottes erkennen, und gut werden kann. Du bist der Ort, wohin Gott eine gute Seele nach den Worten Osee führet, um mit ihr zu sprechen (*h*). Es kömmt da auf keine Spelunken, auf keine Felsengewölbe, auf keine Berghölen an. Die Versammlung des Gemüthes, die Einsamkeit des Herzens, die von dem Weltgetöse zurück berufenen Sinne, sind die besten Veranstaltungen, damit das sanfte Sausen des heiligen Geistes gehöret werde.

Elisabeth, die Gute, bekam von Gott ein Herz, welches der Unruhe irdischer Dinge gehäßig war. Sie war eine Tochter frommer Aeltern. Sie war das Kind eines Vaterlandes, einer Stadt, welche von dem wahren Christenthume niemals abgieng; welche das Ketzergift niemals ansteckte; und welche in der Religionsbekränkung an den Felsen der Kirche festhielt. Sie erreichte den Gebrauch ihres Verstandes frühzeitiger, als andere, damit sie das Licht der Wahrheit bälder erblickte, und in der Einsamkeit des zarten Gemüthes hurtiger die Unterrichte des göttlichen Geistes hörte. Die Welt war von ihr kaum mit ersten Blicken angesehen, da sie in ihr für sich nichts gedeihliches fand. Sie sah wie die Taube Noe kein Ort, so ihr gefiel; und sie sehnte sich sogleich von dem Geräu-

sche

(*h*) Ducam eam in solitùdinem, & loquar ad cor ejus. Osee 2.

sche zu entfernen, ehe sie dasselbe noch vollkommen verstund. Betrachte sie, Hochansehnliche! betrachten sie Elisabeth in ihren Kindesjahren, und betrachten sie dieselbe mit genauen Augenmerken. Liebte sie das Puppenwerk, die Spiele, die Kurzweile der Mägdgen ihres Alters? Sehet ihr sie auf der Gasse mit andern schlecht erzogenen umschwärmen? Höret ihr sie lärmen, lachen, und schreyen? O! ihr höret, ihr sehet sie nicht. Die ihr mit der Muttermilch eingeflößte, und miterwachsende Ernsthaftigkeit begeisterte ihre zarten Augen, daß man das versammelte Gemüth gar leicht entdecken mochte. Man zählte es unter die Seltenheiten, wenn man sie unter dem Haufen der unruhigen Kinder antraf. Das väterliche Haus, der Schooß der Aeltern war ihr der wertheste Aufenthalt. Die Schule, wo sie die Grundsätze eines vernünftigen Lebens lernte, machte ihr tausend Zufriedenheiten; und der Tempel des Herrn, wohin sie ihre gottselige Mutter begleitete, brachte sie in alles, was ihr junges aber gutes Herz erquicken konnte. Sie hatte nichts weniger als die Meisterlosigkeit böser Kinder, ihren Aeltern widerspänstig zu seyn, ihren Gebothen zu widersprechen, und deren Geheiß sich trotzig zu erweisen. Doch da äußerte sie eine gottselige Ungeduld, wenn sie aus dem Gotteshause zurück gehen sollte. Ihre Tröstungen schienen ihr gar zu bald abgekürzt, ihre heilige Gemüthseinsamkeit zu

hurtig gestört, und ihre Versammlung des Geistes zu behend unterbrochen. Man merkte an diesem kleinen Töchterlein bereits den Geist jener betagten Prophetissinn Anna, von welcher das Evangelium zeuget, daß sie niemals von dem Tempel abwich (*i*).

Glaubt ihr aber, Hochansehnliche! daß sich Elisabeth in der Liebe zur Einsamkeit verwirren ließ? Glaubt ihr, daß sie dem Aushöhnen, den Spottreden, den Beschimpfungen der ungehaltenen Jugend Gehör gab? Glaubet es doch nicht; der Genuß heiliger Gemüthsversammlung fiel ihr allzusüß, als daß sie sich davon abziehen ließ. Sie war wie die jungen Pelikanen, welche in der Einsamkeit aus derselben abzufliegen keine Federn haben; und sie glich den Granatäpfeln, welche in dem Schatten zum besten reifen. Ja in der Einsamkeit fieng sie an die Wahrheit zu lieben, welche ihr in den ersten Grundregeln der Religion beykamen. Da sah sie das Licht des wahren einzigen Glaubens mit vollkommenster Wonne ihres Herzens. Da bath sie den Geist Gottes: Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein Gott.

Die Liebe zur Einsamkeit wuchs mit ihren Jahren; und da sie die Zeit erreicht hatte unter der Anlei-

(*i*) Non discedebat de templo. Luk. 2.

leitung eines Gewissensrathes, eines Beichtvaters, eines Kenners ihres guten Gemüthes zu stehen, faßte sie den tapfern Entschluß von dem Getümmel der Welt ferner zu gehen. Die Anführung eines geprüften Geistlehrers ist für gute Seelen ein schöner Vortheil. Gegründete Asceten sind Abgeordnete des göttlichen Geistes, Beförderer seiner Gnade, seiner Erleuchtungen. Und sind sie in Anleitung guter Gemüther, was der Steuermann einem Schiffe, welcher es beherrschet, da die Luft wirklich in dessen Segeln bläst. Man muß die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, warnet der heilige Johann, in seinem ersten Sendschreiben (*k*). Scheinheiligkeit, und Gleißnerey sind oft ein Deckmantel von Schieltaffet, welcher seine Farbe nach dem einfallenden Lichte ändert. Sie haben nichts beständiges. Andacht, und Frömmigkeit haben nichts Gutes zum Grunde. Betrug, Eigennutz, und vielmal böse Absichten künsteln an einer Larve, welche in andächtigen Gebärden, frommen Gesichtszügen, und eingezogener Stellung auch die erfahrenste Männer täuschet. Die Leichtgläubigkeit sieht sich endlich betrogen; und hat man besonders bey dem Weibsgeschlechte eine jählinge Verstaltung der Sachen hundertmal erfahren. Wissen wir

(*k*) Probate Spiritus utrum ex Deo sint. 1 Johann. am 4. Kap.

wir davon keine Proben? Sind die Geschichten der betrüglichen Noppeley nicht so mannigfaltig, daß man davon ganze Bücher anfüllen könnte? Wie? Wissen wir von schlauen Bethschwestern keine Menge der heiligen Begebenheiten, welche sich in vermummter Aufführung bey Wallfahrten, bey Altären, bey den Beichtstühlen, bey den Communionbänken mit äußerlichen Andachtsübungen meisterlich schminken. Man sollte schwören, daß sie mit dem Apostel Paulus den dritten Himmel besucht hätten. Sie machen mit ihren von dem Betruge fürneißten und ausgearbeiteten Antlitzen, mit der gesuchten Einsamkeit, mit dem Verdrusse unter Weltmenschen zu erscheinen die Unbehutsamen glauben, daß sie mit den Geistern des Himmels den geheimsten Briefwechsel hätten. Sind sie aber auf eine feste Tugend gesetzt? Ist ihr Betragen haltbar? Ist ihre Gebärdung richtig? Sind sie nicht wie die Strausvögel, welche mit ihren Flügeln großes Getös machen, als wollten sie mit den Weihen, und Adlern sich bis über die Wolken schwingen, da sie nur kothige und gefiederte Fußgänger sind? Sind sie den Tarantulen nicht ähnlich, die unter den Sternen ihres Spinnenkörpers Gift tragen? Und ist das Ende von ihrer verkappten Frömmigkeit nicht wie das Thun der Rageten, welche in ihrer Zerberstung nichts dann verbrennten Papierhader, und einen stinkenden Geruch von sich geben?

Die

Die Erfahrung hat die Welt schon zu Genügen überführt, daß ihre Worte gelinder als Oel, und dennoch Pfeile sind (*l*). Daß sie wider die Diener Gottes allerhand List erdenken (*m*). Daß sie von dem pharisäischen Sauerteige übertüncht weiße Gräber schienen, und von innen nichts als Unflat, und faules Gerippe wären; daß sie von außen den Menschen, ja selbst den Beichtvätern als gerecht schienen, inwendig aber die Häucheley in dem Busen trugen (*n*). Daß das Gold, so sie tragen, nur zur äußerlichen Schminke dienet, und sie ohne Geist sind (*o*). Daß der Geist Aegyptens in ihrem Leibe endlich zerrissen werde, und sie ihre abgöttische Bilder, ihre Wahrsager, ihre Zauberer, und Zeichendeuter um Rath fragen (*p*). Kurz, daß sie Hexen von Endor sind, welche die tapfersten Saulen in Unglück bringen, und Dalilen, welche die stärksten Samsonen schwächen.

Asce-

(*l*) Molliti sunt sermones super oleum, & sunt jacula. Ps. 54.

(*m*) Ut dolum facerent in servos ejus. Ps. 104.

(*n*) A foris quidem homines justi, intus autem pleni hypocrisi. Matth. 23.

(*o*) Aurum, quod habent, ad speciem est - - Spiritus non inest ipsis. Is. 23, 24.

(*p*) Disrumpetur Spiritus Ægypti in visceribus ejus, & interrogabunt simulacra sua, & divinos suos, & Pythones, & ariolos. Is. 19.

Asceten! Beichtväter! Gewissensräthe! haltet euch an die Behutsamkeit; und rettet eure Ehre. Conrad Kügelinn ein großer Mann, und nachmals Probst des vortrefflichen Klosters der regulirten Chorherren bey St. Peter in Waldsee, nahm die junge Elisabeth wohl in das Auge. Er bekam sie zu seiner Beichttochter, und er prüfte ihre Einsamkeit mit strengster Klugheit. Er dachte auf alle Mittel zu wissen, ob sie die Wahrheit liebe, ob sie von Betrügen ferne, und ob sie in dem Lichte der Wahrheit wandle. Er fragte sich öfters bey dem Geiste der Lichter um Rath, das Gewisse von dem Zweifel abzusondern; und er kam in das Gründliche, daß Elisaberth gut war. Er belobte ihre Liebe zur Einsamkeit. Er rieth ihr das väterliche Haus zu verlassen, und einer ebenfalls in dem Geiste des Herrn wohl versuchten Jungfrau beyzuwohnen. Sie verzögerte den Rath keineswegs. Sie vollzog ihn; und schloß sich zu ihrer frommen Gesellinn in engster Vertraulichkeit ein. Der Wirkgaden war ihr erwähltes Gefängniß. Da webte sie Tuch und Leinwand, und achtete nichts mehr, was die Welt zettelte. Da vertiefte sie sich in die tiefesten Betrachtungen. Da betrachtete sie bey Hin- und Herwerfung des Webers chiffels die Verächtlichkeit irdischer Dinge. Da beherzigte sie bey jedem Faden, wie Job die Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens. Da schaute sie bey

dem

dem Spulrade den Umlauf zeitlicher Sachen (q). Und da gab sie der Welt allemal einen ernstlichen Stoß, wenn sie den Schemel des Wirkstuhls trat. Der leidige Höllengeist, der Feind der Einsamkeit, den Raphael mit Ketten in die Wüsteney Aegyptens fesseln müssen, der Liebhaber des Welttumults, der Beywohner des Getümmels wandte alle seine Kräfte an, sie aus der Einsamkeit zu treiben. Doch, da er ihr nicht nur einmal Garn, und Faden zerrüttete, um die Einöde ihr verdrüßlich zu machen, um ihre Gemüthsversammlung zu zerstreuen, erfuhr er, daß sie unzerstörlich wäre: Sie wickelte die von teuflischen Fingern gemachten Knoten mit geduldiger Hand auseinander; und sie verfertigte mit ihrer Gelassenheit aus dem verworrenen Zwirne dem höllischen Böswicht Netze, daß er ihr die Verlassung der Einsamkeit nicht mehr rathen dorfte. Auch ihren Aeltern gab sie kein Gehör, welche sie davon riefen. Sie liebte die Wahrheit, und sie hatte den Willen Gottes von dem heiligen Geiste durch ihren gottseligen Anführer auf das beste begriffen.

Ich würde ihnen, Hochansehnliche! mit diesem die Reinigkeit ihres Gemüthes bereits dargethan haben, wenn ich gleichwohl davon nichts mehr zu melden

---

(q) Dies mei velocius transierunt, quam a texente tela succiditur. Job 6.

den hätte. Einsame Seelen sind gegen alle Waffen des garstigen Fleisches sicher gesetzt. Das Weib in den apocalyptischen Erscheinungen lachte des schändlichen Drachens, welcher sie verfolgte, als sie sich in die Einöde flüchtete. Judith die holdselige Wittwe, die Schöne, litt keine unartige Foderung, als sie sich in dem obern Theile ihres Hauses in einer geheimen Kammer mit ihren Mägden verschloß; und kam Thamar allein zum Verlurste ihrer Ehre, als sie sich obschon verschleyert auf der Landstrasse nach Thamnas finden ließ. Elisabeth legte sich die Worte des heiligen Bonaventura zum Grunde ihrer so sehr geliebten Gemüthsreinigkeit: die Einsamkeit ist der erste Weg das Herz unbemackelt zu erhalten (*r*). Und wie soll ihr wohl die Anmerkung eines Petrus Damianus verborgen gewesen seyn: daß das menschliche Gemüth, wenn es außer den Augen der Welt gebracht ist, von dem heiligen Geiste, dem Geiste der Wahrheit ganz gewiß bewohnet sey (*s*).

Soll ich euch, Hochansehnliche! von der Leibesgestalt unserer Elisabeth eine Anzeige thun? Wollet

ihr

(*r*) Solitudo via primaria est ad cordis munditiem. S. Bonav. de modo conf. c. 16.

(*s*) Mens humana, dum vacat ab aspectibus hominum, sancti Spiritus meretur ingressum. S. Petrus Dam. lib. 7. Ep. 6. ad Agnet. Imper.

ihr von ihren natürlichen Leibesgaben etwas wissen? Was soll ich mich aber bey etwas aufhalten, was sie unter die verwerflichsten Dinge zählte. Sie wandelte in dem Geiste der Wahrheit, und in dem Lichte desselben; und wie konnte sie wohl eine Sache geschätzt haben, welche von einem zergänglichen Schimmer, wie die glänzende Thautropfen in den Morgenstunden, ist; und, wie der weiße Schnee, das Unglück der größten Eitelkeit hat.

Ich sage euch, sie war von der Natur trefflich gebildet, welche sich von dem Adel nicht allein miethen läßt, sondern ihre Farben von Milch, und Karmin eben so freygebig auf die unadeliche Wangen streuet. Sie, die Natur, lacht nicht selten, daß der Adel ihre gesparsamere Gaben mit dem bunden Gewande und Aufputze zu ersetzen sucht; da bürgerliche und bäurische Gesichte unter schlechter Decke, wie der Morgenstern unter den Nebeln, dennoch mit Holdseligkeit hervorscheinen. Ich getraue mich nicht, euch zu sagen, wie Elisabeth von den Weltkindern beobachtet wurde. Die Anzahl der Werber war groß; und suchten diese böse Käfer alles auf, die artige Blume ihrer Schönheit inzuhaben. Sie liebten die Finsterniß, weil sie auf deren schändliche Werke sannen; und sie haßten das Licht der Wahrheit, weil sie dem Willen Gottes widerstrebten. Elisabeth

blieb

blieb von dem guten Willen Gottes unzertrennlich. Sie verfluchte die böse Meynung, das Ansuchen irdischer Liebhaber.

Gesellschaften! sehet ihr sie einmal in euern frechen Zirkeln, bey euern gefährlichen Tänzen, unter euern unbehutsamen Zusammenkünften? Gelegenheiten! kam sie euch einmal zu nahe, oder könntet ihr sie mit dem schärfsten Augenglase nur in der Ferne wahrnehmen? Nein! sie fluchte euch von ihrem reinesten Herzen. Sie haßte eure Namen, welche so viele tausend mit dem Ruse der Hölle brandmarkten. Sie wohnte in dem Herzen, in den Wunden ihres Heilandes, wohin nichts unreines sich wagen darf. Sie hatte das Licht der Wahrheit immer vor ihren Augen: daß die, so eines reinen Herzens sind, unter den Seligen angemerkt stehen, weil sie Gott anschauen werden (*t*). Daß unter den Früchten des heiligen Geistes Keuschheit, und Reinigkeit seyn (*u*). Dieses Licht der Wahrheit liebte sie; und weil sie mit klugem Rathe ihres wahrheitliebenden Beichtvaters zu Werke gieng, so entschloß sie sich nach dem Beyspiele der heiligen Jungfrau, und Martyrinn Katharina,

---

(*t*) Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt. Matth. 5.

(*u*) Fructus Spiritus est continentia, castitas. Galat. 5.

rina, an deren Tage sie zur Welt kam, sich mit Christo durch ein kräftiges, wohlbedachtes, und ernstliches Gelübd zu vermählen. Hier war es nun, wo sie die irdischen Liebhaber in das Elend jagte, der Schmäuchlung ihr Liebkosen zurück wies, und mit dem Edelgesteine des mit ihrem Heilande gewechselten Brautringes den Anwerbern die Feige zeigte. Mit diesem drückte sie ihrem Gemüthe das Pettschaft der Reinigkeit auf; und schmelzte sie das Siegelwachs allein bey dem Lichte der Wahrheit in ihren keuschen Verfassungen in der Welt unveränderlich zu bleiben.

Mußte es denn nicht geschehen, Hochansehnliche! daß Elisabeth von Reuthe als eine Liebhaberinn der Wahrheit an das Licht der öffentlichen Verehrung, der offenbaren Heiligkeit kommen sollte? Sollte sie Gott noch länger unter dem Metzen der stillen Hochachtung verborgen lassen? Hatte die Kirche nicht den besten Fug ihr die Lichtstralen um das Haupt zu setzen, welche sie nur jenen bestimmt, welche von dem heiligen Geiste dem guten Willen Gottes zu folgen erlernet haben? Es ist der Sache wohl geschehen, und wir sind schuldig bey dem Beschlusse der Noven das Lobgesang: Herr Gott wir loben dich, mit gröster Munterkeit anzustimmen.

Kinder der Welt! Lieblinge der Eitelkeit! wie betrachtet ihr unsere Gute Elisabeth, da sie sich in der Welt aufhielt? Da sie außer einer klösterlichen Mauer unter den Weltmenschen lebte? Wie unmöglich scheint es euch einsam zu seyn, und die Reinigkeit eures Gewissens handzuhaben? Ach! wie wenig liebt ihr die Wahrheit, wie schlecht werdet ihr dereinst an das Licht kommen, da ihr dem heiligsten, und besten Willen Gottes nachzuleben so sorglos seyd? Wie? soll es euch zur Last werden, daß ihr zuweilen euer Gemüth zu heiligen Ueberlegungen, gottseligen Betrachtungen versammelt? Sollet ihr unter so vielen tausend Stunden, die ihr der Eitelkeit aufopfert, nicht etliche finden, Gott im Geiste, und der Wahrheit anzubethen? Soll euch keine Zeit übrig seyn euer Gewissen zu durchforschen, eure Verbrechen zu beweinen, die große Ewigkeit in ein betrachtendes Auge zu nehmen; und eure Seele in eine Entfernung von zergänglichen Dingen zu bringen? Es fällt euch zentnerschwer, es scheint euch unmöglich von Gesellschaften, von Gelegenheiten abzugehen, die euch so mislich sind. Ihr wandelt in der Finsterniß, ihr darft euch mit dem Unglückseligen in dem Buche der Weisheit billig beklagen: Wir sind aus eigener Schuld, von dem Wege der Wahrheit irre gegangen, das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne des Verstan-

des

des hat uns nicht geschienen (x). Man muß euer leidiges Schicksal mit den Worten Davids bejammern: Ihr Menschenkinder! wie lange wird euer Herz noch schwer seyn? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und strebet der Lüge nach (y)? Ist euch die Einsamkeit so verhaßt, wie geringe Sorge traget ihr für die Reinigkeit eures Herzens, so ihr in Wohllüsten, in schändlichen Ergötzlichkeiten, mit fleischlichen Begierden nähret. Ich frage euch noch einmal, wie werdet ihr an das Licht kommen, die ihr die Finsternisse, und ihre fluchwürdige Werke mehr als das Licht liebet? Sehet die an das Licht der offenbaren Verehrung gesetzte Gebeine unsrer Elisabeth der Guten. Sie begehrte, daß der Geist Gottes sie in dem Lichte der Wahrheit den guten Willen Gottes lehrte. Sie folgte der Lehre, und blieb in Einsamkeit des Gemüthes, in Reinigkeit des Herzens eine Gute Elisabeth. Gott und die Kirche bestralten ihr Haupt mit dem Schimmer der Heiligkeit, und sie würde ihn in der Welt, worinn ihr wohnet, allein verdienet haben, wenn sie in das klösterliche Le-

ben

(x) Erravimus a via veritatis, & justitiæ, lumen non luxit nobis, & sol intelligentiæ non ortus est nobis. B. der Weish. 5.

(y) Filii hominum usquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium. Ps. 4.

den nicht eingetreten wäre. Doch erbreitete sich derselbe in eine größere Scheibe, da sie aus der Welt vollends gieng. Wie ich es zu erweisen fertig bin.

* *

Wer nach der Wahrheit wandelt, kömmt an das Licht.

Dein Geist, der gut ist, wird mich auf die rechte Bahne führen.

Wie gotteslästerlich würden wir denken, wenn wir in Gott einen andern, als guten Geist suchten. Es ist nur einer, welcher von dem Vater, und Sohne ausgehauchet ist. Er ist die ewige Liebe beyder Personen. Und er ist die dritte. Ihre Liebe, und Gegenliebe ist gut, und heilig; so muß denn beyder Geist heilig und gut seyn. Thörichte, ja gottlose Menschen waren es, welche gegen die mit dem Vater und Sohne gemeinschaftliche Eigenschaften, und gegen die Ehre des göttlichen Geistes die boshaftesten Irrthümer erdachten. Die Griechen läugneten mit schändlicher Hartnäckigkeit, daß er von dem Sohne ausgehe, und erkühnten sich ihm diese vorzüglich zu rauben. Die Macedonianer sprachen ihm die Gottheit rund hinweg, und verwiesen ihn zu den Geschöpfen. Sie wurden mit Recht Pnevmatomachen

machen und Bekrieger des heiligen Geistes genennt, und als solche in dem zweyten allgemeinen Kirchenrathe zu Bisanz verdammt; und die Socinianer dachten eben so, daß er zwar die Kraft Gottes wäre, indessen die höchste Würde einer göttlichen Person keineswegs besitze. Unglückselige! von Himmel und Erde verfluchte Schwärmer! eure ewige Verdammniß hat keine Wendung. Der Heiland hat euch in dem Evangelium den Stab gebrochen, ehe ihr noch waret: Wer wider den heiligen Geist lästert, der wird in Ewigkeit keine Vergebung haben, sondern er wird ewiglich der Sünde schuldig bleiben (z).

Hochansehnliche! wir glauben, wir bekennen von dem Geiste Gottes, was orthodox, was unfehlbar, was gewiß ist; und wir legen ihm das wahrhafte Beywort zu, daß er allein der gute Geist sey, um ihn von jenen Geistern zu unterscheiden, welche böse sind. Als da sie der Geist des Fleisches, der Geist der Welt, und der Geist aus der Hölle in der Schrift vorkommen. Die Sache ist handgreiflich, wenn wir die schlimmen Wirkungen der dreyen letztern, und die guten des ersten beherzigen. Was sahen wir gestern in

---

(z) Qui blasphemaverit in Spiritum sanctum, non habebit remissionem in æternum, sed reus erit æterni delicti. Mark. 3.

in den apostolischen Geschichten? Wie erschienen die zwölf Männer oder Apostel mit andern, welche in dem verschlossenen Gemache auf dem Berge Sion bey ihnen sich befanden? Nicht wahr? Sie liebten die Wahrheit. Sie sprachen nur von den Herrlichkeiten Gottes, von dem Messias, von der Erlösung, von der Urstände des Heilandes. Sie traten den Feinden Gottes mit Großmuth unter die Augen. Sie kamen an das Licht der heiligen Eiferer des Evangeliums. Sie wurden von dem guten Geiste auf die rechte Bahne geführt, in die ganze Welt auszulaufen. Sie wurden von ihm auf den rechten Weg geleitet die Welt zu verachten, das Fleisch zu besiegen, in einer Gemeinde zu leben, und zu den klösterlichen Ordensständen, zu den feyerlichen Gelübden, zu Verläugnung seiner selbsten den Grund zu legen. Alles dieses sind Wahrheiten, welche keinen Widerspruch leiden, sondern unstreitbar sind; und wenn ich auch behaupte, daß der klösterliche Stand der rechte Weg, ja einer der richtigsten zu dem Reiche der Himmel sey, werde ich ebenfalls keine Gegenrede hören.

David der König flehete Gott inbrünstigst an, daß er durch dessen guten Geist in ein sicheres, getreues, und von Feinden unbewohntes Land von dem Angesichte seines vatermörderischen Sohnes Absalon geführt werde; und unsere Elisabeth bath nicht min-

der

der ernstlich, daß sie durch eben den guten Geist des Herrn in einer heiligen Klostergemeinde das Land der Sicherheit von weltlichen Seelengefahren erreichen möchte. Sie liebte die Wahrheit. Sie erkannte, daß ein Mensch nirgends sich dem Höchsten zu einem gefälligern Opfer machen könne, als in einem Kloster. Sie kam aber auch an das Licht, die Straße dahin nach Wunsch zu finden. Ihre Meynung war gut; weil sie nach den Maaßregeln des guten Geistes lief. Klug überlegte sie dieses wichtige Werk der Standesänderung mit ihrem Gemüthsherrscher und geheimen Gewissensrath Conrad Kügelinn. Vernünftig entwickelte sie mit ihm ihre große Gedanken. Witzig entschloß sie sich aus der Welt zu gehen; und heilig folgte sie den Trieben des guten Geistes in einem verschlossenen Orte auf die rechte Bahne ihres zu versichernden ewigen Heils zu kommen.

Sie sah wohl, daß ihr der Eingang in jene Frauenklöster versperrt wäre; wohin man sich die Porte nur mit goldenen, und silbernen Schlüsseln eröffnen kann. Wo man den Beruf manchmal nur aus einem beygebrachten schönen Vermögen beurtheilt; wohin man ohne Geld, wie der Jonas in das Schiff ohne Schifflein nicht kommen kann (*a*); wo man

(*a*) Et dedit naulum ejus, & descendit in eam, ut iret cum eis. Jonas 1.

man das Glück nicht hat die Klosterthüre so offen zu finden, wie Petrus der Apostel die schöne Porte des Tempels zu Jerusalem, nachdem er seine Armuth äußerte: Ich habe weder Gold, noch Silber (*b*). Wo die armen Ordensschwestern, wie die Israeliten in Zeiten des Propheten Jeremias, zu jammern haben: **Wir haben das Wasser um unser baares Geld trinken müssen** (*c*); und wo der Geist des Berufs an dem großen Thore in Gestalt einer Taube zwar gemalt ist, die Flügel aber, wie der Psalmist sagt, von Silber, und dessen Rücke von Gold scheinen (*d*). Ja da sah sie die Unmöglichkeit einzukommen. Die kurze Habschaft ihrer Aeltern, der Mangel herrlicher Aussteurung, der sehr kleine Antheil einer geringen Erbschaft schlugen ihr Ansinnen auf andere und rechte Wege; damit sie die Vollziehung ihres Berufs allein dem guten Geiste Gottes zu verdanken hätte.

Reuthe! du Ehre des Schwabenlandes! du Wohnung jungfräulicher Seelen. Du kleines Paradies! du verjüngter Himmel auf Erden! deine Klause, deren Stifter Conrad Kügelinn, jener Ei:

(*b*) Aurum & argentum non est mihi. Apostelgesch. 3.

(*c*) Aquam nostram pecunia bibimus. Klagl. 5.

(*d*) Pennæ columbæ deargentatæ, & posteriora dorsi ejus in pallore auri. Psalm 64.

Eiferer für die Ehre Gottes, und das Seelenheil, war; ja deine Klause war der arme doch glückselige Umfang, in welchem Elisabeth ihren vergnüglichen Kerker fand, in demselben mit dem Lichte der Wahrheit, mit einem vollkommenen Erkenntnisse ihrer zukünftigen Glückseligkeit sich Gott auf ewig überließ, und die rechte Bahne unter Anführung des guten Geistes Gottes dem Himmel zu unter die Füße brachte.

Ich will euch, Hochansehnliche! von zwoen Sachen die Probe thun. Ihr werdet aus denselben ohne Drängung folgern, daß sie von dem guten Geiste auf die rechte Straße geführt, und mit den Stralen einer Heiligen an das Licht kam. Der Eifer in ihrem geistlichen Berufe, und ihre unumstößliche Geduld sind das, was ich zur Bekräftigung meines Satzes ergreife.

Die Bahne, und zwar die rechte, in welcher der Geist Gottes seine ihm sich anvertrauende Seelen führt, ist ohne Umschweife. Sie ist ohne Sand, ohne Stein, ohne Felsen; und hat er sie für die, welche ihm getreulich folgen, also geebnet, daß sie ohne längern Aufenthalt zu dem Ziele der Heiligkeit kommen können. Es ist ein großer Unterschied zwischen ihr, und der Straße der Kinder Israels durch die Wüste Pharan bis Kadesbarne, in welcher sie durch unwegsame, rauhe, unfruchtbare, trockne,

und mühsame Wege vierzig Jahre in dem Zirkel umliefen. Das Feuer des heiligen Eifers, welches der gute Geist den Seinigen in die Brust legt, hitzt sie immerhin, daß sie niemals rasten; und es ist von seinen heiligen Trieben ein von dem heiligen Ambrosius hergebrachtes Sprichwort, daß sie sich mit keiner Verweilung betragen; und mit keinem Zaudern gesellen (*e*). Gleichwie der heilige Geist der gute in einer trägen Seele sich nicht aufhält, wie Chrysostomus sagt (*f*); also sind seine Bewegungen schleunig, wo er mit seinem Feuer zu Werke gehen kann, wie eben dieser Kirchenvater spricht (g).

Wie weit der heilige Eifer unsere Elisabeth auf der rechten Bahne der Tugenden zur höchsten menschmöglichen Vollkommenheit getrieben habe, muß man einem Redner, daß er es erweise, nicht zumuthen. Er wird sich eher matt, und stumm sprechen, als daß er ihrem hurtigen Geisteifer folgen könnte. Die Einsamkeit, so sie in der Welt pflag, machte sie schon so

---

(*e*) Nescit tarda molimina Spiritus sancti gratia. S. Ambros. Lib. 2. sup. Luc. c. 1.

(*f*) Spiritus sanctus in anima remissa & segni permanere non sustinet. S. Chrysost. hom. 34. sup. Ep. ad Hebr.

(g) Spiritus sanctus ignis est, ut incitamentum gratiæ, & fervorem gratiæ significat. S. Chrysost. Hom. 13. super Joan.

so fertig, daß sie bey dem Eintritte allhiesiger Klause bereits eine Heiligkeit besaß, welche man von jenen kaum fodern kann, welche in der Ordenszucht ein halbhundert der Jahre hinter sich gelegt haben. Sie war nicht wie ein Kerzenlicht, welches nur nach und nach zu seiner Helle kömmt, und indessen von der Putzscheere etlichmal muß gesäubert werden. Nein! sie war wie die Sternen des Firmaments, welche sogleich in vollem Schimmer leuchteten, alsbald sie der Schöpfer dahin heftete. Diejenigen, so sie als eine Neulinge zu Unterweiserinnen hatte, lernten selbst von ihr den geistlichen Eifer von einer Tugend zu der andern fortzuschreiten. Ihr eigener Beichtvater wurde von ihr heilig gemacht, da er sie zu einer frommen Tochter des heiligen Franciscus stalten wollte. Sie trieb jene in dem Geleise des gottseligen Lebens fort, die sie antrieben; und war es schwer zu entscheiden, wer der Lehrer und die Lernende wäre. Ezechiel sah in seinen Gesichten feurige Räder. Sie wälzten sich durch die heiligen Gewölbe des oberirdischen Tempels in großen und behenden Zirkeln. Eines bewegte das andere; und der Geist Gottes war der einzige Beweger des ganzen Werks. Der gute Geist Gottes war es in Elisabeth, welcher so verwunderliche Wirkungen in ihr, und durch sie in andern that.

Könnte ich euch doch die eifrige Erfüllung ihrer heiligen Ordensgelübden darthun. Möchte ich doch euch jene genaue Aufmerksamkeit von denselben niemals in dem geringsten abzugehen erklären. Wie würde ich euch sagen, daß sie ihren Obern eher gehorchte, als sie ihre Befehle vernahm. Sie war wie ein geschlagenes Goldblatt, dem ein kleiner Athem sich zu wenden gebiethen kann. Die geringsten Aemtlein, die verächtlichsten Stellen brachten sie in die größte Munterkeit. Sie machte sich von ihrer Niederträchtigkeit groß; und sie glaubte Wunder, wenn sie denselben mit der geflissensten Aemsigkeit genug that. Ihre Gedanken, ihre Betrachtungen arbeiteten darinn so streng, als hätten sie den Lauf der Gestirne, und die wichtigsten Geschäffte aller Weltprovinzen zu besorgen. Der Schmutz der Küche, und der Rus der Feueröfen setzten ihren Gehorsam in den höchsten Glanz, wie die Metalle von dem Feilstaube schimmern. Ihre natürliche Schönheit war die Ursache, daß ihr niemals gestattet wurde mit den andern Schwestern außer dem Kloster das Almosen zu sammeln. Sie hatte immer zu Hause zu bleiben. Wie vergnügt war sie, wie hoch schätzte sie diese Sorgfalt ihrer Mütter, weil ihr die Zelle und die Einsamkeit die einzige Labsal waren. Verlanget ihr etwas von ihrer Liebe zur Armuth zu wissen? Was kann ich euch davon berichten, als daß sie in

der-

derselben die Schätze der ganzen Welt besaß. Das allhiesige Klösterlein gefiel ihr vor andern Stiftern, weil es mit der höchsten Noth, und mit der äußersten Bedürftigkeit zu schaffen hatte. Da war ihr Hunger gestillt, wenn ihr das Brot mangelte; da trank sie aus den Torkeln aus Malvasien und Engadi, wenn ihr die Wasserschaale zur Hand kam; und da bildete sie sich ein die feyerliche Kleider, die Armgeschmeide, die Halsbänder, die Ohrengehänge Judiths der reichen Wittwe zu Bethulien an sich zu tragen, wenn sie mit Hadern, und Fetzen bedeckt war. Sehnet euch doch nicht, daß ich ihrer Keuschheit eine Erwähnung mache. Ihre Vollkommenheit gieng über das Menschliche hinaus, und müssen wir das Sinnbild derselben aus den englischen Chören suchen, wo Fleisch und Blut unbekannte Dinge sind. Die strengste Beobachtung ihrer Sinne vertrat die Stelle des Cherubs, welcher in das Paradies ihres Gemüthes nicht das mindeste einließ, was von dem Lande des Adamsgeschlechtes roch. Geißelstreiche, Bußgürteln, Kasteyungen, Abtödtungen tilgten in ihr den Zunder der Begierlichkeit so, daß man eher in dem Eismeere eine prasselnde Flamme, als in ihr nur den geringsten Funken einer unartigen Sinnlichkeit antreffen möchte. Ihre Reinigkeit machte sie zur schönsten Braut des Gekreuzigten; und sie verdiente durch dieselbe, daß das allhiesige Kloster von dem min-

mindesten Verdachte einer Uebertretung in dieser Gattung bis daher, wie die Farbe des Schnees auf den höchsten Gebirgen unbemackelt geblieben ist.

Ich führe euch zu dem heiligen Communiontische, wo sie ihren Geliebten speiset; sehet ihr sie nicht in den süssesten Entzückungen? Ihre gute Seele ist in ihren genossenen Bräutigam, in seine keusche Umarmungen, in die innerliche Gespräche der reinesten Liebe also versenkt, daß sie den Regungen des Leibes nicht mehr beyhelfen will. Die abrinnende Thränen, der geschmackte Saft der Andacht, sind allein noch die unpartheyliche Zeugen, daß ihr Geist noch nicht in das Land derjenigen abgezogen, welche an dem Bache der himmlischen Wohllüsten sich ergötzen. Wir können ihre feurigen Anmuthungen wohl errathen, wenn sie schon nicht von ihren blassen Lippen tönen. Welche sind sie wohl? O Herr! wie gut, und süß ist dein Geist (*h*). Höret bey der Thüre ihrer Zelle, wenn sie in ihrem Gebethe, in ihrer Beschaulichkeit die Salbungen des guten Geistes fühlet. Wie lauten ihre Seufzer? Wie unterhält sie sich mit ihrem Gott? Wie läßt sie sich vernehmen? Dein Wort ist, o Gott! meinen Füßen eine Leuchte, und ein Licht meinen Fußstapfen. Auf dem

Wege

(*h*) O! quam bonus & suavis est Domine Spiritus tuus. B. der Weish. 12.

Wege deiner Gebothe habe ich mich erlustiger, wie andere in allen Reichthümern. Ich will mich in deinen Gebothen üben: und auf deine Wege merken. Den Weg der Wahrheit habe ich auserwählet, und ich habe deine Gebothe nicht vergessen (*i*).

Seyd ihr nicht überzeugt? Hochansehnliche! müßt ihr nicht gestehen, daß Elisabeth die Gute von dem guten Geiste des Herrn mit dem Lichte der Wahrheit, des heiligen Eifers auf die rechte Bahne in dem Kloster geführet war? Ich hoffe von euch ein getreuliches Geständniß. Ich getröste mich eures Beyfalls; und ich bin versichert, daß ihre Geduld eure einhällige Beystimmung nicht minder verdienen werde.

Wir wissen schon für gewiß, daß die rechte Bahne zur Heiligkeit, und die rechte Strasse zu dem Himmel als dem Lohne derselben nur mit Dörnern überstreut, mit Kreuzen belegt, und mit Trübsalen gepflastert ist. Die alten Römer dachten wohl auf die Kommlichkeit der Reisenden, als sie die appische, die sala-

(*i*) Lucerna pedibus meis verbum tuum, & lumen semitis meis, in via testimoniorum tuorum delectatus sum, sicut in omnibus divitiis, in mandatis tuis exercebor, & considerabo vias tuas. Viam veritatis elegi, judicia tua non sum oblitus. Psalm 118.

salarische, die valerische Strassen mit großem Aufwande zurecht machten, und durch ihre Bequemlichkeit die Fremdlinge nach Rom lockten; und hat Salomon in geraumiger Ferne einen breiten Weg mit schwarzen Steinen belegt, den Zugang nach Jerusalem zu erleichtern, wie Joseph der Jud meldet. Ganz anders war derjenige gesinnt, dessen Wege Barmherzigkeit, und Wahrheit sind (*k*), welcher die Wege Gottes in Wahrheit lehrte (*l*), dessen Werke, nach dem Bekenntnisse der drey babylonischen Knaben, gerecht, und dessen Wege richtig sind (*m*). Er bestimmte den Genuß seiner Himmel, den ewigen, zur Belohnung seiner Diener; und er machte ihn auch zugänglich. Er bestellte die heilige Geduld die rechte Bahne in Stande zu bringen. Und er eröffnete auch die Porte seiner glänzenden Burg zeither niemand, als jenen, welche sich mit Geduld, und Gelassenheit durch die Trübsäligkeiten der Welt gebracht hatten. Er versichert uns, durch den Mund Sirachs: wer eine zeitlang geduldig leidet, dem wird es mit Freuden vergolten wer-

den

(*k*) Universæ viæ Domini misericordia & veritas. Psalm 24.

(*l*) Viam Dei in veritate doces. Matth. 22.

(*m*) Universa opera tua vera, & viæ tuæ rectæ. Daniel 3.

den (*n*). Nimm alles an, was dir zugefügt wird, und sey ruhig in deinem Schmerzen, und geduldig in deiner Demüthigung; denn Gold und Silber wird in dem Feuer bewährt, die Menschen aber, welche angenehm sind, in dem Ofen der Trübsal. Hoffe auf Gott, und er wird dich wieder zurecht bringen. Mache deine Wege richtig, und vertrau auf ihn (*o*).

Diese Wahrheiten liebte unsere Elisabeth innigliich, und dadurch kam sie an das Licht, wohin sie der gute Geist mit dem Lichte der Wahrheit auf rechter Bahne geführet hat. Wie konnte es aber geschehen, da ihre Zelle ihr einziges Vergnügen, ein Lager der Tröstungen, ein Ort voll des Hönigs war? Da in einem Kloster nichts als Zufriedenheiten in einer beträchtlichen Anzahl zu finden sind? Ich will da weiters nicht auslaufen. Ich sage nur; wenn sich Kreuze und Widerwärtigkeiten in Klöstern hervorthun, besonders wenn sie dem schwächern Geschlechte angewiesen sind, dann sind sie von größerer Last.

Wie

(*n*) Usque in tempus sustinebit patiens, & postea redditio jucunditatis. Sirach 7.

(*o*) Omne quod tibi applicitum fuerit, accipe. Et in dolore sustine, & in humilitate tua patientiam habe. Quoniam in igne probatur aurum & argentum, homines vero receptibiles in camino humiliationis. Crede Deo, & recuperabit te, & dirige viam tuam, & spera in illum. Sirach 2.

Wie die Zungenstiche eines Weibes, welche in der Schule der Tadlung die geschwätzige Wohlredenheit studiert hat, empfindlicher sind; und wie ihr Neid, ihr Zorn, ihre Ungestüme, ihre Zanksucht heftiger anpackt, also mag jenes Herz von mehrerm Ungemache erzählen, als jene, welche den gestachelten Bienen, den Wespen, Hornissen, und Schnacken preis gegeben werden.

Elisabeth litt, und sie litt zur Erstaunung, und zur Bewunderung. Sie konnte mit David billig sagen: wenn mir mein Feind übel geredet hätte, so hätte ich es wohl geduldet, und wenn der, welcher mich hasset, grobe Dinge wider mich gesagt hätte, so hätte ich mich vielleicht vor ihm verborgen: du aber, o Mensch! bist eines Gemüthes mit mir, mein Anführer, und mein Freund, wir sind einträchtiglich in dem Hause Gottes gewandelt (*p*). Was sage ich hierdurch, als daß sie von ihren eigenen Ordensschwestern derbe Verfolgungen zu leiden, bittere Vorwürfe, und zückende Schimpfworte zu hören hatte? Sie war von ihrem Bräutigame angehalten sich aller menschlichen Speise zu enthalten. Gott, der den Sperlingen, und Raben die Nahrung in ihre Schnä-

bel

(*p*) Quoniam si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique, & si is, qui oderat &c. Psalm 54.

bel reicht, der allem Fleische den Tisch mit größter Freygebigkeit deckt, Gott, sage ich, begehrte von ihr sich alles dessen zu begeben, was dem menschlichen Leben, wie das Oel der Ampel, zum Behufe in der Natur gestiftet war. Zwölf Jahre waren es, in welchen sie ihren Zähnen die Ruhe, ihrem Gaumen den Stillestand, und ihrem Magen die Rasttage ankündete. Das höchste Gut in der sacramentalischen Engelspeise war das einzige, so sie genoß; und ihre Entzückungen labten sie mit so viel himmlischen Leckerbissen, daß ihr Leib den Aufruhr eines Hungers niemals empfand. Er wurde endlich durch eine so übernatürliche Fasten an die Enthaltung gewohnt, daß er das Aufgedrungene nicht ohne Schmerzen wieder zurück geben mußte. Wie betrachteten sie aber ihre Hausgenossen, ihre Mitschwestern in diesen Umständen? Sie ward als eine leckerhafte, schlaue Katze ausgerufen, welche ihren Fraß in der Stille, in den Winkeln ersättigte. Sie hörte die stechenden Schimpfworte einer Betrügerinn, einer Gleißnerinn, einer vermummten Andächtlerinn in ihre eigenen Ohren tausendmal.

Der Satan, der böse Geist, der Zerrütter des klösterlichen Friedens, der geschworne Feind der Einigkeit, besonders unter Ordenspersonen, spielte da seine Rolle zumal. Er blies mit dem Blasbalge sei-

ner Meuterey das Feuer des Argwohns zu vollen Flammen an. Er fügte ihr nicht nur alle Unbilden zu, da er sie in ihren Betrachtungen bey den Haaren raufte, da er sie zur Erde warf, und gegen die Wände stieß. Der dumme Teufel verstund nicht, daß sie von seiner Grausamkeit die besten Verdienste machte, und indessen von dem guten Geiste in der rechten Bahne mit dem Lichte der Wahrheit allzeit weiter fortschritt. Nein! er verstund es nicht. Der schwarze Dieb raubte öfters aus fremden Speisegaden etwas, und trug es in die Zelle der Seligen, um sie bey ihren Schwestern in den handgreiflichen Verdacht zu bringen, daß sie mit Herbeyschaffung eines heimlichen Proviants die ganze Welt mit einer verdammlichen Verstellung äfte. Ein andersmal nahm er aus seiner betrügerischen Garderobe ein außerordentliches Gewand. Er hat dergleichen Luftkittel genug, und er gebraucht sich derselben nach Gelegenheiten, und Umständen, wenn er unter der Gestalt eines Engels des Lichtes, oder eines Menschen gewisse Schelmenstreiche ausführen will; wie gegen den Heiland ihren Bräutigam in der Wüste; doch mit dem Unterschiede, daß er sie in Gestalt einer Klosterfrau mit einem Gekoche zum Frasse reizen wollte: da er Christum als ein Einsiedler nach der Meynung nicht weniger Väter mit dem in Brod zu verkehrenden Steine dahin zu locken

ecken suchte. Der Böswicht! der Betrüger! der Arglistige!

Er verkappte sich mit der Gestalt einer Nonne. Ja dieser unwürdige Vater der Lügen erschien ihr, da sie krank zu Bette lag, in Antlitz und Kleide der würdigen Mutter selbsten. Er wußte seine Hörner unter dem Weihel meisterlich zu verstecken; er that sich die höchste Gewalt an, die Sittsamkeit, das eingezogene Betragen einer frommen Oberinn nachzuahmen. Er spitzte seine sonst häßliche, und breite Gosche mit großem Zwange, und er brachte seine Lärmenstimme mit gewaltthätiger Anwendung in den gelinden Accent einer weiblichen Sprache. Schlauer Kunstgriff des argen Geistes! der Satan eine Nonne, eine würdige Mutter! zu was Absichten? Daß unsere Gute Elisaberh zu bekriegen nicht nur er allein, sondern der Teufel und seine Mutter, die boshafte Lüge, allem ihrem Vermögen aufbothen. Ein Mus, oder Brey war das, so er ihr antrug; und welches dieser rusige Sudelkoch auf dem Heerde des Acherons vielleicht, oder bey dem Windofen der Blenderey aufgekocht hatte. Er bestrafte sie mit mütterlichen Sylben einer Klostergebietherinn ihres Eigensinnes, sich aller menschlichen Speise zu enthalten. Er geboth ihr mit ernsthaften Worten, von dem Breye sogleich zu essen. Der blinde Gehorsam Elisaberhs gab ihr

sogleich den Löffel in die Hand. Sie war in dem Gehorchen so fertig, daß sie keine Minute fand, das Geboth ihrer Oberinn mit einer Untersuchung des Geheißes zu verzögern. Sie aß, und sie aß mit schmerzlichster Empfindlichkeit; weil ihre Natur das Genommene mit Würgen, und Brechen von sich warf, und ihr von dem heiligen Altarssacramente geheiligter Magen aus der garstigen Küche des Lucifers keiner Kost nöthig hatte. Die Ankunft der wahren Oberinn, der rechtmäßigen würdigen Mutter entdeckte endlich die Blendung; Elisaberth sah die Verstellte sogleich nicht mehr, weil sie in das Convent der Drachenmütter, und in die Klausur der Hölle wieder zurück war. Die heilige Geduld in diesem Vorfalle flocht ihr schon wieder eine Krone; und war auch der Urstifter der Lüge außer Stande, sie von der Liebe zur Wahrheit zu bringen.

Wie? Hochansehnliche! muß ich euch zeigen, daß auch derjenige sie zur höchsten Geduldübung bestimmte, der sie inniglich liebte? Schlug er sie denn mit der Ruthe der Quaalen? Beschwerte er sie mit Kreuz und Trübsalen? Er, der seinen Getreuen, seinen Geliebten den süssen Schlummer der geschmacktesten Tröstungen gönnet, und sie mit den heiligsten Lüsten sättiget? Ach! was fodert ihr doch von mir. Gott, der die Seinigen nur alsdann heftiger an seine Va-

ter-

zerbrust drückt, wenn er sie mit seiner empfindlichen Hand trifft, und wenn er sie mit seinem bestmeynenden Willen gleichförmig findet, da sie in Wehthumen schmachten, prüfte die Geduld seiner werthesten Dienerinn sehr genau. Er setzte in ihren unschuldigen Leib die schärfsten Peiniger, als da Stein, und Grieß sind. Er verhäßlichte sie mit der abscheulichsten Raude des Aussatzes. Er ließ die Schmerzen anderer Gepreßten in ihrem Fleische also wüten, daß man in ihr ein Getös, und Prasseln hörte, als zankten sich die Krankheiten, welche aus ihnen den Nahmen einer Tyranninn zum würdigsten verdienen würde.

Erstaunet, wenn ich euch erzähle, daß auch die vollkommensten Liebeszeichen, welche Jesus Christus nur erwelchen wenigen zutheilte, unserer Elisabeth zur empfindlichsten Marter gereichten. Er bezeichnete sie, wie ihren seraphischen Ordensvater, mit seinen heiligsten Wundmaalen. Sie schwitzte in Betrachtung der Todesangst ihres Bräutigams auf dem Oelberge die hellen Blutstropfen, und sie war wie eine Rose, welche in Gesellschaft einer andern mit derselben in gleicher rothen Farbe erscheint. Er eröffnete ihr auf dem Haupte eine Anzahl der Wunden, sie seiner Dörnerkrone zu erinnern. Wie heftig war das Weh, wie zwickend die Schmerzen, so sie alle Freytage des Jahres, und in heiliger Fastenzeit bey der-

derselben Eröffnung empfand. Geduld, heilige Geduld! wie wunderbar wirktest du in ihr? Wie süß machtest du ihr die Bitterkeiten, wie groß erhobest du ihre Verdienste. Ja sie war deine vertrauteste Lehrjüngerinn. Sie sog an deiner Brust die Milch übernatürlicher Vergnüglichkeiten. Sie war wie eine Blume, welche auch in ihrer Zerfetzung Farbe, und Geruch behält; und sie hatte die Eigenschaft des Weihrauchs, dessen Annehmlichkeit sich nur auf der Glut äußert. Man bemerkte an ihr nichts verdrüßiges; und wenn ihr auch die Thränen aus den Augen fielen, so waren sie nur eine stille Klage, daß sie noch nicht so viel zu leiden hätte, als sie wünschte, ihrem Geliebten ähnlich zu werden.

Bethet Gott an, Hochansehnliche! beuget eure Häupter zur Erde, und erkennet seine Absichten, wenn er die Seinigen scharf behandelt. Er erwiedert jede Stiche, er heilet die Wunden mit den zärtlichsten Salben. Er belohnet das mindeste Leiden, und so that er unserer Elisabeth, der Guten, der Seinen. Könntet ihr doch von ihren Gebeinen eine Urkunde haben, wie viele Tröstungen sie fühlten, nachdem sie unter der Marterschraube beynahe entzwey schnellten. Möchtet ihr doch von ihrer in dem Himmel nun sich ewig ergötzenden Seele vernehmen, wie erwünscht die Freude ausfiel, da sie auf Erden nach dem Leiden

von

von Gott getröstet war. Sie würde euch berichten, daß sie in den niedlichsten Entzückungen die Wohllüsten des Himmelreichs unzahlbarmale verkostet habe. Daß ihr der Sohn Gottes nicht selten in den kleinen Gliedmaßen eines reizenden Kindes erschienen; ja daß er sie in der Krankheit mit seinem eigenen Fleische und Blute gespeiset habe. Daß sie an dem heiligen Pfingsttage in dem Garten durch das außerordentliche Gesang eines ganz unbekannten Vogels in eine süsseste Ohnmacht sank. Daß sie von der Sing- und Seytenkunst der himmlischen Choraulen der Engel öfters sich erlustiget, und in ihrer Abreise von der Welt in den herzlichsten Betrachtungen des schmerzlichen Todes ihres Gekreuzigten die größte Erquickungen verspürt habe.

Der Schluß ist wiederum der Vernunft gemäß, daß sie an das Licht der offenbaren Verehrung durch die Liebe der Wahrheit zu kommen verdienet hat. Wir sehen augenscheinlich, daß der gute Geist Gottes mit dem Lichte der Wahrheit sie auf die rechte Bahne ihres geistlichen Berufs geführt habe; und wir haben schon die andere Ursache das Danklied: **Herr Gott wir loben dich**, mit Jauchzen und Frohlocken abzusingen.

Nur wenige Worte zu euch, würdige Töchter des heiligen assisiatischen Franciscus. Glückselige Mit-

schwestern unserer Elisabeth! nur menige Worte zu euch. Soll wohl für euch etwas ruhmwürdigers, und heilsamers seyn, als daß ihr auf eben jener rechten Bahne wandelt, eben jene Wahrheiten liebet, durch welche eure selige Ordensschwester an das Licht der Heiligkeit kam. Bewundert doch, was große Dinge der gute Geist Gottes in ihr stiftete, da er sie auf dem Wege des Eifers, der Geduld leitete. Herrlich waren die Gnaden des göttlichen Geistes in der seligen Klosterfrau Katharina Rakonisia in Italien, wie ihre Lebensgeschicht bezeuget. Viermal stieg er auf diese seine Dienerinn sichtbarlich vom Himmel herab. Das erstemal geschah es, da sie fünf Jahre ihres Alters hatte. Er erschien wie eine schneeweiße Taube auf ihrer rechten Schulter, und hauchte einen hellen Lichtstral in ihren Mund ein. In dem vierzehenten Jahre ihrer Lebenstage umgab er sie mit einem glänzenden Lichtscheine, aus welchem eine deutliche Stimme kam, daß er sie zu läutern, zu erleuchten, und anzufeuern gekommen sey. Als sie das zwanzigste Jahr erreichte, sah man ihn in einer hellen Wolke auf ihr ruhen, von welcher sie in dem Eifer des Seelenheiles, und der göttlichen Liebe ungemein gehitzt war; und da sie das zwey und zwanzigste erfüllet hatte, hörte man in ihrer Zelle an dem Tage der heiligen Pfingsten einen starken Donnerstreich

mit

mit einem Windwirbel, aus dem auf ihr Haupt sieben feurige Zungen sich niederließen (*q*).

Wie sehet ihr nicht, daß der gute Geist Gottes über seine getreue Dienern und Dienerinnen in ebendenselben Erscheinungen sich zeige, wie von ihm in den heiligen unverfälschten Urkunden bey dem Jordan, auf dem Thabor, und auf dem Berge Sion gelesen wird.

Ach! Dienerinnen Gottes! Töchter des Seraphs von Assis! Mitschwestern Elisabeths! was herrliche Namen werden euch in diesen merkwürdigen Tagen beygelegt. Erfreuet euch, daß auf diesem eurem Wohnplatze der gute Geist Gottes in Elisabeth die Früchte seiner Gaben so zahlreich hervorgebracht; und wenn er schon über sie wie über Rakonisia nicht so scheinbar erschien; so ist es schon genug, daß er sie auf der rechten Bahne mit dem Lichte der Wahrheit zur Heiligkeit anführte. O! folget ihr nach. Rühmet euch mit dem großen Apostel Paulus, mit Elisabeth. Saget unverholen mit einem sichern Geständnisse: wir aber haben den Geist dieser Welt nicht empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist: damit wir wissen, was uns von Gott ist gegeben wor-

(*q*) Joannes a S. Maria in vita. Apud le Blanc. in Psal. 242. v. 12. art. 2.

worden (r). Und was gab euch Gott? Die rechte Bahne zur Heiligkeit. Verlaßt sie niemals; laßt euch von derselben durch die Liste, durch den Trotz, durch die Schmähsucht der boshaften Welt niemals abtreiben. Laufet auf ihr durch die Anführung des guten Geistes, dahin, wo ihr den Namen der Guten mit Elisabeth immer tragen, und nach eurem Tode in dem Gedächtnisse der Gerechten, und ihrer Gesellschaft ewig leben werdet; so ich euch nun von Elisabeth darzuthun schuldig bin.

* * *

Der nach der Wahrheit wandelt, kömmt an das Licht. Herr! du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten.

Der Mensch hat die Unsterblichkeit eingebüßt, da er in dem Paradiese das Geboth desjenigen übertrat, in dessen Hände Leben und Tod sind. Da war der Stab über alle Adamskinder gebro-

---

(r) Nos autem non Spiritum hujus mundi accepimus, sed Spiritum, qui ex Deo est, ut sciamus, quæ a Deo donata sunt nobis. 1 Korinth. 2.

brochen; und da war der Schooß der kalten Erde allen und jeden nach den geendigten Lebensstunden zu ihrer Verscharrung angewiesen. So lange die ersten Patriarchen lebten, und in ein so großes Ziffer sie ihre Lebenstage in der Schrift hinaus setzten, tönte gleichwohl von einem jeden das gemeine Leichenlied: **Und er ist gestorben** (s), wie wir die Todtenliste der ersten Alten der Welt von Adam bis auf Lamech in dem Buche der Erschaffung lesen können. Die Vergessenheit ist eine der traurigen Folgen des Todes. Der uralte Kernspruch: **Aus den Augen, aus dem Sinne**, wird nur gar zu wahr, sobald ein Mensch durch den Hingang aus der Gemeinde der Lebendigen entweicht, und unter die Erde kömmt. Es ist zwar allen Sterblichen durchaus die Begierde auch nach dem Tode in einem beharrlichen Gedächtnisse zu leben von der Natur selbsten eingepfropft. Nicht nur die Menschen nach der Sündfluth waren es, welche in dem Felde Sennaar mit dem erstaunlichen Gebäude ihres Thurms ihre Namen zu verewigen suchten. Nicht nur die Monarchen der Welt, die Helden, und Kriegsmänner ließen sich die ansehnlichsten Monumente ihrer Großthaten theils noch in ihrer Lebenszeit, theils nach ihrem Hintritte in Statuen, in Triumphbögen, in Mausoleen und Grabmaalen aufstel-

(s) Et mortuus est. 1 B. Mos. 5.

stellen, ihr Angedenken in die ferne Jahrhunderte hinaus festzumachen; auch Menschen von dem niedern Stande bestreben sich dahin, auch sie schreiben ihre Namen ihren Häusern an, pflanzen Bäume, bauen Felder in ausgerotteten Wüsteneyen, um den Nachklang der Anfänger, der Stifter in den Ohren späterer Urenkeln tönen zu machen. Nicht nur die Gelehrten schwitzen sich fast das Hirn bey Oel und Lampen aus, sich mit guten Schriften in das Buch der Unvergeßlichkeit zu verzeichnen, sondern auch Bauren, und Bettelleute machen in ihren Erzählungen, in Wetter- Feld- und Bettelregeln die Ihrigen aufmerksam, auf daß sie ihrer doch gedächten, wenn sie nicht mehr wären. Alberes Sinnen der Sterblichen! thörichtes Gesuch der Menschen! wie betrüget ihr euch. Das Alter zernichtet alles durchgehends; ja es sind öfters wenige Tage genug das ganze Gedächtniß auf einmal auszustreichen, und wie das abrinnende Wasser eines Stroms, oder den zerflossenen Schnee, aus der Erinnerung zu jagen. Die Metalle werden von dem Roste zernagt, die Gebäude rumpeln in den Staub, und sind etliche wenige kleine Worte in den Jahrbüchern das einzige, worinn man die Abgeleibten noch findet, welches aber, wie Boetius sagt, eben darum eine schlechte Kleinigkeit ist, weil sie so hurtig von einem flüchtigen Auge überhupft, oder

von

von den Büchermotten zerfressen sind (*t*); und ist die kluge Anmerkung des Seneca wohl zu überlegen: es wird uns die tiefe Höhe der Zeit überfallen. Wenige Köpfe werden ihre Schedel eine Weile empor heben, denen gleichwohl zu seiner Zeit die Vergessenheit wiederfahren wird (*u*).

Die Gerechtigkeit Gottes allein kömmt da zu Hülfe, etwas zu verewigen. Ich will von bösen Stiftern merkwürdiger Unthaten nichts melden, welche nur von darum unvergeßlich sind, daß man ihren Namen, wie ihren Lastern, von Geschlechte zu Geschlechte fluche. Es ist dieses das billige Verhängniß göttlicher gerechtester Urtheile, daß sie nicht nur in der Hölle von dem Himmel, sondern auch von der obern Welt vermaledeyet seyn; und so müssen ihre Worte bey dem Jeremias verstanden werden: ich will euch eine immerwährende Schande, und ewige Schmach zufügen, deren man nimmermehr vergessen wird (*x*). Erbärmliches Gedächtniß! trauriges Angedenken!

Auf

(*t*) Signat superstes fama tenuis pauculis inane nomen litteris. Boet. lib. 2. conf.

(*u*) Profunda super nos altitudo temporis veniet: pauca ingenia caput exerent in eadem quandoque silentia abitura. Senec. Ep. 21.

(*x*) Dabo vos in opprobrium sempiternum, & in ignominiam æternam, quæ nunquam oblivione delebitur. Jerem. 23.

Auf die Gerechte ist Gott besser bedacht. Er läßt ihnen seine Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie in dem Angedenken der Lebendigen noch leben, wenn sie schon unter ihnen nicht mehr dem Leibe nach sichtbar sind. Er macht sie wegen ihrem guten Wandel in dem Namen unsterblich. Er stiftet ihnen bey ihren Verehrern ein daurendes Wesen. Er erweiset durch ihre Fürbitte aufweckende Gutthaten. Er erhebt sie durch die Andacht der Gläubigen bey seiner Kirche in eine Hochachtung; und er ordnet durch wundersame Vorkehrungen seiner Vorsicht, daß auch ihre ehrwürdigen Gebeine aus der allgemeinen Kammer der Vermoderung, des Schimmels, der Fäulung an das Tagelicht, auf die Altäre, und unter die Kleinodien des heiligen Glaubens gezogen werden. Die Ausdrücke seines eigenen Wortes versichern uns davon: **Des Gerechten wird man ewiglich eingedenk seyn; er wird sich nicht für böser Rede fürchten (y).** O! wie schön ist ein keusch Geschlecht, so mit Tugenden leuchtet; denn sein Gedächtniß ist unsterblich, weil es bey Gott, und bey den Menschen in Ehren ist (z). Viele wer-

---

(y) In memoria æterna erit justus, ab auditione mala non timebit. Psalm CXI.

(z) O! quam pulchra est casta generatio cum claritate! immortalis est enim memoria illius: quoniam apud Deum nota est, & apud homines. B. der Weish. 4.

werden die Weisheit des Gerechten loben; und sie wird in Ewigkeit nicht ausgelöscht werden; sein Gedächtniß wird nicht vergehen, und man wird von einem Geschlechte in das andere nach seinem Namen fragen (*a*).

Alles dieses machte sich in unserer Guten Elisabeth wahr; und sind die Worte des heutigen Evangeliums die beste Bekräftigung des gesagten. **Wer nach der Wahrheit wandelt, kömmt an das Licht.** Sie rief mit David billig zu Gott: **Herr du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit um deines Namens willen bey dem Leben erhalten.** Gott merkte auf ihre Verdienste. Er erhielt ihr Leben noch durch unser Schwabenland, da sie schon in dem Jahre tausend vierhundert und zwanzig verstarb; und an dem Tage ihrer Geburt bey Anhörung der Worte: **Und mit geneigtem Haupte gab er seinen Geist auf,** ihre Seele in die ewige Ruhe schickte. Ich sage, sie lebte nach ihrem Tode unzerstörlich: In einer durch so viele Jahre dauernden Verehrung: sie lebt aufs neue in der Erhebung ihrer Gebeine, und in der ihr von dem römi-

---

(*a*) Collaudabunt multi sapientiam ejus, & usque in sæculum non delebitur, non recedet memoria ejus. & nomen ejus requiretur a generatione in generationem. Sirach 39.

römischen Stuhle zuerkannten öffentlichen Herrlichkeit.

Luther hatte seine giftige Lehre noch nicht in die Welt gespien, welche die Verehrung der Gottesdiener misbilligte, dieselbe dem Götzendienste lotterbübisch gleich erklärte, und wider die durch ihre Fürbitte erhaltene Gutthaten Zetter schrie. Nein! dieser lose Mensch lebte noch nicht, da Elisabeth die allgemeine Hochachtung nach ihrem Tode erhielt; und wir dörften wohl wünschen, daß dieser nichtswerthe Feind der Heiligen das Sonnenlicht niemals erblickt hätte. Das katholische Schwaben war Elisabeth mit größter Ergebenheit zugethan. Es sah außerordentliche Dinge bey ihrem Grabe geschehen; und es walleten schon damals die Menge der Pilgrimen hieher nach Reuthe. Auch nachdem die schwärmende Lehre wider das Heiligthum wütete, blieb die Verehrung Elisabeth ungekränkt. Die Blinden erzählten, daß sie durch ihren Fürspruch bey Gott die gesunde Uebung ihrer verfinsterten Augen erhielten. Die Stumme legten ihre erzerne Dollmetschen, und klingende Verkünder ihres Elendes hinweg, und redeten recht. Die Lahmen hengten ihre Krücken und Stelzen bey ihrer Grabstätte auf, und eilten mit geheilten Beinen wie die Hirsche nach Hause. Die Kranken trugen ihre Bette, und Polster, das Lager

ihrer Armseligkeiten auf dem Rücken nach Hause, in welchen sie eingepackt hieher geschleppt wurden. Die Presthaften fanden bey ihrem Wunderbrunnen ihre Genesung, und sie bekennten, daß dessen Wasser die Kraft des Jordans, des Teiches Siloe, der gesammten Gesundsbäder, und Thermen übertreffe; und behält unser Reichsgotteshaus Marchtall in der Kapelle seines Senn- und Mayerhofes Mittenhausen ein uraltes Bild unserer Elisabeth mit dem Entwurfe des alten Reuthe, dem eine gute Beyschrift angesetzt ist, aus welcher man sehen kann, daß sie eine allgemeine Nothhelferinn der Bedrängten, und Bettliegerigen schon vor Alters war (*b*). Abtrinnige Schwärmer, spinnengiftgeifernde Wortsdiener, benanntlich ein böser Prädicantenbub der Reichsstadt Kempten Meister Jörg Zeämann, erkühnten sich die Verehrung Elisaberhs unter die Thorheiten, und Blendungen zu verwerfen. Allein man stieß ihnen ihre gottschänderische Kiele an der bösen Nase ab; und waren Jakob Bidermann ein Schwabe, und Elias Graf, zween Priester aus der niemals genug zu preisenden Gesellschaft Jesu eine der bündigsten Retter der Verehrung Elisabeth.

Ehr-

(*b*) - - Hæc varios ægro de corpore morbos
Tollere, quos doctæ non potuere manus.

Ehrwürdiges Alterthum! wer kann dich wohl eines Irrthums beschuldigen? Wer wird deine gründliche Zeugnisse umstoßen? Wer deine verjährte Andacht gegen deine so geliebte Gutthäterinn zu nichte machen? du macheſt die beſte Probe, daß Eliſaberh nach dem Tode lebte. Du überführeſt hievon die wohlgeſinnte Welt; und Rom, das in Erkenntniß der wahren Heiligkeit ſo witzig grübelnde, und auf die Richtigkeit derſelben ſo ſcharfſinnige Rom hielt es dir zu gut, daß du nicht irrteſt. Ja es erklärte vor wenig Zeit, daß Schwaben, und in ihm beſonders das weitſchichtige Bisthum Conſtanz das ſchöne Recht habe, wegen deinen vieljährigen Urkunden, ſeiner theuren Eliſabeth mit öffentlicher, und allgemeiner Verehrung zu zinſen.

Wollet ihr Hochanſehnliche! daß ich euch noch zum Ueberfluß die erſte Erhebung ihrer ehrwürdigſten Gebeine melde, welche unſere Vorältern mit Luſt und Troſte unternahmen, dieſelben aber wiederum aus klugen Urſachen an ihr altes Ruheort beyſetzten? Soll ich euch den andächtigen und prächtigen Beſuch von dreyen der heiligen römiſchen Kirche Kardinälen von Branda, von Roccius, und Hohenzollern, auch anderer herzoglicher, fürſtlicher, gräflicher, und freyherrlicher Perſonen verzeichnen? Soll ich euch die ſchon vor Alters auf ihrem Grabe brennende Kerzen,

und

und die aus ihrem Grabestaube verfertigten Pfenninge weisen, was könnet ihr anders schließen, als daß sie nach ihrer Beerdigung in gottseligen Gemüthern immer lebte. Ja sie lebte. Sie kam an das Licht; weil sie die Wahrheit liebte. Der gute Geist des Herrn erhielt sie durch das Licht der Wahrheit in einem guten Rufe der Heiligkeit nach dem Tode. Und itzt fängt sie wie ein junger Phönix aufs neue zu leben an.

Gerechtigkeit des Höchsten! wie mögen wir doch deine große Schlüsse genug anbethen. Wie ist es uns doch möglich, deine wundersame Verordnungen sattsam anzupreisen, welche du zu dem frischen Leben deiner Dienerinn abfaßtest. Es ist kein Ding in der Welt, dem seine Zeit von Gott nicht bestimmt ist. Die Sonne geht nicht früher in den Morgenstunden auf, als er will; und die Mondscheibe erreicht ihr volles Licht nicht eher, als er ihr den letzten Zeitpunkt vorschreibt. Die Blumen dringen nur an dem ihrem Flore bestimmten Tage aus der Erde hervor; und die Bäume fangen eben auch da wieder zu leben an, wenn ihre Zeit anbricht.

Unsere Zeiten waren es, Hochansehnliche! da die Gerechtigkeit Gottes ihr auf ein neues in der heiligen Kirche zu leben zuerkannte. Sie bestimmte hierzu den

Eifer unsers hochwürdigsten der heiligen römischen Kirche Kardinalen unsers gnädigsten Fürstens und Bischofs Franz Conrad, aus dem berühmten hochfreyherrlichen Hause von Rodt, dieser war von ihr ausgesehen Elisabeth zu einem ganz neuen Leben zu bringen. Sie erachtete ihn als den Würdigsten, welcher sein Bisthum mit der größten Wachtbarkeit besorget, seine anvertraute Heerde mit unermüdetem Fleiße weidet, die Rechte des Priesterthumes mit apostolischem Feuer und Eifer vertheidiget, alle Unordnungen der Gesalbten, und Laien außer den Gränzen seines weit ausgedehnten Kirchsprengels auszuschaffen sich beeifert. Dieser war als ein Moses bestellt, nicht zwar die Gebeine Josephs in Kanaan zu übertragen; sondern jene unserer Elisabeth aus der Finsterniß ihrer Gruft an das Licht zu setzen, und das Leben dieser schwäbischen Thavmaturginn zu erneuern. Die kluge Anstalten, welche Se. Hochfürstliche Eminenz zum neuen Leben Elisabeths vorkehrten, hatten alles, was zu einem so hochwichtigen Werke nöthig war. Sie wollten, daß alles nach der heiligen Vorschrift der Kirche laufen sollte. Sie beordneten die fähigsten Männer hieher, das Leben der Seligen zu untersuchen, das Aechte von dem Unächten zu scheiden, auf das Alter ihrer Verehrung durch Zeugnisse, durch sichere Urkunden nachzugrübeln. Es gieng alles vor, was so große Absichten foderten.

Die

Die genausten, und getreusten Berichte, die heftigsten und eifrigsten Vorstellungen mangelten nicht, mit welchen Se. Hochfürstliche Eminenz den großen Benedict den vierzehenten weiland letztern römischen Papsten, und auch den heute zu Tage die in so vielen Drangsalen sich befindende Kirche regierenden Statthalter Christi auf Erden, Clemens den dreyzehenten, ankamen, dem Sehnen, dem Verlangen des ganzen Schwabens zu willfahren. Rom wog alles nach der Schärfe des Heiligthumes ab. Es liebte die Wahrheit, und Elisabeth kam an das Licht, weil sie dieselbe in dem Leben geliebt zu haben befunden war.

Trost und Freude goßen sich über das große Herz unsers hochwürdigsten Hirtens, und über uns, das Volk so er weidet, und die Schafe, so er anführet, aus (c). Die Gnaden strömten von dem Vatikan, wie ein Bach von einem Berge in das Thal, also über Schwaben. Die Erhebung des ehrwürdigen Körpers unserer Elisabeth war begnehmiget, und ihre Verehrung als eine von drey Jahrhunderten hergebrachte, folglich von der weisen Verordnung Urbans des achten blühende bestättiget; vorzügliche Indulten kamen dazu; wir hatten das

Glück

(c) Nos populus ejus, & oves pascuæ ejus. Ps. 94.

Glück Elisabeth in ihrem neuen Leben zu bewundern, und wir sehen, was unsere Vorältern so herzlich zu sehen wünschten.

Da beschauen wir euch nun kostbare Gebeine unserer seligen Patriotinn, da ruhet ihr nun, und so viel ihr seyd, gebt ihr uns mit einer stillen, doch einhälligen Stimme das Zeugniß, daß Elisaberh in dem Himmel von der Stunde ihres Todes an, und in einer verneuerten Verehrung unter uns wieder lebe. Die Schlüsse des Ewigen, welcher für die Ehre seiner Dienerinn ohne Nachlaß sorget, haben euch diese Ehre bestimmt. Ihr solltet aller Augen ausgesetzt seyn. Es sollten euch zarte fürstliche, und hochgräfliche Hände zieren, und in einem kostbarn ofenen Sarge mit dem Ordenskleide der allgemeinen Anschauung vorweisen. Kurz, ihr solltet uns, ob ihr schon leblos seyd, auf ein neues, wie die Gebeine Josephs des Aegyptiers, weißagen, daß wir auch an das Licht der ewigen Glückseligkeit kommen würden, wenn wir die Wahrheit des Christenthumes, und unsers Berufs liebten (*d*).

Beherzigen wir die itzigen Tage. Sehen wir Schwaben, und hauptsächlich unser frohes Bisthum

Com

(*d*) Ossa ipsius visitata sunt, & post mortem prophetaverunt. Sirach 49.

Constanz in Trost und Jubel. Beobachten wir die gottseligen Regungen unsers hochwürdigsten Kardinals, Fürsten, und Bischofs, mit welcher er als der höchste Priester diese feyerliche Noven mit dem prächtigsten Hochamte anfiengen. Merken wir, daß ein hochwürdigster des heiligen römischen Reichs Fürst Martinus von St. Blasien, die hochwürdigen geinfelten des heiligen römischen Reichs Prälaten und Herren Dominicus von Weingarten, Benedictus von Ochsenhausen, Mauritius von Roth, Ambrosius von Weissenau, Nicolaus von Schussenried, und der hochwürdige Herr Balthasar des berühmten Gotteshauses zu St. Peter in Waldsee, auch Inhabern dieses Gnadenortes, mit ihrem abteylichen Geschmucke nach dem höchsten Beyspiele des Allerersten bey dem Altare in Vergnügen, und erbaulichster Andacht erschienen. Kommen uns die unzähligen Pilgrime, und hieher in erstaunlicher Menge wallenden Christen zu Augen. Sehen wir sie durch die heiligen Sacramente sich des von Rom auf alle Tage dieser Noven ertheilten vollkommenen Ablasses vertheilhaftigen, was sollen wir anders schließen, als daß Elisabeth auf ein neues lebe. Daß ihr Angedenken, ihr Gedächtniß bis an die letzten Zeiten der Welt dauren werde.

Ja, Hochansehnliche! ja sie lebt. Sie kömmt frischer Dingen an das Licht, durch das Licht der Wahrheit, welche sie liebte. Sie erhielt von dem guten Geiste des Herrn diese Ehre; denn sie bath ihn flehentlich: Herr du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten; und wir haben schon den dritten Bewegungsgrund heute mit vollem Halse das Dankungsgesang: Herr Gott wir loben dich, abzusingen.

Hochansehnliche! vergesset nicht hier auf uns alle eine nützliche Anmerkung zu machen. Wie thöricht, wie unweis handelt ein Mensch, wenn er mit Eitelkeiten, mit irdischen Bestrebungen, mit lächerlicher Sorge sein Leben nach dem Tode in dem Angedenken seiner Nachkömmlingen zu erneuern, ja zu verewigen sucht. Wie scherzwürdig sind jene, welche nach den Worten des Psalmisten, sich einen Namen in ihren Ländern machen (*e*). Welche mit dem M. Scaurus eine Schaubühne von Gold, Krystall, und Gelde bauen, mit Kaligula von Puteolis bis nach Messina in Sicilien eine Schiffbrücke von so vielen Parasangen und Meilen verfertigen, mit Trajan ihre Namen, und Wappen allen Wänden ihrer Gebäude an-

(*e*) Vocaverunt nomina fua in terris fuis. Psalm 48.

kleben, den Constantin der große dessentwegen scherzend ein Mauerkraut nennte, mit Nero einen goldenen Palast auffetzen; und mit ihrer tollen Ehrsucht zu Grabe gehen, sich in dem Ruhme unsterblich zu machen. Wo sind sie nun? Wo ruhen ihre Körper? Wo findet man ihr Gerippe? Ach! wie wahr sagt von ihnen David: **ihre Gräber werden ewiglich ihre Häuser seyn** (*f*). Ihr Angedenken ist mit Geräusch vergangen (*g*). Ihr Gedächtniß ist in Vergessenheit gestellt (*h*). Ihre vermeynten Großthaten sind in dem Buche der Weisheit mit Sinnbildern, was ihre Beharrlichkeit belangt, trefflich beschrieben. Sie seyn wie ein Schiff dahin gefahren, dessen Spur oder Pfad nicht bemerkt wird. Sie seyn wie ein Vogel durch die Luft, und wie ein nach dem Ziele geschossener Pfeil durch eben dieselbe hingeflogen, ohne eine Anzeige ihres Weges nach sich zu lassen. Sie seyn wie eine verblühte Distelblume von dem Winde hinweg gewehet. Sie seyn wie ein dünner Schaum von den Wasserwellen zertheilt, und endlich sey ihr Angedenken von einer so langen Dauer, als jenes

---

(*f*) Sepulchra eorum domus illorum in æternum. Psalm 48.

(*g*) Periit memoria eorum cum sonitu. Psalm 9.

(*h*) Oblivioni tradita est memoria eorum. Sirach 9.

jenes eines Gastes, der vorüber reiset, und sich nur einen Tag an einem Orte aufhält (*i*). Dieses sind die natürlichsten Ausdrücke des heiligen Geistes.

Stolze Weltkinder! betrachtet diese Wahrheiten, und liebet sie, wie Elisabeth, damit ihr an ein bessers Licht kommet, als jenes ist, welches ihr euch bey den Fackeln eurer Thaten anzündet. Es wird bald erlöschen; da jenes der Heiligkeit nichts zu befahren hat. Sehet eine arme, eine demüthige, eine für Gott leidende, eine aus einem niedern Geschlechte gebohrne Klosterfrau kömmt nach dreyhundert Jahren an das Licht. Ihre Gebeine sind zur andachtvollen Schaue aufgestellt. Ihr Geburtshaus ist in eine Kapelle verändert. Ihr Name ist von den beredtsamsten Rednern diese acht Tage von den Kanzeln verkündet worden. Habt ihr auch dergleichen Dinge zu hoffen, die ihr die Lüge, nicht die Wahrheit liebet? Leget diese Worte in eure Brust, überleget sie wohl; und laßt euch die Worte, die von dem guten Geiste durch den goldenen Mund des heiligen Chrysostomus, und durch das fleischlose Kiefer unserer Elisaberth tönen, zur öftern Beherzigung werden: sehnest du dich nach einem beharrlichen Gedächtniß? Willst du nach deinem Tode noch im Angedenken leben, höre, ich

(*i*) Memoria hospitis unius diei prætereuntis &c. B. der Weish. 5.

ich will dir die rechte Bahne hierzu zeigen. Sorge allein für die Tugend; denn nichts verschafft dir einen unsterblichen Namen so, wie die Natur der Tugend selbsten (*k*). Genug gesagt, denn es ruft mich der

Beschluß.

Ich würde euch, Hochansehnliche! eine derbe Beleidigung zufügen, wenn ich nicht zum Ende meiner Rede gienge. Ja ich stehe bey ihm wirklich. Ihr habt alles schon von meinen Vorgehern in der schönsten Wohlredenheit gehört, was ich euch zum Beschlusse der feyerlichsten Noven sagte. Ich machte davon nur eine Wiederholung euch zu dem Lobliede der Kirche: Herr Gott wir loben dich, aufzumuntern. Laßt uns den Vater der Lichter, den Vater einer unermeßlichen Majestät, dessen ehrwürdigsten, wahren und eingebohrnen Sohn, den Geist beyder, den Heiligen, den Tröster, von Herzen preisen. Der erste bestralte das Haupt Elisabeths mit dem Lichtreife der Heiligen. Der andere erkießte sie zu seiner Braut, und bezeichnete sie als seine Geliebte mit seinen heiligen Wundmaalen; und der dritte, der gute Geist, lehr-

te

(*k*) Si sis memoriæ cupidus, ego te doceo veram viam, & apertissimam, virtutis curam gere &c. S. Chrysost. in Psal. 48.

te sie dem guten Willen Gottes in dem Lichte der Wahrheit nachzuleben in der Welt. Er führte sie mit dem Lichte der Wahrheit auf die gute Bahne ihres geistlichen Berufes in dem Kloster, und er erhielt sie durch das Licht der Wahrheit in einem guten Rufe der Heiligkeit nach dem Tode. Laßt uns zu ihrem Sarge hinkriechen, um durch ihre Fürbitte eine wahre Liebe zur Wahrheit, eine getreue Nachfolge, ach! und eine gnädigste Verzeihung unserer Sünden, wie es schon so viele, auch Verstockte allhier erhalten, zu erlangen. Laßt uns die Worte des Buchs der Sprichwörter auf Elisaberh die Gute, und auf uns ziehen: **Wer ein gutes Weib findet, wird von dem Herrn ergötzt werden; wer ein gutes Weib von sich treibt, der treibet etwas Gutes von sich** (*l*). Wir haben sie schön gefunden. Sie ist hier. Bewahre uns Gott, daß wir sie aus unserm Gedächtnisse treiben. Wir wollen sie öfters als eine Gute suchen, auf daß wir durch sie von Gott unserm heiligsten Vater Clemens dem dreyzehenten, Sr. Hochfürstl. Eminenz unserm gnädigsten Fürsten und Bischofe, und allen, die zu ihrer Verherrlichung etwas beytrugen, die ewige Belohnung ihres verdienstlichen Eifers, der Kirche eine baldige Ruhe von

heu-

(*l*) Qui invenit mulierem *bonam*, hauriet jucunditatem a Domino, qui expellit mulierem *bonam*, expellit bonum. Sprichw. 18.

heutigen Verfolgungen, uns allen die ewige Glückseligkeit erwerbe.

Nun muß ich mich von dem Misbrauche der Zeit, und der Geduld meiner Zuhörer frey machen. Himmel! der du die Wünsche guter Seelen aufnimmst, und nur für die Gute erbauet bist, damit sie in dir das Beste genießen. Sende uns den guten Geist des Herrn, welcher Elisabeth, deiner glückseligen ewigen Bürgerinn, durch seine von ihr befolgte Anführung den Namen der Guten gab. O! daß er uns alle leite! o! daß wir ihm getreulich nachwandern! wie würden wir gute Diener des Herrn, gute Gläubigen seyn? Wie würden wir in der tröstenden Hoffnung zu dem Genusse des besten Gutes, o! und zu Elisabeth durch einen guten Tod hinziehen? Eines hänge ich letztlich an den Sarg Elisabeth der Guten zu einer beharrlichen Erinnerung, zu einem Begriffe unserer klugen Wünschen hin; und so beschließe ich diese außerordentliche achttägige Feyerlichkeit auf dieser heiligen Stätte.

Ducta *bono* fuerat quæ *Pnevmate* semper ELISA,
Hæc numquid meruit nomen habere *Bonæ*?
Spiritus ah! utinam! *bonus* hic nos semper, ubique
Duceret. O! quot tunc redderet ille *bonos*.

Weil Gottes guter Geist Elisabethen führte,
Der Name Gute ihr mit vollem Recht gebührte.
O! ließen diesen Geist wir uns zum Führer seyn,
Wie würd der Name gut bey vielen treffen ein.

A m e n.

Lobrede

auf den

heiligen Blutzeugen

Tiberius,

des

befreyten unmittelbaren Reichsstiftes

Marchtall an der Donau

Schutzpatronen,

gesprochen

den 10 des Wintermondes,

1768.

Sirach 15, 3. 4.

Sie, die Weisheit, wird ihn stärken, daß er nicht wanke, sie wird ihn auch erhalten, daß er nicht zu Schanden werde, und sie wird ihn bey den Nachbarn groß machen.

Eingang.

Hier haben sie das schönste Verzeichniß, meine Herren! so man von den Wirkungen der Weisheit, oder was eines ist, der Gottesfurcht, aufsetzen kann. Sirach der Weise hinterließ uns dasselbe in der Schrift des Herrn; und wer in den Geschichten der heiligen, der gottseligen, der rechtschaffenen Diener Gottes bewandert ist, der muß sagen, daß sich ihre Tugenden nur darum gegen die Anprellungen ihrer Feinde tapfer, und in den Herrlichkeiten sich vor Gott und den Menschen erhaben zeigten, weil sie an der Gottesfurcht, wie ein Gebäude an seine Grundsteine, gegen die Erschütterung der Erde, wie ein Cederbaum an seine Wurzel gegen die Sturmwinde, wie ein Schiff an das Ankereisen gegen die Wellen fest hielten.

Sie lebten, wie wir in einer Welt, in welcher der Mangel der Gottesfurcht, die schlammvolle Quelle aller Unreinigkeiten, aller Ausschweifungen, aller

Sünden ist. In welcher das menschliche Auge von dem eingestreuten Sande der Wohllüsten verblendet auf jenen nicht sieht, der mit Donnerkeilen bewaffnet, mit Strafruthen in der Hand die Uebertretungen seiner heiligsten Gebothe mit der äußersten Schärfe schlägt; und die gräulichen Frevler mit ewiger Schande straft.

Ja, meine Herren! die Heiligen Gottes, wessen Standes sie immer unter den Sterblichen waren, hatten für sich keine andere Stütze in der Unschuld zu beharren, in dem Glauben festzustehen, und zur ewigen Erhöhung und Größe zu gelangen, als die Weisheit des Christenthumes, die Gottesfurcht, o! ihren Gott selbsten.

Hat denn, meine Herren! ein Mensch aus dem heiligsten Christenthume etwas anders, sein gutes Leben zu gründen als auf Gott. Alles andere, was er nur zur Festigkeit seiner Gesittung wählen kann, ist nichts, als Sand, Moos, unhaltbares Wesen, Dinge von keiner Dauer, bewegliche Gründe. Das ganze Gebäude muß in Schutt, und Graus verfallen, wenn Gott nicht das Fundament ist. Dieser ist der einzige, welcher die Beharrlichkeit fest setzt, dieser ist es, der einer jeden Wesenheit den Bestand giebt; und hat der Weltlehrer Paulus wohl gesagt,

sagt, es ist kein anderer Grund, als Christus Jesus (*a*).

Die Furcht Gottes, wenn uns die Versuchungen zu fällen beginnen, die Wahrheit der Religion, oder die Unfehlbarkeit Gottes, wenn unser Glaube in das Gedränge kömmt, die Freygebigkeit Gottes, wenn uns die Begierde zur Belohnung unserer Werke aufmunteret, thun endlich alles, was uns zur Wohlverhaltung, zur Erfüllung unserer Pflichten, zur Erwerbung ewiger Herrlichkeiten locket.

Und sagen sie, meine Herren! wer hatte doch jemals dieser Lockungen, dieser Triebe, dieser Aufmunterungen mehr vonnöthen, als die tapfern Bekenner des Christenthumes, die Kämpfer des Glaubens, die unerschrockenen Blutzeugen? Sie, diese Märtyrer, wurden durch Schmäucheleyen gelockt, durch Prüfungen der Grausamkeiten angestritten. Würde die Furcht des Ewigen sie wider jene nicht bewaffnet, das feste Zutrauen auf seine Unfehlbarkeit nicht gesteifet, die Hoffnungen des belohnenden Gottes sie nicht zur Beharrlichkeit gebracht haben? Wie würden sie jene Lorber, jene glänzende Kronen vermißt haben, die sie an ihrer Stirne auf ewig tragen?

Wir

(*a*) Fundamentum aliud nemo potest ponere, præter id, quod positum est, quod est Christus Jesus. 1 Korinth. 3.

Wir können diese Wahrheiten überhaupt an einem Heiligen bewundern, dessen Festtag wir heute in unserm hochwürdigen Reichsstifte Marchtall feyerlich begehen. Tiberius ist es, bey dessen Altare sie wir heute zu unserm größten Nutzen betrachten können. Seine Heiligkeit fußte sich nur auf Gott. Die Erhaltung seiner Unschuld, die Vertheidigung seines Glaubens, die Anhoffnung seiner Herrlichkeiten gründeten sich auf ihn allein.

Die Worte meiner aus dem Sirach entlehnten Stelle macht uns alles zur Genüge wahr, und untrüglich: Sie, die Weisheit, oder Gottesfurcht, wird ihn stärken, daß er nicht wanke, sie wird ihn auch erhalten, daß er nicht zur Schande werde, und sie wird ihn bey den Nachbarn groß machen.

Der ganze Inhalt meiner Ehren- und Sittenrede festet sich auf diesen Entwurf, den ich euch, meine Herren! zum sichersten Begriffe machen soll.

Die Heiligkeit unseres Tiberius beruhete auf Gott allein.

Denn er war

I Wegen seiner angefochtenen Unschuld auf die Furcht Gottes;

II We-

II Wegen seiner verfolgten Religion auf die Wahrheit Gottes;

III Wegen seiner gehofften Herrlichkeit auf die Freygebigkeit Gottes gegründet.

Herr! zu dessen Ehre ich allein zu reden gedenke, bekräftige meinen Geist, daß er nicht ausschweife, gib mir die Worte, daß ich die Grundlage meines Absehens bewahrige, und halte meine Zuhörer in der geflissensten Aufmerksamkeit, daß sie aus dem Lebenswandel unsers heiligen **Tiberius** lernen, mit der Furcht Gottes ihre **Unschuld**, mit der **Wahrheit** Gottes ihren Glauben, mit der Freyheit Gottes ihre Hoffnung zu befestigen. Mir allein liegt es ob, in der Sache auf diesem großen Redestuhle zu arbeiten. Nur die Gnade Gottes von oben soll mich stärken, nur eure Aufmerksamkeit soll mich, euch zu belehren, lüstern machen.

*

Sie, die Weisheit, oder Gottesfurcht, wird ihn stärken, daß er nicht wanke.

Es würde in der Wahrheit, meine Herren! auf der Welt nichts, als von schrecklichsten Wechseln der Gemüther zu hören seyn, wir würden von schreckbarsten Geschichten uns alle Tage aus der Gemeinde der Gläubigen erzählen lassen müssen, jede Stunde würde uns die häßlichsten Zeitungen beybringen; wenn unter Christen die Furcht Gottes nicht mehr herrschend wäre.

Das Natürliche, das Gebrechliche, das Wankende würde auch die Standhaftesten fällen, in den Abgrund der Laster stürzen, und wohl gar in die Hölle übersetzen, wenn der strafende Gott nicht immer seine blitzende Urtheile ihnen zeigte, und wenn, welches das Beste ist, die Beleidigungen eines so großen Vaters sie von Uebertretungen nicht frey erhielt.

Sehen sie da die Wirkungen der kindlichen, und knechtlichen Furcht Gottes wohl gezeichnet. Die erste, die kindliche Furcht, übet allezeit große Dinge, und hat sie es nicht zu wirken, wenn erstens die Gewalt der Aeltern ihre Kinder zu verderben, zweytens

die

die Reizungen der Gelegenheiten sie zu entkräften da sind?

In beyden Umständen, in diesen zwoen Gelegenheiten haben wir, meine Herren, unsern Tiberius zu sehen, und in beyden müssen wir, nämlich gegen seinem eigenen Erzeuger, und gegen den Reizungen ihn in der Furcht des Herrn ohne Wanken bewundern. O! diese heilsame Furcht stärkte ihn, daß er nicht taumelte, daß er nicht sank, daß er nicht fiel.

Die Gewalt der Aeltern flößt sich theils aus dem Rechte der Natur, theils unmittelbar von Gott selbsten her. Jenes begabt sie mit dem Ansehen denen, so sie erzeugen, zu gebiethen, und dieser, Gott, benennt sie als Statthalter seiner Macht ihnen klüglich vorzustehen. Die Löwen in Afrika, die Tiegerthiere in Hyrcanien, die Leoparden in Bactrien behalten in ihren Hölen die Gewalt über ihre Jungen, und brüllend beherrschen sie dieselben, als Untergebene. Was soll man von Menschen gedenken, von Aeltern sagen, welche ihre Pflichten hierinn erkennen? Und wie genau liegt es den Kindern ob, auf das Geheiß der Aeltern ihre Augenmerke zu werfen, dieselben als ihre Cynosur zu beobachten, und als die Leitschnur ihres Thuns immer zur Anführung zu gebrauchen.

Doch ist die Gewalt der Erzeuger nicht ohne Schranken. Sie ist gemäßiget, weil sie wider die

Gebothe desjenigen niemals handeln darf, welcher sich in der Schrift unzähligemal den obersten Vater aller Menschen, besonders der Christen, nennet. Die Widerspänstigkeit der Kinder ist heilig, der Ungehorsam löblich, und die Verweigerung zu folgen preiswürdig, wenn sie von den Aeltern zur Sünde, zur Beleidigung des Herrn, zur Uebertretung der ewigen Gebothe durch ungerechte Befehle angespornet werden. Nein! da ist das Kind von dem Zwange losgesprochen; und sind die goldenen Worte des Chrysostomus in dessen Herz wohl einzugraben: Man muß den Aeltern in allen Stücken gehorchen, doch da soll man ihnen einen starren Nacken, eine rapfere Gegensinnung zeigen, wenn sie Dinge gebiethen, welche der Frömmigkeit nachtheilig sind (*b*). Die Furcht des Herrn muß da einem Kinde das Gewicht geben, daß es von der Tugend nicht gebracht werden könne. Sie muß sie stärken, daß es nicht wanke.

Tiberius war der Sohn eines heydnischen Vaters. Er hatte sein körperliches Wesen einem Götzendiener zu verdanken, wie die heilsamsten Kräuter auf den Alpen aus öden Steinfelsen aufkeimen, so ward

er

(*b*) In omnibus obtemperandum est parentibus, præterquam in his, quæ officiunt pietati. S. Chrysost. Hom. 36.

er aus den Lenden eines boshaften, er der Fromme, der Gottfürchtende entsprossen. Es ist uns in seiner Lebensgeschichte ein düsteres Geheimniß, wie er das Licht der christlichen Religion zu erblicken begann, wie er der glückseligen Gemeinde der Gläubigen beytrat, wie er ein Christ geworden. Doch die Gnade des Herrn nahm seine edle Seele in Besitz, sie beleuchtete sein Gemüth, sich von dem schändlichen Gräuel des Heydenthumes loszumachen, und sie beseelte sein bestes Herz, mit der Gottesfurcht an das Gesetz des Christenthumes also zu halten, daß er auch jene verscheuete, welche ihm mit unbillig angemaßter Gewalt hierinn eine Störung zu machen suchten. Und rede ich da, meine Herren, schon nicht von seinem Vater Heleus, von diesem Abenteuer, von diesem Wüterich, von diesem Unmenschen, welcher den Namen eines Vaters so wenig, als die Krocodilen an dem Nilstrome, verdiente, welche ihre Jungen auffressen.

Ich werde euch, meine Herren! zittern machen, ich werde euch zu einem gerechten Zorne aufbringen, wenn ich euch den rasenden Vater unsers Heiligen in seiner wohlgezeichneten Stellung bilden werde. Ihr werdet sein loses Verfahren verfluchen, und sein unmenschliches Handeln unter die schrecklichsten Thaten der Tyrannen verwerfen. Tiberius mochte sein Christenthum länger nicht mehr unter der Brust ver-

hüllen. Es war in seinem Herzen, wie ein unterirdisches Feuer in den Erdbebungen, nicht mehr zu verbergen. Die Umstände heischten von ihm das fertige Bekenntniß, da er mit seinem heydnischen Vater in die rauchichte Delubren und Götzentempel zu gehen, den in den leblosen Bildern versteckten Teufeln das Knie zu beugen, ihnen den nicht gebührenden Opferrauch streuen, und bey den in der Flamme zu verascheuden Büffeln zugegen zu seyn befehliget war. Diese Umstände, sage ich, nöthigten dem Tiberius die öffentliche Erklärung seines Christenthumes ab. Jesum Christum bekennend, mit dem Merkmaale der Christen, dem Kreuze, sich bezeichnend, riß er sich aus den Armen des blinden Vaters.

Tobung eines Wüthenden! Rasen eines Ungehaltenen! Zettergeschrey eines Schäumenden! wie schildert ihr einen Menschen, welcher von Furien besessen seinem Antlitze die erschrecklichsten Züge aufstreuet. Sehet, meine Herren! die Stirne faltet sich in Runzeln, die Füße treten die Erde mit Unmuth, die polternde Worte brechen aus den schäumenden Lippen, die Augen sind mit Blitzen, mit Feuer der Rache, und des Zornes aufgeflammt, und die Hände in drohende Fäuste geschlossen. Ein wilder Vater schilt den frommen Sohn einen Ruchlosen, einen Schänder der Götter, einen Würdigen der Hölle, eine Speise

des

des Cerberus, ein Opfer der Hecate. Er wird der väterlichen Gnade unwürdig, seines adelichen Geblütes ein Abfaum, seiner hohen Geburt eine unächte Pflanze, seiner reichen Erbschaft untüchtig, der Gegenstand des väterlichen Zornes, ein Beleidiger der Majestäten, des Lebens unwürdig ausgeschrien.

Und der Sohn, und **Tiberius** der Christ, wie verhält er sich in diesen Wirbeln, in diesen Wüthungen seines Vaters? Ich sage es euch, meine Herren! kurz. Die Furcht Gottes stärkte ihn, daß er nicht wankte. Er trotzte die Donnerschläge wie ein beherzter Adler, wenn er durch die schwarze Wolken der Sonne zufliegt. Er erwies gründlich, daß er das Recht hätte, die väterlichen Bedrohungen mit Füßen zu treten. Er legte mit einer heroischen Großmuth an Tag, daß er Gott mehr, als seinen Vater, zu fürchten hätte. Er sagte ihm aus dem Evangelium, so er wohl inne hatte, **wer seinen Vater mehr, als Gott, schätze, sey dessen nicht würdig** (*c*). O! er sagte noch mehr zur Steurung seiner Gottesfurcht aus eben demselben, ein Christ soll jene durchaus nicht fürchten, welche den Leib tödten, sondern jenen, der Leib und Seele in die Gehenne, in die Hölle zu stürzen die eigenste, und vollkommenste Gewal-

(*c*) Qui amat patrem suum plus quam me, non est me dignus. Matth. 10.

walt hat (*d*). So, meine Herren! stärkte die Gottesfurcht, die wahre Weisheit der Christen, unsern Tiberius, daß er nicht wankte.

Hören sie aber neue, und stärkere Wunder dieser aufkräftenden Tugend dort, wo Tiberius wider die strengsten Reizungen fest stund. Hören sie Beweisthümer eines in der Furcht Gottes befestigten Gemüthes.

Man darf es als sichere Wahrheiten behaupten, daß die Reichthümer der Welt, und die Wohllüsten des argen Fleisches die größten Verdrängungen der Gottesfurcht sind. Wer von der Begierde zu haben, von der bösen Lust verblendet ist, siehet den Vater, der in den Himmeln ist, nicht mehr. Die Ehrfurcht, welche er Gott schuldig ist, weichet davon. Er wird von den zweyschneidenden Romphäen, von den feuerauswerfenden Donnerkeulen nicht mehr gerührt. Der geöffnete Höllenrache schrecket ihn nicht, die peinlichen Ewigkeiten geistern ihm keinen Schauer ein; und weil das Feuer über seine Augen gefallen ist, sieht er seinen Gott nicht mehr, wie er ein Vater, und bestrafender Richter ist (*e*).

O!

(*d*) Potius timete eum, qui potest & animam, & corpus perdere in gehennam. Matth. 10.

(*e*) Supercecidit ignis, & non viderunt solem. Psalm 57.

O! meine Herren! wo müssen wir unsern Tiberius sehen? Welche Prüfungen seiner Gottesfurcht fallen nicht über seine Seele hin? Er befindet sich dorten, wo die größten Helden fielen, wo die heiligsten Herzen ihre Entweihung fanden, wo die Sieger in einer so kleinen Zahl anzutreffen sind. Gottesfurcht! Schild der Gerechten, unübersteigliche Mauer der Unschuld, fester Thurm der Angefochtenen, stärkste Wache nothleidender Seelen, wie dich der Damascener nennet (*f*), schließ Tiberium in deinem Schirme ein, daß er nicht wanke.

Wollet ihr nicht so wohl meine Beschreibung seiner Gefahren hören, sondern sie auch vor euren leiblichen Augen sehen? Gehet zum Altare hin, wo die theure Hirnschale unseres Heiligen zum Gegenstande eurer Andacht behalten wird, gehet hin, sage ich, und schauet ihn in einer Kammer goldner Schätze, kostbarster Geschirre, auserlesenster Juwelen. Mit diesen glänzenden Reizungen wird Tiberius zur Verläugnung seiner heiligsten Religion aufgefodert. Er hörte eben die Verheißungen, welche der Satan unserm Heilande in der Wüsteney vorschwätzte, da er ihm die Reiche, und Güter der Welt in Luftbilder zau-

(*f*) Timor Dei nihil aliud est, quam murus, & præsidium, ac turris animæ inexpugnabilis. S. Joann. Damascen. Lib. 1. Parall. cap. 4.

zaubernd vorwies, und mit größter Kühnheit sie ihm zu geben versprach, wenn er sich vor ihm mit einer Anbethung zur Erde beugte. Dieß alles will ich dir geben, sagte Heleus der Vater, dieß alles soll dir zum Eigenthume kommen, wenn du der Taufe entsagst, den gekreuzigten Nazarener verlässest, und die Götter der Kaiser mit mir anbethest. Dieses alles soll dich bereichern, und dir zu einem beharrlichen Genusse werden.

Noch in fürchterlichern Begebenheiten sehet ihn, wo er den geilesten Weibern zur Beute überlassen, von taumelnden Reihen der schwärmenden Tänzerinnen umrungen, von den giftigsten Reizungen angepackt wird. Unschuld! wirst du dich zwischen so vielen gelegten Fallstricken nicht verwickeln, von so vielen Pfeilen nicht verletzen, von so vielen Waffen der Begierlichkeit nicht fällen lassen? Du ein Jüngling, in dessen Adern das frische Blut noch mit Heftigkeit umzirkelt, dessen schönes Antlitz, wie die Rose an dem Stocke zwischen ihren Dörnern von Wespen, und Schmetterlingen nicht gefreyet ist. O! du in Fügnissen, in mislichen Gefahren, worin Daviden sanken, Samsonen taumelten, und Salomonen fielen. Du? : : : : Urtheilet besser, meine Herren! die Gottesfurcht stärkte ihn, daß er nicht wankte. Er stund in mitten seiner losen Anfechterinnen aufrecht.

Er

Er war von einem himmlischen Lichte wider die unreine Flamme umzingelt. Er war, wie die Wolkensäule auf der Bundeshütte ruhig, da Israel um das goldne Kalb umschwärmete. Er riß sich aus dem garstigen Haufen der Reizungen hinweg. Die Gottesfurcht, die heilige Furcht Gott, seinen liebsten Gott zu beleidigen, setzte ihn in die erwünschte Freyheit, und er bekräftigte die Worte Sirachs mit seinem Beyspiele, die Gottesfurcht stärkte ihn, daß er nicht wanke. Seine Unschuld blieb unbetastet, seine Seele unbefleckt. Er ahmete Joseph dem Aegypter nach, welcher mit wenigen Sylben, wie kann ich dieses in den Augen meines Gottes thun, sich der unverschämten Putipharinn widersetzte (g). O! die siegende Gottesfurcht erhielt ihn, daß er nicht wankte.

Ach! o! durch keine andere Wege entliefen alle Heiligen Gottes der Sünde, durch kein anders Mittel erhielten sie ihre Unschuld, blieben in der Tugend unbeweglich, in der Frömmigkeit unzerstörlich, und allemal bey Gott, als weil sie ihn fürchteten. Die best rathende Furcht Gottes hat die wahre Stärke, einen jeden Menschen von dem Laster abzuziehen, in den mächtigsten Versuchungen, in den gefährlichsten Fügnissen

(g) Quomodo possum hoc malum facere? 1 Buch Mose 39.

nissen ohne Schaden zu erhalten. Ach! daß wir mit David zu Gott öfters aufriefen, Herr! durchstich mein Fleisch mit der Furcht deiner Majestät, denn ich fürchte deine strenge Urtheile sehr (*h*). Ach! daß wir Gott mit einer kindlichen Furcht zugethan wären, tausendmal lieber stürben, die ganze Welt eher sammt dem Leben verlöhren, als einen so liebwürdigen Gott, einen so besten Vater beleidigten. Heilige Furcht guter Kinder! wie würden wir lieber über alles hinüber gehen, als daß wir dem vollkommensten Wesen Gottes nur die mindeste Schmach zufügten. Mit dir bemeisterten die Heiligen ihre Leidenschaften, mit dir thaten sie zum Schauer der Natur Wunder, von dir erhalten wankten sie nicht, mit dir erwarben sie ihre glänzenden Kronen, weil du nach den Worten des Isaias ihr einziger Schatz warst (*i*).

Sie hatten keinen bessern Rüstzeug, den Drohungen, der Menschenfurcht entgegen zu gehen, als mit dieser so unentbehrlichen Tugend. Es ergieng ihnen wie dem Moses. Dieser von Gott zur Erlösung seines lieben Israels bestimmte Schafhirt in Madian, schützte seine Unfähigkeit, seine Schwäche mit den nach-

---

(*h*) Configo timore tuo carnes meas, a judiciis enim tuis timui. Psalm 118.

(*i*) Timor Domini ipse est thesaurus. Isa. 33.

nachdrücklichsten Entschuldigungen vor. Er fürchtete sich vor dem Stolze Pharaons, er fürchtete dessen den Tod drohende Macht mit Beben, und Zittern. Er fürchtete sich an die Treppe des barbarischen Fürstens hinzuzutreten, wo er ihm nach dem Geheiße Gottes die Freylassung Israels gebiethen sollte. Kurz! die Furcht machte ihm, da er die Reise wirklich antrat, den Kopf mit Betäubungen verwirrt. Und sehen sie, der Herr erschien ihm, drohete ihm den Tod. Warum verfährst du mit deinem Knechte so fürchterlich? Er ist ja vor deinen Augen gerecht. Du fandest ihn niemals in einer Uebertretung deines Willens. Warum soll Moses sterben?

Merken sie, meine Herren! das Geheimniß nach der schönen Vorspieglung des Theodoretus. Moses fürchtete den König Aegyptens, und damit diese Furcht, diese schnöde, aus seinem Herzen, aus seiner Einbildung gestoßen würde, und wie ein Nagel den andern fortrückt, also diese Furcht den Platz räumen sollte, mußte Moses von der Furcht des Herrn befallen seyn. Wie großmüthig zog er sogleich dahin, wohin er seine wichtige Gesandtschaft auf sich trug. Von Schrecken frey, von Zittern nicht geplagt, von der Furcht unbefallen stellt er sich mit einem heiligen Ernste vor den erbitterten König. Er begehrt dreiste die Entlassung des von ihm gegeißelten Volkes. Er

drohet, er straft, er züchtiget den Fürsten, das ganze Königreich mit entsetzenden Strafen. Er führt Israel durch den trocknen Pfad der zertheilten Meere. Er ersäuft den gekrönten Verfolger mit seinen Schwadronen, mit Rossen, mit Heerwägen in die Abgründe des wieder zusammenrauschenden Gewässers, er macht sie, wie einen Stein, in die unergründlichen Tiefen hinabsinken. Er zeucht, triumphierend, zeucht er, mit dem erlösten Stammen Abrahams Kanaan zu. Furcht Gottes, solche Wunderwerke stiftest du in Seelen, welche du beherrschest. Merken sie die kräftigen Worte des Theodoretus. Diese starke Furcht Gottes mußte aus dem Herzen des Moses die Furcht der Menschen ausjagen, damit er die gegebene Befehle Gottes befolgte (*k*). Furcht Gottes! du wirktest in unserm Tiberius Großthaten. Wahrheit Gottes, thatest du mindere? Lasset uns davon Berichte einholen, gewisse Berichte!

(*k*) Ut timor vehemens, quem angelus ei incusserat, Pharaonis timorem, ut clavus clavum truderet. Theod. quæst. 14. in Exod.

* *

Sie wird ihn erhalten, daß er nicht zu Schanden werde.

Wenn doch Tiberius siegen soll, weil er sich an Gott festhielt, so sehet ihn schon wieder von der Wahrheit der Religion, die er bekennte, gegen die Schande der Verläugnung erhalten.

Nicht nur die Märtyrer, meine Herren! setzten ihr Bekenntniß auf die Wahrheit Gottes, sondern wir alle, die wir Christen sind, müssen von dieser die Besteifung unsers Glaubens herholen. Es ist in der That selbsten nichts gegründeters, als die Wahrheit des Evangeliums. Die Wahrheit insgemein selbst läßt sich niemals zur Schande stellen. Sie bleibt immer die alte, wie sehr sie von der Lüge bestritten wird. Sie ist keiner Aenderung unterworfen, wie stark sie von Widersprüchen angegangen wird. Das Licht bleibt allezeit hell, ob die verdunkelnden Ausdämpfungen der Erde schon wider dasselbe in der Luft umflattern, und die Finsterniß behält ihren Dunkel immer, wenn sie schon von tausend der Sterne angeleuchtet wird. Wer von der Wahrheit eines Dinges überzeugt ist, läßt sich niemals davon abtreiben. Er entschließt sich eher zum Tode, er stirbt entschlossen, ger-

ne stirbt er, um von dem Gegentheile nicht verunehrlichet zu werden.

Wo findet sich aber die wahre Wahrheit in ihrem reinesten Wesen, wenn es unser Christenthum nicht ist, wenn sie in dem Evangelium, in der Lehre unsers Heilandes ihre Behältniß nicht hat? Aus wessen Munde kam es, das Evangelium? Nicht wahr? aus dem Munde eines Gottes, dessen Weisheit alles durchdringt, wie es ist. Dessen wahrhafte Zeugnisse niemand betrügen können. Lasset uns in die ersten Zeiten unserer Religion zurück gehen. Sehet die plaudernden Philosophen erstummen, die klügelnde Weise der Welt verlieren Sprache, und Stimme, die Tempel der Götzen werden geschleift, die Bilder der vermummten Teufel gehen in Stücke, die Drakel der Hölle schweigen, zwölf arme Fischerknechte von dem Geiste Gottes erleuchtet tragen die Wahrheiten des Christenthumes durch alle Provinzen der Erde, sie unterschreiben ihre Unterrichte mit ihrem Schweiße, der ihnen an der tapfern Stirne ausbrach, und mit ihrem Blute, so sie vergossen. Unzahlbare Märtyrer von zerschiedenen Alter, und Ständen vertheidigen es unter dem Hagel der Steine, unter Schwertern und Bleykolben, an Folterrahmen, und Streckschraufen, auf brennenden Schaffoten, und Bratpfannen. Sie sterben für sie unerschrocken, großmüthig

thig sterben sie für die Wahrheit, welche sie erhielt, daß sie nicht zu Schanden würden.

Setze ich euch, meine Herren! unsern Tiberius schon wieder zu einem Beyspiele, wie sollet ihr nicht schließen können, daß die Worte Sirachs nicht mit Recht von ihm gesagt sind, daß er sich nicht auch da auf Gott setzte, als er erstens in seinem unerschrockenen Bekenntnisse vor den Richterstühlen stund, und zweytens sich in demselben in zerschiedenen Quaalkämpfen ungeändert zeigte.

Unter den besten Verheißungen, welche Christus seinen Jüngern gab, war wohl jene eine derselben, mit welcher er ihnen die Unterstützung des Glaubens versprach, wenn sie für seinen Namen vor den Richterstühlen der heydnischen Fürsten, der barbarischen Landpfleger, ja vor dem Throne abgöttischer Kaiser selbsten herumgeschleppet werden sollten. Er setzte sich selbst zum Grunde ihres Bekenntnisses, da er sich die Wahrheit Gottes nennte, da er seine Zeugnisse die sichersten, die unfehlbarsten hieß, welche von den Ewigkeiten her immer unumstößlich blieben, und wider welche ein ganzes Heer rebellischer Geister vergebens schwärmete. Er tröstete sie mit seinem Beystande. Er sagte ihnen zum voraus, daß er ihnen die Worte auf die Zunge legen würde, und daß nicht so

viel sie, als der Geist Gottes aus ihnen das herzhafte Bekenntniß stalten sollte.

Wer weis nicht, meine Herren! daß ein Mensch in dem äußersten Schrecken sich dahin stellen muß, daß seine Gliedmaßen zittern, und er fast von der Furcht entseelt wird, wenn er vor den Treppen einer erzürnten Majestät, welche nichts als Blitze unter dem Throndeckel hervorwirft, mit drohenden Worten donnert, mit Vorweisung des erschrecklichsten Martergezeuges in Erwürgungen, und tausend Tode ausbricht, und nur auf Zernichtung des Angeklagten denkt, kümmernde Augenblicke! lasset ihr einen solchen Menschen noch leben, vergönnet ihr ihm noch einige Minuten des Athems, wird er zu keiner starren Leiche?

Ja so könnte es einem Beschuldigten wohl zufallen, wenn er seiner Sache nicht zutrauete, wenn er mit der Wahrheit nicht versichert wäre. Allein die Blutzeugen erfuhren keine Beklemmung. Sie zeigten durchgehends eine so heitere Stirne, als die Sonne ober den Wetterwolken; und ihr entschlossenes Bekenntniß spürte keine Furcht, wie der Löwe, wenn er zwischen andern Raubthieren auf die Beute seines Hungers ausgeht.

Tiberius war vor den Thron des Maximins, des seine Tyranney mit jener des Diocletians theilenden Wü-

Wüterichs, berufen. Höret ihn in der größten Munterkeit, in der empfindlichsten Freude das Bekenntniß seines Christenthumes aussprechen. Man schmäuchelt ihm. Er verachtet die in aufgehäufter Maaße ihm anerbothene Gnaden. Er hört dem Gekreuzigten fluchen. Er nennet ihn den einzigen Sohn Gottes, den wahren Erlöser der Menschen, den Anbethungswürdigsten, den Herrn Himmels, und der Erde. Er preiset seine Lehre, seine wahrhafte, mit unzähligen Lobsprüchen. Der Geist des Herrn belegte seine Zunge mit einer Wohlredenheit, die als eine übermenschliche alle Gegensätze zu Falschheit, zu nichtstaugenden Erdichtungen verwies. Man drohet ihm Fesseln, Gefängniß, Peinigung, den Tod. Er streckt seine Hände zu Ketten, seine Füße zu Schellen aus, welche ihm werther, als gesammte Kriegs und Ehrenbänder waren. Man zeigt ihm alles, was ihm die eindringendsten Schmerzen verursachen sollte. Er siehet die Röste, wie weiche Blumenbette, die Schwerter, wie zarte Palmenäste, die Folterrahme wie einen Ruhesitz an. Er bekräftigte die Wahrheit zu seinen dreisten Worten mit Wunderthaten. Wie? Hielt ihn nicht die Wahrheit Gottes so, daß er nicht durch deren Verläugnung zu Schanden wurde? Hielt sie ihn nicht so, wie sie einen Petrus vor dem Synedrion, einen Paulus vor dem Festus, und vor dem Throne des Nerons in der Treue gegen die Wahrheit seiner

Religion hielt? Möget ihr einen Moses vor dem Pharaon, die machabäischen Kinder vor dem Antiochus standhafter einbilden, als ihr unsern Heiligen vor den heydnischen Gerichtsstühlen von der Wahrheit Gottes gehalten beschauen sollet? O! er wurde nicht zu Schanden, und auch dorten ließ er sich diese Mackel nicht ansprengen, wo er den herben, und gefährlichen Kampf der Blutzeugen wirklich antrat.

Recht wohl, meine Herren! sagt ein ebenfalls heiliger Blutzeuge in Afrika Cyprianus. Die höchste Stufe, wohin ein Mensch in der Vertheidigung der ewigen Wahrheiten Gottes gelangen kann, ist der wirkliche Schmerzenkampf eines Christen (*l*). Bedenken sie es selbst, und erwägen sie, von welcher Noth, von welchen gräulichen Dingen ein Mensch gepackt wird, da man mit völlester Gewalt ihm die Seele aus dem Leibe pressen, dem Körper das Leben abdringen will. Die Furcht des Todes, die Empfindlichkeiten des Leibes sind würgende Dinge. Sie sind gefährliche, weil sie schon so viele Gemüther änderten, und leider! nicht wenige zum Umfalle brachten. Drohungen, Beschimpfungen, und Anschmähen haben jene Empfindlichkeit noch lange nicht, als daß sie einem standhaften Herzen einen andern Entschluß bey-

---

(*l*) Res summa Martyrium est. S. Cyprian. de Laud. Mart. cap. 3.

beyzubringen im Stande wären. Nein! sie zerflattern in der Luft, sie sind feurige Drachen in der Nacht, welche nur Kinder fürchten. Läßt man aber die Tormenten ausbrechen. Kömmt man in das Gedränge der Quaalen selbsten, da muß die Wahrheit mit ihren Waffen zu Hülfe kommen. Da fängt das Ernstliche an; und da wird der Mensch zur stärksten Probe seiner Treue aufgestellt, daß er die Schande verhüte, und den rühmlichen Namen eines Haltbaren erwerbe.

Ich will des scheumachenden Gefängnisses nicht gedenken, ich will euch in jene finstere, unrathvolle, und stinkende Kerker mit eurem betrachtenden Gedanken nicht einführen, ich will euch keinen Eckel, und Grauen mit jenen Spelunken, wo Vippern, Krö-ten, und Eydechsen wimmelten, verursachen, in welchen Tiberius mit Ketten beladen, mit Hunger, Durst, und dem Abgange aller nothwendigsten Erfrischungsmittel geplagt, des Tageslichtes unwürdig geachtet die erbärmlichsten Stunden zählte.

Folget mir nur dahin, wo der zarte Jüngling Tiberius mit Bleykolben an seinen unschuldigen Gliedmaßen zerquetschet, mit Knutpeitschen getroffen, mit Prügeln geschlagen, mit Scorpionen zerfetzet in Mitte erbarmungsloser Riesenmänner halbtodt auf die Erde hingestreckt liegt. Streiche! deren jeder dem Leibe tödtlich ist, Schläge, welche insonderheit mit

ihren angebrachten Treffungen der Sterblichkeit das Ende mit Getöse ansagten.

Folgen sie mir dahin, wo er an dem Foltergalgen ausgestreckt in dem ausgedehnten Leibe kaum den Athem schöpfen mochte, in allen Nerven und Spannadern die gräßlichen Schmerzen fühlte, und beynahe, wenn ihn nicht der geneigte Himmel aus seinen reinesten und empyrischen Luftgeistern eine Erquickung zugeathmet hätte, die Seele an dem erhabenen Streckgerüste hätte ausblasen müssen.

Folgen sie mir dahin, wo ein weiter Kamin, ein großer Kalchofe in volle Flammen ausbricht, die Luft mit aufwirbelnden Rauchwolken verdunkelt, Pech, Schwefel, harzichtes Gehölze prasseln. Tiberius wird von den starken Armen schnaubender Brandknechte ergriffen, in den Rachen des entsetzlichen Feuerloches eingestürzet. Alles zerfressendes Element, du wirst ihn in wenigen Minuten in die heiße Asche zerstäubt haben, seine Seele wird in kurzem mit der Flamme empor kommen. O! so würde es geschehen seyn, so fern jener Dämmer der Elemente nicht zur Hülfe geeilet wäre, der auch kühlende Feuerblitze an dem Himmel sehen läßt, und die Geschöpfe immer an seine Allmacht gebunden hat.

Folgen sie mir dahin, wo wilde Löwen in finstern Hölen aufbehalten sind, die Bekenner des Heilandes mit Klauen zuzerreißen, mit Zähnen aufzuzehren, und in ihren unersättlichen Wänsten zu begraben. Sehen sie nicht davon eine Menge der Schedel, der Rippen, der Knochen, welche sie zu einem Spectakel ihrer Wuth, weil sie ihrer Käuung zuwider waren, auf dem blutigen Plane der Grausamkeit zerstreuet hinterliessen, werden sie nicht bald Tiberium in blutträufelnde Stücke zerbissen, unter den krachenden Zähnen zerfleischet sehen? Unfehlbar, wenn auch jener große Gott nicht zum Schutze unseres Heiligen gekommen wäre, der die Löwen in Lämmer, die Sperber in Tauben, die Drachen in Schafe zu verändern die unumschränkte Gewalt hat.

War aber Tiberius nicht allezeit in dem Schooße der ewigen Wahrheiten Gottes ruhend? Mochte ihm die Peinigung die mindeste Bedenklichkeit das Christenthum zu verlassen beybringen. Nein! er blieb der alte Bekenner des Heilandes. Die Wahrheit Gottes erhielt ihn, daß er nicht zu Schanden wurde.

Auf was gründen wir unsern Glauben anders? Meine Herren! worauf setzen wir unser Bekenntniß, daß wir Rechtglaubende, daß wir Christen sind? Nicht wahr, auf die Unfehlbarkeit des göttlichen Wortes, des Evangeliums? Diese Wahrheit Gottes

tes sollte uns ja wider alle Anfälle, wider die Versuchungen, wider die Sünde schon wieder erhalten, daß wir nicht zu Schanden würden. O! diese Wahrheit. Wählet euch alle Sylben der göttlichen Blätter, alle Sitten, und Lehrsprüche der Schrift so wohl des alten als neuen Testamentes, und urtheilet, ob sie nicht jederzeit erfüllt worden. Gott sagt, der Hochmuth werde erniedriget, die Demuth erhöhet seyn: wissen wir davon nicht die täglichen Beyspiele, die ungezweifelten Exempel? Gott sagt, er wisse seine Diener hier und dort wohl zu belohnen, und die Gottlosen in dem Leben, und der Ewigkeit zu strafen, können wir das Gegentheil davon aufweisen. Gott sagt, ein ruhiges Gewissen sey ein beständiges Gastmahl, das Böse hingegen eine unerträgliche Quälung, empfinden wir es nicht in beyden Wirkungen. Gott sagt, die ihm dienen werden in Ansehnlichkeiten glänzen, und die Feinde seiner Ehre werden zur öffentlichen Schande stehen, haben wir davon nicht die scheinbarsten Beylagen? Ist, ich sage wenig, ist die Wahrheit Gottes nicht durchaus die sicherste. Ist sie aber in andern Glaubenspunkten, die außer unserm Gesichte gesetzt sind, nicht eben diese, da sie uns seine Allwesenheit an allen Orten, seine strengen Gerichte über die Sünder, seine von den Lastern zunehmende Rache, seine der Buße versprochene Barmherzigkeit so deutlich erklärt. Warum

lassen

lassen wir aber sie außer acht, da sie uns gegen die Uebertretungen erhalten will, auf daß wir nicht zu Schanden werden? Warum begehen wir die schändlichsten Sünden unter den Blicken seines heiligsten Auges? Warum fürchten wir die scharfe Urtheile Gottes nicht, die uns in der wirklichen Sünde überraschen können? Warum schreckt uns seine ewige Rache nicht, da wir seine heiligsten Gebothe unbekümmert übertreten? Warum verzweifeln wir in Ansehung der Menge unserer Sünden? Warum suchen wir ihn mit dem verlohrnen Sohne, mit dem thränenden David, mit dem wehseufzenden Manasses, mit dem büßenden Petrus nicht? Seine Worte sind ja Wahrheiten, die uns erhalten sollen, auf daß wir nicht ewig zur Schande werden?

Ach! unser Bekenntniß ist nicht gründlich. Es kömmt nur von dem Munde, nicht von dem Herzen. Wir glauben Betrügern, und Sycophanten eher, als dem wahrhaften Gott. Wir glauben unsern Leidenschaften hurtiger, als dem Worte Gottes. Wir lassen uns von der Wahrheit nicht erhalten, damit wir nicht zu Schanden werden. Und daher rühret die verdorbene Welt unserer Zeiten, die bösen Sitten unserer Maulchristen, und daher kömmt es, daß wir von der Freygebigkeit Gottes wie Tiberius keine Erhöhung zu hoffen haben.

Sie

* * *

Sie wird ihn vor den Nachbarn groß machen.

Wir müssen den Märtyrern die Ehre allzeit gönnen, meine Herren! daß sie den Reizungen, und den Grausamkeiten ihre Siege nur von darum aberhielten, weil sie von der Furcht Gottes, von der Wahrheit Gottes darzu angeleitet worden. Doch war es ihnen zugleich rühmlich, daß sie zumal auf die von Gott ihren Arbeiten verheißene Erhöhungen sahen. Der Taggroschen in dem Evangelium trieb die Taglöhner zur Aemsigkeit in dem Weinberge an. Und neigte ja der Mann nach dem Herzen Gottes, David, sein gutes Herz nach den Gerechtfertigungen des Herrn wegen der Vergeltung, wegen dem Lohne (*m*). Selbst der Heyland, wie Paulus zeuget, erduldete den Kreuztod unter andern Bewegungsgründen, weil er seine Erhöhungen, seine ewigen Freuden, seinen für die angezogene Menschheit zu hoffenden Lohn besah (*n*).

Die

(*m*) Inclinavi cor meum ad faciendas juſtificationes tuas in æternum propter retributionem. Pſ. 118.

(*n*) Propoſito ſibi gaudio ſuſtinuit crucem. Hebr. 12.

Die Lockungen Gottes sind zu bewundern, mit welchen er den Menschen, den Christen in Mitte der Bedrängnissen zum Wohlverhalten anspornet. Es ist wahr, daß die wahrhafte und rechtschaffene Liebe nicht auf die Belohnungen, sondern auf das beste Wesen Gottes allein ihre Blicke wirft, jedoch kann sie sich mit der Hoffnung ewiger und zeitlicher Belohnungen ziemlich paaren, welche von der freygebigen Hand Gottes allein entspringen, nicht von einer unächten Begierlichkeit verlangt sind, und wenn sie zur Beharrlichkeit in der Tugend, zur Flucht der Sünde reizende Triebe sind. Lesen sie die Worte des großen Gregorius, und lesen sie dieselben bedächtlich, ich sage sie ihnen, wie ich sie in dessen Homilien finde. Die Größe der Belohnungen sollen unsere Gemüther ermuntern, weil nichts reizender seyn kann, als den englischen Chören untermengt zu seyn, mit den seligsten Geistern der Herrlichkeit des Schöpfers zugegen wohnen, von der Furcht des Todes frey zu leben, und von der ewigen Unverweslichkeit sicher zu stehen (o). Sehen sie die Ursache, warum uns Gott die

---

(o) Delectet mentem magnitudo præmiorum - - - angelorum choris intereſſe, cum beatiſſimis ſpiritibus gloriæ conditoris aſſiſtere - - nullo mortis metu affici, incorruptionis perpetuæ munere lætari. S. Greg. Hom. 37. in Evang.

die Burg unendlicher Ergötzungen, den Himmel vor die Augen hingehengt hat, damit wir in Betrachtung ihrer Vollkommenheiten zur Frömmigkeit, wie Israel von der Traube Kanaans zu dessen Eroberung, angemuthet werden.

Sagen wir von unserm **Tiberius** ebendieses, so fehlen wir nicht; er hoffte den Lohn seines besten Verhaltens von der Freygebigkeit Gottes, auf welchen allein er seine Heiligkeit gründete, und diese machte ihn vor seinen Nachbarn groß: **Erstens schon in der Welt, zweytens in dem Himmel.**

Laß man die Welt ein Land des Jammers seyn, tadle man sie als ein Thal der Thränen, als eine Wildniß, zu welcher der Mensch nach dem gesperrten Paradiese verdammt ist, doch muß ihr zugleich der Name eines Ortes der Verdienste zugestanden seyn. Die Fette der Erde, der Thau des Himmels war der Inhalt jener schönen Segnungen, so Jakob seinem Esau bestimmte, und der Jakob empfieng, und Gott bestimmt beyde nicht Esauen, sondern Jakoben, das ist seinen getreuen Söhnen.

Tiberius erscheint in der Fette der Erde, und der Aernte, nicht wo die goldnen Aehren auf stolzen Hälmen hervorragen, wo das edle Weizenkorn aus den falben Hülsen glänzt, wo das Getreide in angenehm

nehm rauschenden Wellen die Felder durchströmet, nein! wo er auf dem Acker des Herrn die evangelische Saat mit voller Hand ausstreuet, und als ein apostolischer Lehrer unter den neugläubigen Christen erscheint. O! meine Herren! diese wahre Größe vergönnte ihm Gott auf der Erde. Oder ist diese nur eine eingebildete Größe, wenn ein Mensch seinen Nachbaren, seinen Mitchristen gute Lehren zuflößt, die besten Unterrichte in die Brust streuet, die rechte Straße zu dem Himmel weiset? Christus war von seinem himmlischen Vater gewiß als die größte Person auf die Welt gesetzt. Zu was verordnete er ihn aber? Hatte er Kriegsheere in das Feld zu führen? Hatte er mit Monarchen und Fürsten der Welt zu handeln? War er mit Geschäfften der Polizey beladen? Erschien er in den Kabineten des Herodes, des Pilatus? Ach! meine Herren, sein ganzes, und größtes Thun haftete in der Seelsorge, in Unterweisung der Menschen, in Verbreitung seiner heiligsten Lehrsätze, und mit diesem machte ihn sein himmlischer Vater groß. Soll also jener eben vor seinen Nachbaren nicht groß seyn, der dem Heilande in diesem gleichet? Und wer gleichet ihm besser nach den Worten des heiligen Chrysostomus als jener, der für seine Nachbaren, für seinen Nebenmenschen besorgt ist (*p*)?

Da

(*p*) Nihil adeo potest nos Christi imitatores efficere, sicut erga proximum cura. S. Chrysost. Hom. 25. super 1. ad Corinth.

Da haben sie schon die Größe unsers Heiligen in den besten Zügen entworfen, die ihm von Gott in der Welt zugetheilt war. Tiberius mit englischen Händen von dem Foltergehölze abgelöst wurde von eben diesen in eine holde Einsamkeit in dem narbonesischen Gebiethe übertragen. Wie Adam der erste Mensch von dem Schöpfer in die Felder des Paradieses übersetzt war, dieselben mit seiner Arbeit zu befruchten, so war Tiberius in diese mit stillen Christen gefüllte Wüsteney an den Fluß Eucharus überführt, sie mit seiner Lehre zu befestigen. Tiberius ein Lay prediget das Evangelium, dasselbe den Unwissenden beyzubringen, und denen, die davon schon ein Kenntniß hatten, es noch tiefer in das Herz zu drücken. Sehen sie, wie er die Kleinen sich mit dem heilbringen, den Merkmaale der Christen, mit dem Kreuze, zu bezeichnen, die ersten Gründe der heiligen Religion in das Hirn zu setzen unermüdet lehret. Sehen sie, wie er die Wankenden stärket, ihnen frischen Muth zur Erduldung der Verfolgungen in das Gemüth pflanzt, die Liebe zu Gott, die Begierden zu himmlischen Dingen, die Verachtung der zeitlichen Dinge, selbst des Lebens einflößt. Alle sitzen um ihn her, und sammeln seine Unterrichte mit aufmerksamen Ohren auf. Sie sind an seinen lehrreichen Beweisen unersättlich. Sie lieben, sie schätzen ihn, sie sprechen ihm Lob, dem großen Lehrer seiner Nachbaren,

ren, dem Apostel, den Gott vor ihnen groß machte. Und dieser blieb er, bis er durch einen sanften Tod in den Himmel übergieng, wo ihn Gott allererst für seine Nachbaren rechtschaffen groß machte.

Himmel! du Stadt der Auserwählten, du großer, und unermeßlicher Erbtheil der Gerechten! du warst es, wo Gott Tiberium für seine Nachbaren groß machte. Er ist in dir für sich selbsten groß, weil er den glänzenden Chören der Blutzeugen, und der Lehrer zugezählt ist. Er ist groß in dem Genusse der ewigen Belohnungen; allein er ist für seine Nachbaren groß, als ein Fürsprecher, als ein Schutzheiliger. Und welche sind seine Nachbaren? O! erspa-ret die Frage. Wir, meine Herren! sind es. Marchtall dieses hiesige berühmte und von Tiberius beglückte Marchtall, die uns Angränzenden, alle, die ihn verehren, sind seine Nachbaren, vor welchen ihn Gott durch Wunder und Gutthaten groß macht. Ich würde die Stunden dieses Tages, die Tage dieses Mondes, die Monden dieses Jahres nicht zu Genügen haben, sie würden für mich zu eingeschränkt seyn, wenn ich alles von diesem Redestuhle ihnen, meine Herren! verkünden sollte, was Marchtall in geistlich und zeitlicher Wohlfahrt durch ihn von Gott binnen so vielen Jahren empfieng, als seine heilige Hirnschale in diesem Tempel verehrt wird. Ich würde

meine Lunge vollends ausathmen, wenn ich von dem durch seinen heiligen Zahn gesegneten Wasser, von den heilsamen Tropfen seiner Oellampe, von seinen presthaften Menschen aufgelegten heiligen Gebeinen, alle erworbenen Gnaden erzählen sollte. Sehen sie es selbst in den in seiner Kappelle aufgehenkten Gelübdbildern. Sprechen sie mit jenen, von welchen seine Willfährigkeit in der ganzen Nachbarschaft mit dankbaren Sylben ausgerufen wird. Eines setze ich noch hinzu, was zum besten Beweise kömmt, aus welchem wir frischerdings erkennen müssen, daß ihn Gott vor seinen Nachbaren groß machte. Sehet den Wappenschild unseres hochwürdigen gnädigen Reichsprälaten an. Er ist mit dem Bildnisse des Tiberius wunderbar geziert. Die ganze Welt soll in dem Pettschaft auf den abgegebenen Briefen sehen, daß Tiberius in der Hochschätzung, in der Hoffnung auf seine Hülfe, welche ganz Marchtall, und besonders dessen hochwürdiger gnädiger Regent Ignatius ihm unnachläßlich zinset, von Gott vor seinen Nachbaren, vor seinen Clienten groß gemacht ist. O! wahre Größe unseres Heiligen in der Welt, in dem Himmel.

Wir würden, meine Herren! unser Leben behutsamer in Ordnung setzen, wenn wir auf einen freygebigen Gott, welcher hier und dort nichts unbelohnt

läßt,

läßt, sähen. Es sollte freylich die Liebe des höchsten Gutes unserm Thun immer zur Anleitung vorstehen. Wir hätten die gemessensten Pflichten unsere Werke zum Zeugnisse einer unverfälschten kindlichen Liebe gegen denselben einzurichten, alles, was ihn beleidigen möchte, zu vermeiden, und die ganze Sehnsucht unserer Herzen auf dessen Ehre anzuwenden. Doch könnte auch seine freygebige Hand uns einen reizenden Fingerzeig geben, daß wir allezeit wohl, niemals übel thäten. Wer sieht nicht auf die Belohnung? Wer wird von ihr nicht zur Rechtschaffenheit aufgemuntert? Sie, die Belohnung, trocknet den Schweiß, erholet die Kräfte, und stärket die Schwäche, wie Seneca sagt. (*q*) Abraham der große Patriarch gieng zu Großthaten aus, that Wunder der heiligsten Geflissenheit, erhielt auf der Erde die Ehre des größten Stammvaters, als ihm Gott verhieß, daß er selbst, er der Herr, seine übermäßige Belohnung seyn würde. (*r*)

Gott, der Herr, hat die Macht seine Diener nicht nur an dem Orte der ewigen Herrlichkeiten, sondern schon hier in der Welt groß zu machen. Es beruhet

---

(*q*) Spes præmii solatium fit laboris. Sen. de Moribus.

(*r*) Ego merces tua magna nimis. 1 B. Mos. 15.

ruhet aber diese Größe nicht in jener Erhabenheit, nach welcher die irdischen Klüglinge sehnen, und welche nur auf einem verächtlichen Stolze, auf dem eiteln Menschenrufe, auf kahlen Lobsprüchen der Schmäuchler ihre Lage hat. Nein! sie ist der wohltönende Nachklang eines ehrlichen, und der Welt nutzbaren Mannes. Tiberius erwarb durchgehends die Ehre eines Rechtschaffenen, weil er allein auf das Beste seines Nebenmenschen dachte, und so, wie er dachte, wirkte. Hätten wir, wie er, jenen Eifer, jene Beflissigung, unserm Nächsten mit guten Lehren, mit guten Beyspielen nützlich zu werden, führte uns doch die heilige Menschenliebe zu Mildthätigkeiten an, sprängen wir unsern Mitchristen mit geistlicher, und leiblicher Hülfe bey, wie würden wir nicht schon in dem Leben groß seyn. Wie würde unser Ruhm nicht schon auf Erden sich erbreiten, wenn schon Misgönner, welche nur die Bösen wären, denselben zu verdunkeln suchten. Die Unwissenden würden uns als ihre Lehrer, die Zweifelhaften als ihre Anleiter, die Kleinmüthigen als ihre Tröster, die Irrgehenden als ihre Anführer, die Gefahrleidenden als ihre Retter anpreisen. Zählt man aber nicht sehr wenige, meine Herren! welche auf diese Großheit bey ihren Nachbaren, bey ihren Nebenchristen denken; und welch eine Menge ist nicht von jenen, die als Aergernißstifter, als gegen ihrem Nächsten unempfindliche, als

auf

auf ihr Seelenheil unbeflissene sich Schimpf und Schande in der tiefsten Niedrigkeit zuziehen? Beherzigten sie doch ihre Verwerflichkeit, sähen sie doch ihre Verachtung, und wüßten sie doch wenigstens die Worte eines heydnischen Zenons, daß niemand gut sey, der groß zu seyn scheinet, sondern daß nur jener in der That groß sey, der wahrhaftig gut ist (s). Worinn haftet aber diese Güte, als in den Werken der Liebe, welche alle gut zu machen sich bearbeitet?

Die Größe in den Himmeln wird auch uns nicht mangeln, weil man zu ihr allein durch die Staffeln der heiligen Liebeswerke gelangen kann. Dort ist es, wo wir unsern Nachbaren, die noch auf der Erde wohnen, bey unsern Glaubensbrüdern, die noch sterblich sind, groß seyn können. Dort ist es, wo wir für sie bey dem Throne des Herrn als Fürsprecher bitten mögen, daß sie aus diesem Thränenthale zu uns kommen. Sie werden nach unserm zeitlichen Tode desto zuversichtlicher auf uns hoffen, als sie hierunten unsere bestgesinnte Bestrebung auf ihr ewiges Heil erfuhren. Ja! meine Herren! diese Größe, diese

von

(s) Non qui magnus statim bonus est, sed quisquis bonus idem magnus est. Zen. in Sent.

von dem freygebigen Gott uns zu hoffende Größe, soll unsere Ermunterung seyn, wie sie jene unsers Tiberius war.

Beschluß.

So hat dann, meine Herren! niemand von der Heiligkeit unseres Tiberius zu zweifeln, weil sie auf Gott, dessen Heiligkeit die unfehlbarste ist, beruhete. Die Kirche hat seinen Namen in das Verzeichniß, in das römische Marterbuch auf den heutigen Tag eingeschrieben, worinn keine verdächtige Heiligkeit Platz hat. Sie suchte auf die Geschichte seines Lebens, seines Marterkampfs geflissenst nach, und sie fand, daß seine angefochtene Unschuld auf die Furcht Gottes, seine verfolgte Religion auf die Wahrheit Gottes, seine angehoffte Herrlichkeit auf die Freygebigkeit Gottes gegründet waren.

So streng uns der Beruf zum Christenthume, worinn wir zu leben von Gott die größte Gnade haben, so streng, sage ich, uns dieser Beruf zur Heiligkeit anführt, so scharf sind wir verbunden nach derselben zu trachten. Wir würden ohne Zweifel auch ohne viele Hindernisse Heilige seyn, wenn wir nach dem aufgeläuterten Vorgange unsers Tiberius uns allein auf die Furcht Gottes, auf die Wahrheit Gottes,

tes, auf die Freygebigkeit Gottes fest setzten. Die erste würde unsere Unschuld, die zweyte unsere Religion, die dritte unsere Hoffnung wider alle Anfälle vertheidigen. Lasset uns nur frey, nur ohne Zaudern, nur ohne Hinterhaltung bekennen, daß wir allen dreyen nur von darum Leid zufügten, weil wir Gott nicht fürchteten, uns an die Wahrheit seiner Offenbarungen nicht hielten, und seiner Freygebigkeit wenig zutrauten. Ganz anders ist uns fürohin zu Werke zu gehen, so wir den Schutz unsers berüchtigten Fürsprechers uns zu Nutzen machen wollen. Lasset uns zum Behältnisse seines heiligen Hauptes hinkriechen. Lasset uns an ihn eine Frage stellen, wie er in den Anfechtungen seine Unschuld, an den Verfolgungen seinen Glauben, im Himmel und auf Erden seine Größe erhalten habe? Hoffet keine andere Antwort, meine Herren! als jene, die euch bereits von mir gegeben ist.

Theuerster Schutzheiliger Tiberius! vor Gott, und deinen Nachbaren großer Wunderwirker! Höre unser Anflehen für heute, höre unsere Bitte. Erwirb uns die so nothwendige Furcht des Höchsten, auf daß unsere Herzensreinigkeit, unsere immer erhaltene, oder durch die Buße wieder erhaltene, nicht wanke. Erhalt uns durch deine Fürbitte den Beystand der göttlichen und wohlgefaßten Wahrheit Gottes, um uns in der heiligen Religion gegen die An-

läufe der heutigen boshaften Freydenker fest zu erhalten. Erbitte uns die Gnade der gesicherten Hoffnung auf die Freygebigkeit Gottes, auf daß wir zu christlichen Liebeswerken angefrischet die Größe guter Christen hier, und dort der Auserwählten ersteigen. Höre die Seufzer unseres gnädigen Oberhauptes, welches seine ganze Hoffnung nach Gott, und Maria, auf dich gründet; höre sie, dessen Seufzer, in dem heiligsten Opfer, so er heute an deinem Festtage das erstemal entrichten wird. Höre ihn, und segne seine Regierung von oben. Höre uns, auf daß wir durch die Furcht, Wahrheit, und Freygebigkeit Gottes auch dahin gelangen, wo du als unser beeiferter Schutzpatron ewig lebst, Amen.

Grund:

Grundrisse
der
in diesem dritten Bande
enthaltenen Reden.

Erste Lobrede.
Von dem
heiligen Erzpatriarchen und Ordens-Stifter Benedict.

Architectus - - cor suum dabit in similitudinem picturæ, & vigilia sua perficiet opus. Sirach 38, 28.

Inhalt.
Benedict ein Künstler unserer heiligen Kirche.

Theile.
I Er hat dieselbe als ein Maler mit seinen Tugenden gezieret.

II Er hat dieselbe als ein Bildschnitzer mit Heiligen angefüllt.

Ein:

Eingang.

1. Christus hat seine Kirche wider allen Anfall fest gebauet, da er sie 2. mit Einigkeit der Lehre unterstützet, 3. als eine allgemeine ausgebreitet, und 4. mit Heiligkeit ausgeschmücket. Nachdem dieses der Redner bewiesen, auch 5. die verblümte Redensarten entschuldiget, gehet er 6. zu seinem Hauptzwecke, und verspricht zu erweisen, daß Benedict der heilige Ordensstifter ein zweyfacher Künstler unserer heiligen Kirche gewesen; nämlich ein Maler, da er diese mit seinen eigenen Tugenden gezieret, und ein Bildschnitzer, welcher sie mit Heiligen angefüllt.

Erster Theil.

1. Die Malerey ist die schönste unter den Künsten. 2. Ihr Ursprung ist Gott, und 3. die Menschen künstliche Nachahmer. 4. In der sittlichen Malerey verfertigen die Gnade Gottes, und die menschliche Seele die kostbarsten Meisterstücke der Tugenden, dergleichen 5. Benedict unter sehr vielen andern hauptsächlich jene vier der Angeltugenden in seinem Leben aufzuweisen hat. Denn 6. in Flucht des Zergänglichen und Erwählung des ewig Nützlichen bewies er seine Klugheit; 7. in Ueberwindung aller Schwierigkeiten, die ihm wie von Menschen, also auch von der Hölle in den Weg geleget wurden, seine Starkmuth: 8. in Verabscheuung der weichen Gelü-

sten seine Mäßigkeit: und 9. auch in dem Wunderwirken durch die Demuth seine gegen Gott gehegte Gerechtigkeit. 10. Diesem Beyspiele sollen, und können wir nachfolgen, wenn wir nur wollen: wir können 11. in dieser geistlichen Malerey Künstler werden; wenn wir 12. die Werke unserer Tugend nur nicht durch eigene Bosheit beschmitzen, oder 13. durch irdische Absichten gänzlich verderben.

Zweyter Theil.

1. Die Bildschnitzerey hält der Malerkunst das Gleichgewicht; sie hat 2. mit ihr ebendenselben Urheber, und gleiche Nachahmer, 3. auch in dem sittlichen Verstande. 4. Deren einer war Benedict, welcher wie die streitende, also auch die siegende Kirche mit Heiligen anfüllete; da er 5. der damals verdorbenen Geistlichkeit durch seine Ermahnung aufhalf: 6. den Ordensstand durch seine Regel in beste Verfassung setzte; wie dessen 7. auch zu unsern Zeiten la Trappe zum Zeugniß angeführet wird; 8. die Weltmenschen zu Buß- und Tugendwerken durch eigene Beyspiele antrieb, und 9. in denselben durch seine Nachkömmlinge bis nunhin in allen Welttheilen erhält; wo denn 10. jene gründlichst abgewiesen werden, welche die Klostergeistliche von der Seelsorge ausgeschlossen wissen wollen, entgegen 11. dargethan wird, wie viele Päpste, Kardinäle, Bischö-

se ꝛc. Benedict der streitenden Kirche als Heilige gegeben, und 12. mit diesen, und andern die siegende angefüllet. 13. Auch wir können Bildschnitzer werden, wenn wir unsern Nächsten mit erbaulichen Worten, und 14. mit christlichen Werken zu Heiligen zu machen trachten.

Beschluß.

1. Nach einer kurzen Anmahnung nach dem Beyspiele des heiligen Benedicts die Kirche Gottes mit Tugenden zu zieren, und 2. die Seligkeit unseres Nächsten mit erbaulichem Wandel zu befördern, wird 3. kürzlich angezogen, was sich in dem prächtigen Münster zu Zwifalten von seiner Erbauung her zugetragen, und 4. die Rede mit poetischen Gedanken geendet.

Zweyte Lobrede.

Von dem

heiligen Abte, und Kirchenlehrer Bernhard.

Meum est consilium, & æquitas, mea est prudentia, mea est fortitudo. Sprichw. 8. 14.

Inhalt.

Inhalt.

Bernhard ein bester Rathgeber, welcher seinen Rath abfaßte

Theile.

I Für sich selbst mit Billigkeit;
II Für seinen Nebenmenschen mit Klugheit;
III Für die Kirche mit Tapferkeit.

Eingang.

1. Die Welt bedarf der Weisheit, sowohl in seinen materialischen, als 2. sittlichen Theilen; wie solches 3. daraus erhellet, daß auch Gott jederzeit weise Rathgeber zu Ausdeutung seiner Gesetze geforderet, auch 4. mit solchen der Christenheit Vorsehung gepflogen; wie dieß 5. an Bernhard, dessen Ursprung erzählet wird, 6. zu erproben der Redner übernimmt; da er zeiget, daß Bernhard als ein bester Rathgeber für sich selbst mit Billigkeit: für seinen Nebenmenschen mit Klugheit, und mit Tapferkeit für die Kirche der weisesten Rathschlüsse abgefasset.

Erster Theil.

1. Es ist zwar mislich sich selbsten rathen; jedoch 2. nothwendig, wenn es nur billig geschiehet; da man 3. die Gelegenheit des Bösen mit

Billig-

Billigkeit meidet, und des Guten, und Heilsamen billig erwählet. Also rieth sich 4. Bernhard, da er schon in seiner ersten Jugend sich von dem Bösen zu entfernen suchte; wie solches 5. in seiner Krankheit, auch 6. in dreyfachem fleischlichen Anfalle geschehen. Eben also rieth er sich 7. das Gute zu wählen, welches ja ohnehin billig ist: wie dieses 8. aus seiner Standeswahl, und 9. deren Vollkommenheit, besonders 10. in Demuth, und Abtödtung seiner selbst erhellet. O! wenn nur auch wir 11. ohne Eigenliebe uns zu billigen und geistlichen Räthen würden!

Zweyter Theil.

1. Ein jeder ist schuldig seinem Nächsten zu rathen; jedoch 2. mit Klugheit; wie es 3. Bernhard gethan; da er ihm rieth, wie er sich des Gegenwärtigen gebrauchen, und des Zukünftigen besorgen sollte. 4. Er erkannte die Schätzbarkeit des Gegenwärtigen, und war zu dessen Gebrauch sein Rath 5. den Wohllüstigen, 6. den Ehrsüchtigen, und 7. den Reichen sehr verträglich; wie auch kräftig zu Besorgung des Zukünftigen, 8. bey seinen nächsten Freunden, 9. bey den üppigsten Weltkindern, 10. bey jungen und ergrauten Ordensmännern; 11. bey allen durch Mariä Anleitung. O! wenn 12. nur auch wir unserm Nächsten mit Klugheit riethen!

Dritter Theil.

1. Die Stärke des Leibes, wird von jener eines guten Rathes allezeit überwogen, besonders da 2. diesem die Wahrheit, und das Ansehen nicht mangeln; mit diesen unterstützet, rieth 3. Bernhard starkmüthig den Großen sonderheitlich, und der Kirche in ihren Versammlungen allgemein das Beste; 4. zu Erhaltung der Ehre des Christenthums; und zwar 5. besonders den Päpsten, 6. Kaiser und Königen, 7. Erz- und Bischöfen, 8. Fürsten, Grafen, und Edelleuten ꝛc. auch 9. der Kirche insgemein, wie in Concilien, (deren Gewalt hier 10. von dem gründlichen Redner gelegenheitlich vertheidiget wird,) welche 11. wider Irrlehren, und 12. gefährliche Spaltungen versammelt waren; also auch 13. in dem damals angestellten Kreuzzuge, wegen welchem 14. unseres Heiligen Ehre zugleich gerettet wird.

Beschluß.

1. Der Lobredner, nachdem er sich wegen nicht genugsamen Lobe des heiligen Bernhards entschuldiget, 2. seine Theile wiederholet, 3. seine Zuhörer zu gutem Rathe angemahnet, schicket 4. seine Wünsche sowohl in un- als gebundenen Ausdrücken zu Gott ab.

Dritte Lobrede.

Von dem

heiligen Servitenscapulier, oder der schmerzhaften Mutter Gottes in Elchingen.

Quæ Mulier habens Drachmas decem, si perdiderit Drachmam unam, nonne accendit Lucernam, & everrit domum, & quærit diligenter, donec inveniat? Et, cum invenerit, convocat amicas, & vicinas, dicens: Congratulamini mihi. Luc. 15, 8. 9.

Inhalt.

Das Herz des evangelischen Weibes, das Herz Mariä unserer schmerzhaften Mutter in Elchingen.

Theile.

I Schmerzenvoll in dem Verlieren.
II Sorgenvoll in dem Suchen.
III Trostvoll in dem Finden.

Eingang.

1. Die Liebe ist ein Ursprung wie der Freuden, also der Schmerzen; dieses, da der Lobredner 2. mit biblischen Geschichten beleget, zeiget er besonders 3. an dem evangelischen Weibe, was Verlieren, Suchen, und Finden in dem liebenden Herzen für zerschiedene Anmuthungen errege; welche er 4. auf das Herz der schmerzhaften Mutter Gottes anwendet, da er 5. zu zeigen verspricht, wie dasselbe 1. in dem Verlieren ein schmerzenvolles, 2. in dem Suchen ein sorgenvolles, und 3. in dem Finden ein trostvolles gewesen, und nach Anrufung Gottes, und Mariä schreitet er zu seinem Zwecke.

Erster Theil.

1. Je schätzbarer das verlohrne Gut gewesen, desto schmerzlicher ist dessen Verlurst; wie solches 2. Nathan, 3. das evangelische Weib, und 4. selbst die schmerzhafte Mutter bewiesen, da sie den Verlurst ihres Sohnes, und auch jenen des menschlichen Geschlechtes beherzigte. Wer würde 5. glauben, daß eine Mutter des vermenschten Gottes eine schmerzhafte werden sollte, und doch wurde sie es durch dessen Verlurst 6. sittlicher Weise zu zweymalen, und 7. fünfmal wahrhaftig, wie sie es auch ward 8. wegen dem Verlurste des menschlichen

Geschlechtes, wegen welchem ihr göttlicher Sohn von dem Himmel herab gestiegen, welches sie 9. gar zu wohl erkannte, und 10. wie David den vermeynt: lichen Verlurst seiner königlichen Prinzen, also sie 11. den wahren der Kinder Gottes schmerzhaft em: pfand. 12. Empfinden wohl auch wir mit Schmer: zen den Verlurst unserer eigenen, und 13. der See: len unserer Nächsten?

Zweyter Theil.

1. Das Verlohrene suchen setzet das Herz in Sor: gen, wie dieses 2. wohlgegebene Gleichnisse, und hochbewährte Geschichten darthun, und 3. be: sonders das evangelische Weib uns das sorgvolle Herz Mariä weiset, da dieses den verlohrnen Jesum, und das verlohrne Menschengeschlecht suchte. 4. Maria suchte ihren verlohrnen Jesum mit ängstiger Sorge vor, und 5. nach seinem Tode, auch sehnli: cher, als 6. Maria Magdalena, welche hierüber ge: wiß sorgsam war. 7. Sie suchte aber auch das ver: lohrne Menschengeschlecht mehr sorgenvoll, als Abi: gail das Heil ihres Hauses; und Esther 8. jenes ihres Volkes; sonderbar 9. zu Nazareth bey Verkündung der Menschwerdung unsers Heilandes, und 10. auf dem Golgatha bey dessen Hinscheiden: da suchte uns Maria sorgenvoll: 11. wie suchen wir uns selbsten

nach

nach der Sünde zur Buße? 12. Wie, und mit was Sorgfalt suchen wir unsern Nächsten?

Dritter Theil.

1. Das Verlohrne finden ist tröstlich, wie solches 2. Jakob bey wieder gefundenem Joseph, 3. jener evangelische Vater bey Zurückkunft seines verlohrenen Sohnes, und 4. das evangelische Weib nach gefundenem Groschen erfahren hat. Eben dieses erfuhr 5. Maria, da sie ganz trostvoll ihren Sohn, und das ganze menschliche Geschlecht fand. 6. Der Redner übergehet den Trost Mariä, da sie ihren verlohrenen Sohn bey seinen Lebenszeiten wiederum antraf, er beweiset 7. daß sie ihn nach seinen Urständen mit höchstem Troste die erste gefunden: eben dieser wuchs 8. merklich an, da sie sammt ihrem Sohne auch das bereits verlohrne Menschengeschlecht fand, und zwar in seiner Glückseligkeit, welche 9. nicht nur Jesus in seinem Leiden, sondern auch 10. Maria in ihrem Mitleiden tröstete, und erfreuete mehr, als 11. die Mutter der Machabäer bey aller Quaal ihrer Kinder: 12. Eben dieser Trost wird in ihr erneueret durch die Bruderschaft des schwarzen Servitenscapuliers in Elchingen, und auch wir können ihn 13. erfrischen, wenn wir uns selbsten, und 14. unsern Nächsten durch wahre Buße gefunden sehen.

Beschluß.

1. Nach kurz wiederholten Redetheilen, danket 2. der Ehrenredner der göttlichen Mutter für ihre Schmerzen in unserm Verlurste, für ihr Suchen, und Finden; und endet 3. seine Lob: und Sittenrede mit sichern Wünschen für das hochlöbliche Gotteshaus Elchingen.

Vierte Lobrede.

Von dem

heiligen Kreuze Jesu Christi zu Wiblingen.

Verbum Crucis pereuntibus quidem stultitia est: iis autem, qui salvi fiunt, id est nobis, Dei Virtus est. 1. Kor. 1, 18.

Inhalt.

Das Wort des Kreuzes Jesu Christi an die Brüder, und Schwestern des allhiesigen Kreuzbundes.

Es verkündet

I Den Unartigen den Tod.
II Den Guten das Leben.

Eingang.

1. Durch übeln Gebrauch werden die auch besten Dinge verdorben, wie es 2. Adam, und wir selbsten auch 3. im übernatürlichen, als an der Erlösung Jesu Christi, und 4. an seinem heiligen Kreuze erfahren; wir sollen daher 5. wohl aufmerken, was dieses uns innerlich zurede, da es 6. den Unartigen den Tod, den Guten das Leben ankündet.

Erster Theil.

1. Nicht nur Irrgläubige, sondern auch katholische Christen misbrauchen das Kreuz durch dessen Geringschätzung, und Abscheuen. 2. Sehr hoch schätzten es Helena die Kaiserinn, und 3. Heraclius der Kaiser; weil sie 4. dessen innerlichen Werth erkannten: und dennoch giebt es 5. Christen, ja 6. selbst Bundesgenossen des heiligen Kreuzes, die solches gering schätzen, und verachten, 7. zu ihrem größten Schaden, den sie sich mit dem faulen Knechte in dem Evangelium zuziehen; 8. andere verabscheuen das Kreuz mit Simon von Cyrene, welche 9. anstatt Christo unter dem Kreuze nachzufolgen, dasselbe 10. in ihren Bedrängnissen mit Ungeduld und Widerwillen tragen, und 11. sich also hiedurch, wie die Israeliten in der Wüste, den Tod zuziehen.

Zweyter Theil.

1. Das zeitliche Leben zu erhalten wird alles angewendet, weil es edel ist; und 2. das ewige, und edlere, der Seele uns zu bringen ist Christus auf die Welt gekommen. 3. Eben dieses verspricht das Wort des Kreuzes jenen, die solches hochschätzen, und dazu eine Neigung tragen. 4. Der wiblingische Kreuzpartikel ist zwar seinem äußerlichen nach nur ein Theil des verächtlichsten Holzes; jedoch hat er 5. zu Erhaltung unsers Lebens, ja 6. seiner selbst eine große Kraft, wie solches bey dem Brande der österreichischen Stadt Ehingen sattsam erhellet: eine größere aber 7. nach seinem innern Werthe, nachdem es ein wahrer Kreuzfreund zu betrachten, und 8. mit Paulus zu Erhaltung des Lebens hoch zu schätzen pfleget. 9. Selbst diese Hochschätzung zeuget eine ungemeine Neigung zu demselben, worinnen 10. nach dem Beyspiele des Protagoras die wahre Weisheit der Heiligen bestehet; 11. solche Neigung legten an den Tag die Jünger Christi nach seinen Urständen, 12. die Bundesgenossen des heiligen Kreuzes, und 13. unter den heiligen Märtyrern, besonders ein heiliger Orestes, als welche das Wort des Kreuzes verstunden.

Beschluß.

Beschluß.

1. Der Inhalt der Rede wird kürzlich wiederholet, 2. die Bundesgenossen der heiligen Kreuzbruderschaft zu ämsiger Anhörung des Wortes des Kreuzes angemahnet, und endlich 3. die Rede mit desselben Anbethung geendet.

Fünfte Lobrede.

Von dem

heiligen Bischofe, und Märtyrer Dionysius.

Benedictio Domini super Caput Justi. Sprichwört. 10, 6.

Inhalt.

Der Kopf des heiligen Dionysius war von Gott gesegnet.

Denn er war

Theile.

I Ein guter,
II Ein eigener,
III Ein unruhiger Kopf.

Eingang.

1. Sehr irrig sind die Grundsätze der heutigen Staatsklugen; untrüglich entgegen 2. jene Lebensregeln, welche Salomon in seinen Sprichwörtern, und besonders in deren zehenten Kapitel uns darbiethet: 3. Er redet da von den Segnungen, welche Gott über den Kopf des Gerechten ausgieße, und mit welchen 4. der Kopf des heiligen Dionysius überschüttet war; denn er hatte 5. einen guten, einen eigenen, und einen unruhigen Kopf.

Erster Theil.

1. Es wird erkläret, was unter einem guten Kopfe verstanden werde, sonderbar 2. in dem übernatürlichen, dergleichen einen 3. Dionysius hatte, sowohl in hurtigem Begriffe der Grundsätze unsers heiligen Glaubens, als in Anwendung derselben zur Richtschnur seines Wandels. 4. Er zeigte seinen guten Kopf als ein weiser Areopagit, uud hernach 5. als ein kluger Astrolog in geschwinder Fassen der wahren Ursache der in dem Tode unsers Heilandes verfinsterten Sonnenscheibe, und 6. in behender Annehmung des christlichen Glaubens auf die Predigten Pauli. 7. Aber nicht nur die hurtige Erlernung der Wahrheiten, sondern auch der Anwendung Zeugen von einem guten Kopfe. Dionysius

sius setzte 8. das erkannte Christenthum zur Richtschnur seines Wandels, und brachte dessen Grundsätze in sich in Erfüllung: da entgegen 9. viele Christen dumme Köpfe in Begreifung der Glaubenswahrheiten, sich 10. mehr den Begriff natürlicher und zeitlicher Dinge, als auf dieselbe verlegen; 11. das Wort Gottes vernachläßigen, und 12. mehr Glauben den Kalendern, als den Predigern beymessen.

Zweyter Theil.

1. Ein eigener Kopf an sich selbsten ist verwerflich, doch aber giebt es 2. eigene Köpfe, die löblich sind, wie aus der Schrift erwiesen wird. Einen solchen hatte 3. Dionysius in seinem Apostelbriefe in Frankreich, und in seinem Marterkampfe. Schon 4. in Athen war er heilig eigensinnig, aber noch mehr 5. in Gallien, wo das Heydenthum die Oberhand vollkommen behauptete. Er überwand allda 6. alle Schwierigkeiten, welche sich der Ausbreitung des Christenthumes entgegen setzten: und er sammelte 7. die schönsten Früchte seiner Beharrlichkeit seines eigenen Kopfes. 8. Wenn jemals ein Märtyrer einen solchen an sich gezeigt, hat es Dionysius gethan, sowohl 9. in, als 10. nach seinem Martertode. O! hätten doch 11. jeglichen Standes Menschen einen solchen eigenen Kopf!

Dritter Theil.

1. Unruhige Köpfe sind Menschenfeinde; 2. nicht also der Kopf Dionysius, welcher unruhig gewesen, und in dem Himmel noch ist, auf unsere Nothdurft zu sehen, und ihr vorzusehen. Er suchte 3. noch in seinen Lebzeiten allen Bedrängten auszuhelfen, und hat er 4. nicht nur Frankreich, wie solches dessen Könige dankbarst erkennet haben, sondern auch 5. Munderkingen selbst in seinen Gefahren bezeugen muß. 6. O! wären auch unsere Köpfe unruhig und sorgsam auf die Hülfe des Nebenmenschen!

Beschluß.

1. Diesen fängt der Redner an von seiner Entschuldigung, und Wiederholung seiner Redetheile, und endigt sie 2. nach heilsamer Anmahnung, 3. mit Anrufung des heiligen Schutzpatrones Dionysius.

Sechste Lobrede.

Von der heiligen Jungfrau, und Märtyrinn Ursula, mit ihren Gesellinnen.

Spectaculum facti sumus Mundo, & Angelis, & Hominibus. 1. Korinth. 4, 9.

Inhalt.

Die heilige Ursula die beste Meisterinn auf der Schaubühne ihres Lebens.

Denn sie stellte

Theile.

I Der Welt ein Trauerspiel in Brittannien;
II Den Engeln ein Lustspiel auf ihrer Reise; und
III Den Menschen ein Heldenspiel bey Cölln vor.

Eingang.

1. Paulus konnte wohl den ersten Gläubigen keine schicklichere Anmahnung zu dem Guten geben; als da er 2. die Welt als eine Schaubühne, die Christen als auftretende Händler, auch Welt, Engel, und Menschen als Zuschauer bildete: Dieß betrachteten 3. die erste Christen, und nach diesen die

heis

heilige Ursula; als welche 4. als die beste Meisterinn auf der Schaubühne ihres Lebens auftrat; da sie der Welt ein Trauerspiel in Brittannien, den Engeln ein Lustspiel auf ihrer Reise, und den Menschen ein Heldenspiel bey Cölln vorstellte.

Erster Theil.

1. Nachdem das Wesen der Trauerspiele erkläret worden, wird 2. jenes der heiligen Ursula in zwo Handlungen abgetheilet, in welchen sie als eine Verächterinn und gänzliche Verlasserinn der Welt vorgestellet wird; 3. der Schauplatz ist Brittannien, in welchem sie gebohren, 4. wiewohl weltlich, doch christlich erzogen, und 5. unter allen Ueppigkeiten des Hofes jedoch gottesfürchtig erhalten wurde. 6. Bey allem diesem verachtete sie in geheim die Welt; wiewohl 7. solche Verachtung dieser nicht gänzlich verborgen blieb; ja 8. in das Helle ausbrach, da Ursula dieselbe, unerachtet aller Einstreuung, Brittannien verließ. Wir entgegen suchen 9. pur allein der Welt zu gefallen; sie aber spielet 10. mit uns die schrecklichste Trauerspiele, welchen 11. nur eine dreiste Verachtung, und 12. herzhafte, innerliche Verlassung derselben uns entreissen mag.

Zweyter Theil.

1. Die Lustspiele der Welt gefallen den Engeln nicht; sondern 2. nur jene, so ihren Eigenschaften gleichförmig sind; wie 3. deren eines Ursula vorgestellet, da sie sich der Jungfrauschaft gewiedmet, und die Hölle gleich den guten Engeln besieget. 4. Eben die Erhaltung ihrer Jungfrauschaft treibet sie aus dem Vaterlande; 5. die Anwerbung des Prinzen Konani ängstiget sie, bis ihr 6. selbst der Himmel ihre Flucht, und Abreise anräth: solcher widersetzte sich zwar 7. der Satan mit auf der See erregten Sturm- und Ungewittern, 8. mit den den retsenden Jungfrauen allgemeinen Gefahren, 9. mit Tod, und Krankheiten ihrer Gefährtinnen, die sie doch alle herzhaft zur Lust der Engel überwand: jener Engel, welchen 10. die unversehrte Jungfrauschaft die zärtlichste Freude ist, und welche 11. nunmehr in Verachtung stehet. Der Lobredner giebt 12. in einem Zwischenspiele von fünf thörichten sogenannten Jungfrauen, an Selinde, eine ohne Ueberlegung verlobte; 13. an Marsilie, eine zwar durch genaue Obsicht ihrer Aeltern zurück gehaltene, jedoch in geheim verbuhlte; 14. an Euphrasie, eine ausgelassene; 15. an Sibille, eine geschmückte, und mit der blauen Kappe beschmützte, und 16. an Alcmene, eine betagte, und eben darum ungehaltene Jungfrau; wie-

wohl

wohl 17. keine aus diesen solchen edeln Namen, viel weniger die Lust der Engel verdienet.

Dritter Theil.

1. Irdische Heldenspiele müssen zurück, wenn 2. heilige Glaubenshelden auftreten, dergleichen Ursula war, da sie sich nach der Marterkrone sehnete, und sie auch wirklich erhielt. 3. Gleichwie die Helden der Welt, also auch christliche Helden suchen den Kampf mit Begierde; also auch 4. Ursula, da ihr der Himmel ihre Marter andeutete, sehnete sich recht hitzig nach ihrem Kampfplatze, 5. sie eilet mit den Ihrigen nach Cölln, wo ihr derselbe ausgestecket war, wo 6. ihre Tyrannen die Hunnen schon gelagert stunden, und wo sie 7. erstlich den Sieg erhaltener Jungfrauschafft, hernach aber auch 8. die Marterkrone sammt ihren Gesellinnen erhielt. 9. Auch wir haben Gelegenheit genug, Heldenspiele von uns blicken zu lassen, besonders, da es 10. auf unsere Verführung ankömmt, da man uns 11. irrige, und verderbliche Grundsätze beybringen will: 12. und, o! wie wenige siegen in solchem Streite?

Beschluß.

1. Die Rede wird mit kürzlicher Wiederholung des gesagten, 2. mit der wichtigen Frage: Ob auch wir der Welt, den Engeln, und Menschen

zu einem vergnüglichen Schauspiele seyn, und ob wir 3. nicht vielmehr uns in Zwischenspielen sehen lassen? Endlich 4. mit triftiger Ermahnung zur Nachfolge der heiligen Ursula beschlossen.

Siebente Lobrede.

Von dem heiligen Capuciner Laienbruder Seraphin von Ascoli.

Ego sum Pastor bonus - - Sicut novit me Pater, & ego agnosco Patrem. Johann. 10, 14. 15.

Inhalt.

Der heilige Bruder Seraphin ein guter Hirt seiner eigenen Seele.

Denn

Theile.

I Er bewachte sie in den Gefahren des Weltlebens.

II Er weidete sie mit dem Erkenntnisse Gottes in seinem Berufe.

III Er beglückte sie; weil sie von Gott des ewigen Schafstalles der Auserwählten würdig erkennt war.

Eingang.

I. Christus Jesus hat sich keinen Titel jemals so eigen gemacht, als jenen eines Hirten, und zwar eines guten Hirten; 2. Priester, Seelsorger ꝛc. sollten auch solche seyn, und auch 3. der Laienstand ist hievon nicht ausgenommen, da ein jeder ein guter Hirt seiner eigenen Seele seyn soll. 4. Der heilige Bruder Seraphin war ein solcher, da er seine Seele in den Gefahren des Weltlebens bewachte, mit dem Erkenntnisse Gottes in seinem Berufe weidete, und sie, weil sie von Gott des ewigen Schafstalles würdig erkennt war, ewig beglückte. 5. Nach Anrufung des heiligen Seraphin schreitet der Redner zur Probe.

Erster Theil.

I. Schlafen ist zwar zu seiner Zeit eine erlaubte Sache; jedoch 2. die Wachbarkeit einem guten Hirten unentbehrlich: die hatte 3. für seine Seele der heilige Seraphin in seinem Weltstande; und zwar eine zweyfache Wachbarkeit, mit welcher er seine Seele von den Gefahren der Welt bewah-

ret, und sie aus ihnen geführet hat. 4. Ein Hirt muß auf seine Heerde, wie Moses, und Aaron auf das aus Aegypten wandernde israelitische Volk, wachbar seyn: Dieß beobachtete 5. Seraphin in seiner ersten Jugend, hernach 6. als ein Hirtenknabe, wo er sonderlich die bösen Gesellen zu meiden wußte, und 7. durch Gebethe, und andere Andachten sich von dem Aergernisse entäußerte, besonders 8. durch seine Pilgerfahrt nach Loreto. 9. Die wahre Wachbarkeit bestehet aber nicht nur in Vorbeugung der Gefahr, sondern auch in Schützung seiner Seele, da sie sich wirklich in derselben befindet: dieß that 10. Seraphin, da er sich von dem ihm gefährlichen Bruder entfernete, und 11. durch Lesung geistlicher Bücher angetrieben, zu bessern Brüdern sich gesellete. So wachte für seine Seele Seraphin: 12. und wir bey so schlimmen Zeiten entreißen uns nicht nur den Gefahren nicht, sondern stürzen uns freymüthig in dieselbe.

Zweyter Theil.

1. Sorgsam muß der Hirt seyn, auf daß er seine Schafe auf sichere, und gesunde Weyde anführe: wie dieß 2. Christus der gute Hirt gethan, und 3. der heilige Bruder Seraphin, welchen das Kenntniß Gottes auf die beste Weyde seiner Seele leitete, da er diesen inniglichst liebte, und alles Iri-

dische aus seinem Herzen verbannete. 4. Er erkannte Gott, und eben deßwegen liebte er ihn wirksam in den Strengheiten seines Ordens, er floh 5. die den geliebten Gott beleidigende Sünde, wie es 6. eine Frau zu Ascoli erfuhr. Das Kenntniß Gottes verband er 7. mit jenem Mariä, welche er nach Gott dem leidenden, als eine schmerzhafte wie liebte, also bemitleidete: 8. Ein jedes Geschöpf, insonderheit die Vernünftigen und Bedrängten zogen ihn auf die Weyde der Erkenntniß Gottes, und verfuhr er 9. mit seinem Nebenmenschen niemals nach der Unart heutiger Laienbrüder. Ebendieß Erkenntniß Gottes erweckte in ihm 10. einen Eckel gegen die Weltweyde; daher kam 11. die Liebe der Verachtungen, wie zu Hause, also auch 12. außer demselben, da er sich als einen Thoren verlachen ließ: 13. was für eine gute Weyde verlassen wir, und in was giftige Fluren führen wir unsere Seele?

Dritter Theil.

1. Wie zur Abendzeit die Schafe, in ihren Stall, also gehören 2. wir Christen nach unserm Tode, nach dem Beyspiele unsers Erlösers dem Himmel zu; dessen erkennte 3. Gott den heiligen Bruder Seraphin würdig in, und nach seinem Tode in seiner Heiligsprechung. Sein Tod, dessen Vorsagungen man 4. keinen Glauben beymessen wollte, war

kost:

kostbar in seinen Vorbereitungen, und 5. heilig in seinen Folgen, aus welchen abzunehmen, daß ihn Gott seines himmlischen Schafstalles würdig geachtet, wie solches 6. noch mehr durch seine öffentliche Selig- und Heiligsprechung, und 7. unzählbare Wunderwerke dargethan wird. 8. Sind auch wohl wir würdig des himmlischen Schafstalles?

Beschluß.

1. Der Lobredner beschämet uns mit Erneuerung der gesprochenen Wahrheiten, 2. er rufet den neuen Heiligen um seine Fürbitte an, und 3. unter vielen Glückwünschen endet er seine Rede mit einer Aufschrift von ungezwungener Zeitrechnung.

Achte Lobrede.

Von der

seligen guten Elisabeth in Reuthe.

Qui facit Veritatem venit ad Lucem, ut manifestentur opera ejus; quia in Deo sunt facta. Johann. 3, 21.

Doce me facere voluntatem tuam; quia Deus meus es tu. *Spiritus tuus bonus* deducet me in

terram rectam: propter Nomen tuum Domine! vivificabis me in æquitate tua. Psalm. 142, 10. 11.

Inhalt.

Die Lichtstralen der Heiligkeit, und der gute Geist des Herrn auf der guten Elisabeth;

Denn

Theile.

I Er lehrte sie dem guten Willen Gottes in dem Lichte der Wahrheit nachzuleben in der Welt.

II Er führte sie mit dem Lichte der Wahrheit auf die gute Bahne ihres geistlichen Berufes in dem Kloster.

III Er erhielt sie durch das Licht der Wahrheit in einem guten Wege der Heiligkeit nach dem Tode.

Eingang.

1. Nicodem empfieng in der Nacht jenes Licht, das ihm zeigte, daß der Mensch zu dem Lichte der Heiligkeit nur allein durch den Geist der Wahrheit kommen möge: Ist also 2. der heilige Geist derjenige,

jenige, der die Heiligkeit des Menschen besorget, und dieselbe 3. in, mit, und durch das Licht der Wahrheit dahin führet, wie solches schon David erkannt; und 4. an Elisabeth der guten wahr zu seyn von dem Lobredner nach obigem Inhalte zu erweisen versprochen wird; wie er denn solches zu bewerkstelligen 5. nach eifrigster Anrufung des guten und heiligen Geistes der Wahrheit anfängt.

Erster Theil.

1. Güte, und Wahrheit leuchten sowohl aus Erschaffung, als Heiligung des Menschen hervor; es muß aber dieser 2. um heilig zu werden, in dem Lichte der Wahrheit, nach dem guten Willen Gottes wandeln; hiezu sind 3. erforderlich die Einsamkeit des Geistes, und Reinigkeit des Gemüthes: welche beyde Elisabeth noch in der Welt besaß. 4. Erst in der Einsamkeit erkannte Elias in dem Lichte der Wahrheit den guten Willen seines Gottes; und 5. Elisabeth, welche sich schon von den ersten Jugendjahren an, die Einsamkeit angewöhnte; und 6. deßwegen keine Verspottungen achtete, auch sich 7. in keine scheinheilige Roppeley, welche da nach ihrer wahren Gestalt beschrieben wird, einließ; sondern sie folgte 8. dem Rathe des ehrwürdigen Conrads ihres Beichtvaters auch selbst im Ge-

brauche der Einsamkeit, zu welcher sie auch 9. die Reinigkeit ihres Gemüthes gesellete. 10. Sie entwich den Gefahren ihrer natürlichen Schönheit: 11. Sie verband sich durch ein Gelübd zu ewiger Keuschheit, und machte sich 12. zu einem Muster der Tugend für heutige Weltkinder.

Zweyter Theil.

1. Der heilige Geist ist ein göttlicher Geist, und zugleich 2. ein guter Geist, wie aus seinen Wirkungen erhellet; deren eine war, da er 3. Elisabeth in das Kloster nach ihren sehnlichsten Seufzern rief, 4. wiewohl sie arm war. 5. Mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, brannte sie vor Eifer in ihrem geistlichen Berufe, und erwies eine unumstößliche Geduld in ihren Bedrängnissen. 7. Gleichwie sich der heilige Geist allezeit mit einem brennenden Eifer verräth; also geschah es auch in Elisabeth, und zwar 8. gleich bey dem Antritte des Klosterlebens, 9. in Erfüllung der Ordensgelübden, und 10. in entzückenden Andachtsübungen. 11. Zu Erleichterung des rauhen Himmelweges hat Gott die Geduld verordnet: diese hat sich 12. Elisabeth eigen gemacht, 13. in Uebertragung der Verfolgungen ihrer Mitschwestern; 14. der schwersten Versuchungen des Satans; 15. der schmerzlichsten

lichsten Krankheiten; ja 16. selbst in Ertragung der Wundmaalen ihres Heilandes; und doch war sie 17. hiebey allezeit getrost, und zeigte 18. in der That, zur Lehre ihrer Mitschwestern, wie sie mit dem Lichte der Wahrheit die rechte Bahne zur Heiligkeit wandeln sollen.

Dritter Theil.

1. Ein jeder suchet sich nach seinem Tode, wiewohl öfters umsonst, unvergeßlich zu machen, 2. auch sogar durch Unthaten; 3. nur den Gerechten ist ihr Gedächtniß von Gott bey der Nachwelt vorbehalten: also ward 4. das Angedenken Elisabeths auch nach ihrem Tode unzerstörlich, durch so viele Jahre fortdaurende Verehrung, durch Erhebung ihrer Gebeine, durch die ihr zuerkannte Seligsprechung. 5. Ihre Verehrung erhielt sie, auch wider alle Bemühungen der Schwärmer, durch ihre Wunderwerke. 6. Ihre Erhebung war trostreich, und 7. ihre Seligsprechung, wie gründlich, also 8. auch prächtig. 9. Wir müssen gleichfalls unsern Namen nicht mit eiteln Großthaten des Alterthumes; sondern 10. durch wahre Tugend nach unserm Tode verewigen.

Beschluß.

1. Lob Gottes, 2. Anrufung der seligen Elisabeth, und 3. heilige Wünsche, 4. sammt einer poetischen Aufschrift machen das Ende der Rede aus.

Neunte Lobrede.

Von dem heiligen Märtyrer Tiberius.

Firmabitur in illo, & non flectetur: & continebit illum, & non confundetur: & exaltabit illum apud proximos suos. Sirach 15, 3. 4.

Inhalt.

Die Heiligkeit des heiligen Tiberius beruhete auf Gott allein;

Denn er war

Theile.

I Wegen seiner angefochtenen Unschuld auf die Furcht Gottes;

II Wegen

II Wegen seiner verfolgten Religion auf die Wahrheit Gottes;

III Wegen seiner gehoffften Herrlichkeit auf die Freygebigkeit Gottes gegründet.

Eingang.

1. Die Heiligen Gottes beschützten sich vor allen Gefahren der bösen Welt durch die Gottesfurcht; diese erhielt 2. die heilige Märtyrer, und unter diesen den heiligen Tiberius in der Standhaftigkeit; denn sie hielten sich an Gott, und sonderbar Tiberius gründete sich 3. wegen angefochtener Unschuld auf die Furcht Gottes, wegen verfolgter Religion auf die Wahrheit Gottes, und wegen gehoffter Herrlichkeit auf die Freygebigkeit Gottes.

Erster Theil.

1. Die Furcht Gottes sonderlich die kindliche erhält die christliche Welt, forderſamſt 2. da die Gewalt der Aeltern ihre Kinder verderben, oder die Reizungen der Gelegenheiten entkräften wollen, wie an Tiberius zu ersehen. 3. Die Gewalt der Aeltern entspringt aus dem Rechte der Natur; jedoch 4. in seinen Schranken. 5. Die

Gottes-

Gottesfurcht entriß den Tiberius aus der angemaßten unumschränkten Gewalt seines Vaters: 6. er bekennte sich einen Christen; 7. dieser wüthete, und 8. Tiberius blieb standhaft, wie wider alle Drohungen, also auch wider alle Reizungen. 9. Ehre, Reichthum, und Wohllüsten suchen zwar die Gottesfurcht zu unterdrücken; 10. und ebendiese wagten auf das Herz unsers Tiberius einen gewaltigen Sturm, allein 11. die Gottesfurcht stärkte ihn, daß er nicht wanke. 12. Dieser gebrauchten sich alle Heiligen gegen der Menschenfurcht; wie 13. Moses gegen den Pharao.

Zweyter Theil.

1. Alle Christen müssen sich in ihrer Religion an die göttliche Wahrheit halten, welche 2. sich nirgend anders, als in dem Evangelium finden läßt, und für welche 3. sich Tiberius bey den **Richterstühlen**, und auf den **Marterplätzen** ganz unerschrocken einstellete. 4. Christus selbst verspricht seinen Gläubigen vor den heydnischen **Richterstühlen** seinen Beystand; bey welchen sich 5. jene billig fürchten, die sich nicht an die Wahrheit halten. 6. Nicht also Tiberius, welcher vor dem Throne des Kaisers Maximins die Wahrheit des christlichen Glaubens öffentlich, und herzhaft bekennte. 7. Die Marter selbst ist die höchste Stufe der Vertheidigung göttlicher

Wahr-

Wahrheiten: diese empfand Tiberius 8. in Gefängnißen, 9. durch Streiche, und Foltergalgen, 10. in dem Feuerofen, und 11. in der Löwengrube, und ruhete auf dem Grunde der Wahrheit seines Glaubens: 12. Ebendieses uns aus dem Evangelium so erklärte Wahrheit lassen wir außer acht, und halten uns an dieselbe nicht ꝛc.

Dritter Theil.

1. Auf die Freygebigkeit Gottes hoffen, ist rühmlich, 2. es reizet uns selbst dieser durch Belohnungen zu dem Wohlverhalten an; eben diese Hoffnung des Lohnes machte 3. unsern Tiberius groß schon auf dieser Welt, und dann in dem Himmel. 4. Gott machte ihn noch auf Erden zu einem apostolischen Lehrer der Gläubigen, und Ungläubigen; und 5. nach seinem Tode erhöhet er ihn in der Herrlichkeit unter den Märtyrern, und Lehrern. 6. In und um Marchtall sind jene Nachbarn, vor welchen ihn Gott durch Wunder, und Segnungen groß machet. 7. Auch wir würden besser leben, wenn wir auf Gottes Freygebigkeit mehr baueten: 8. wir würden groß seyn auf der Welt, wenn wir wie Tiberius uns des Heiles unsers Nebenmenschen besser bewürben: 9. wir würden eben deßwegen einst auch in dem Himmel groß seyn.

Beschluß.

Beschluß.

1. Tiberius ist heilig: 2. auch wir würden heilig seyn, wenn wir, wie er, auf die Gottesfurcht, auf die göttliche Wahrheit, und auf die Freygebigkeit Gottes uns steiferen, 3. welche Tugendgrade von Gott zu erhalten, der Redner den Heiligen um seine Fürbitte anflehet.

Alles zu größerer Ehre Gottes.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Sebastian, 1714-1777

Des ehrwürdigen P. Sebastian Sailer Chorherrn von Prämonstrat, und des unmittelbaren freyen Reichsstifts Marchtall an der Donau in Schwaben Capitularen Geistliche Reden, bey mancherley Gelegenheiten und über zerschiedene Materien gesprochen
Bd.: 3.

Augsburg (1770)

Hom. 1350-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461658-2
VD18 9019764